

Die Kolonne Walter Alasia steht für eine besondere Erfahrung des bewaffneten Kampfes in Italien: nach der Niederlage der Bewegung und der großen Repressionswelle gelingt es ihnen, die BR-Struktur in Mailand zu reorganisieren.

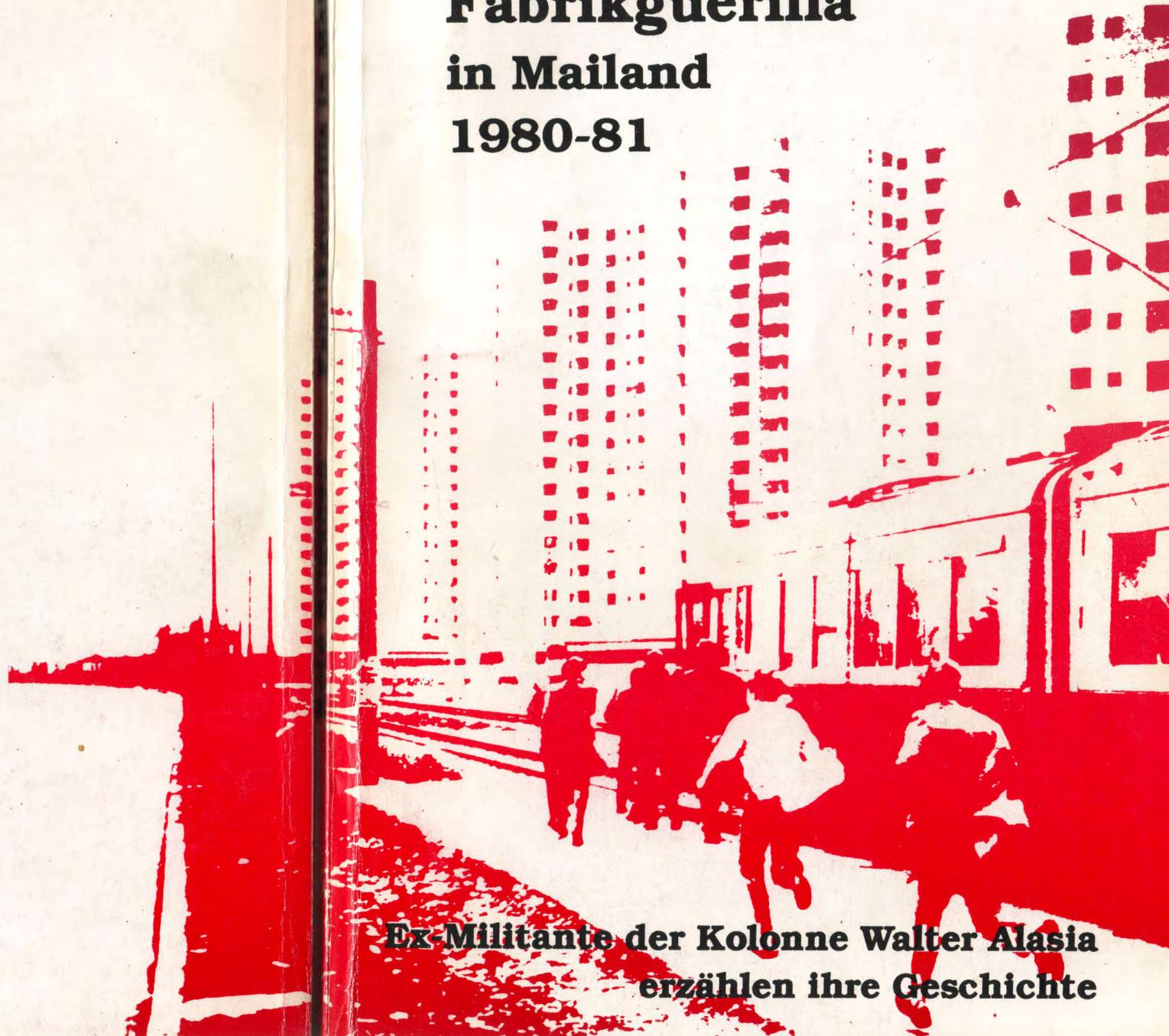
1980/81 sind sie überall organisiert vertreten: im Krankenhaus, in den Klein- und Mittelbetrieben, vor allem aber bei Alfa Romeo, wo sie 1981 ihre bekannteste Aktion durchführen: sie entführen den Generaldirektor für die Arbeitsorganisation und erreichen, daß die Kurzarbeit für mehrere hundert Arbeiter zurückgenommen wird.

Das Buch besteht in den wesentlichen Teilen aus Prozeßberichten, in denen die Genossen ihre Geschichte rekapitulieren: aufgewachsen in den Trabantenstädten der Peripherie Mailands, politisiert in den Bewegungen der siebziger Jahre, wurden die 77er Bewegung und ihr Ende für die meisten von ihnen zur einschneidenden Erfahrung.

Im Anhang die Kritik des historischen Kerns der BR an der Walter Alasia: "bewaffneter Reformismus".

216 Seiten - 12 Mark

# **Rote Brigaden Fabrikguerilla in Mailand 1980-81**



**Ex-Militante der Kolonne Walter Alasia  
erzählen ihre Geschichte**

**Italienischer Originaltitel:**

*Frammenti ... di lotta armata e utopia rivoluzionaria*

erschienen als Quaderno No. 4 di **CONTROinformazione**,

Mailand, November 1984

**Übersetzung, Satz und Druck: WILDCAT und ihre Freunde**

Sisina - Postfach 360 527, 1000 Berlin 36

Postgiro Berlin 31 502-109

**Bestellung durch Überweisen von 10 Mark aufs Konto, schreibt dazu**

**"Walter Alasia" und vergeßt Eure Adresse nicht!**

**(Bestellung von mehr Exemplaren: 8 Mark pro Stück plus Porto)**

## **Inhalt:**

Abkürzungen	4
Vorwort	5
Zum Aufbau des Buches	11
Chronologie	13
Arbeiterkampf ... bei Alfa Romeo	17
Erzählung eines Arbeiters	32
Interview mit einem Arbeiter	34
Samuele Zellino	39
Angelo Ferlicca	59
Vittorio Alfieri	89
Giovanni Casucci	165
Kritik des "historischen Kerns" der BR	192
Anmerkungen	205

## Abkürzungen:

BR	Brigate Rosse; Rote Brigaden
CGIL	Confederazione Generale Italiana del Lavoro; der KPI nahestehende Gewerkschaft
CISL	Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori; der DC nahestehende Gewerkschaft (in Mailand "links" von der CGIL)
CL	Comunione e Liberazione (s. Anmerkungen)
DC	Democrazia Cristiana; Christdemokratische Partei
FGCI	Jugendverband der KPI
FIM	Federazione Italiana Metalmeccanici; Christl. Metallarbeitergewerkschaft
FIOM	Federazione Lavoratori Metalmeccanici; Metallarbeitergewerkschaft der CGIL
FLM	Federazione Lavoratori Metalmeccanici; Dachverband der Metallarbeitergewerkschaften
KPI(PCI)	Partito Comunista d'Italia; Kommunist. Partei Italien; im Jan. 91 in PDS umbenannt
MSI	Movimento Sociale Italiano; faschistische Partei
PL	Prima Linea (s. Anmerkungen)
UIL	Unione Italiana del Lavoro; im wesentlichen von der sozialdemokratischen und republikanischen Partei getragene Gewerkschaft
WA	(Kolonne) Walter Alasia

## Zehn Jahre danach

Wenn wir heute über den bewaffneten Kampf in Italien reden, tun wir das mit demselben Gefühl, mit dem wir uns in den 70er Jahren auf den Partisanenkampf zu beziehen versuchten.

Die politischen, sozialen, kulturellen und menschlichen Themen dieser Ereignisse sind Teil einer anderen Geschichte, einer Geschichte, die man verstehen konnte, wenn man sich mit ihr identifizierte. Sie existiert weiter als Voraussetzung für heutige Ereignisse, ist aber keine lebendige aktuelle Erfahrung.

Und doch sind seit den kurzzeitigen Erfolgen und der radikalen Niederlage des "Terrorismus" gerade mal zehn Jahre vergangen. Die Frauen und Männer, die daran teilhatten, sind fast alle noch am Leben und relativ jung. Und die meisten haben noch einige, erschrockene oder schwermütige Erinnerungen.

Nur haben sich die Bedingungen geändert, in denen wir leben und kämpfen. Der Produktionssektor, sowie die Sprache und Qualität der sozialen Kämpfe haben sich ebenso gewandelt wie das Verhältnis zu den politischen Institutionen, zu den Gewerkschaften, zum Arbeitgeber.

In erster Linie ist die "kommunistische" Kultur gestorben, die noch in den 70er Jahren eine wichtige Realität darstellte: sei es in ihrer offiziellen Variante, als Fähigkeit, Arbeitskämpfe zu repräsentieren und ihnen Sprachrohr zu sein, als Basis für lokale Regierungen und gewerkschaftliche Macht; sei es in ihren "extremistischen" Formen, als Kritik des "Revisionismus", als Mythos vom "betrogenen Widerstand", den große Teile der politischen Avantgarden, die in den Kämpfen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre entstanden waren, aufgriffen wie ihre ureigenste persönliche Geschichte, obwohl er wenig mit der Praxis und dem Verlauf der autonomen Kämpfe des Metropolenproletariats zu tun hatte.

Die offizielle Variante dieser Kultur wurde zerrieben zwischen ihrer subalternen Führungsrolle und dem Druck der Basisbewegungen. Kaputtgegangen ist sie letztlich an ihrer Unfähigkeit, auch nur ansatzweise den Charakter der Arbeiteraktion im entwickelten Kapitalismus zu verstehen. Nach dem Scheitern des *Historischen Kompromiß* versucht sie nun, eine den heutigen Formen der Kapitalherrschaft angemessene "sozialliberale" Rolle einzunehmen.

Die "subversiven" Formen derselben Tradition haben sich im massenhaften Verrat, im resignierten Rückzug, im Sinnverlust bezüglich des eigenen Handelns aufgelöst.

Heute ist es für italienische GenossInnen ganz normal geworden, Interviews mit Ex-Chefs des bewaffneten Kampfes in Zeitungen der Kommunistischen Partei oder der Katholischen Rechten zu lesen, und niemand käme deswegen ernsthaft auf den Gedanken, sie des "Verrats" zu bezichtigen. Ihr Stil ist in der Tat der gleiche geblieben: die arrogante Überzeugung, die Entwicklung der Gesellschaft dirigieren zu können, das sich-als-Avantgarde-begreifen — nun eben nicht mehr des Klassenkampfes, sondern stattdessen der "post-modernen" Gesellschaft.

Und doch war die kurze Phase des bewaffneten Kampfes Teil der proletarischen Bewegung, er wurzelte in den Fabrik- und Stadtteilkämpfen und breitete sich in ihnen aus. Entwickelt hat er sich am Ende des Kampfyklus der 60er und 70er Jahre. Ihr Zusammenbruch und Verfall ist durch ihn deutlich geprägt worden.

In diesem Sinn war der bewaffnete Kampf Ausdruck der bitteren Erkenntnis, daß eine breite soziale Bewegung zu Ende ging. Und er entstand aus dem irrtümlichen Glauben an die eigene Subjektivität, aus der Vorstellung, man könne eine gesellschaftliche Entwicklung durch eine Zunahme von Aktionen umdrehen.

Aber jenseits von bewaffnetem Kampf und von Verrat, vom Kampf gegen das Heroin und persönlichem Rückzug, von Isolation und Verzweiflung, von der Apologie der gegenwärtigen Zustände ist gerade das Ende dieses Kampfyklus auch heute noch eine geschichtlich und politisch offene Frage.

Um es besser zu verstehen, wäre es vielleicht sinnvoller, die aktuellen Kämpfe zu untersuchen, die über diese Geschichte hinausgehen. Was bedeutet es beispielsweise, wenn die StudentInnen in Rom während der Uni-Besetzung im letzten Jahr die bewaffneten Gruppen als historische Grundlage begreifen, als Teil einer politischen Vergangenheit? Was bedeuten die harten Reaktionen der Parteien auf dieses Bedürfnis, wo doch gerade die Gleichsetzung einer radikalen Bewegung mit bewaffnetem Kampf ein wesentliches Moment politischer und sozialer Legitimation des italienischen Staates ist? Und gerade bei ALFA ROMEO bewegt sich auch heute wieder etwas, in Arese gibt es eine *Cobas* und in Pomigliano die *Autoorganizzati*. Sie sind Ausdruck einer ArbeiterInnenopposition, die vielleicht noch schwach ist, aber Bedeutung hat unter Bedingungen, in denen die Unternehmer, Politiker und Gewerkschaften nach wie vor jeden Ausdruck von Arbeiterautonomie als gemeinsamen Feind betrachten.

Die kollektive Erinnerung der Arbeiter, die Aufarbeitung der Niederlage, das Bedürfnis weiter zu gehen, die junge proletarische Generation, die sich jen-

seits dieser Niederlage neu formiert, als Trägerin neuer Bedürfnisse ... das sind die Grundlagen für eine adäquate Wiederaufnahme des Kampfes in den 90er Jahren, für direkte Aktionen der Klasse.

Von den Ergebnissen dieser Auseinandersetzungen hängt es ab, ob in Italien neue Ansätze kollektiver politischer Aktionen vorstellbar und durchführbar werden.

Turin, im Januar 91

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage (1987)

## Die Kolonne Walter Alasia

Die vorliegenden Prozeß-Erklärungen spiegeln Erfahrungen im Klassenkampf im Mailand der 70er Jahre wider: im Stadtteil, in der Großfabrik, den Schulen, im Krankenhaus, den Klein- und Mittelbetrieben. Die Militanten der WALTER ALASIA kommen zum großen Teil aus der Peripherie von Mailand und dem dazugehörigen Hinterland. Ihre ersten politischen Erfahrungen haben sie in autonomen Stadtteilkollektiven oder in Kämpfen an den Schulen gemacht.

In Mailand gab es sehr viele solcher Organismen und nur drei große Organisationen. Es gab eine *Arbeiterströmung*, die aus *Lotta Continua* hervorgegangen war und die Zeitung *Senza Tregua* ("Ohne Waffenstillstand") machte, das waren etwa 500 Leute, die sehr stark auf Fabrikebene vertreten waren; dann gab es die Zeitung *Rosso* als Zeitung der Autonomia; und dann noch die Zeitung *Arbeiterstimme* als Nachfolgeprojekt von *Dem Volke dienen*, eine Art marxistisch-leninistische Autonomia. Jede dieser drei Organisationen hatte in Mailand Hunderte von Mitgliedern. Daneben bildeten sich im südlichen und nördlichen Arbeitergürtel der Stadt sicher 90 bis 100 selbständige Kollektive, die auch Zeitungen rausgaben und sich als Gegenmacht, als Vertreter der revolutionären Macht in ihrer Zone begriffen. Sie wurden allgemein als "Autonome" bezeichnet, obwohl es zwischen ihnen viele Unterschiede gab. Die Mitglieder dieser Kollektive kamen alle aus dem

jeweiligen Stadtteil und kannten sich bereits vor ihrer politischen Praxis als Jugendbanden. Sie waren in ihren Stadtteilen sehr stark legitimiert, weil sie die anderen Bewohner von Kindesbeinen an kannten und ihre politische Arbeit darauf zielte, die Strukturen im Stadtteil zu stärken: gegen das Heroin, gegen die Schwarzarbeit, gegen die Umweltverschmutzung durch giftige Fabriken.

Vor dem Hintergrund dieser Geschichte gehen die Militanten der WA in die Fabriken — aber zu einem Zeitpunkt, als sich die Stadtteilstrukturen schon in der Auflösung befinden, das Heroin in die Stadtteile eindringt, viele aus der 77er Bewegung sich ins Privatleben zurückziehen, in den Fabriken die Arbeiterrigidität auf dem Rückzug und die Restrukturierung mit Kündigungen, Kurzarbeit usw. schon in vollem Gang ist. Und sie müssen feststellen, daß die Autonomia gerade zum Zeitpunkt des stärksten Umstrukturierungsangriffes die Fabriken im Stich läßt, das Terrain der Fabrik verläßt und mit dem Begriff des *gesellschaftlichen Arbeiters* den Anschluß an die sozialen Bewegungen sucht. Und so kommt es zu einem Schritt, der zur Hälfte politisch, zur Hälfte ethisch-moralisch ist: ihr Eintritt in die BR ist eine definitive, disziplinierte Entscheidung gegen den Zerfall der politischen Organisationen in der Fabrik. Sie bauen eine Kolonne der BR auf, die ihre Militanten sehr sorgfältig auswählt: es sollen alles Arbeiter sein. Also eine rigoros operaistische und marxistisch-leninistische Kolonne. Diese Linie kollidiert immer mehr mit der neuen Linie der nationalen Führung der BR, die seit Moro die Auseinandersetzung mit dem Staat auf anderen Ebenen sucht, was schließlich zur Loslösung von der nationalen Struktur der BR führt.

Nach den Vorstellungen der Mitglieder der WA muß eine politisch-militärische Organisation direkter Ausdruck der ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse der Stadt, aus der sie kommen, sein. Sie halten es für möglich, eine doppelte Ebene aufzubauen: in der Fabrik ein vorbildlicher Arbeiter zu sein, der gerade in dieser Phase von Zersetzung Kämpfe führt, die im Interesse der Arbeiter liegen, und von ihnen in dieser Rolle anerkannt wird. So werden sie zu äußerst fähigen Gewerkschaftern, wahrscheinlich den besten Kadern, die die Mailänder Metallarbeiter-Gewerkschaft je hatte. Und sie führen Kämpfe, um die Errungenschaften der Arbeiter in der Fabrik zu verteidigen. Von den radikalen Arbeitern werden sie oft als Reformisten bezeichnet, weil sie die Gewerkschaften als Vermittlungsebene benutzen. Auf der zweiten Ebene führen sie den bewaffneten Kampf, um die Kämpfe zu beschleunigen. Dabei wählen sie militärische Ziele, die fast nur für die Arbeiter verständlich sind. Sie erschießen Industriemanager wie Mazzanti und Briano, die fast nur denen, die bei Marelli oder in den anderen Fabriken arbeiten, bekannt sind. Und so ist es auch bei ihrer wichtigsten Aktion, der Entführung von Sandrucci; den hat vorher außerhalb von ALFA ROMEO fast

keiner gekannt. Es ging darum, daß 500 Arbeiter in die Cassa Integrazione geschickt werden sollten, was quasi ihre Entlassung bedeutete. Die WALTER ALASIA entführte Sandrucci und forderte, diesen Beschluß zurückzuziehen. Diese Politik hat ihnen den Vorwurf des "bewaffneten Reformismus" eingebracht.

Die Erfahrung der WA hat einerseits eine große Faszination: innerhalb weniger Jahre 200 Leute organisieren, die in den Fabriken präsent sind und gleichzeitig eine bewaffnete Ebene aufbauen. Aktionen zu machen, die auch materielle Erfolge für die Arbeiter bringen. In den Arbeiterstrukturen und den Gewerkschaftsstrukturen drinnen zu sein, die kapitalistischen Pläne mitzukriegen, von allen Arbeitern geachtete Genossen zu sein. Ein Ansatz von bewaffnetem Kampf, der sich nicht als losgelöste Gruppe mit dem richtigen Durchblick versteht, sondern ganz bewußt auf reale Konflikte und Kämpfe der Arbeiter Bezug nimmt....

Die Praxis der WA zeigt aber genauso, daß es nie um eine Radikalisierung der Gewerkschaftspolitik durch die Verschärfung der Kampfformen gehen kann, sie verwechseln ihre Gruppe mit der Klassenzusammensetzung, sie verleugnen ihre eigene (politische) Subjektivität; so ähnlich wie manche Autonome, die "Klassenpolitik" betreiben wollen und deshalb den Kampf für die 35-Std. Woche unterstützen, haben die Genossen der WA die neue Klassenzusammensetzung nicht erkannt, die sich in anderen Kampf- und Organisationsformen ausdrücken wird, ja bereits einige Jahre zuvor begonnen hatte sich auszudrücken. Mit ihrem Einsickern in Gewerkschafts- und Parteistrukturen haben sie aber auch deren Analyse und politische Vorstellungen verinnerlicht, nicht im Sinne von "Manipulation" und Gehirnwäsche, sondern insofern diese Gewerkschaften materieller Ausdruck der alten Arbeitergenerationen sind. In vielem bleiben sie daher bei einer immanenten Kritik stehen: die Maschinen an sich sind gut, nur der kapitalistische Gebrauch nicht. Eine Kritik, in der sie die Wirklichkeit der Arbeitersubjektivität längst überholt hat.

Die Kolonne WALTER ALASIA wurde 1981/2 durch massive Verhaftungen zerschlagen. Schon in der ersten Instanz ihres Prozesses hatten die Mitglieder der Kolonne keine einheitliche Strategie mehr. Ein Teil von ihnen, beschließt, keinen üblichen "Guerilla-Prozeß" zu führen, also Verteidigung und das Gericht insgesamt abzulehnen; sie erzählen stattdessen ihre Geschichte, ohne sich davon zu distanzieren. Ihre Erklärungen bilden den Hauptteil dieses Buches.

Im Prozeß wird die Spaltung zwischen denen, die ihre Geschichte erzählen, und den anderen, die das nicht tun, offensichtlich; zudem gibt es noch Dissoziierte und Pentiti. Das Ergebnis ist, daß in der ersten Instanz alle sehr hart

verurteilt werden. Nach diesen Urteilen verlieren die meisten den Glauben an die Möglichkeit, sich mit der Gesellschaft politisch auseinanderzusetzen zu können. In der Berufungsinstanz sind sie noch weiter aufgesplittert. Einige wichtige Gründungsmitglieder der WALTER ALASIA dissoziieren sich jetzt, so zum Beispiel Vittorio Alfieri, der eine lange, erbärmliche Erklärung abgibt, in der er seine eigene Geschichte bereut und um Vergebung bittet. Er sei sich bewußt, daß sie, obwohl sie diese Sachen damals richtig fanden, der Gesellschaft großen Schaden zugefügt hätten. Er bittet die Gesellschaft um Verständnis und Vergebung und schließlich um Wiedereingliederung. Es wird eine zerstörerische Selbstkritik. Alfieri kriegt dadurch in der zweiten Instanz 30 Jahre anstatt "lebenslänglich", andere kriegen 12 oder 18 Jahre anstatt 28, manche werden auf freien Fuß gesetzt. Die anderen, die auf ihren Positionen beharren, kriegen hingegen alle "lebenslänglich".

In der Berufungsverhandlung saßen die Angeklagten in sechs verschiedenen Käfigen. Auf der linken Seite standen drei Käfige: einer mit den Dissoziierten, die sich zu keinen bestimmten Taten bekannten, wie Alfieri. Ein anderer mit den geständigen Dissoziierten, die ihre eigenen Taten zugaben. Und schließlich der Käfig der Pentiti, die Genossen verraten haben. Auf der rechten Seite standen die anderen drei Käfige: im vierten Käfig saßen drei oder vier Angeklagte, die innerhalb der BR wichtige Funktionen hatten, aber nur schwer einer bestimmten Position zuzuordnen sind, zum Beispiel Mario Moretti. Er sagte im Prozeß überhaupt nichts, griff höchstens ironisch ein, um das Gericht an seine Würde zu erinnern; ansonsten schien er über den Fakten zu stehen. Im fünften Käfig saßen diejenigen, die sich auf die "erste Position" der BR beziehen, die auf nationaler Ebene die Oberhand behalten haben und die "zweite Position", also den historischen Kern, ausgeschlossen haben. Sie gehören zu der Gruppe, die zum Beispiel den Ex-Oberbürgermeister von Florenz und den Gewerkschaftsfunktionär Tarantelli erschossen haben, und die ihre Erklärungen unterschreiben mit "Für den Aufbau der Kämpfenden Kommunistischen Partei". Im sechsten Käfig saßen sowohl Militante, die nationale Aufgaben in den BR hatten und nicht speziell zur Mailänder Kolonne gehören, als auch diejenigen, die das Konzept der breiten Metropolengerilla vertreten und sagen, es sei ein Fehler, die "Kämpfende Kommunistische Partei" aufzubauen, weil die moderne Metropolengesellschaft nach einer weitverbreiteten horizontalen Guerilla ohne dieses dritt-internationalistische Modell verlange. Sie nennen sich "offene Kabel der Metropole" (fili scoperti della metropoli). Sie messen allen sozialen Bewegungen in den Metropolen ein großes Gewicht bei, sowohl den bewaffneten Gruppen wie RAF und CCC, als auch den Aufständen in den englischen Ghettos und den deutschen Autonomen. Dadurch spalten sie sich von allen anderen Resten der BR ab, die diese Position als spontaneistisch und operatistisch verurteilen.

## Zum Aufbau des Buches

Das Buch kann in dieser Form bestenfalls eine kleine Anregung sein, sich genauer mit der Geschichte der Arbeiterkämpfe in Italien und der Rolle des bewaffneten Kampfes auseinanderzusetzen. Für Leute, die sich intensiver mit diesen Themen beschäftigen wollen, ein paar Literatur-Tips: AUTONOMIE Neue Folge die Nummern 9,12 und 13; zu den historischen Wurzeln: "FIAT: Arbeiter produzieren die Krise". Auch in der BRD hat es in den 70er Jahren solche Versuche gegeben. Deshalb begreifen wir die Auseinandersetzung mit der italienischen Erfahrung auch als Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Bewegungen der 70er Jahre in der BRD. Im Anschluß an dieses Vorwort kommen Auszüge aus dem Artikel in der AUTONOMIE NF Nr.13 über die Zusammenhänge von Arbeiterkämpfen bei ALFA ROMEO und bewaffneter Intervention der WALTER ALASIA. Er behandelt die WALTER ALASIA aber relativ unkritisch. Denn in ihren politischen Analysen tauchen all die kapitalistischen Mystifikationen auf, mit denen wir es auch hier zu tun haben: die kapitalistische Umstrukturierung wird als "Abschaffung der Arbeit durch die Roboter" mißverstanden, die kapitalistische Maschinerie wird getrennt von ihrer Ausbeutungsfunktion gesehen, Gewerkschaften und allgemein der Revisionismus werden als "Genossen, die sich irren" eingeschätzt usw. Die Kritik des "historischen Kerns" an der WALTER ALASIA am Schluß des Buchs trifft die wesentlichen Punkte.

Im Anschluß an den AUTONOMIE-Artikel kommen noch zwei kleinere Teile, die während unserer Beschäftigung mit dem Buch entstanden sind: zwei Arbeiter erzählen über ihre Erfahrungen in den autonomen Arbeitergruppen und über die Umstrukturierung bei ALFA ROMEO. Diese Gespräche waren zum Teil auch deswegen notwendig geworden, weil die italienische Ausgabe des Buches aus Bandmitschnitten des Prozesses zusammengestellt wurde und dabei einige Zusammenhänge nicht mehr verständlich waren. Wir haben relativ große Mühe darauf verwandt, die Arbeitsabläufe bei ALFA ROMEO richtig zu rekonstruieren.

Ein weiteres Problem (das wohl auch viele Schlampereien im italienischen Original erklärt) sind die weitschweifigen Erklärungen einiger Angeklagter. Besonders bei Alfieri ist deutlich zu merken, wie sehr er bereits politisch auf der Kippe steht: vieles ist rein prozeßtaktisch. Wir haben dennoch nichts gekürzt, zum einen, weil wir Euch einen authentischen Eindruck geben wollten, zum anderen, weil gerade in einigen der weitschweifigen Ausführungen Schwachpunkte des politischen Ansatzes der WA deutlich werden.

Die Texte selber haben wir so gestaltet:

Anmerkungen der Übersetzer sind in geschweifter Klammer {}.

Die auftauchenden Abkürzungen sind vorne im Buch erklärt.

Wörter mit \* sind hinten ("Anmerkungen") erklärt — und zwar immer dann, wenn sie zum ersten Mal in einem Text auftauchen. Dadurch wollten wir Euch die Möglichkeit geben, die Texte auch in einer anderen Reihenfolge zu lesen, als wir sie angeordnet haben. In den Texten selber werden diese Begriffe manchmal allerdings besser erklärt als in den "Anmerkungen". Ihr könnt erstmal die Reden lesen, die ein lebendiges Bild der Mailänder Situation vermitteln, und dann die politischen Einschätzungen und Kritiken von anderer Seite. In der von uns gewählten Reihenfolge werden allerdings die einzelnen Beiträge im Gesamtrahmen verständlicher.

- \* **Zellino** ist ein Beispiel für einen Jugendlichen, der in den 70er Jahren in einer Mailänder Arbeitertrabantenstadt aufgewachsen ist, und über Jugendbande und Schulkollektiv zu den BR kommt. Er hat im Krankenhaus gearbeitet.
- \* **Ferlicca** ist über seine Politisierung im Stadtteilkollektiv und Häuserkampf der 77er Bewegung zur bewaffneten Politik gekommen. Er ist bereits zwei Jahre Mitglied der WALTER ALASIA, als er in einem Mittelbetrieb zu arbeiten anfängt. Seine Erklärung ist ein deutliches Beispiel für die verschwommene Haltung der WALTER ALASIA zur KPI.
- \* **Alfieri** versucht die zentrale Intervention der WA zu beschreiben: ALFA ROMEO; in diesem Beitrag wird am ehesten deutlich, wie die Fabrikuntersuchung und die bewaffneten Eingriffe der WALTER ALASIA aussahen. Alfieri ist übrigens der im AUTONOMIE-Artikel erwähnte «Führer der WA» — die Bullen haben ihn jedenfalls als solchen bezeichnet — so erklären sich seine Bemühungen am Anfang, die Unvereinbarkeit einer solchen Rolle mit der kommunistischen Erfahrung der WA zu erklären.
- \* **Casucci** ist der älteste der zu Wort kommenden Genossen. Er ist seit den 60er Jahren politisch und gewerkschaftlich aktiv, zunächst als Gewerkschafts- und KPI-Mitglied. Seine weitere Entwicklung wird jedoch nicht richtig deutlich, da er "prozeßtaktisch" schlichtweg behauptet, mit den BR nichts zu tun zu haben.
- \* Und schließlich die Kritik des "historischen Kerns" der BR an der WALTER ALASIA, verfaßt 1981 im Knast von Palmi.

## Chronologische Stichworte

zu den Aktionen der BR und der Walter Alasia 1980 bis 1982

1980

Eine ganze Reihe von Sondergesetzen wird erlassen und unter anderem der Begriff "Terrorismus" ins Strafgesetzbuch aufgenommen. «Wir müssen den inneren Kriegszustand erklären und die Einschränkung der Verfassungsrechte verlangen» (der Generalstaatsanwalt von Rom); «wir befinden uns im Kriegszustand» (Vorsitzende des italienischen Parlaments und Mitglied der KPI). Im Sommer findet der faschistische Bombenanschlag auf den Bahnhof von Bologna statt, der 86 Tote und 200 Verletzte fordert.

Trotz Generalstreik handelt die Regierung mit den Gewerkschaften Preiserhöhungen für Gas, Strom, Benzin, Telefon usw. aus.

In Genua besetzen die Bullen nach heftigen Kämpfen in den Fabriken die Arbeiterviertel militärisch und suchen Haus um Haus nach GenossInnen ab.

- 12.1. Vittorio Bachelet, Professor an der Uni Rom, Vizepräsident des Consiglio superiore della magistratura, der als Vizepräsident der Republik gilt, wird beim Verlassen der Universität erschossen.
- 19.1. Das Auto eines Fabrikleiters in Genua wird angezündet.
- 25.1. In Genua wird ein Carabinieri-Offizier erschossen.
- Febr. In Mestre (bei Venedig) wird der Vizepräsident der chemischen Großfabrik Montedison erschossen.
- 18.3. Die BR erschießen einen hohen Richter des Berufungsgerichtes.
- 24.3. In Genua wird ein DC-Gemeinderatsmitglied von den BR erschossen.
- 28.3. Eine Einheit von Spezialbullen stürmt eine Wohnung in der Via Fracchia/Genua und erschießt vier Genossen der BR. Die Adresse hatten sie von Patrizio Peci, dem großen Verräter der BR.

- 1.4. Die Kolonne WALTER ALASIA greift eine Wahlveranstaltung der DC in Mailand an und schießt vier führenden Parteifunktionären ins Knie.
- 25.4. Die WALTER ALASIA zerstört bei Alfa Romeo in Mailand 8 für die Bullen hergestellte Autos.
- 12.5. Der für die Region Veneto Hauptverantwortliche der DIGOS wird von der Genueser Kolonne der BR erschossen.
- 19.5. In Neapel wird der Staatsanwalt und DC-Gemeinderat Pino Amato erschossen.
- Juni Während der Tarifkämpfe führt die WALTER ALASIA bei Alfa Romeo eine Kampagne gegen die Arbeitsbedingungen und den Forderungskatalog der Gewerkschaft durch. Sie stellen einen eigenen, aus 20 Punkten bestehenden Forderungskatalog vor.
- 21.10. Im Knast von Nuoro, Sardinien, führt das Kampfkomitee (comitato di lotta, Massenstruktur der BR) eine Revolte an. Die Spezialabteilung des Knastes wird dabei zerstört. Die Kampfparole dieser Revolte: «Schließung von Asinara und allen anderen Sonder-Lagern».
- 12.11. Die WALTER ALASIA liquidiert den Personalchef der Firma Ercole Marelli, Mazzanti.
- 22.11. Die WALTER ALASIA zerstört mehrere Autos von Personalchefs und erschießt den Direktor der Großfabrik Falk, Briano.
- 25.11. Aus verschiedenen Dokumenten geht hervor, daß innerhalb der BR eine Auseinandersetzung mit der WALTER ALASIA geführt wird; sie wird von den anderen Strömungen als «abenteuerlich» angegriffen.
- 28.11.
- 1.12. Die WALTER ALASIA erschießt den Zuständigen für die Gesundheit des römischen Knastes.
- 12.12. Die BR entführen D'Urso, einen hohen Funktionär des Justizministeriums, der u.a. für die Haftbedingungen der politischen Gefangenen zuständig ist. Sie fordern die Schließung des Sonderknastes von Asinara. Gleichzeitig organisiert das Kampfkomitee in Trani, einem Superknast im Süden, eine Revolte. 18

Schließer werden als Geiseln genommen. Eine Spezialeinheit von Bullen schlägt die Revolte nieder. Trotz des Einsatzes von Maschinengewehren, Handgranaten, Sprengsätzen und Tränengas brauchen sie dazu mehr als 2 Stunden.

- 31.12. Nach Aussagen von D'Urso ist die rechte Hand des berüchtigten Generals Dalla Chiesa zuständig für die Sicherheit in den Knästen — er wird erschossen.  
Im übrigen werden die von den BR gestellten Forderungen erfüllt und D'Urso wird am 15. Januar freigelassen.

## 1981

- 3.2. Ein Kommando der BR besetzt in Rom eine Kirche und verteilt eine Mitteilung für den Knast von Rebbibia.
- 5.2. Die WALTER ALASIA greift den Abteilungsleiter der Lackiererei bei Alfa Romeo, Dallera, an.
- 17.2. Im Gesundheitsbereich laufen harte Kämpfe. Ein Pfleger, der während dieser Kämpfe die Bullen ins Krankenhaus geholt hat, wird bestraft.
- 12.3. Die WALTER ALASIA schießt dem Abteilungsleiter der Stanzerei bei Alfa Romeo, Vallanzasca, ins Knie.  
Im Rahmen der Kampagne «alle arbeiten — weniger arbeiten» dringt ein Kommando der BR in ein Krankenhaus ein und nimmt die Personalkartei mit.  
Die WALTER ALASIA erschießt den Direktor am Policlinico, Marangoni.

## "Frühjahrsoffensive '81"

- 27.4. Die neapolitanische Kolonne der BR nimmt das DC-Ratsmitglied und Verantwortlichen für die Region Campania, Cirillo, gefangen. Er wird am 24. Juli freigelassen, nachdem die Forderungen — Wohnungen für die Erdbebengeschädigten und eine hohe Summe Lösegeld — erfüllt worden sind.

- 20.5. Der Direktor der Montedison, Taliercio, wird von der Kolonne Veneto der BR entführt und am 6. Juli «hingerichtet».
- 3.6. Die WALTER ALASIA entführt den Direktor für die Arbeitsorganisation bei Alfa Romeo, Sandrucci. Er wird nach 51 Tagen wieder freigelassen, nachdem die Forderung nach Aufhebung der Cassa Integrazione erfüllt wird.
- 10.6. Roberto Peci, der Bruder des Verräters Patrizio Peci wird von den BR entführt und am 3. August erschossen. Er spielte eine wichtige Rolle während der Vorverhandlungen seines Bruders mit den Bullen und der Justiz.
- Herbst In dieser Zeit werden noch weitere Aktionen vorwiegend gegen Bullen und Justizbeamte durchgeführt.
- 30.10. Vittorio Alfieri wird verhaftet
- Dez. Es wird bekannt, daß sich die Kolonne Veneto gespalten hat. Eine andere Strömung veröffentlicht die *Strategische Resolution Dezember 81* und gibt darin die Gründung der *Guerilla-Partei* bekannt.  
Die WALTER ALASIA führt eine Propaganda-Kampagne in den Mailänder Großfabriken durch mit Transparenten, Flugblättern, Ausstrahlung von Tonbandaufnahmen in der U-Bahn usw.
- 15.12. Die Kolonne Veneto entführt den NATO-General Dozier.
- 1982
- 28.1. Eine Spezialeinheit der Bullen stürmt die Wohnung, in der Dozier gefangengehalten wird und verhaftet 5 Genossen, die danach aufs schwerste gefoltert werden — die meisten machen daraufhin Aussagen.  
Eine massive Repressionswelle überrollt ganz Italien.
- 18.3. In einer Erklärung geben die BR die Parole des «*strategischen Rückzugs*» aus. Die *Guerilla-Partei* und die WALTER ALASIA führen noch eine Zeitlang weitere Aktionen durch.

## Arbeiterkampf und Umstrukturierung bei Alfa Romeo — die Intervention der Walter Alasia

Im September 1980 sind Agnelli und sein Geschäftsführer Romiti mit der Revolte der FIAT-Arbeiter konfrontiert, die FIAT-Tore werden von Hunderten von Streikposten überwacht. Zur gleichen Zeit stellt die Unternehmensleitung von ALFA ROMEO der Regierung und der Öffentlichkeit ihren *Strategischen Plan* PIO vor. Es scheint, als ob die staatliche Industrie als Gegengewicht zu FIAT die Beschäftigung aufrechterhalten und fördern will. Kern des *Strategischen Plans* ist der Kooperationsvertrag mit der japanischen Firma Nissan: in einem neuen Betrieb in Campanien soll ein neues Modell ALFA ROMEO - Nissan (Arna) hergestellt werden. Nissan produziert die Karosserie, ALFA ROMEO die mechanischen Teile, die Montage wird von italienischen Arbeitern durchgeführt. Insgesamt soll die ganze Palette der PKW-Produktion von ALFA ROMEO erneuert werden mit einem Modell-Wechsel alle 5-6 Jahre statt wie bisher alle 10-12 Jahre. In den bestehenden Betrieben (Arese und Portello in Mailand, Alfa Sud in Pomigliano d'Arco) soll die Produktion bei gleicher Anzahl von Arbeitern erweitert werden (also keine Entlassungen), obwohl ein technologisches Innovationsprogramm von knapp 4 Mrd. DM innerhalb von 5 Jahren vorgesehen ist. Auch Arbeitsintensivierungen sind nicht geplant: stattdessen soll die Arbeit in Arese und danach in den anderen Betrieben auf sogenannte *Produktionsgruppen* umgestellt werden, wobei einige Gewerkschaftsforderungen wie «Umwandlung der Fließbandarbeit» aufgenommen werden sollen. Zunächst soll die Arbeit unter Beibehaltung der alten Belegschaft humanisiert werden, in den nächsten 5 Jahren sollen dann 3 500 bis 4 000 Arbeiter neu eingestellt werden. Mit diesem Konzept soll der Arbeiterklasse, den Gewerkschaften und der Öffentlichkeit die Reformbereitschaft der staatlichen Industrie demonstriert werden.

Mit der Ankündigung des *Strategischen Plans* trägt ALFA ROMEO zur Entspannung und Verständigung zwischen Industrie und Gesellschaft genau in den Tagen bei, in denen die Turiner Auseinandersetzungen die Atmosphäre der 50er Jahre wieder entstehen lassen, als das Diktat von FIAT und seinem Chef Valetta die Richtung bestimmten. ALFA ROMEO stellt sich als Alternativmodell des guten, arbeiterfreundlichen Kapitalismus dar, als Perspektive für die nationale Autoindustrie. Das hat Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen. Zwar wird die Solidarität gegenüber den FIAT-Arbeitern nicht beeinträchtigt, aber die Gewerkschaften und die KPI machen eine breite

Kampagne für dieses staatliche Modell einer besseren Zusammenarbeit mit der Arbeiterklasse und ihren Vertretern. In den Betrieben wird heiß diskutiert. Die Mailänder Automobilarbeiter lassen sich nicht betrügen und beharren ganz klar auf der politischen Notwendigkeit, dem Angriff von Agnelli jetzt Widerstand entgegenzusetzen. Die Solidarität mit den FIAT-Genossen ist sehr groß. Das FIAT-Werk Autobianchi in Desio, einige Kilometer von Mailand entfernt, ist das Zentrum des organisierten Widerstands. In keinem anderen FIAT-Betrieb außerhalb Turins wird der Streik so gut und so anhaltend organisiert. Die von den ALFA ROMEO-Arbeitern ausgehende Mobilisierung aller Mailänder Metallarbeiter zwingt die Gewerkschaft zur vollen Unterstützung des FIAT-Kampfs. Luciano Lama, Generalsekretär der CGIL, verspricht in seiner Rede auf dem Mailänder Domplatz «einen Kampf bis zur totalen, bedingungslosen Niederlage von FIAT»; der Generalsekretär der UIL, Benvenuto, wird von Arbeitern und Gewerkschaftsmitgliedern körperlich angegriffen.

#### Der Tarifkampf bei ALFA ROMEO (Juli 1980 bis März 1981)

Zwar hat die Taktik der Unternehmensführung die Solidarität der ALFA ROMEO- mit den FIAT-Arbeitern nicht beeinträchtigt, aber sie hat doch die Kampfbereitschaft für den Tarifvertrag gelähmt. Erst nach monatelangen Diskussionen konnten Ende Juli 1980 die Forderungen für den sogenannten Konzernvertrag aufgestellt werden. Bei diesen Firmentarifverträgen spielen die Betriebsversammlungen und das Netz der Fabrikräte noch eine Rolle. Es müssen betriebsnahe Forderungen aufgestellt werden. Im wesentlichen gab es unter den Delegierten\* zwei verschiedene Positionen: die einen wollten die Forderungen mit einem Sanierungskonzept für ALFA ROMEO koppeln, während die anderen dadurch die Autonomie der Arbeiterklasse gefährdet sahen.

Schließlich wurde ein Kompromiß erzielt, bei dem aber die Vorstellungen über die Zukunft des Unternehmens eine große Rolle spielten. Zusammengefaßt wurden folgende Forderungen aufgestellt:

- a) grundsätzliche Veränderung der Arbeitsorganisation durch die Bildung von *Produktionsgruppen* bei allen nicht ans Fließband gebundenen Tätigkeiten;
- b) Lohngruppe 4 für alle Arbeiten in den mechanischen Abteilungen (Getriebekonstruktion) sowie für alle Einzelarbeiten;
- c) Lohnerhöhung (von 17 000 Lire für Lohngruppe 1 bis 40 000 Lire für Lohngruppe 7); kollektive Produktionsprämien von 340 000 bis 500 000 Lire; kollektive Grundlohnzulage von 16 500 Lire.

Mit dem Ende des FIAT-Kampfes sollte eigentlich die Mobilisierung für diese Forderungen beginnen. Die Solidaritätsstreiks und Demonstrationen von September und Oktober waren zwar mit den Tarifforderungen gekoppelt worden, aber dadurch sollten vor allem die Arbeiter von Alfasud in die Solidaritätsaktionen mit den FIAT-Arbeitern einbezogen werden. Die Unternehmensleitung kommt den Arbeitern zuvor: am 20. November beantragt sie die Cassa Integrazione\*: für 6 100 Arbeiter am 18. und 19. Dezember, für 10 200 Arbeiter am 22. und 23. Dezember; für 11 100 Arbeiter am 29. und 30. Dezember und für 12 300 Arbeiter am 2. Januar. Der Antrag wird mit Absatzschwierigkeiten begründet, das heißt, das Unternehmen beantragt die Cassa Integrazione Ordinaria. Im Unterschied zur CIG Straordinaria (die bei FIAT angewendet wurde) liegt hierbei die Entscheidung beim Provinzialausschuß des Instituts für Sozialversicherung und nicht beim Ministerialausschuß. Es handelt sich also um ein ganz anderes Verfahren, das auf normalem Verwaltungswege und ohne Einmischung der Regierung erledigt wird. Das geht schneller, es wird in Mailand und nicht in Rom entschieden. Die Unternehmensleitung hat genau die Tage ausgesucht, an denen viele Arbeiter über Weihnachten und Neujahr nach Süditalien zurückfahren. Um ein paar Tage länger bei den Angehörigen bleiben zu können, nehmen sie auch geringe Lohneinbußen hin. Die Gewerkschaft leistet keinen Widerstand gegen das Vorgehen der Unternehmensleitung.

Es ist schwer zu dokumentieren, was in diesen Tagen in einem Betrieb passiert, wenn viele Arbeiter nicht anwesend sind. Normalerweise wird die Arbeit ganz schnell neu organisiert, und wenn die Arbeiter wieder in die Fabrik kommen, finden sie jedesmal irgendwelche Überraschungen vor; etwas hat sich geändert, etwas, wogegen die Arbeiter normalerweise vielleicht hätten Widerstand leisten können. Manchmal werden intensive Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten an Maschinen und Produktionsanlagen vorgenommen, damit noch länger mit veralteten Maschinen gearbeitet werden kann. Der veraltete Maschinenpark in den ALFA ROMEO-Werken von Portello und Arese ist wegen der hohen Unfallrate und dem Verschleiß der Arbeitskraft immer ein heißes Eisen gewesen.

Es gelingt der Firma immerhin, die Verhandlungen über die Tarifforderungen zu verschieben, zu lähmen und mit dem Damoklesschwert der Cassa Integrazione zu drohen. Erst am 10. und 11. Februar kündigt der Fabrikrat zwei Stunden Streik an.

Am 4. März wird der Tarifvertrag unterschrieben und der Kooperationsvertrag mit Nissan gebilligt. Es soll eine neue Fabrik Alfa-Nissan (Arna) im Süden gebaut werden sowie zwei neue Betriebe für Zusatzteile in Kalabrien. Außerdem wird die Verlagerung bestimmter Produktionen aus dem Werk Pomigliano d'Arco in zwei neuengerichtete selbständige Kleinbetriebe

beschlossen. Die durch Selbstkündigung und Pensionierung freigewordenen Arbeitsplätze sollen wieder mit direkten Produktionsarbeitern besetzt werden (das "Turn-over" wird wieder eröffnet). Es sollen Arbeits- oder Produktionsgruppen gebildet werden mit der Möglichkeit des schnellen Übergangs von Lohnstufe 2 zu Lohnstufe 4. An den gesundheitsgefährdenden Arbeitsplätzen bzw. Produktionsabschnitten sollen automatisierte Anlagen eingeführt werden, in den Mechanik-Abteilungen soll das Fließband so weit wie möglich abgeschafft werden. Die bestehende Produktionsprämie wird verlängert, es gibt eine einmalige Zahlung von 100 000 Lire für alle, an bestimmten Plätzen wird Teilzeitarbeit eingeführt. In Mailand soll die Produktion von 550 PKW pro Tag auf 620 und in Pomigliano d' Arco (Neapel) von 550 auf 680 PKW pro Tag erhöht werden.

Das ganze Spektrum der Lohnerhöhungen (abgesehen von der einmaligen Zahlung als Ausgleich für die nicht erreichte Erhöhung der Produktionsprämie) ist verbunden mit der internen Mobilität und der Vermehrung der Arbeitsaufgaben. Die einzige Möglichkeit, von einer Lohngruppe in die nächste zu kommen, ist die Übernahme von verschiedenen Arbeitsaufgaben an verschiedenen Arbeitsplätzen. Damit soll die völlige Flexibilität der Arbeitskraft erreicht werden. Hinsichtlich der Beschäftigung ist der Vertrag von ALFA ROMEO einer der besten, die in dieser Zeit in Italien unterschrieben worden sind. Die Kompensation von natürlicher Fluktuation durch Neueinstellungen ist gesichert, die Einführung neuer Technologien soll die Beschäftigtenzahl nicht verringern, die Gesamtbeschäftigung im Konzern soll mit der Errichtung der Arna-Fabrik um 3 500 neue Arbeitsplätze erhöht werden. Die Umstrukturierung der Fließbänder entspricht, obwohl sie mit einer völligen Flexibilität gekoppelt ist, zum Teil den Erwartungen der Arbeiterklasse selbst. Die Antwort [auf die Frage, warum der Vertrag relativ gut ist] soll in der politischen Zusammensetzung der Arbeiterklasse gesucht werden. Es ist also nicht unberechtigt, hier die Frage des bewaffneten Kampfes bei ALFA ROMEO einzuführen. Das bedeutet nicht, daß die ALFA ROMEO-Unternehmensleitung sich unter dem Druck dieses Kampfes hat bestimmen lassen, sondern daß die Verlängerung des bewaffneten Kampfes in einer Phase der allmählichen Vernichtung der illegalen Organisationen eine Rolle gespielt haben könnte.

### Die Reorganisation der BR 1980 in Mailand und bei ALFA ROMEO

Schon früher waren bei ALFA ROMEO Organisationen des bewaffneten Kampfes vertreten. Die wichtigsten Dokumente wurden im Betrieb verteilt, es wurde eine lange Reihe von Aktionen durchgeführt, zum Teil sogar innerhalb des Betriebes (z.B. Angriffe auf die Kontrolleure, auf die obere Hier-

archie), die in enger Beziehung zur spezifischen Situation im Betrieb standen. Das heißt, der Betrieb war nicht nur ein Ort für die Propaganda während und nach den Aktionen, sondern selbst Ort für Aktionen. Während sich in ganz Italien, infolge der großen Repressionswelle 1979-80, die Strukturen und die Verbreitung der Organisationen entweder verringert oder verändert hatte, schien die Verankerung bei ALFA ROMEO nicht davon erschüttert worden zu sein. Im ersten Halbjahr 1980 fand man in vielen Abteilungen von ALFA ROMEO, selbst im Büro des Fabrikrats, die Propagandamaterialien auch über Aktionen, die nicht im Mailänder Raum durchgeführt worden waren. Die BR konnten sich ungestört im Betrieb bewegen, besonders im Werk Arese. Sie waren nicht die einzige Gruppe, die bei ALFA ROMEO tätig war, aber die einzige, die nicht von den Verhaftungen betroffen zu sein schien. Die Kolonne trug noch den Namen von Walter Alasia, einem aus einer kommunistischen Arbeiterfamilie stammenden jungen Militanten, der 1976 von der Polizei umgebracht wurde, nachdem er selbst einen Polizeikommissar und einen anderen Beamten, die ihn in seiner Wohnung verhaften wollten, erschossen hatte. Die Kolonne hatte sich in den folgenden Jahren nicht nur in den Industriebetrieben, sondern auch in Krankenhäusern und an anderen Stellen des tertiären Sektors gefestigt. Noch im März 1981 war ihre Struktur fast nicht angetastet.

Die Verhaftungen im Laufe der Jahre 1981 und 1982 (heute, Ende 1982, ist die Kolonne fast vollständig vernichtet) haben gezeigt, daß sie eine reine Arbeiterorganisation war, das heißt, ihre Mitglieder waren zu 80% junge Fabrikarbeiter. Einer der Führer war, wie mehrere andere Mitglieder der Kolonne, Fabrikrat bei ALFA ROMEO. Es war das erste Mal, daß die Rekrutierung der BR so stark die untere Stufe der Gewerkschaft getroffen hat. Daß sich ein so ausgedehntes Netz in der Phase der Krise (1980) konstituieren konnte, war nicht nur für die Gewerkschaften überraschend. Die Mehrheit der Mitglieder lebte legal, das heißt, die Logistik mußte verhältnismäßig gut organisiert sein.

Die Zusammensetzung der Kolonne entsprach dem "operaistischen Modell" mit starken Anlehnungen an die Anfangsphase der BR. Allerdings ist das ein Reflex der Mailänder Situation, wo die "operaistischen Tendenzen" (die allerdings nichts mit dem Operaismus zu tun haben) sehr stark in der Arbeiterklasse verwurzelt waren und sind. Unter operaistischen Tendenzen verstehe ich hier a) die Bedeutung der sozialen Zusammensetzung innerhalb der Organisation, b) die Verbindung mit der Produktionsproblematik, c) die Ausnutzung der bestehenden Gewerkschaftsorganisationen, insofern sie einen Teil der Arbeiterautonomie decken, d) die Abstimmung von militärischen Aktionen mit Massenaktionen der Arbeiter (Streiks usw.), das heißt auch ein Bezug auf die durchschnittliche Arbeiterkultur. Die Vernichtung der illegalen Organisation nahm in Mailand mehr Zeit in Anspruch, dement-

sprechend konnte die Vernichtungsstrategie gegenüber der politischen Zusammensetzung der Arbeiterklasse nicht lückenlos voranschreiten.

Im März 1981 wird Mario Moretti in Mailand verhaftet, meistgesuchtes Mitglied der *Strategischen Führung* der BR. Er war einer der Gründer der Organisation und lebte seit zehn Jahren im Untergrund. Neben den triumphierenden Tönen der Presse, der «langjährige Krieg gegen den roten Terrorismus (sei) bald zu Ende durch die völlige Ausrottung der Organisation», wird eine Verleumdungskampagne lanciert: Moretti sei trotz der großen Gefahr für seine Sicherheit in Mailand gewesen, um zu versuchen, die Selbstständigkeit der Mailänder Kolonne mit dem Schwerpunkt ALFA ROMEO wieder unter die Disziplin der Organisation zu bringen. Die Anwesenheit Morettis ist im Gegenteil ein Beweis dafür, wie wichtig die Struktur im Mailänder Raum für die gesamte Strategie der BR war. Er selbst war früher Techniker in einem Mailänder Großbetrieb, und niemand aus der Gründerzeit der BR, der Anfang 1981 noch frei war, konnte besser als er die operative Kultur der Mailänder Tradition verstehen und schätzen.

#### Erster gescheiterter Versuch, bei ALFA ROMEO die Cassa Integrazione durchzusetzen

Im März 1981 verschärft sich die Gegenoffensive des Kapitals gegenüber der Arbeiterklasse. Erstes Angriffsziel soll die Scala Mobile\* sein, der inflationsbedingte Lohnausgleich, die erste große Lohnforderung, die die Gewerkschaften nach dem Faschismus durchgesetzt haben. Als erste große Reform der Lohnstruktur nach dem Faschismus hat die Scala Mobile eine Symbolrolle; in den Jahren der hohen Inflation seit 1973 wurde sie allmählich auf alle Lohnabhängigen ausgeweitet, auch auf Landarbeiter, Beamte und Rentner.

Nach der Unterzeichnung des Tarifvertrags Anfang März 1981 ändert die Unternehmensleitung von ALFA ROMEO ihre Taktik. Schon beim ersten Treffen über die Interpretation und die Durchführung der vertraglichen Vorschriften merkt der Fabrikrat, daß die Betriebsleitung eine eindeutig vertragsbrüchige Politik betreibt. Das betrifft zuerst die Wiedereröffnung des Turn-over und die Einführung der *Produktionsgruppen*. Um besser Druck ausüben zu können, stellt ALFA ROMEO den Antrag auf Cassa Integrazione zu null Stunden (eigentlich Suspendierung) für 3 000 Arbeiter. Selbst die staatliche Tageszeitung *Il Giorno* fragt: «Was ist geschehen? Wie ist es möglich, daß der Lagerbestand an unverkauften PKW so plötzlich gestiegen ist? Und das wenige Wochen nach der Unterzeichnung eines der besten Tarifverträge, die in letzter Zeit zwischen Gewerkschaften und Betrieben abgeschlossen wurden.»

Aber bald stellt sich heraus, daß die Führung von ALFA ROMEO einen Frontalangriff vermeidet und die Drohung mit der Cassa Integrazione sich vielmehr darauf richtet, die Intensivierung der Arbeit mittels der im Vertrag vorgesehenen Restrukturierung der Arbeitsorganisation durchzusetzen. Erst am 21. Mai einigen sich Fabrikrat, Gewerkschaften und Unternehmensleitung über die Cassa Integrazione. Die angedrohte Zahl von 3 000 Arbeitern ist auf 280 reduziert worden. Die Unternehmensleitung hat noch einmal einen Rückzug vor dem Widerstand der Arbeiter gemacht.

Dieser Widerstand gab den Arbeitern die Möglichkeit, sich auch zur Scala Mobile zu äußern. Die Ergebnisse waren auch für die Gewerkschaft beunruhigend. Es wurden mehr als 8 000 Unterschriften gesammelt gegen die Tendenz in der Gewerkschaft, die über die Scala Mobile diskutieren wollte, aber grundsätzlich mit ihrer Reform einverstanden war. Das Arbeiter-Motto war: «Die Scala Mobile wird nicht angetastet!» Im April war das ALFA ROMEO-Werk in Mailand zum Zentrum einer innergewerkschaftlichen Opposition gegen die allgemeine Linie der Gewerkschaftszentralen geworden. 170 Fabrikräte aus Norditalien hatten sich auf einem selbstorganisierten Treffen versammelt und sich ganz eindeutig gegen die offizielle Strategie der Gewerkschaften ausgesprochen. Daß es in der Frage der Cassa Integrazione keinen zweiten Fall FIAT geben konnte, war seither allen klar. Außerdem hätte die Opposition gegen die Gewerkschaftslinie zur Scala Mobile zu einer richtigen alternativen Fabrikräte-Bewegung führen können. Kaum einer hatte eine so starke Reaktion der Arbeiter gegen die Cassa Integrazione erwartet, und noch weniger hätten erwartet, daß die Arbeiter von ALFA ROMEO, zusammen mit einem Teil des Fabrikrats, sich gegen die allgemeine Politik der Gewerkschaft würden mobilisieren können. Ein Generalstreik drohte — auch gegen den Willen der Gewerkschaftszentrale.

#### Die BR greifen ein: Entführung von Sandrucci und das "Märzpapier" über den *Strategischen Plan* von ALFA ROMEO

Im Juni 1981 entführen die BR den Generaldirektor für Arbeitsorganisation des Konzerns, Sandrucci. Gleichzeitig halten die BR drei andere Geiseln gefangen. Zum ersten Mal gelingt es der Organisation, vier Entführungen gleichzeitig durchzuführen. Es handelt sich um einen oberen Kader des Petrochemiewerks von Porto Marghera, um einen wichtigen Mann der DC in Neapel und um den Bruder des Verräters Peci. Das ist ein zweiter Schock für das System: noch vor zwei Monaten schien die "Endlösung" sehr nahe. Nach der Entführung gibt der Fabrikrat eine Erklärung heraus, in der es unter anderem heißt: «Diese schwere kriminelle Tat ist der Versuch der BR, sich in die gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen im Betrieb einzumischen.

In den vorigen Monaten gab es unzählige Flugblätter, Dokumente und Plakate, in denen die Terroristen dem Abkommen vom 4.3.81 den Krieg erklärten. Es ist kein Zufall, daß in den Flugblättern, die in den letzten Tagen gefunden wurden, ganz eindeutig gesagt wird, daß man die Männer des Unternehmens und der Gewerkschaft, die das Abkommen über die *Produktionsgruppen* durchführen wollen, als Angriffsziel betrachte. Die Entführung findet in einem Augenblick statt, in dem in der Fabrik die Cassa Integrazione angewandt wird und mit dem Unternehmen über das weitere diesbezügliche Vorgehen verhandelt wird.»

Am Tag der Entführung hatte die Gewerkschaft zu einer Versammlung aufgerufen, an der sich 10 000 Arbeiter beteiligt haben sollen. Es war aber, wie so oft in den italienischen Betrieben, nicht ganz klar, ob es sich um eine Protestdemonstration gegen den Terrorismus oder um eine Fortführung des Kampfs gegen die Betriebsleitung handelte. Der Protest geht weiter mit einem Streik am 12. Juni und am 19. Juni «gegen den Terrorismus und gegen die Cassa Integrazione».

Während der Entführung hatten die BR ein Dokument verteilt, das eine der besten und detailliertesten Analysen der Restrukturierung von ALFA ROMEO darstellt. Es wird gründlich analysiert, wie in den einzelnen Abteilungen die Arbeitsorganisation nach Einführung der *Produktionsgruppen* aussehen wird. Der Schock in der Öffentlichkeit ist noch größer. In dem Dokument werden Tatsachen und Umstände erwähnt, die nur den inneren Kreisen der Gewerkschaften oder der oberen Betriebsleitung bekannt sein können. Aus der Abfassung und dem Zeitpunkt heraus, zu dem dieses Dokument verteilt wird, kann man ganz eindeutig entnehmen, daß die Informationen nicht aus dem Verhör der Geisel stammen können und daß es schon vor der Entführung geschrieben sein muß. Die Verankerung der BR in allen Abteilungen der PKW-Produktion und der Gewerkschaft geht eindeutig daraus hervor; ebenso muß es Informanten bei der Betriebsleitung geben. Es ist auch ein Dokument, in dem die operaitische Kultur vorherrscht. Selbst in ihren besten Zeiten bei FIAT hatten die BR nie eine so genaue Kenntnis über die innerbetriebliche Lage und die Politik der Konzernleitung gezeigt.

Nach einer Einleitung über den *Strategischen Plan* des Unternehmens und einer Analyse über die geplante technologische Entwicklung («Wir sind nicht gegen die Technologie») widmen die BR ihre Aufmerksamkeit den *Produktionsgruppen*. Es geht dabei um die Frage, ob die Reorganisation der Arbeit ein erster Schritt zur Überwindung der Monotonie, zur Humanisierung, zur besseren Qualifikation und schnelleren Einkommenssteigerung ist oder ein Mittel zur Arbeitsintensivierung. Die Frage wird nicht einfach als "Betrug des Kapitals" niedergemacht, sondern unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche Möglichkeiten zum Widerstand sich in der neuen Situa-

tion (nicht gegen die neue Situation) ergeben können. Und dies ist die Ebene, auf der sich im zweiten Halbjahr 1981 der Widerstand der Arbeiter organisieren wird.

Sandrucci wird vor dem Sommer freigelassen, während der Fabrikrat im Juli eine Masseninitiative gegen den Terrorismus veranstaltet, wobei die hysterischen Töne der vorigen Monate beiseite gelassen werden zugunsten einer intensiveren Reflexion und Auseinandersetzung mit dem Problem BR. In einem zur Vorbereitung der Veranstaltung geschriebenen Papier drückt sich der Fabrikrat so aus: «Der Fabrikrat hat in der Sitzung vom 8.7.81 in bezug auf die neue Phase des Terrorismus im Betrieb und im Lande eine Zeit der Diskussion und der Reflexion zusammen mit den Arbeitern über dieses Thema eröffnet (...). Der Terrorismus hat sich reorganisiert, um seine Ziele im Rahmen der sozialen und innerbetrieblichen Situation zu verfolgen und dadurch einen Massenkonsens zu erreichen. Das Ziel verlagert sich vom Herzen des Staates auf die Zersetzung der Gesellschaft mittels einer verbreiteten Struktur, die auf dem Territorium und in den Betrieben Alternative zur Gewerkschaft sein will.»

Die Presse hingegen schlägt hysterische Töne an. Die Frage, inwieweit die Gewerkschaft und die Fabrikratebewegung den Terrorismus gefördert und gedeckt haben, wurde schon für eine Kampagne im Oktober 1980 im Zusammenhang mit dem FIAT-Kampf ausgenutzt, um die Gewerkschaft als solche anzugreifen. Jetzt vertritt die Presse die These, daß die BR in der Gewerkschaft und sogar von der Gewerkschaft sind. Es handelt sich um mehr als eine Kriminalisierung der sozialen Bewegungen und speziell der Bewegungen der Arbeiterklasse: das war üblich. Der neue Schritt ist, daß die Gewerkschaft, solange sie an den Forderungen der 70er Jahre festhält, als größter Komplize des Terrorismus hingestellt wird.

### Der Kampf um die Pausen und wieder Cassa Integrazione

Am 13. Juli gelang es dem Fabrikrat von ALFA ROMEO, ein weiteres Abkommen mit der Unternehmensleitung über die Durchführung des Tarifvertrags vom 4. März abzuschließen: es wird endgültig beschlossen, die Produktionsgruppen schrittweise einzuführen und das Ziel von 620 PKW pro Tag am 1. Oktober zu erreichen. Die Koppelung von Umstrukturierung der Arbeitsorganisation und Produktionssteigerung ist ganz eindeutig. Strittig bleibt die Frage der Pausen: die Fließbandarbeiter hatten 10 Minuten Pause pro Stunde und 6% "Sättigungszeiten" (Spielraum innerhalb der für den Akkord errechneten Zeit) für physiologische Bedürfnisse. Die Unternehmensleitung wollte den Arbeitern in den Produktionsgruppen diese Pausen wegnehmen.

Der innerbetriebliche Kampf für die Pausen, mit Unterstützung des Fabrikrats, wird den Widerstand in den nächsten Monaten prägen. Die Arbeiter der Produktionsgruppen verzichten nicht auf ihre Pausen und bekräftigen, daß die Pausen nicht ein an den einzelnen Arbeitern orientiertes Problem sind, wie es die Unternehmensleitung verlangt, sondern ein kollektives Problem. Wenn die Produktionsgruppen innerhalb der Kollektivarbeit zusammengestellt sind, warum sollten die Pausen am Individuum orientiert sein? Der Kampf für die Pausen erstreckt sich auch auf andere Automobil-Betriebe im Mailänder Raum, besonders auf das Innocenti-Werk, wo 1975 eine der bedeutendsten Auseinandersetzungen über die Cassa Integrazione stattgefunden hat, die allen späteren Restrukturierungen von Großbetrieben als Muster gedient hat. Das Gespenst der Unregierbarkeit der Auto-Betriebe, die Gefahr der Ausbreitung des Arbeiterwiderstands auch bei FIAT, bringt die Unternehmensleitung zur Verzweiflung und zu einer provokatorischen Haltung.

Am 30. Oktober wird der mutmaßliche Führer der Kolonne Walter Alasia verhaftet. 25 Jahre alt, seit 1977 bei ALFA ROMEO, seit 1979 Fabrikrats-Mitglied und Mitglied des Exekutiv (die höchste Entscheidungsstelle des Fabrikrats, die die Tarifpolitik macht) von ALFA ROMEO, seit Oktober 1980 untergetaucht. Die Presse triumphiert: die BR sind in der Gewerkschaft, sie rekrutieren mittlere Gewerkschaftskader in den Betrieben. Im November '81 die Kriegserklärung der Unternehmensleitung von ALFA ROMEO: sie sei entschlossen, den "Krisenzustand" zu beantragen, das bedeutet außerordentliche Cassa Integrazione für zehntausend Arbeiter. Davon werden sechstausend nicht mehr in den Betrieb zurückkehren. Die Geschäftsleitung von Nissan sei aufgrund der innerbetrieblichen Zustände in Italien, der nicht erreichten Ordnung und der Probleme mit der innerbetrieblichen Gewerkschaftsvertretung nicht mehr bereit, ihren Kooperationsverpflichtungen nachzukommen. Die Absatzaussichten für das Jahr 1982 seien so schlecht, daß die Verschuldung der Firma nicht tragbar und auch mit einem staatlichen Zuschuß von 500 Milliarden Lire nicht zu sanieren sei. Die Unternehmensleitung sei also gezwungen, die Zustimmung der Regierung zu einem Kooperationsvertrag mit FIAT zu beantragen. Die Rechtsform als Staatsbetrieb sei bei ALFA ROMEO in Frage gestellt.

Nach dem Gesetz wird die außerordentliche Cassa Integrazione denjenigen Unternehmern genehmigt, die umstrukturierende oder produktionsverändernde Maßnahmen treffen müssen oder die man als von einer "Unternehmenskrise" betroffen erklärt. Das Verfahren ist ganz anders als bei der normalen Cassa Integrazione. Die Genehmigung beschließt ein interministerieller Ausschuß, sie wird dann als Erlaß des Arbeitsministeriums rechtskräftig.

Diese Frage muß also auf politischer Ebene, auf Regierungsebene gelöst werden. Aus der außerordentlichen Cassa Integrazione werden auch die Angestellten bezahlt, während sie von der normalen Cassa Integrazione ausgeschlossen sind. Die Bezahlung erstreckt sich auf höchstens 12 Monate, möglich ist eine Verlängerung um weitere 12 Monate, die von den Regierungsbehörden beschlossen werden muß. Der Unternehmer ist nicht verpflichtet, die Arbeitnehmer wiedereinzustellen, denn das hängt von der Überwindung des Krisenzustandes ab. Der Unternehmer ist nur verpflichtet, bei dem Antrag auf Cassa Integrazione Straordinaria die Zahl der betroffenen Arbeitnehmer und die ausfallende Stundenzahl anzugeben. Soweit das Gesetz. In der Realität versuchen die Arbeitgeber, eine Vereinbarung mit den Gewerkschaften zu treffen, um gemeinsam die Durchführung der Cassa Integrazione zu regeln. Das Problem wird heiß, wenn es — wie früher bei Innocenti, dann bei FIAT und ALFA ROMEO und heute bei fast allen Betrieben — nicht um Cassa Integrazione geht, sondern um regelrechte Suspendierung, das heißt Cassa Integrazione zu null Stunden.

Aber die spontane Reaktion der Arbeiter ist so heftig, daß ALFA ROMEO noch einmal einen Rückzug machen muß. Die Mobilisierung in den Betrieben ist groß, die soziale Lage in Mailand, wo Hunderte von Betrieben ihre Arbeiter in die Cassa Integrazione geschickt haben, kann sich zuspitzen und zu einer Auseinandersetzung führen, die für den Staat und das Kapital gefährlich werden könnte. Agnelli unterstützt seine Kollegen von ALFA ROMEO und beantragt am 5. Dezember die Suspendierung von 74 000 Arbeitern der FIAT-Betriebe. Die Regierung schwankt. Arbeiter- und Massendemonstrationen mit Straßen- und Autobahnblockaden werden von ALFA ROMEO-Arbeitern in Mailand und in Neapel organisiert.

Am 17. Dezember findet eine Demonstration der lombardischen Metallarbeiter auf dem Domplatz in Mailand statt. Die ALFA ROMEO-Arbeiter in Neapel blockieren die Autobahn. Experten, Wirtschaftswissenschaftler, Bankiers usw. lamentieren über die Krise der Auto-Industrie, die Krise des staatlichen Industrie-Modells in Italien, über Arbeitskosten, Scala Mobile usw., die Argumente der Arbeiter sind dagegen sehr einfach.

Die Unternehmensleitung von ALFA ROMEO hat die Politik der Arbeitsintensivierung durchgesetzt, die Pausen abgeschafft, die PKW-Produktion auf 620 PKW pro Tag gesteigert. Dann plötzlich erklärt sie es für notwendig, die Produktion einzuschränken und 6 500 Arbeiter zu entlassen. Sie hat sich immer als eine Alternative zu FIAT hingestellt, hat den Vertrag mit der japanischen Nissan gegen die Interessen von FIAT durchgesetzt, und jetzt plötzlich schließt sie ein Abkommen mit FIAT und sagt, daß die Zukunft von ALFA

ROMEO von FIAT abhängen. Es ist also ganz klar, daß ALFA ROMEO in seinen Betrieben "FIAT-Zustände" einführen will; es handelt sich um eine reine Herrschaftsmaßnahme, die weder etwas mit der Krise des Autos noch mit der Krise der staatlichen Industrie zu tun hat. Die politische Zusammensetzung der Mailänder Automobil-Arbeiterklasse muß ausgerottet werden.

Die Mobilisierung der Arbeiter zwingt aber die Unternehmensleitung von ALFA ROMEO noch zu einem relativen Rückzug: die Cassa Integrazione wird verschoben und dann plötzlich drei Tage vor Weihnachten wird angekündigt, daß die Japaner von Nissan die erste Rate ihrer Kapitalbeteiligung bezahlt haben.

### **Die Cassa Integrazione setzt sich langsam durch unter der Kontrolle der Arbeiter**

Schon am 6. Januar 1982 wird gegen die Cassa Integrazione gestreikt. Diesmal sind die Gewerkschaftsvertretungen unter dem Druck der Arbeiter entschlossen, die Durchführung der Cassa Integrazione unter Kontrolle zu behalten. Am 12. Januar wird ein Abkommen geschlossen, nach dem die Unternehmensleitung in allen Betrieben die Arbeit einstellen kann. Die Vollversammlung der Arbeiter stimmt dem Abkommen zu unter der Bedingung, daß nach dem verabredeten Termin vom 8. Februar alle Arbeiter wiedereingestellt werden müssen und daß der Betrieb die Produktionsgruppen sofort einrichten muß. Eine andere Vollversammlung der ALFA ROMEO-Arbeiter von Mailand stimmt gegen das Dokument der drei Gewerkschaftszentralen über Arbeitskosten, Scala Mobile und Arbeitspolitik. Besonders groß ist die Kritik an der mangelnden Demokratie und daran, daß dieses Dokument nicht nach einer vorherigen Befragung der Arbeiter zusammengestellt worden ist. Die Arbeiter sagen «Nein!» zu der vorgeschlagenen inflationsangemessenen Lohnerhöhung von 16%. Damit haben die Arbeiter sogar gegen die Auffassung des Fabrikrats gestimmt. Am 20. Januar beginnt in der Lombardei eine Phase von Massendemonstrationen gegen Entlassungen und Krisenmaßnahmen. Die Unternehmensleitung von ALFA ROMEO beharrt aber auf der zukünftigen Suspendierung von 7 000 Arbeitern.

In den ersten drei Monaten des neuen Jahres werden die Streiks und Protestdemonstrationen immer häufiger und zeichnen sich durch große Einigkeit aus: die Mobilisierung ist praktisch permanent. Der Druck der Arbeiter ist so groß, daß selbst der Fabrikrat, so oft zerrissen in verschiedene politische Richtungen, zur Einigkeit gezwungen ist. Schon bevor die Cassa Integrati wieder zur Arbeit kommen (am 7. Februar), wird in Arese dreimal gestreikt. Gruppen von Cassa Integrati stehen vor den Werkstoren und versuchen, die Solidarität ihrer Kollegen aufrechtzuerhalten. Der Fabrikrat einigt sich auf

eine Kompromißlinie, deren Kernpunkt aber die Aufrechterhaltung der Solidarität zwischen den Arbeitern ist: er lehnt die Cassa Integrazione zu null Stunden ab und schlägt ein Rotationsprinzip vor.

Mit der Rückkehr der Cassa Integrati am 7. Februar ist in Arese das ganze Kampfpotential wieder da. Der Fabrikrat ruft zu einer "Produktionskonferenz" auf, die am 16. und 17. Februar stattfinden soll. Die Referate, die dort gehalten werden, sprechen die typische Mitbestimmungssprache; trotzdem werden alle Probleme (Automobil-Plan, Kooperation mit FIAT, Diesel-Motoren-Produktion, technologische Entwicklung, Roboterisierung usw.) besprochen. Am Tag vor Beginn der Konferenz war aber etwas Überraschendes passiert, quasi ein Zeichen dafür, daß sich das politische Klima im Betrieb rasch radikalisierte: bei einer Gewerkschaftsversammlung, auf der über den Vorschlag der Gewerkschaften zu einer inflationsangepaßten Lohnpolitik (die Lohnerhöhungen sollten 1982 16% nicht übersteigen) abgestimmt werden sollte, hatten 95% der Anwesenden dagegengestimmt. Das war ein klares Mißtrauensvotum gegenüber der Gewerkschaftspolitik. Trotzdem signalisiert die Gewerkschaft Zustimmung zur Cassa Integrazione für 5 895 Arbeiter zu null Stunden. Die Unternehmensleitung schlägt zu: sie stellt diesmal die Forderung, weitere 1 900 Arbeiter in die Liste der Cassa Integrati aufzunehmen, und zwar Arbeiter, die entweder eine Absentismusrate von 15% hatten oder einfach als "undisziplinierbar" gelten. Damit will die Unternehmensleitung ein Diskriminierungsprinzip aufzwingen, und das kann nicht mal die Gewerkschaft akzeptieren, und so werden die Verhandlungen nach einem Monat unterbrochen. Die Unternehmensleitung fühlt sich daraufhin berechtigt, einseitig vorzugehen: ab 1. März werden alle Betriebe von ALFA ROMEO für 15 Tage geschlossen und 40 000 Arbeiter in die Cassa Integrazione geschickt — eine richtige Aussperrung. Den Gewerkschaften bleibt nichts anderes übrig, als zu Vollversammlungen in allen Betrieben für den 1. März aufzurufen, damit die Arbeiter an diesem Tag an ihrem Arbeitsplatz sind. Für die Unternehmer ist das eine richtige Fabrikbesetzung.

Am 1. März '82 sind die Versammlungen in den ALFA ROMEO-Werken voll. Die Cassa Integrati gehen rein und rufen erfolgreich auch die wenigen zur Bewachung und Instandhaltung der Anlagen abkommandierten Arbeiter zum gemeinsamen Protest auf. Die Einheit aller Lohnabhängigen scheint erreicht. Die Demos der folgenden Tage zeichnen sich wieder durch große Beteiligung und Kampfbereitschaft aus. Gruppen von ALFA ROMEO-Arbeitern protestieren mehrfach an verschiedenen Orten der Stadt und führen eine Aufklärungskampagne vor allen anderen Betrieben durch. Am 5. März nehmen die ALFA ROMEO-Arbeiter an der nationalen Demo der Chemiarbeiter teil. Der Druck, wegen des Falls ALFA ROMEO einen Generalstreik auszurufen, wird so stark, daß am 9. das endgültige Abkommen unterzeichnet wird.

Hier die wichtigsten Punkte des Abkommens: 5 708 Beschäftigte gehen für «mindestens ein Jahr» in Cassa Integrazione Straordinaria, Verlängerung der Cassa Integrazione in Mailand um 60 Arbeitstage und in Pomigliano um 80, keine Neueinstellung als Ausgleich für ausscheidende Arbeitskräfte bis Ende des Jahres, Teilzeit an 400 Arbeitsplätzen, Aufbau eines neuen Werkes für die Innenausstattung der Wagen ohne Fließband, wo Arbeiter in Cassa Integrazione rotieren, Aufbau von Ausbildungskursen, Wiedereinstellung aller in Cassa Integrazione geschickten Angestellten bis Ende Februar 1983 und Arbeiter bis Ende Juni 1983, Einführung von Produktionsgruppen, um eine Produktion von 640 PKW pro Tag in Mailand und 693 in Pomigliano zu erreichen. Im Grunde genommen hat die Unternehmensleitung alle ihre Ziele erreicht.

Die ersten Versammlungen zur Diskussion des Abkommens sind chaotisch und stürmisch. In Pomigliano lehnen die erste und die zweite Schicht das Abkommen ab, und der Fabrikrat tritt zurück; in Mailand ist das Ergebnis unklar: 10 000 Arbeiter in einer Riesenhalle («Hand heben, wer dafür ist!» usw.) in einer Atmosphäre, die noch heißer geworden ist, weil die Delegierten der FIM, mit Unterstützung ihrer Kreisorganisation (die mitgliederstärkste in Italien) sich der Unterzeichnung des Abkommens entzogen haben. Sie verlangen von der Versammlung ein Nein-Votum, um erneut die Verhandlungen aufzunehmen. Die Proteste sind umsonst, die Gewerkschaft hat entschieden, daß die Mehrheit der Arbeiter das Abkommen gebilligt hat. Am 17. März werden die Namenslisten der Rausgeschmissenen bekanntgegeben. Hier nur einige Bemerkungen über die im Mailänder Werk Betroffenen: Gesamtzahl 2 290, davon 1 489 Arbeiter und 217 Angestellte. 108 Arbeiter hatten Abmahnungsbriefe wegen Absentismus erhalten, weitere 8 waren schon wegen Absentismus entlassen worden, hatten aber vor Gericht geklagt und waren wieder eingestellt worden. 52 waren Fabrikräte (also ein Viertel gefeuert), 101 waren politisch und gewerkschaftlich aktiv, ohne im Fabrikrat zu sein. Besonders betroffen waren die Leistungsbehinderten, das heißt Arbeiter, die eine Berufskrankheit oder Invalidität hatten. Das Prinzip der politischen und physischen Diskriminierung ist so offensichtlich, daß die Wut der Lohnabhängigen sich sofort in verschiedenen Protestformen ausdrückt: in der Montageabteilung legen die Arbeiter die Arbeit nieder, mehrere Umzüge gehen durch die Werkhallen, das Büro des Fabrikrats wird besetzt, einzelne Gewerkschaftsmitglieder, die das Abkommen unterzeichnet haben, werden überfallen. Der Fabrikrat ist gezwungen, eine Vollversammlung für den folgenden Tag einzuberufen; man sagt, daß die Betriebsleitung die Verwirklichung des Abkommens unmöglich gemacht hat. Ein Koordinationskomitee von Cassa Integrati wird gebildet. Die Teilnahme der Cassa Integrati an den Protestdemonstrationen der folgenden zwei Wochen ist so

groß und die Unterstützung der anderen Arbeiter so stark, daß das ganze Abkommen wieder in Frage gestellt scheint. Der Fabrikrat erklärt, daß die Cassa Integrati das Recht haben müssen, zusammen mit den anderen Arbeitern an den innerbetrieblichen Diskussionen über die Forderungen des nächsten Tarifvertrages teilzunehmen, und daß die in Cassa Integrazione geschickten Fabrikräte an allen innerbetrieblichen Gewerkschaftsarbeiten weiter teilnehmen müssen. Es geht wie bei jeder Restrukturierung um das Prinzip, daß der Betrieb ein Ort der politischen Vereinigung der Arbeiterklasse bleiben muß, damit die Trennung der rausgeworfenen Arbeiter vom Produktionsprozeß nicht zur Entpolitisierung wird.

Das Unternehmen versucht, die Cassa Integrati am Betreten des Betriebes zu hindern. Es kommt zu harten körperlichen Auseinandersetzungen vor den Werkstoren in Arese, wo der Werkschutz den Arbeitern den Zugang zum Betrieb verwehren will. Zwar gehen die Cassa Integrati sehr entschlossen vor, aber die gesamte politische Lage ist so ungünstig, daß man versucht, Gewalt zu vermeiden, um der Polizei keinen Vorwand zum Eingreifen oder zum Stationieren von Wachen zu geben. Das Koordinationskomitee beschließt einstimmig, daß die Cassa Integrati eine Versammlung pro Woche im Betrieb abhalten und an allen Belegschaftsversammlungen teilnehmen können; die Fabrikräte dürfen nicht am Betreten des Werks gehindert werden. Dagegen unterzeichnet der Fabrikrat ein Protokoll, das diesen Beschluß völlig umwandelt. Den entlassenen Fabrikräten soll einmal in der Woche erlaubt werden, das Werk zu betreten, von den Rechten der anderen Arbeiter auf Zugang zum Betrieb ist keine Rede mehr. Das bedeutet die endgültige Spaltung zwischen Cassa Integrati und Fabrikrat bzw. Gewerkschaft.

*Hier beenden wir den Artikel der AUTONOMIE, der in seinen wesentlichen Teilen Ende 1982 geschrieben wurde. Zur weiteren Entwicklung gibt der folgende Bericht eines Genossen ein paar Hinweise. Er hat in der fraglichen Zeit selber bei ALFA ROMEO gearbeitet und wir haben Mitte '86 ein Gespräch mit ihm geführt darüber, wie die autonomen Arbeiterorganisationen bei ALFA ROMEO die Sandrucci-Entführung erlebt haben. Es hat sich dabei allerdings herausgestellt, daß sich das nicht aus dem Ärmel schütteln läßt, deshalb hier nur eine Kürzestfassung des Gesprächs.*

Ich habe bis 1978 bei der UNIDAL [Lebensmittelkonzern; Zusammenschluß von MOTTA und ALEMAGNA] gearbeitet, dann wurde ich aufgrund des Gesetzes über die Cassa Integrazione bei ALFA ROMEO eingestellt. Andere Kollegen haben schon ein Jahr vorher — durch den gemeinsamen Kampf der Arbeitslosen in Mailand — dort einen Arbeitsplatz bekommen. Sie hatten ein Einstellungsverfahren durchgesetzt, das in erster Linie die Liste des Ufficio di collocamento\* berücksichtigte. Demzufolge wurden die Arbeiter der Reihe nach angestellt, so wie sie in der Liste eingetragen waren, ohne Rücksicht auf Empfehlungen oder politische Ansichten.

Als ich in die Fabrik kam, geschah eigentlich nicht viel. Die Lage war ruhig. Die Veranstaltungen, Versammlungen und Kundgebungen, welche in jener Zeit stattfanden, konzentrierten sich auf die Verhandlungen über den neuen Tarifvertrag für die Metallarbeiter, der dann 1979 unterzeichnet wurde.

Etwa zu der Zeit begannen auch bei ALFA ROMEO die Diskussionen über die Umstrukturierung. Im September veranstaltete die Geschäftsleitung einen Kongreß zum Thema *Arbeitsorganisation*. Zum selben Thema machten auch die KPI und die Gewerkschaften eine Tagung. Die Tendenz innerhalb dieser beiden Organisationen sah man schon am Motto dieses Treffens: «Den Prozeß der Umstrukturierung mitverwalten.»

Auch bei den Arbeitern bestand natürlich ein großes Interesse an diesem Thema, da es die Möglichkeit einer Qualifizierung und damit verbunden einen Aufstieg in der Lohngruppe versprach. Kritik an den Umstrukturierungsplänen der Geschäftsleitung kam praktisch nur von der FIM und den nicht organisierten Genossen der außerparlamentarischen Linken. Wir haben in den Diskussionen und Versammlungen, die in der Fabrik zu diesem Thema stattfanden, versucht, auf die Probleme und die Gefahren aufmerksam zu machen. Wir stellten uns gegen das von der KPI und den Gewerkschaften ausgearbeitete Grundsatzprogramm, und es gelang uns auch, immer mehr Arbeiter von unserer Position zu überzeugen. Letztenendes aber siegte dann doch die offizielle Linie und Ende 1980 wurde der Vertrag mit der Geschäftsleitung unterzeichnet.

Das erste Ergebnis kam dann Anfang 1981: die Geschäftsleitung beantragte Cassa Integrazione. In einer Situation, in der die Gewerkschaft der Umstrukturierung und damit der Produktionserhöhung zugestimmt hatte, wurden wir plötzlich mit Cassa Integrazione konfrontiert. Es gab natürlich sofort Protest, der sich im Laufe der Wochen immer weiter ausdehnte: spontane Arbeitsniederlegungen, die Fließbänder blieben stehen, Demonstrationzüge durch die Fabrik. Die Arbeiter handelten selbst, ohne sich an die Gewerkschaft zu wenden. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die Gruppe von Genossen, die von vornherein gegen die Modernisierungspläne argumentiert hatte.

Wir entschieden gemeinsam, eine Agitationswoche zu veranstalten, um die Gewerkschaft zu einer eindeutigen Stellungnahme zu zwingen. Sie sollte sich kompromißlos gegen die Forderung der Geschäftsleitung stellen, die 285 Arbeiter in Kurzarbeit zu null Stunden schicken wollte. Am Tag der Entführung Sandruccis schließlich sollte auf der Betriebsversammlung über einen Streik am nächsten Tag entschieden werden.

Als dann die Entführung bekannt wurde, drehte der Fabrikrat den Spieß um und beschloß für den nächsten Tag einen Streik gegen die Aktion der BR. Mit einem Mal war der ganze Kampf der letzten Wochen gegen die Einführung der Cassa Integrazione und gegen die Gewerkschaftspolitik der Kollaboration für die Katz gewesen. Auf einmal war der Terrorismus Thema Nr. 1. Hausdurchsuchungen fanden statt, vor den Fabrikatoren wurden die Arbeiter von der Polizei kontrolliert, in der Fabrik begab sich die KPI auf die Suche nach BR-Mitgliedern. Jeder, der Kritik äußerte, wurde als Terrorist verdächtigt. Anfänglich wurde die Diskussion über die Entführung Sandruccis auch dadurch erschwert, daß praktisch niemand wußte, um wen es sich handelte. Unter den Arbeitern war die Reaktion recht unterschiedlich. Es gab keine einhellige Ablehnung der Politik der BR, was sicherlich mit der alten Partisanentradition zusammenhängt. Andererseits kritisierten wir, das heißt die Genossen aus der außerparlamentarischen Linken, die BR-Kritik an den Gewerkschaften. Sie hatten sich eigenmächtig an die Spitze des Kampfes gestellt, ohne die Bemühungen der Genossen, den Entscheidungsprozeß in den einzelnen Abteilungen zu beschleunigen, zu berücksichtigen.

Sehr verbreitet war aber auch die Ansicht, daß sich die Kolonne Walter Alasia mit dieser Aktion als Gegenkraft zur Gewerkschaft qualifiziert habe. Man sprach von einer bewaffneten Gewerkschaftsbewegung und von einer Konkurrenz zur offiziellen Organisation.

Bestätigt wurde diese Einstellung durch das Ergebnis der Entführung: im September wurden alle Cassa Integrati wieder eingestellt. Allerdings dauerte diese Phase nur wenige Monate. Im Frühjahr 82 kehrte die Geschäftsleitung zu ihrer alten Politik zurück, ohne auf großen Widerstand zu treffen.

Ich wurde im März 1982 in die Cassa Integrazione geschickt. Da die Gewerkschaft die Cassa Integrazione akzeptierte, blieb uns als Ausweg nur das Arbeitsgericht: zusammen mit 300 anderen ALFA ROMEO-Arbeitern klagte ich und wir erhielten recht. Daraufhin wurden 1983 alle 300 wieder eingestellt, mußten aber in einer extra dafür gemieteten Halle außerhalb von Mailand unwichtige Nebentätigkeiten verrichten. Nach einem Jahr wurde diese Halle dann wieder geschlossen. Einem Teil der Arbeiter gelang es, wieder nach Arese zu kommen, die anderen mußten nachhause gehen. Seither bin ich in Cassa Integrazione zu null Stunden.

Um den Bogen einigermaßen zu schließen, bringen wir hier noch die Kurzfassung eines Interviews, das wir mit einem anderen ALFA ROMEO-Arbeiter gemacht haben. Es endet mit der resignativen Einschätzung der Situation im Herbst '84.

## Die Cassa Integrati und die Umstrukturierung

*Bei ALFA ROMEO hat 1980 nach Niederschlagung eines langandauernden und militanten Arbeiterkampfes die Restrukturierung begonnen: Tausende sind in die Cassa Integrazione geschickt worden, neue Maschinen und neue Arbeitsorganisation haben die Fabrik verändert. Am besten beschreibst Du erstmal, wo Du bis vor einem halben Jahr gearbeitet hast und wie sie die Arbeit umorganisiert haben.*

Ich habe in der Halle Motorenteile gearbeitet und dort in der Endmontage. Wir haben die Motorstützen, den Auspuffkrümmer und ein Stück Benzinschlauch montiert. Danach wird dann der Motor in die Karosserie eingebaut. Früher haben wir diese Arbeiten zu fünfzehnt an zwei Bändern gemacht. Und zwar haben wir immer wöchentlich gewechselt; das Benzinschlauch-Aufstecken zum Beispiel war eine Sache, bei der man viel Zeit für Rauchen, Herumlaufen usw. hatte. Außer diesen 15 Arbeitern hatten wir einen Einsteller/Vizekapo mit Lohngruppe 5; außerdem noch einen Handlanger, der die Teile brachte und hinlegte, je einen Kontrolleur am Ende jedes Bandes und einen Springer für die 15 Minuten Bedürfnispausen, die du am Tag hattest. Außerdem hatten wir noch 10 Minuten Bandstillstand pro Stunde.

*Was hat sich inzwischen verändert?*

1982 wurde in unserer Abteilung die Gruppenarbeit eingeführt. Zuerst wurden der Einsteller, der Handlanger, die Kontrolleure und der Springer gestrichen, all diese Arbeiten mußten die Arbeiter nun selbst organisieren. Gleichzeitig wurde die 10-Minutenpause mit Bandstillstand gestrichen und die Pause für persönliche Bedürfnisse auf 6-7 Minuten täglich reduziert — dagegen

gab es Streiks in allen Abteilungen. Da es keinen Springer mehr gibt, muß ein anderer Arbeiter in dieser Zeit deine Arbeit mitübernehmen: also kannst du ihn auch nicht hängenlassen und die Pause ewig ausdehnen. Für die Gruppe gilt ein obligatorischer Gruppenakkord.

*Das war aber doch wohl nur möglich, weil die Arbeiten innerhalb der Abteilung anders aufgeteilt wurden?*

Die Einführung der Gruppenarbeit war eine neue, rationalere Verteilung der Arbeit in der ganzen Fabrik, also Teile unserer Arbeit wurden auf andere Gruppen übertragen. Gleichzeitig funktionierte die Kontrolle nun wesentlich besser. Die gesamte Maßnahme brachte Alfa einen Produktivitätsanstieg von 30%. Das erlaubte es der Geschäftsleitung, 2 000 Arbeiter in die Cassa Integrazione zu null Stunden zu schicken, auf unbeschränkte Zeit. Dabei traf es vor allem die Genossen, die seit '68 im Betrieb waren und die Gegenstrukturen aufgebaut hatten. Der andere Teil waren chronisch Kranke, Blaumacher, Frauen und Behinderte. Dabei hatten sie erst ein Jahr zuvor einen Riesenzirkus veranstaltet, um im "Jahr des Behinderten" spezielle Arbeitsplätze und Betreuer für diese Leute einzurichten!

*Das habt Ihr Euch doch sicher nicht einfach bieten lassen?*

Wir haben daraufhin das Komitee der Cassa Integrati gebildet, ein Massenorganismus, zu dessen Versammlungen immer etwa 400 Arbeiter kamen. Das Problem war, daß der Fabrikrat sich über unsere Entlassung praktisch gespalten hatte — nur dadurch war sie möglich geworden. Am Anfang sind die Cassa Integrati jeden Tag in die Fabrik gegangen, in ihre Abteilung, haben die Büros besetzt und viel Verwirrung gestiftet, weil keiner mehr durchgeblickt hat, wer jetzt eigentlich noch hier arbeitete und wer nicht. Also haben sie beschlossen, uns nicht mehr hineinzulassen und haben zwei verschiedene Arten von Werksausweisen ausgegeben. Die Gewerkschaft hat die für die Cassa Integrati eingesammelt, daraufhin gab's wieder einen neuen Ausweis. Die Cassa Integrati trafen sich täglich um 9 am Werkstor und sind einmal die Woche in die Fabrik eingedrungen, haben das Büro des Fabrikrats gestürmt. Es gab Rempelen, Pfeifkonzerte usw. Mitglieder der Radikalen Partei haben sich immer wieder an ihren Arbeitsplatz gekettet. Zu einer Gewerkschaftskonferenz sind wir mit zwei Bussen hingefahren und haben durchgesetzt, daß wir einen eigenen Beitrag halten konnten.

Wieder reingekommen sind die Leute letztlich über einen Prozeß: das Gericht hat festgestellt, daß die Gewerkschaft einem nicht das Recht auf Arbeit wegnehmen könne. Also durften sie wieder bei Alfa arbeiten. Aber einige hatten inzwischen selbst gekündigt und sich gute Abfindungen ausgehandelt,

andere haben einen anderen Job angenommen. Die Geschäftsleitung steckte die Wiederreingekommenen jedenfalls in eine Abteilung außerhalb des Fabrikgeländes. Man brauchte praktisch nicht zu arbeiten, aber aufgrund der Zusammensetzung (das ganze Spektrum der verschiedenen linken Gruppen und Parteien war vertreten bis hin zur BR-Kolonne) wurde den ganzen Tag miteinander gestritten. Die Democrazia Proletaria, die in Mailand und auch bei Alfa sehr stark ist, zwang zum Beispiel in dieser Zeit jeden zu einer persönlichen Stellungnahme zum bewaffneten Kampf.

*Da hatten sie Euch böse ausgetrickst. Man war zwar wieder in der Fabrik, konnte aber politisch nichts ausrichten, weil man isoliert und unter sich war. In der Zeit sind noch einige Genossen abgesprungen. Inzwischen ging die Restrukturierung im Hauptwerk weiter?*

Sie versuchten, uns die Gruppenarbeit als eine Neuzusammensetzung der Tätigkeiten zu verkaufen, als *Qualifikation über die Gruppe* - in Wirklichkeit war die Arbeit so zersplittert wie zuvor, nur gab es noch spezielle Spaltungsmechanismen. Es gibt zum Beispiel drei Arten von Gruppen. In der einfachen Gruppe sind alle Arbeiter in der Lohngruppe 3 (die erreicht jeder nach drei Jahren Betriebszugehörigkeit - und bleibt dort meist auch). In der gemischten Gruppe sind einige Arbeiter in der Lohngruppe 3, andere in 4; die in der Dritten versprechen sich von ihrem Engagement natürlich den Aufstieg in die Vierte, was im Prinzip eigentlich nur 30 Mark mehr im Monat bedeutet. In der spezialisierten Gruppe schließlich arbeiten nur Arbeiter in Lohngruppe 4; die haben dann so Spezialaufgaben wie Nacharbeit usw.

*Die Gruppenarbeit hat so die erkämpfte gleiche Bezahlung und Ausschaltung der Konkurrenz untereinander ein Stück weit abgeschafft?*

Für alle am Band gab es auf einmal 16 000 Lire mehr im Monat. Durch die Gruppenarbeit haben sie vor allem die Zahl der Arbeiter drastisch reduziert. Früher waren wir am Band zu 70 - 80% ausgelastet, das heißt zwischen den einzelnen Motoren konntest du mal kurz durchatmen. Die Gewerkschaft hat immer 90% als Maximum gefordert, in Wirklichkeit ist die Auslastung heute 95%. Das funktioniert nur, weil die Unternehmensleitung die Arbeiter zwingt, die Arbeit selbst zu organisieren: sie legen die Stückzahl fest und die Arbeiter müssen zusehen, wie sie sie erreichen.

*Wieso explodiert da die Fabrik nicht angesichts einer solchen Situation? Jahrelang habt Ihr hart gekämpft, die Autos wollte*

*niemand mehr haben, und jetzt kann sich die Unternehmensleitung auf einmal durchsetzen.*

Es ist eben Krise, alle haben Angst vor der Cassa Integrazione, die ja praktisch Entlassung bedeutet, auch wenn wir formal noch dem Betrieb angehören. Aber es weiß ja jeder, daß wir nicht mehr reinkommen. Wir bekommen weniger Geld, als wir Lohn hatten. Wie sollen die Leute damit auskommen? Der Bezug zum Betrieb verschwindet auch nach und nach, und so versucht halt jeder, individuell zurechtzukommen. Am Anfang haben wir durchgesetzt, daß die Cassa Integrazione rotiert, also jeder hat jede zweite Woche gearbeitet, oder jeder hat 4 Tage in der Woche gearbeitet. Dann haben sie uns auf null Stunden gesetzt: im Mai sind wieder 2 000 Arbeiter in die Cassa Integrazione geschickt worden, seit Mai wird auch nur noch in einer Schicht gearbeitet, dafür werden massig Überstunden geschoben und ab und zu Samstagsarbeit angesetzt, wenn zum Beispiel wegen Maschinenstillstand ein Produktionsausfall war. Wir machen jeden Samstag um 6 Uhr morgens Posten vor dem Werkstor, kürzlich sind dann die Arbeiter schon um 4 Uhr gekommen, um die Konfrontation zu vermeiden. Gleichzeitig werden aufwendige Arbeiten an Subunternehmer vergeben.

*Wie sehen die langfristigen Perspektiven aus?*

Für uns hat sich die politische Situation erheblich verschlechtert. Früher hatte die Autonome Versammlung [bei Alfa], die sich aus den unterschiedlichen Komponenten der Bewegung zusammensetzte, immer die Mehrheit. 1981 schickte die Unternehmensleitung 500 Leute in die Cassa Integrazione. Kurz darauf entführte die Walter Alasia-Sandrucci. Daraufhin konnten die 500 wieder arbeiten. 1982 wurde dann die gesamte Kolonne verhaftet, insgesamt 80-100 Leute (natürlich nicht alle bei Alfa). Das alles hat ganz schön reingehauen...

Inzwischen gibt es wieder ein Kampfkomitee, das ganz von der Democrazia Proletaria beherrscht wird. Sie machen wöchentliche Versammlungen mit 300 Arbeitern, massenhafte Klagen gegen die Cassa Integrazione usw. Jede der drei Gewerkschaften vertritt was anderes. Ihr wichtigstes Ziel ist, überhaupt wieder zu einem Abkommen zu kommen, das sie wieder als Arbeitervertreter legitimiert.

Die Situation ist also ziemlich blockiert. Die Spaltung zwischen den Arbeitern und den Cassa Integrati hat sich in den letzten Jahren immer mehr vertieft. Der Kampfzyklus bei ALFA ROMEO ist wohl erstmal zu Ende.

Wir haben übriggebliebene WILDCATs der zweiten Hälfte der "kleinen Serie" (43-49) gesammelt und in einen Schuber gesteckt. Von heute aus betrachtet waren das die Nummern, in denen sich neue Kämpfe niederschlugen (die Eisenbahner in Frankreich, die LehrerInnen in Italien, Rheinhausen, Türkei, USA, die Krankenhaus-ArbeiterInnen in Frankreich und der BRD, die Ford-Arbeiter in GB, schließlich die Metall- und Autoarbeiter in Frankreich ...) - ohne daß uns das immer so klar wurde. Und andererseits haben wir in diesen Heften versucht, gemeinsam und mit neuen Leuten unsere Erfahrungen in den 80er Jahren (Jobber-Inis, Sklavenhändler, Großbetrieb) so aufzuarbeiten, daß neue Vorstöße möglich wurden und werden (ArbeiterInnen-Netz, Versammlungen). Die meisten Materialien sind auch heute brauchbar, um die Koordinaten der weitweiten Kämpfe klarzuhaben (Südkorea, Brasilien, Türkei, Frankreich ...). Ihr könnt den Schuber mit sieben Heften für 10 Mark (plus 2 Mark Porto) bei uns bestellen. In geringem Umfang können wir auch auf Sonderwünsche eingehen: wenn jemand ein Heft aus dem Schuber bereits hat, kann sie/er sich stattdessen auch eins von 38-42 wünschen - so lange wir noch Hefte haben, machen wir das. Zum Bestellen überweist 12 Mark aufs Konto (s. Impressum) und schreibt dazu "Schuber".

#### Inhaltsverzeichnis des Schubers:

**WILDCAT 43 - Winter 87/88**  
Empörung in Rheinhausen  
Der Weg in den Großbetrieb  
Streik bei Mercedes im Baskenland  
Wer hat Angst vor Cob(r)as (Italien)  
Eisenbahnerstreik in Frankreich  
Südkorea (Teil II) / Brasilien - Arbeiter, Besetzer, Banditen / USA - Kampf gegen gespaltene Löhne / Streikwelle in der Türkei

**WILDCAT 44 - Frühjahr 88**  
Militante Untersuchung in der weißen Fabrik  
Interview mit zwei KrankenhausarbeiterInnen  
Beschwerdezentrum gegen die Psychiatrie  
Bericht: Multinationale Arbeit in Hamburg  
Erfahrungen aus einer Flüchtlingsinitiative  
Vietnamesische Kontraktarbeiter in Polen  
Europäische Migration - Thesen  
Rheinhausen: Der Kampf als Spektakel  
Euskalduna/ 3 Jahre nach der Schließung

**WILDCAT 45 - Sommer 88**  
Bewegungsversuche  
in der Elektronikfabrik / beim Sklavenhändler  
Überlegungen zu einem ArbeiterInnennetz  
Gesundheitssektor  
Streiks in England und in den USA  
Umstrukturierung und Initiativen / BRD  
Zehn Jahre gegen die Psychiatrie Teil II  
Streiks: Ford/Großbrit., Metallarbeiter in Paris

**WILDCAT 46 - Winter 88**  
IWF-Aktionstage  
Jobberaktionen im Pressevertrieb  
Interview: türk. Arbeiter über die Fabrik  
Kämpfe in der "weißen Fabrik": in Frankreich und England / in der BRD / Streik in der Behinderten-Fabrik  
Die Oktoberrevolte in Algerien  
Klassenkämpfe in Mexiko

**WILDCAT 47 - Sommer 89**  
Widersprüche in der PflegerInnen-Bewegung  
Hungerstreik bei VDO / Frankfurt  
"Arbeiter haben keine Länder" (Interview)  
ArbeiterInnenbewegung in der Türkei  
Der 1. Mai in Kreuzberg

**WILDCAT 48 - Herbst 89**  
Streik bei Peugeot / Bergarbeiterstreik in den USA / Streik im Tegeler Knast  
Krise der Montagearbeit / Flexibilisierung  
Tarifkampagne '90 / Der Arbeitsmarkt  
Berlin: ArbeiterInnenversammlung  
Warum arbeiten gehen?  
Die Kliniken nach dem Tarifvertrag  
Der Klassenkampf

**WILDCAT 49 - Februar 90**  
Arbeiterkampf in einer Berliner Fabrik  
Nachschlag und Tarifverhandlungen  
Übersiedler auf dem Arbeitsmarkt  
Klassenkampf, Gewerkschaft, Sozialismus  
Zur Entwicklung in der DDR  
"Der Löwe ist los" (Peugeot-Streik II)

**"Wenn ich die Anklageschrift durchblättere,  
finde ich die Namen von vier Genossen,  
mit einem schwarzen Filzstift durchgestrichen."**

## Samuele Zellino

**Vorsitzender:** Kommen wir zum Angeklagten Zellino.

Sie haben vor dem Untersuchungsrichter die Aussage verweigert. Sagen Sie uns, ob Sie sich heute zur Sache äußern und was für eine Erklärung Sie abgeben wollen.

**Angeklagter:** Ich habe hier alles schriftlich vorliegen, ich lese vor.

**Vorsitzender:** Aber halten wir uns ein bißchen an die Fakten, um die es hier im Prozeß geht, ein paar Hinweise auf den Zusammenhang sind zwar möglich, aber nur am Rande.

**Angeklagter:** Kein Problem. Unter anderem werde ich auch auf Marangoni eingehen, wegen dem ich ja angeklagt bin...

**Vorsitzender:** Bitte, bitte.

**Angeklagter:** Ich will hiermit meine Erfahrung zugänglich machen. Sie soll im Zusammenhang mit vielen anderen Erfahrungen, auch in diesem Saal, die Erinnerungen wachrufen. Es sind Erfahrungen, die ich in der Vergangenheit erlebt habe, und die wir in der Gegenwart nachvollziehen müssen, um über sie hinausgehen zu können.

Ich richte mich nicht an die, die mich mit der Verurteilung zu lebenslanger Haft lebendig begraben wollen, wie es der Untersuchungsrichter von vornherein festgesetzt hat. Es geht ihnen um die endgültige juristische Verschüttung einer Geschichte, die tausende von Jugendlichen, Frauen und Arbeitern angesichts der bestehenden Zustände dazu gebracht hat, im Kampf nach einer neuen Lebensweise und neuen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Ich richte mich auch nicht an jemand wie Di Bella\*, der vom ersten Tag an Theorien à la Lombroso\* von sich gegeben hat. Theorien darüber, daß ich gelächelt habe aus Freude, nach zwei Jahren Isolation, ohne jede konkrete Beziehung, meine Freundin, meine Genossen und Genossinnen wiederzusehen oder wieder umarmen zu können. Was soll ich jemandem zu sagen haben, der mir das Etikett "Monster", "Killer" oder "Terrorist" aufgedrückt hat, der damit in den Zeitungen meine Identität vernichten will: so jemandem habe ich nichts zu sagen.

Ich richte mich an diejenigen, die die Regeln dieser Gesellschaft ablehnen, die auf Ausbeutung, dem Tod der Natur und auf der kulturellen Verkommenheit gründet, in der - außer der Rebellion - nur der Tod durch Heroin oder die Verblödung möglich ist, unterworfen, kontrolliert und kleingehalten von einer Gesellschaft des Gehorsams. Ich will meinen Redebeitrag nicht zu einer Proklamation machen und auch keine Anleitungen geben, das interessiert mich hier nicht. Ich werde lediglich versuchen, mein Leben nocheinmal vortüberziehen zu lassen, als Augenblicke, in denen ich zu bestimmten Entscheidungen gekommen bin und bestimmte Richtungen eingeschlagen habe, in denen ich umfassende Beziehungen - Liebes- und Kampfbeziehungen - aufgebaut habe, die dann im bewaffneten Kampf, als Instrument des Kampfes und als Ausdruck von Leben, von neuen Möglichkeiten, die mit der kapitalistischen Welt nichts zu tun haben, ihre Fortsetzung gefunden haben.

Ich habe mich nie dieser Welt voll Unterdrückung anpassen und totstellen können, aber konnte ich deshalb leben? Ich sage genauer, wo ich gelebt habe: "in einem Stadtteilghetto wie *Quarto Oggiaro* (Mailand), an einem Ort, der so häufig in den Schlagzeilen als Zentrum der Kriminalität auftaucht". Wer hat sich denn mal überlegt, was Lebensqualität eigentlich heißt? Ich werde also versuchen, euch davon zu erzählen, denn es ist ein wesentlicher Bestandteil meines Lebens, jener Geschichte, die hier zerstückelt werden soll, aus der einzelne Stücke herausgebrochen, verallgemeinert und der Justiz unterworfen werden sollen. Mein Leben kann aber nur als ganzes beurteilt werden!

Ich bin im Stadtteil *Quarto Oggiaro* aufgewachsen, zwischen den zehnstöckigen Wohnhäusern ist meine Wut, mein revolutionäres Bewußtsein entbrannt. *Quarto Oggiaro*: das ist ein Stadtteil, der aus der hektischen Bautätigkeit während des Wirtschaftsbooms entstanden ist, in ihm landeten Tausende von Emigranten aus dem Süden, um ihre Arbeitskraft an die Industriebonzen zu verkaufen. Ein Stadtteil, der durch und durch eine Schlafstadt ist: ohne soziale Infrastruktur, ohne Treffpunkte und Unterhaltungsmöglichkeiten. Man hatte nur ein Loch, in dem man seine Beine ausstrecken und die wichtigsten Sachen unterstellen konnte, die man aus dem Süden mit den berühmten Pappkartons mitgebracht hatte. Hier lebte man mit seiner Familie und dem Schmerz darüber, daß man sein eigenes Land, mit der Hoffnung auf ein besseres Leben, hatte verlassen müssen.

*Quarto Oggiaro* - so düster, grau, eingetaucht in Nebel und in die Giftschwaden von IPC und Max Meyer (zwei Chemiewerke) und anderer Todesfabriken. Ein Stadtteil ohne Leben, wo auch der Frühling erst später begann. Früh am Morgen und spät am Abend wurde das Schweigen wie auf Kommando, wie auf Knopfdruck durchbrochen, wenn die FIAT-Autos angefahren bzw. abgestellt wurden. Es war, als ob damit die Vision vom

Wohlstand jedesmal an- und ausgeknipst wurde. Die Gewalt der Arbeitsrhythmen, der Maschinen, der Kapos, das ewige Gefühl, Sklaven der Fabrikgesellschaft zu sein, hat in jenen Jahren neue, große Widersprüche entstehen lassen. Eine Generation, die aus dem Krieg kam, die die "Resistenza" (den antifaschistischen Widerstand) gemacht hatte, die sich eine andere Zukunft und eine Gesellschaft mit konkreten Lebensmöglichkeiten für sich und ihre Kinder vorgestellt hatte - diese Generation stand nun vor der Tatsache, daß sie den Kampf wieder aufnehmen mußte.

Die 60er Jahre, das war Tambroni (Putschversuch) und wieder Tote und Zusammenstöße auf der Straße. Es war die Gesellschaft der Zukunft mit den Spezialeinheiten der Polizei, die die Arbeiter niederknüppelten und zusammenschossen. Nun ja, in dieser Situation konnte man sich zwei Arten von Zukunft vorstellen: die Zukunft mit der Hoffnung, daß sich der Unternehmer eines Tages bessern würde - oder aber die Zukunft, die man selbst bestimmen konnte. Diejenigen, die in diesen Jahren gekämpft haben, haben den zweiten Weg gewählt. Durch die Erfolge in den Kämpfen um Lohnerhöhungen, aus der Hoffnung heraus, der Sohn könnte einmal Arzt werden, und mit dem Erwachen einer neuen Kultur wurde die massenhafte Schulbildung durchgesetzt. Die Schule ist zwar auf der einen Seite ein Instrument der Wirtschaftsspekulation und der Überproduktion von Facharbeitern, auf der anderen gab sie jedoch Tausenden von Jugendlichen die Gelegenheit, sich zu treffen, aus dem Ghetto herauszukommen und zusammenzusein. So konnten sie ihre Bedürfnisse und Erfahrungen, Träume, Ideen und Kraft in solchem Maße austauschen und verallgemeinern, daß es zu einer breiten Welle von Ausbrüchen kam, die zusammen mit der Aufbruchsituation der Arbeiter von 1968 an mit den alten Formen des Klassenkampfes brach.

Ich war damals noch ein kleiner Junge, aber ich war schon dabei, wenn sich die Straßen und Plätze mit Menschen füllten. Damals wie heute wachsen die Jungen so auf. In *Quarto Oggiaro* waren wir Straßenjungen, die - so hieß es damals immer - von ihren Müttern aus Unwissenheit, oder weil sie unüblichen Berufen auf dem Bürgersteig nachgingen, dem Schicksal überlassen wurden. Das erste Wort - Straßenjungen - klingt für mich richtig, die zweite Sache überlasse ich den wenigen ernstesten katholischen Zeitungen und den sonntäglichen Moralpredigten. Aber das waren nicht die einzigen Schwierigkeiten. Was haben denn die verschiedenen Parteien praktisch für diese Jungen gemacht - auch wenn sie es anders nannten - sie haben mit ihnen doch nur die Jugendknäste gefüllt und Sozialarbeiter ausgebildet! Was für ein Angebot haben sie diesen Generationen gemacht, außer daß sie die faktische Marginalisierung akzeptieren sollten? In diesen Vorstadtghettos wurde jede Möglichkeit sich kennenzulernen, kreativ zu sein, ausgelassen zu spielen

(alles Sachen, die für Kinder sehr wichtig sind), zunichte gemacht, und zwar nicht nur aus Mangel an Infrastruktur, sondern auch dadurch, daß sie ständig diese entfremdete reaktionäre Kultur ertragen mußten. Da sollte man in der Schule weiterkommen und seine Seele läutern, aber ein Junge, der sich seine Identität aneignen und entwickeln will, muß praktische Erfahrungen machen und so haben wir als Straßenjungen Leben und Freiheit in tausend Ausbrüchen gesucht. Dabei sind wir sofort mit den Strukturen dieser Gesellschaft zusammengestoßen, die dich von klein auf daran gewöhnen will, daß du im Ghetto still und gehorsam zu sein hast. Von den ersten Schuljahren an reagiert dieses Gesellschaftssystem mit Scheinheiligkeit und Erniedrigung auf das Bedürfnis und die Notwendigkeit, daß wir uns kennenlernen und etwas gemeinsam machen wollen: du mußt stundenlang vor dem Pult der Lehrerin hinknien, sie wirft dich raus oder schickt dich auf Sonderschulen für geistig Behinderte, nur weil du dich gegen die bestehenden Zustände aufgelehnt hast, weil du sie nicht ertragen konntest.

Wie der Klassenbeste und der von der letzten Bank jeweils eingesetzt werden — das sind Dinge, die nicht nur für den Schulbereich typisch sind, sondern Modellcharakter für das ganze Gesellschaftssystem haben, das auf Differenzierung und Trennung, auf Zersplitterung der Subjekte, auf Kategorien und Etikettierungen beruht: hier die Kontrollierten und Normalen, da die Unkontrollierten und Anormalen, die Abweichenden. Von Kindesbeinen an wirst du in einer Akte erfaßt, die schleppst du dein ganzes Leben mit dir herum. Sie nannten uns Gewalttäter, oder minderjährige Delinquenten, nur weil wir am Auto des Pfaffen oder des Lehrers die Reifen zerschnitten hatten, oder weil die Fenster der Schule mit Steinen eingeschmissen wurden. Aber wieviel Gewalt haben sie gegen uns ausgeübt? Wenn wir auf der Straße mit dem Ball spielten, gab es eine Anzeige bei der Polizei. Aber wo konnten wir spielen? In den Gemeindesaal durften wir nur, wenn wir auch zur Messe gingen. So füllten wir die Kassen der Billardkneipen oder der Kinos mit unserem Taschengeld, sonst gab's nur Fußtritte. Soweit erst mal, auch wenn man darüber noch stundenlang sprechen mußte.

Wir waren also Straßenjungen; unser Ausgangspunkt war gerade dieser Alltag. Damals bildeten wir wirklich Banden, denn so ein kollektives Moment gab uns Kraft; wir konnten mit unseren Spielen unmittelbar darüber entscheiden, wie wir uns von jeder Kontrolle unabhängig machen konnten. Wir konnten denen entwischen, die immer gegen das vorgingen, was wir gerne sein wollten. Wir wollten unsere Freiheit, außerhalb einer entfremdeten Welt, mit der wir ja schon Bekanntschaft gemacht hatten: ich sehe meinen Vater vor mir, der nach 16 Stunden Arbeit nach Hause kommt; um die Familie durchzubringen hatte er acht Stunden bei ALFA ROMEO gearbeitet und weitere acht Stunden in einer anderen Fabrik. Und meine Mutter mußte

immer mit dem wenigen Haushaltsgeld hinkommen. Das war die Realität, die Normalität in jeder proletarischen Familie. Eine Leidensgeschichte, die sich in Rastlosigkeit verwandelt, in Wut und in den Willen, diesen Film nicht noch einmal anzusehen, sondern stattdessen für Gleichheit zu kämpfen, um so eine neue Welt aufzubauen.

Nach und nach entstand bei uns Bewußtsein, bei uns, den Straßenkindern; wir eigneten uns das Geld für unsere Vergnügungen an, indem wir Enteignungen in den Supermärkten oder Einkaufszentren, den Stätten des Konsumismus vornahmen, in denen die Werbesprüche mit dem Wohlstand für wenige Reklame machten. Die Enteignungen zur Befriedigung der Bedürfnisse breiteten sich massenhaft aus. Sicher waren es oft Bedürfnisse, die diese Gesellschaft hervorgerufen hatte. Die 1000 Artikel im Schaufenster, die eine bestimmte Kultur in sich tragen: ein bestimmtes Aussehen, das große Motorrad, Geld in der Tasche; ein Menschenbild, das auf einem ganz bestimmten Sozialverhalten, dem Konsumismus beruht. Alles ist auf den Konsum ausgerichtet. Aber ein kapitalistisches System, das alle Reichtümer in wenigen Händen konzentriert, verteilt die sozialen Güter eben nicht gleichmäßig. Dabei kriegst du das Gefühl, daß du dir das aneignen mußt. Aber mit welchen Mitteln? Die Straßenjungen nehmen die Herausforderung an und probieren verschiedene Formen der Illegalität aus. Wenn man sich dieser Herausforderung stellt, dann bricht man auch mit der Monotonie des Ghettos; so lebten wir als sogenannte Draufgänger, immer in der Versuchung auszubrechen und den Bullen, der die Waren bewacht, zu überlisten, um so auch dem Unerreichbaren einen Streich zu spielen.

Ich sah mich herausgefordert und bin seit meiner Jugend als Delinquent eingestuft. Aber dann fingen die Straßenjungen an, ein neues Zeitalter zu schaffen. Ein weiteres Fragment des Ghettos formierte sich neu, mit dem Lächeln der Vagabunden, mit dem Willen, frei zu leben und zu denken, die Zügel abzuwerfen und neue Menschen zu werden. Das waren Jahre, in denen es überall in der Gesellschaft gärte. Das betraf alle subjektiven Vorstellungen und Verhaltensweisen.

In *Quarto Oggiaro* begannen 1970/71 die ersten Hausbesetzungen, die politische Arbeit im Stadtteil, die Mauern der Häuser wurden farbig angemalt mit Sprüchen zu den sozialen Dienstleistungen, gegen die Bauspekulation, zu Schule und Umwelt; dann kamen die ersten Demos, die Transparente, die roten Fahnen. Eine Explosion von Bedürfnissen und Farben verwandelte den Stadtteil in ein Fest. Wer erinnert sich nicht an die Kämpfe gegen die Zwangsräumungen, damit unsere Brüder und Freunde nicht mehr in den FIAT-Kleinwagen des Fortschritts und Wohlstands übernachten mußten. Obwohl wir noch jung waren, waren wir dabei, so wie unsere Verwandten, Freunde und Genossen.

Ist das Gewalt? Gewalt waren nicht nur die Schlagstockeinsätze der Polizei, sondern allein schon die Tatsache, daß wir kein Recht auf eine Wohnung hatten. Das ist Gewalt in einer Gesellschaft, die die Menschenrechte verachtet und der es nur auf die Unterdrückung der Lebens- und Freiheitsbedürfnisse ankommt.

1973 schrieb ich mich bei der weiterführenden Berufsschule *Istituto Professionale Cesare Correnti* ein und dort beginnt, kaum aus dem Ghetto heraus, meine erste politische Erfahrung, in jener Umgebung, wo mir alles größer vorkam. Ich lernte neue Leute kennen und hatte mehr Unabhängigkeit von der Familie. Ich fühlte mich freier, vielleicht erwachsener, bei der Entdeckung all dieser neuen Dinge. In jener Zeit nahm ich an den ersten zaghaften Versammlungen teil, die von wenigen Genossen besucht wurden; es ging um Chile — die Ereignisse hatten mich wegen meiner tief antifaschistischen Erziehung stark getroffen. Dann wurde mir auch diese Schule, die Institution, ihre Strukturen unerträglich. Wieder entsteht die methodische Monotonie der Verhaltensabläufe auf: morgens früh aufstehen, der Bus, aufstehen, wenn der Lehrer hereinkommt, und das Gefühl, ständig irgendjemandem untergeben zu sein, der dich spüren läßt, daß du unterlegen und seiner Disziplin unterworfen bist. Solche Leute haben kein Ohr für dich, sie wollen nicht wissen, wer du bist, was du willst, sie wollen dich nicht kennenlernen, nicht deine Geschichte und deine Probleme erfahren. Und dazu kam noch ein Lehrplan, der völlig lächerlich war. So mußten wir stunden-, ja tagelang damit zubringen, einen Würfel zu feilen; absurd!

Wir hielten in jenem Jahr in der Rumpelkammer des Hausmeisters kleine Treffen ab, um über diese Themen zu reden. Und nicht nur das. Die Jugendlichen waren alle gleich, alle kamen wir aus den Vorstadtghettos, aber diesmal waren wir keine Straßenjungs, keine Bande mehr. Als erstes stellten wir ein Interventionsprogramm auf, wie wir kleine Versammlungen in der Bar und am Schulausgang abhalten könnten, wie wir die reaktionären Wandzeitungen angreifen und die Faschos aus der Schule rausschmeißen könnten. Das war anfangs alles eine Arbeit, auf die wir eine riesige Lust hatten: kommunizieren, zusammen zu sein, Initiativen zu machen, allen Jugendlichen die Möglichkeit zu verschaffen, in dieser Struktur einen Ansatzpunkt zu finden, um neue Beziehungen aufzubauen und weiterzugeben und die eigenen Neigungen, Bedürfnisse, Träume im Sinne einer wirklichen gesellschaftlichen Veränderung auszuleben. Aus diesem Bedürfnis heraus trafen wir uns und entwickelten ein kollektives Bewußtsein. So konnten wir Inhalte hinaustragen und uns in der Form zusammentun, in der unsere Kräfte bestmöglich zur Geltung kamen. Unser Leben als lebendige Subjekte bekam Gewicht: wir wurden Protagonisten und Antagonisten, mit neuen Horizonten, die über die Schule und unsere nächste Umgebung hinausgingen; das hieß, daß wir nach

draußen gingen und alle gesellschaftlichen Thematiken, von den Streikposten vor den Fabriken bis zu den Stadtteilen aufgriffen.

Auf diese Weise bildete sich das erste Kollektiv, das nur die Sektion der Mechaniker vertrat. Wir gaben ein Bulletin heraus, das CPM (*Collettivo Proletario Metropolitano*), das ein Kampfprogramm ankündigte. In dieser Zeit gab es in unserer Gruppe keinerlei politische Partei. Ausgehend von unseren Bedürfnissen suchten wir die Diskussion, um unsere Erfahrung auszuweiten. Es wurden Klassenversammlungen gemacht, die wunderbar verliefen; allmählich gingen wir in einem Meer von hervorbrechenden Ideen und Vorschlägen auf, und wir beschränkten uns nicht nur auf die Schule, sondern gingen auch in den Stadtteil hinaus. Dieser Schritt war dann 1976 auch der Anstoß für die *Circoli Proletari Giovanili* usw. (vgl. AUTONOMIE NF Nr.12).

Aber zunächst zum Jahr 1974, das zu einer wichtigen Wende wurde: die Schule öffnete sich nach draußen. Es begann mit einer antifaschistischen Kampagne, wir hatten noch dieses bittere Gefühl wegen des faschistischen Anschlags auf den Italicus-Zug\*. In der ganzen Stadt und auch überall in unserer Gegend wurde mit allen Fascho-Treffpunkten aufgeräumt. Wir wollten Raum im Stadtteil, frei sein von Faschos, Spitzeln und Reaktionären. Auf dieser Welle begann dann die große Schlacht gegen die Lehrer, gegen die Selektion, gegen die, die sich das Recht anmaßten, uns sitzenbleiben zu lassen und uns als Objekte zu behandeln, die meinten, sie könnten uns als Schlachtvieh für die Fabrik abrichten und uns Gehorsam aufzwingen. Damit bilden sich neue schulinterne Kollektive, die das autonome Kollektiv *Cesare Correnti* ins Leben riefen, ein autonomer Zusammenschluß der Proletarier, um zusammen kämpfen und leben zu können und um uns die Instrumente und die Kraft für unsere Sache zu verschaffen. Der einzige Entscheidungsträger war die Vollversammlung der Schüler — und sonst gar niemand.

Die Schule wurde so allmählich für 24 Stunden am Tag eine durchgehende Sache, in der tausende von Schülern gemeinsam aktiv wurden. Auch abends waren wir mit den Genossen, die die Kurse nach der Arbeit besuchten, da. Neue Erfahrungen wurden so miteinander verflochten: von der Schule bis zur Welt der Arbeit. Das wurde sozialisiert, gemeinsame Kämpfe wurden innerhalb und außerhalb der Schule durchgeführt. Aber das war auch das Jahr der Delegierten-Erlasse: die waren von den Institutionen gegen die autonome Bewegung, die ihnen entglitt, gerichtet, wir sollten unsere Interessen an Vertreter delegieren. Zudem war die Vorlage ganz offensichtlich von den Parteien manipuliert worden. In Mailand entwickelte sich um die Parole «Nein zu den Delegierten-Erlassen» eine riesige Bewegung für die eigene Autonomie und die Macht der Vollversammlungen. Es kam oft zu Zusammenstößen mit CL\* und der FGCI\*. «Gewalt!» brüllten sie in den

Zeitungen, aber sie hielten sich zurück, wenn CL zusammen mit den Faschisten die Genossen verprügelte oder wenn die KPI dasselbe vor ALFA ROMEO del Portello machte. Es wurde für sie zu einer großen Niederlage. Die Delegierten-Erlasse kamen nicht durch. An der Schule *Correnti* nahm niemand an der Wahl teil. Und mit dieser Stärke fingen wir an, uns die Selbstverwaltung der Schule nach unseren Vorstellungen vorzunehmen, um Raum zu schaffen, in dem die Leute ohne Angst über ihre eigenen Probleme reden konnten. Was sollten wir uns darum scheren, daß zwei plus zwei vier macht, wenn sie uns nicht beibringen konnten, was eine Lohntüte wirklich ist, oder wenn sie uns das Zurechtfeilen dieser ewigen Eisenwürfel beibringen wollten, was sonst keiner mehr machte? Und dann waren wir sowieso alle zukünftige Arbeitslose, mitten drin in der Schwarzarbeit. Wir hatten keine Wohnung usw. Was für eine Perspektive gab uns die Schule? Gar keine, außer, daß sie uns Dummköpfe an die Schulbücher bringen wollte, um uns dann vielleicht durchfallen zu lassen. Und daraus entstand dann die Forderung nach einer garantierten guten Note für alle. «Eine Zwei, eine Zwei für die Arbeiterkinder» («sei, sei ai figli di operai») haben wir auf den Demos und Versammlungen gerufen. Eine Forderung der Klasse gegen die bürgerliche Kultur, die die Menschen übergang und selektierte. Für uns war dagegen ein Schüler dem anderen gleich, sie hatten dieselben Bedürfnisse. Dieser große Kampf gegen die Selektion führte zur ersten unbefristeten Besetzung der Schule: 24 Tage, in denen wir Tag und Nacht zusammen waren, in denen wir Feste und Konzerte feierten. Die Schule war zu einem sozialen Zentrum geworden, in dem sich Jugendliche aus der ganzen Lombardei trafen.

Das war eine riesige Bewegung, die gut vier Jahre lang die Versetzung von allen und die Macht in der Schule garantierte. Auch die Reaktionärsten haben kapiert, daß es für sie eine schwere Zeit war. Parallel zu diesen Kämpfen eroberten wir die ganze Zeit Platz für kreative Freiräume: wir öffneten die Mensa für den Stadtteil. Aber was in den lachenden Gesichtern am lebendigsten war, war die Freude darüber, daß wir einen eigenen Ort hatten, an dem wir machen konnten, was wir wollten, und an den wir jeden mitnehmen konnten. Dort gab es keinen normalisierten Tag. Dem Schuldirektor, den Schulbehörden und den Parteien geriet alles aus den Händen. Es war für sie ein uneinnehmbares Gebiet.

Es war eine große kulturelle Wende, was die Autonomie, die Ausdrucksmöglichkeiten der Menschen betraf. Man fand wieder Vertrauen inmitten der konkreten menschlichen Beziehungen, die sich im Kampf entwickelt hatten, und man konnte die ausgefallensten Bedürfnisse als kollektive Angelegenheit angehen, als Ausdruck von freien Individuen, die einer Welt und einer Gesellschaft antagonistisch gegenüberstanden, die all das negiert. Wie ich schon sagte, wurde die Schule ein sozialer Treffpunkt, wo die ausgefallen-

sten Zielvorstellungen und Bedürfnisse zusammentrafen. Dort setzten wir uns auseinander und dort gaben wir uns eine Organisationsform, die vom Antifaschismus bis zu den Fabriken und zu den Stadtteilen reichte. Und gerade in jenem Jahr entwickelte sich in der Wohnungsfrage eine große Bewegung, die auch die Bewegung der Schüler und Studenten direkt miteinbezog. Es ging um das Recht auf eine Wohnung und das Recht auf einen Raum, in dem wir uns von der Familie unabhängig machen, ein eigenes Leben führen und mit denen zusammen sein konnten, mit denen wir wollten. Deswegen warfen wir uns nicht nur aus Solidarität in jede Hausbesetzung, um die Häuser vor den Polizisten und den Räumungen zu verteidigen. Ich erinnere mich an die Räumung des Zentrums *Karl Marx*, an die Zusammenstöße mit den Polizisten und den Carabinieri in den Stadtteilen S.Marta, Famagosta, Cusani usw.. Und dann an einem Nachmittag, wie so viele andere Nachmittage, bei den Häusern des Corso Garibaldi: Nach der Demo, an der wir gerufen hatten «Wir haben ein Recht auf Wohnung», «Miete ist Diebstahl — stecken wir die Bosse in die Kellerwohnungen», zieht ein Teil der Leute zur Piazza Cavour, dem Treffpunkt der Faschisten. Noch heute gibt es dort eine Gedenktafel mit der Aufschrift: «Claudio Varalli, ermordet durch die Schüsse des Faschisten Braggion».

Claudio, ein Schüler der Tourismus-Fachschule, ein Kampfgenosse, war wie viele andere gut bekannt. Sein letztes Lachen sahen wir an jenem Morgen vor der Schule *Leonardo*, auf einer Demo von Schülern und Studenten; er war etwas beunruhigt, weil es so aussah, als ob die Polizei gleich losschlagen würde. Dann sahen wir ihn wieder bei der Demo der Wohnungslosen; es war ein häßlicher Abend wie so mancher, an denen die Proletarier ihren Kampf gegen diese Gesellschaft mit ihrem Leben bezahlen. Am nächsten Morgen wurden in der Schule und den Fabriken in aller Eile Versammlungen organisiert. Wir sind 50 000: Schüler, Studenten, Arbeiter, Frauen, Jugendliche, die auf der Piazza Cavour zusammenkommen. Der Demonstrationzug beginnt mit der Parole «Die faschistischen Schlupflöcher schließen!». Mit dem Ruf «Tod den Faschisten» wird die Redaktion des *Specchio* abgepackelt, ebenso die Bar und die Schulen, in denen sie sich sonst frei bewegen konnten.

Dann ging's los zur Via Mancini, dem Sitz des MSI. Die Stadt ist von tausenden von Carabinieri besetzt. Im Corso XII Marzo beginnen die Zusammenstöße und die Zickzack-Fahrten der Carabinieri-Jeeps. Drei Stunden lang Stadtguerilla und noch ein Genosse wird ermordet: Zibecchi bleibt auf dem Pflaster liegen, den Kopf vom Rad eines Carabinieri-Jeeps zerquetscht. Das sind Jahre, in denen man die Toten nicht mehr zählen kann. Der Staat und die Unternehmer kündigen damit ihre Programme zur Lösung der Wirtschaftskrise an: Entlassungen, Erhöhungen der Lebenshaltungskosten, Austeritätspolitik bei den Sozialausgaben, Aufbau eines Polizei-, Gewalt-, und Repressionsapparats gegen die Bewegungen, die gegen ihn entstanden wa-

ren. Nicht zufällig wurde im Parlament mit der Unterstützung der KPI das *Legge Reale* verabschiedet, das den Carabinieri und der Polizei freie Hand beim Töten mit den M 12 gibt, ein Gesetz, das für Dutzende von Toten an den Straßensperren, auf den Straßen und Plätzen verantwortlich ist. Außerdem hat dieses Gesetz die Polizeihaft legalisiert usw. usf..

Damit begann die Zeit des Notstands. Das war genau ab 1976, als im ganzen Land eine riesige Jugendbewegung gerade aus den Fabriken, aus den Schulen aus den Stadtteilen heraus als Befreiungskampf mit einer neuen Dynamik entstand: Aneignung der Bedürfnisse, Selbstreduzierung der Kino-Eintrittspreise, Stürmen von Konzerten, Hausbesetzungen, Schaffung sozialer Zentren und selbstbestimmter Räume, in denen Kultur entstehen konnte, in denen man zusammensein und eine antigesellschaftliche Bewegung aufbauen konnte, die aus all den Zielsetzungen, Bedürfnissen und Ideen, aus jedem Individuum hervorbrechen würde, aus jedem, der etwas zu sagen hätte. Das war eine Herausforderung des Alltags, und wir wollten nie mehr auf die Treffpunkte auf der Straße verzichten, denn gerade die wollten sie seitdem unterbinden, um uns in die Ghettos zurückzutreiben.

Uns die Stadt zurückzuerobern hieß, aufs neue zusammenzuhalten, um unsere Bedürfnisse anzugehen und die Ziele weiter zu verfolgen, die von den Massenenteignungen in den Supermärkten bis zum Kampf gegen das Heroin gingen, vom Internationalismus bis zur Fabrik, vom Stadtteil bis zur Schule.

Vielleicht schweife ich zu weit ab, das liegt daran, daß jene Zeit so groß und schön und für die Geschichte so wichtig war. In ihr wurde eine andere Kultur geschaffen, die außerhalb jeder Ideologie und jedes Delegationsprinzips stand. Damit meine ich auch, daß die Bewegung 1976/77 tatsächlich eine bewußte kommunistische Bewegung war und alle Voraussetzungen für eine tiefgreifende Veränderung, für eine neue Qualität von menschlichen Beziehungen bestanden. Wenn ich dabei von Wiederaneignung der Bedürfnisse spreche, meine ich damit diese Notwendigkeit von realen Bedürfnissen nach Leben, Freude, Liebe, Freiheit.

Die Bewegung drang in jeden gesellschaftlichen Bereich ein. Sie ging für die verschiedensten Sachen auf die Straße. Mit diesen tausenden von Frauen und Männern hat es der Staat zu tun gekriegt. Seine Antwort auf die Bewegung war die Verschärfung der Repression und der Wiederaufschwung der faschistischen Initiative — und so tauchte die Frage auf, wie die Kampfformen und -instrumente der neuen Lage angepaßt werden könnten, um weiterzukommen und nicht wieder der Repression des Staates zu unterliegen. In dieser Zeit habe ich die Repression direkt zu spüren gekriegt. Im Juni 1976 wurde ich in der Via Melzi d'Eril von den Faschisten zusammengeschlagen, die Polizei hat zugesehen. Einen Monat später wurde ich wegen unerlaubtem Waffenbesitz festgenommen, als wir - eine Gruppe von Genossen - im Stadt-

teil die Parolen der Faschisten wegmachen wollten, in denen sie mich namentlich angriffen. Nach einer Woche wurde ich aus der *Beccaria* (U-Haft) entlassen: am selben Abend wurde mir mit der Drohung, ich solle den Stadtteil verlassen, ein Messer an die Gurgel gesetzt. Übrigens liefen dabei zwei Typen vorbei, die sich später als Carabinieri herausstellten und die festgenommen wurden, weil sie Arbeiter in der U-Bahn zusammengeschlagen hatten, die die *Unità*\* in der Tasche hatten.

Das ist nur eine Randbemerkung, nur um für einen Augenblick die Realität deutlich zu machen, die wir in jenen Zeiten zu spüren gekriegt haben; genau in diesen Monaten entstanden neue, auch bewaffnete Kampfformen, auf den Demos und außerhalb davon. Diese Formen waren äußerst vielfältig: sie reichten von den bewaffneten Demos über tausende von klandestinen Zellen bis zu den kämpfenden kommunistischen Organisationen und den BR. Das sind alles Formen einer Praxis, die Gemeingut einer breiten Bewegung sind. Es ist nicht einfach, sie zu interpretieren und sie kann nicht isoliert gesehen werden. Es war eine Massenbewegung, keine kleine Angelegenheit und auch kein Mythos von der Pistole unter der Lederjacke irgendeines Verrückten. Gegen diese gewalttätige Gesellschaft, die Gewalt mit Waffen und auf tausend andere Arten ausübt, haben wir uns das Problem gestellt, daß gegen sie auch Gewalt, auch Waffen eingesetzt werden müssen. Ein Zentrum der Schwarzarbeit angreifen war Kampf gegen die unterbezahlte Ausbeutung; der Schlag gegen die Carabinieri-Kaserne war gegen die Repression; der Molli unter dem Auto des Lehrers gegen die Reaktionäre; die Brandsätze auf das Büro der Christdemokraten waren gegen die Machthaber und den Staat.

Und dann kamen die Kämpfe an der Scala (Opernhaus) : da verschleuderte die Bourgeoisie hunderttausende von Lire für einen Platz in der Oper, während tausende von Männern, Frauen und Jugendlichen wegen der Austeritätspolitik den Gürtel enger schnallen mußten. Es folgten die Straßenkämpfe wegen Lorusso, der in Bologna von den Carabinieri umgebracht worden war; der Tod von Giordiana Masi in Rom bei weiteren Straßenkämpfen; der Gewerkschaftsboß Lama wurde aus der Uni verjagt (wo er 1977 gegen die Studenten reden wollte); die Krankenhauskämpfe, die Arbeiter- und Studentenkämpfe rund um den Kongreß im September in Bologna und so viele andere Bewegungen, in denen alle Merkmale einer "anderen" Bewegung zum Ausdruck kamen. Die Bewegung war anders geworden, hatte eine neue Sprache und war aus jeder konstitutionellen und parteiförmigen Vorstellung herausgetreten. Es war die Autonomie der Klasse, die sich befreite und ihren eigenen Willen ausdrückte: die Welt zu verändern und endlich zu leben, und so elektrisierte sie jeden sozialen Bereich. Es war eine massenhafte gesellschaftliche Gegenbewegung, deren Existenz und Vitalität man sicher nicht verschweigen und begraben kann, wenn man später einmal

die Geschichte des Klassenkampfes und der revolutionären Umwälzungen schreibt, genauso wenig, wie man alles in den Gerichtssälen einschließen und in Käfige sperren kann. Ein paar hundert Jahre Knast können nicht eine gesellschaftliche Bewegung zurechtstutzen und isolieren, mit der sich damals alle auseinandersetzen mußten und deren Ziele und Motive auch heute noch gültig und lebendig sind.

An der Spitze dieser Bewegung und von ihr gestützt, begannen viele von uns, sich kritisch mit dem Spontaneismus auseinanderzusetzen. Wir fragten uns, wie wir der Autonomie der Klasse einen längeren Atem und Kontinuität verleihen könnten. Es ging uns um die kollektive Weiterentwicklung des kollektiven Bewußtseins, das uns von den unmittelbaren Bedürfnissen zu einem breiten Bedürfnis nach Befreiung bringen könnte, zum Kommunismus. In der Zwischenzeit war die Repression intelligenter geworden. Mehrere dutzend Genossen wurden verhaftet. Die sozialen Freiräume wurden immer enger und durch die neuen Sondergesetze zunehmend unterdrückt. Es stellte sich die Frage, wie man sich anders organisieren könnte, die Frage der Illegalität. Man mußte eine Strategie und ein umfassendes revolutionäres Projekt entwickeln, um über die gegenwärtigen Zustände hinauszukommen, um unter den neuen Bedingungen weitermachen zu können. Infolge meiner neuen Einsichten suchte ich die Beziehung zu den BR und begann dann, bei ihnen mitzukämpfen. Wenn es noch nötig ist, kann ich sagen, daß ich mich selbstverständlich nicht an eine bulgarische Agentur wenden und dort um einen Mitgliedsausweis nachsuchen mußte (die Multis haben ja bekanntlich, mit Hilfe der Manipulation der Massenmedien, einen großen Verdummungsversuch unternommen, mit dem sie die Realität des bewaffneten Kampfes und seine sozialen Beweggründe, aus denen heraus er sich entwickelte und zu denen wir voll und ganz stehen, verbergen wollen; meine Klassenkämpferfahrung gehört da genauso dazu, wie meine ganze Entwicklung in der Klassenrealität).

Ich war also ein Mitglied der BR, als ich die Kämpfe an der Schule *Correnti* weiterführte, und ich war ein Schüler, als ich an einer Bushaltestelle meinen ersten Aufkleber anpappte, der an den Tod von Walter Alasia und von Martino erinnerte. Vielleicht werden sich ein paar Journalisten mit ungutem Gefühl an jene Zeit an der Schule *Correnti* erinnern, weil ihnen da für eine ganze Serie von Artikeln, die die Bewegung kriminalisierten, sozusagen vor hunderten von Schülern der Prozeß gemacht wurde. Gleichzeitig mit der allgemeinen Kriminalisierung kam es zu einer schweren Kriminalisierung gegen die Genossen in dieser Schule, die damals ein wichtiger Bezugspunkt für Schüler und Studenten aus dem ganzen Land war. Erinnert ihr euch an die garantierte Schulnote? Es begannen die Anzeigen und die Prozesse gegen Schüler, Prozesse, die sich über fünf Jahre hinzogen. Dann fing die Selektion

wieder an, 50% fielen durch usw.. — Zur Erinnerung: der Staatsanwalt, der uns verhörte, war Carnevali. Er stellte sich höchstpersönlich gegen die Bewegung, die überhaupt nicht daran dachte, sich aufs neue ins Ghetto zurückwerfen zu lassen, die nicht so einfach ihren Reichtum aufgeben wollte, also die Selbstverwaltung eigener Räume und Möglichkeiten, die Ideen und Kräfte, die sich in jenen Kampfjahren entwickelt hatten. —

Der Eintritt in die BR ist für mich eine Lebensentscheidung gewesen, mit dem Wissen, daß ich damit alles wagte, um auf neuen Wegen weiterzumachen, um Möglichkeiten für die Lebensfreude des Proletariats, für seine Selbstbestimmung und Befreiung zu suchen. Ich hatte als Rotbrigadist, aber vor allem als Proletarier, mit dem bewaffneten Kampf eine Welt außerhalb jeder egoistischer Logik, außerhalb des Warencharakters, aber innerhalb der gesellschaftlichen Veränderung gesucht. Dabei bewegte ich mich in Zusammenhängen mit allen in dieser Sache handelnden Menschen, auf der Suche nach Befreiung von den entfremdenden Fesseln einer perversen Gesellschaft, also Befreiung von der Ausbeutung, von der alltäglichen Gewalt gegen das Leben. Ich habe die Erfahrung der BR sehr intensiv erlebt; sie ist ein Teil meines intensiven Leben, in dem ich alles von mir selbst gegeben habe. Man kann nicht auf die Suche nach Leben, Lachen und Freiheit verzichten, und für mich ist der bewaffnete Kampf Kontinuität einer Entwicklung gewesen, die ich als Kind mit der Verweigerung des Gehorsams und der wahnwitzigen Verhaltenskontrollen angefangen habe. Als ich ein Buch von Roland Laing\* gelesen habe, habe ich folgende Worte unterstrichen: «Wir wurden in eine Welt geboren, in der uns die Entfremdung erwartet; zwar sind wir potentiell Menschen, aber wir befinden uns in einem Zustand von Entfremdung, und dieser Zustand gehört nicht in ein natürliches System; die Entfremdung als unser derzeitiges Schicksal kann nur das Ergebnis einer grausamen Gewalt sein, die von menschlichen Wesen gegen menschliche Wesen verübt wird.» Genau gegen diese Gewalt galt es sich aufzulehnen, die Ketten abzuwerfen, unter Lebensgefahr, aber unter Voraussetzungen, in denen das Leben befreites Leben wäre.

Der bewaffnete Kampf ist eine Möglichkeit davon gewesen; die Illegalität ebenfalls. Das waren illegale, aber nicht illegitime Formen, um sich von einer Gesellschaft, die den Tod legitimiert und produziert, zu befreien. Eine Gesellschaft, die die Menschen in Normale und Verrückte unterteilt. Noch einmal Laing: Die Verhältnisse der Entfremdung — das heißt in schlafendem Zustand unbewußt, außerhalb von sich zu sein — das sind die Verhältnisse der normalen Menschen, das ist die Gesellschaft, die auf diesen normalen Menschen baut; sie erzieht die Kinder so, daß sie sich selbst nicht mehr wiedererkennen, daß sie zu sinnlos-normalen Menschen werden. Die norma-

len Menschen haben ungefähr 100 Millionen Ihresgleichen umgebracht, normale Menschen der letzten 50 Jahre!

So stehen die Dinge, und in allem, was ich getan habe, wollte ich aus einem solchem Leben ausbrechen, um ein Leben aufzubauen, das den Menschen entspricht — nennt mich dann ruhig verrückt, aber verrückt nach Liebe, verliebt in die Freiheit.

Wir sind keine Terroristen, keine bewaffnete Bande, keine Geheimsekte — solche Worte gebrauchen die Leute, die selbst so etwas machen und womöglich in der P2 sind. Für uns ist die Klandestinität eine Notwendigkeit gewesen, eine Entscheidung, die uns die gesellschaftlichen Ereignisse aufzwingen haben. Wir waren klandestin gegenüber der Macht und der Repression, aber sicher nicht im Klassenkampf. Die Arbeit, die die Brigaden im Stadtteil, in den Fabriken und den Krankenhäusern geleistet haben, war auf die Massenbewegung bezogen und konnte da ihre Stärke finden; dabei wurden die besonderen Aspekte der jeweiligen Situation berücksichtigt, wo wir uns in direktem Kontakt mit den Leuten befanden, also Schulter an Schulter in den Kämpfen. Ich ertrage es deswegen auch nicht, wenn irgendein sogenannter *Penitito*\* von Infiltration spricht, denn wir sind doch nicht einem Nest von Spionen entsprungen!

Es gibt hier keinen Genossen, der nicht anerkanntermaßen in den Kämpfen vorneweg dabei gewesen wäre. Daß wir in jedem Bereich, in jedem gesellschaftlichen Widerspruch auftraten, war nur natürlich, wir sind ja da groß geworden: in der Schule, im Stadtteil, auf der Arbeit. Ich bin doch kein Infiltrierter, wenn ich drei Monate nach der Einstellung beim Krankenhaus *Bassini* zum Delegierten\* gewählt werde! Prüfstein war für jeden Militanten der Kampf, und die BR waren nicht ein Reflex von sich selber, eingeschlossen in eine abgetrennte Sphäre, sondern die Speerspitze von tausenden von Beziehungen.

Wir machten uns nicht klandestin außerhalb der Klasse und was mich betrifft, war ich recht bekannt als Genosse, der kämpfte, der auch konkrete menschliche Beziehungen aufbaute und mit den Leuten lebte. Und dann haben wir ja auch Propaganda gemacht: Transparente aufgehängt, Flugblätter verteilt, mit den Arbeitern diskutiert und das ging so weit, daß die Arbeiter auf uns warteten, weil wir so häufig Flugblätter verteilten; sie sammelten das Material, diskutierten darüber und ließen es zirkulieren. Kopien wurden in allen Fabriken Norditaliens gefunden, wer hatte sie dort überall hinlegen können? Wir waren wirklich nicht überall. Und wieviele Arbeiter hatten mich erkannt, einer wurde sogar mal ganz direkt und fragte mich lächelnd: «Wann laßt ihr Sandrucci frei?»

Das war eine Zeit, in der es sehr viele solche Beziehungen gab. Und ich hätte mit Sicherheit nicht bei den BR mitgemacht, wenn es nicht so gewesen wäre. Die Beziehung mit meinen Leuten kommt mir vor jeder Politik und ich bin

sicher nicht hier im Knast wegen dieser Leute, die ich liebe. Das will nicht heißen, daß alle Rotbrigadisten waren, das kann man sich so ja gar nicht vorstellen. Aber es gab Gemeinsamkeiten, wie den gemeinsamen Kampf um die Häuser und um die sozialen Dienstleistungen, den Kampf in der Fabrik, ohne daß Diskrepanzen, Widersprüche und Unterschiedlichkeiten aufgetreten wären. Wenn wir ein Haus besetzten, oder eine Schule, oder eine Fabrik, dann waren wir alle zusammen, dann schützten wir unsere gemeinsamen Interessen.

Die bewaffnete Aktion trug zur Diskussion bei und stimulierte eine Diskussion, die über die Lohnerhöhung oder über unmittelbare Forderungen hinausging, denn es geht darum, dieses System von Grund auf zu verändern. Wir bekamen Zustimmung und viele Leute hatten die Hoffnung, daß man erfolgreich etwas verändern könnte. Die bewaffnete Aktion öffnete auch Räume und brachte neue Möglichkeiten sich auszudrücken, wir stellten neue Kräfteverhältnisse her. Jedesmal, wenn wir die bewaffneten Aktionen auf eine höhere Ebene gehoben haben, ging es darum, den Kämpfen Raum zu geben, mit denen die Proletarier ihren Bedürfnissen Ausdruck und Nachdruck verschafften, und Inhalte und Werte einer anderen Gesellschaft zu erproben. Gleichzeitig ging es uns darum, die staatlichen Strukturen und die von der Bourgeoisie vorangetriebenen Projekte bis in die peripheren Bereiche zu zerstören. Wir setzten die Waffen bewußt ein, wir wählten die Ziele präzise, damit jede Aktion für die Klasse konstruktiv und für die Macht umso zerstörerischer ist, innerhalb des Programms für den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft. Eine Entscheidung auf Leben und Tod in einer Auseinandersetzung für den Triumph des Lebens, gegen ein System, das Leben in jeder Hinsicht verneint.

Da ich nun einmal angeklagt bin, Marangoni getötet zu haben, will ich ein paar Worte dazu sagen. Ich will nicht sagen, ob ich es war oder nicht war an jenem Morgen. Das interessiert mich nicht. Auf jedem Fall war ich in den BR und teilte ihre Programme und ihre Praxis, deswegen stehe ich zu meiner Entwicklung innerhalb dieser Organisation, zu der ich mich bekenne, und auch zur kollektiven Entwicklung von Praxis und Untersuchung innerhalb dieser Erfahrung.

Auch die Vernichtungsaktion gegen Marangoni gehört ganz zur praktischen Theorie von damals, die auf die Öffnung von Räumen auf dem sozialen Terrain, durch das Setzen neuer Schwerpunkte abzielte. Ebenso ging es uns dabei um die Zerschlagung der Strukturen und Menschen, auf die sich dieses gesellschaftliche System stützt und durch die es sich reproduziert.

Gesundheit und Krankheit sind ein umfangreiches Thema: ihre Ursachen und Behandlungen und das Recht auf Wohlbefinden, auf das die Proletarier in dieser Gesellschaft allerdings keinen Anspruch haben. Ein so umfangrei-

ches Thema kann ich hier nur streifen: die Vorsorge ist nicht selbstverständlich, und wenn eine Krankheit auftritt, dann gibt es darauf nur eine einzige Antwort, die pharmazeutische Behandlung, also die Unterdrückung der Krankheit mit Medizin und Chirurgie. Man interessiert sich nicht für den Ursprung, für die Ursache der Krankheit. Diese Art der Gesundheitspflege beschäftigt sich auch nicht ganzheitlich mit Körper und Geist, sondern nur mit den einzelnen Teilen.

Wenn jemand aus der Produktion ausscheidet, wird er zum Objekt und hat nicht einmal mehr das Recht auf so eine Art von Behandlung. Welche proletarische Familie hat denn noch nicht diese Erfahrung gemacht: im Krankenhaus merkt man sofort, daß man ein Gegenstand zum Experimentieren ist, ein Versuchskaninchen, und wie wenig das eigene Leben wert ist! Die Leute laufen von einem Krankenhaus zum nächsten, weil sie nirgends aufgenommen werden und sterben bei dieser verrückten Sucherei auf der Straße.

Überlange Zeiten für die Diagnose, falsche Behandlungen, Arzneimittel, die nur einen Teil des Körpers behandeln und die anderen Teile zerstören, man wird hin- und hergeworfen wie ein nasser Sack bei diesen Operationen, die nicht notwendig oder dringend sind, oder dann gibt es Operationen, die so spät kommen, daß sich die Krankheit zu weit entwickelt hat und nicht mehr unter Kontrolle zu bringen ist, da ist dann jeder Eingriff überflüssig, und alle Möglichkeiten, die vorher bestanden, sind dahin.

Ist das vielleicht das Recht auf Gesundheit? Nein, das ist nur ein Sterben, wofür niemand zur Rechenschaft gezogen wird. Das ist Ohnmacht, angesichts der Übermacht der Götter in Weiß in der Medizin, ihrer skrupellosen Experimente, der enormen Profite der Pharmakonzerne, der Machenschaften, die im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Rücken der Leute ausgetragen werden.

Auch Marangoni, Direktor der Poliklinik, stand selbstverständlich nicht außerhalb der Dinge, außerhalb der Machenschaften oder dieser Handhabung des Todes. Welchen Wert maß Marangoni dem menschlichen Leben bei? Hier vergießt man Tränen über Marangoni, aber niemand weint wegen der Leute, die so in den Krankenhäusern sterben, womöglich wegen dummer Ursachen — ist das Leben anderer Leute vielleicht weniger wert? Die Poliklinik hat, wie alle Krankenhäuser, einen Umsatz in Milliardenhöhe, es ist ein Geschäft mit den Leuten, die man sterben läßt und sehr oft zum Sterben bringt. Wenn man allgemein von Gesundheit redet, dann sind damit nicht die Krankenhäuser gemeint. Vielmehr muß man sich darüber klar werden, was Gesundheit in dieser Gesellschaft, die Krankheit, Unwohlsein und das Verücktwerden produziert, überhaupt heißen kann — und dann versteht man, daß die einzige Art des Wohlbefindens darin besteht, daß man sich von dieser Gesellschaft befreit und dadurch eine Gesellschaft aufbaut, die dem Menschen entspricht. Wie kann man in dieser Situation ausgeglichen, heiter

und gesund sein, in der wir uns seit unserer Geburt befinden, in der wir in einer Umwelt der Bedrängnis, der Entfremdung, fehlender Gesundheit, Verschmutzung, Streß, Unruhe, Hektik, Gängelung, Unterdrückung und Kontrolle gerade so überleben? Deswegen wird also Gesundheit und Wohlstand nur möglich, wenn wir all das radikal kritisieren und nach einer anderen Lebensqualität suchen, einer natürlichen und ausgeglichenen Beziehung zwischen Mensch und Umwelt, Mensch und Sonne, Luft und Wasser, zwischen den Menschen und von jeder Person mit sich selbst.

Mit der praktischen, radikalen Kritik der Waffen sollte daher eine Intervention in diesem Sektor auch neue Möglichkeiten erschließen und zwar für eine neue Phase der Auseinandersetzung mit Gesundheit und Krankheit. Der Ausgangspunkt war das Krankenhaus und seine Probleme, damit verknüpft waren die Kämpfe der Krankenhausarbeiter und die Bedürfnisse der Erkrankten. Wir wollten aber auch darüber hinausgehen und noch andere Punkte in die Auseinandersetzung einbringen, wir wollten die Befreiung vortragen. Das Leben selbst ist Ziel des Befreiungskampfes. Mit diesen Inhalten, in der Logik und Praxis jener Zeit, wurde die Aktion Marangoni gemacht, dieselben Probleme müssen auch heute noch angegangen werden.

Es interessiert mich nicht, hier im Nachhinein Einzelfälle zu bewerten. Ich denke vielmehr, daß die gesamte Erfahrung als Komplex in die Überlegungen eingehen muß, um dann die ganze Vielfalt und die Lehren herauszuziehen, um in der heutigen Realität weiterzukommen.

Aber ich will noch einmal auf Tod und Leben zurückkommen, weil es da Dinge gibt, die man weder vergessen noch verschweigen kann, und niemand kann so tun, als ob er nicht davon wisse. Schon wenn ich die Anklageschrift durchblättere, finde ich die Namen von vier Genossen mit einem schwarzen Filzstift durchgestrichen: Walter Pezzoli, Roberto Serafini, Stefano Ferrari, Maurizio Biscaro. Vier unserer Genossen, die wie Walter Alasia, wie die Genossen in Via Fracchia, wie Catabiani und viele andere von den Salven der Maschinenpistolen der Carabinieri hingerafft worden sind. Ich kannte sie nicht alle, aber es ist, als hätte ich sie immer gekannt; ich werde nie ihr Lachen vergessen können, auch nicht die Tage, die wir zusammen verbrachten, da sehe ich immer diese Lebensfreude, auch die von mir und aller Proletarier, die alles für die Freiheit riskiert haben.

Diese Riesengelächter, als wir um einen Tisch herum saßen, eine Flasche Wein, es wurde spät nach einer Versammlung in einem Haus in den Bergen — ich erinnere mich an sie. Wie ich mich auch gut an jenen Abend des 11. Dezember 1980 erinnere, an dem ich Walter und Roberto unter den Schüssen der M 12 der Carabinieri sterben sah.

Wie kann ich jenen Abend in der Via Varesina, fast vor meiner Wohnung, vergessen? Eine lange Straße ist das, die die Peripherie mit dem Zentrum

verbindet. Eine Fahrspur zwischen alten häßlichen Vorstadthäusern, hier und da ein Lichtschein, der abends auf eine Bar, eine Kneipe, einen Ort zum Anhalten hindeutet, in dem man sich nach dem Arbeitstag noch treffen kann. Tagsüber geht es auf der Straße lebhaft zu, sie füllt sich dann mit Männern, Frauen und Kindern. Die hektische Fahrt der Autos, der Autobusse, das Knallen der Billardkugeln, das Säegeräusch einer kleinen Fabrik, die Hammerschläge, der Gestank des Spritzlacks aus der Karosseriewerkstatt — und dazu gehört jene lange weiße Mauer, die am 11. Dezember 80 für Marco und Giorgio zum Verhängnis wurde. Ein Dezemberabend, wenig Leute, die üblichen Boccia-Spiele in der Cagnola-Halle, ein kurzer Cognac in einer der vielen Vorstadtkneipen, so wie es Walter und Roberto machten, ein kleiner Stützpunkt, wie es viele andere gab: ein kurzes Geplauder, um ein bißchen zu diskutieren, bevor man nachhause ging, aber an jenem Abend sollte es nicht so gehen, weil ihnen zwei Autos folgten. Zivilautos, auch die Insassen waren in Zivil. Sie hängen sich in der Kneipe an sie, und die Genossen beschränken sich darauf, nur das zu machen, was jeder Mitkämpfer weiß: das heißt, sie irgendwie abzuhängen versuchen, um ihre eigene Freiheit und die Freiheit der anderen zu verteidigen. Sie gingen raus auf die Straße, ohne Eile, die Straße war leer, es war ungefähr 21.00, 21.30 Uhr: die beiden Autos immer hinter ihnen her, inzwischen war sicher, daß sie hinter ihnen her waren. Noch ein paar dutzend Meter, in den großen Scheiben der Bank spiegelt sich die Mauer von gegenüber. Die Genossen beschließen, die Straße zu überqueren...

*Staatsanwalt:* Herr Präsident, entschuldigen Sie, ich möchte, daß Sie an den Angeklagten die Frage richten, ob er bei den Geschehnissen dabei war.

*Angeklagter:* Ich habe am Anfang gesagt, daß ich an jenem Ort dabei war, deswegen...

*Staatsanwalt:* Entschuldigung.

*Angeklagter:* Es scheint Sie zu stören, daß ich von unseren Genossen spreche.

*Staatsanwalt:* Nein, nein.

*Angeklagter:* ...noch ein paar dutzend Meter, in den großen Scheiben spiegelt sich die Mauer von gegenüber. Die Genossen beschließen, die Straße zu überqueren und sich auf den anderen Bürgersteig zu schlagen (und ich kann mir vorstellen, warum). Auf diesem Straßenstück waren die Autos sowohl am Straßenrand wie auch auf dem Bürgersteig geparkt und das hätte ihnen die beste Deckung gegeben, falls es zu einem Schußwechsel kommen sollte. Sie haben es nicht mehr geschafft, während sie auf den Bürgersteig zugehen, kommen aus den Autos mit heruntergelassenen Scheiben Maschinenpistolnmündungen heraus und eröffnen das Feuer, die Genossen fallen zu

Boden, Walter kriegt nichts mehr mit, er ist sofort tot. Eine Frau am Straßenrand, vor einem Hauseingang, schreit. Der Abendspaziergang mit ihrem schönen Dobermann wurde für sie zu einer fürchterlichen Erfahrung. Sie schießen wie die Besessenen, das Gekläff des getroffenen Hundes übertrönt nicht den Schrei von Roberto, der verwundet ruft: «Hört auf zu schießen!»

Wie oft habe ich das gehört! Aber es war noch nicht zuende, die Carabinieri steigen aus den Wagen, ein entmenschter Blick, voller Haß, einer nähert sich Roberto und der Genosse braucht keinen Krankenwagen mehr: vier oder fünf Schüsse treffen ihn noch, dann hört man nichts mehr, jener Abend endet mit zwei Toten.

Zwei Genossen, die wie viele andere den Willen, anders zu leben und zu lieben, mit ihrem Leben bezahlt haben. Ihre Pistolen waren noch in den Gürteltaschen, die MK 2 in der Tasche verschlossen, sie hatten noch nicht beschlossen, sie herauszuziehen, es war unnütz, wogegen ihre Hinrichtung bereits beschlossene Sache war.

Am Morgen danach gehe ich wieder an diese Stelle, hundert Meter von meiner Wohnung entfernt, wieviele Leute redeten da. Ich sammle die Zeugenberichte.

Die Mauer vor der Karosseriewerkstatt war voll mit Einschußlöchern, alle mit Kreide angekreist, ebenso das Tor und die Fensterrahmen. An jenem Abend hat es den Carabinieri nicht gereicht, daß sie Marco und Giorgio umgebracht hatten, zusätzlich terrorisierten sie die wenigen, die auf der Straße waren. Mit der Pistole in der Hand haben die Carabinieri ihnen gesagt, daß sie vergessen sollten, was sie gesehen hatten. So ist es auch der Frau mit dem Dobermann passiert, die aufgefordert wurde, nicht als Zeugin auszusagen.

Ich kannte die Leute in dem Viertel gut, schon seit der Zeit, als wir die Villa Radice Fossati besetzt hatten, wo ein soziales Zentrum entstehen und der Park für alle Leute geöffnet werden sollte. In vielen Häusern bin ich da gewesen, mit Flugblättern und um ein bißchen zu reden.

Von ihnen habe ich am Morgen aufrichtige Solidarität gespürt, wenige Worte waren genug. Eine Gruppe von Proletariern schlug mir vor, die Gegend zu verlassen, weil es von Bullen wimmelte, die seit dem Morgen jeden fotografierten, der da vorbeiging.

Ich nahm den Vorschlag mit einem Lächeln an, wenn ich auch noch immer Wut und Schmerz auf den Lippen hatte, aber ich hatte eine Sicherheit, die immer lebendiger und deutlicher wurde: daß der Kampf nie aufhören würde, für das Leben, für die Freiheit und für den Kommunismus.

Drei Tage lang haben die Leute im Stadtteil Blumen auf diesem Straßenstück niedergelegt, während die Carabinieri jedesmal, wenn sie vorbeikamen, die Blumen schnellstens in den Abfall warfen, sie konnten sie nicht in

ihrem Jagdgebiet ertragen, es reichte ihnen nicht, daß sie die beiden umgebracht hatten, jetzt machten sie noch weiter an ihrem Werk. Diese Blumen, das wußten sie wohl, waren nicht aus Frömmigkeit oder Mitleid da, sondern waren ein Akt, der sie lebendig hielt, der sie anerkannte als Genossen, die ihre Identität gaben, als Söhne des Klassenkampfes.

Am dritten Morgen setzte eine bewaffnete Gruppe das eigene Leben aufs Spiel, sie malten auf die lange Mauer: «Ehre den Genossen Marco und Giorgio, die für den Kommunismus kämpften», und ließen auf der ganzen Straße Flugblätter zurück, in denen die beiden als Kämpfer der BR bezeichnet wurden.

Mit dem Verlesen dieses Textes habe ich meinen Redebeitrag beendet.

*Vorsitzender:* Also wollen Sie nicht auf Detailfragen antworten?

*Angeklagter:* Ich habe nicht vor, auf irgendeine Frage zu antworten, ich mache von dieser Möglichkeit Gebrauch, und mit diesem Wort stehe ich auf und gehe zu meinen Genossen im Käfig zurück.

... sie zeigen ihm die Flugblätter und geben ihm eins zum Lesen. Er nimmt es und sagt: «Was, nur eins? Gebt mir ein paar mehr, damit ich sie verteilen kann!» ...

## Angelo Ferlicca

*Vorsitzender:* Wir kommen jetzt zum Angeklagten Angelo Ferlicca, der in der Untersuchungsphase alle ihm angelasteten Taten abgestritten hat. Sagen Sie uns, ob Sie zur Anklage Stellung nehmen wollen und was Sie zu erklären haben.

*Angeklagter:* Was ich zu erklären habe, ist, daß ich zu meiner Geschichte als Mitglied der Kolonne Walter Alasia stehe.

*Vorsitzender:* Sie wollen also hiermit Ihre vorhergehenden Aussagen ändern.

*Angeklagter:* Ja, natürlich. Ich will jetzt einen Text vorlesen, den ich geschrieben habe, um die Ursachen zu erklären, die mich zu dieser Art von Entscheidung gebracht haben.

*Der Vorsitzende willigt ein.*

*Angeklagter:* Es ist schwierig, auf wenigen Seiten den intensiven und vielseitigen Entwicklungsprozeß zu umreißen, den ich in diesen Jahren zusammen mit Hunderten von anderen Jugendlichen erlebt habe. Dieser Entwicklungsprozeß entsprang aus einer Vielzahl von Sehnsüchten, Wünschen und Bedürfnissen und aus der unaufhörlichen Suche nach ihrer Befriedigung. Diese Suche hat tiefgreifende Auseinandersetzungen mit sich gebracht, die jedoch immer auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet waren: die Möglichkeit und Notwendigkeit, eine bessere Gesellschaft in einer gerechteren und menschlicheren Welt aufzubauen, in deren Mittelpunkt immer der Mensch steht mit seiner Fähigkeit, in Harmonie mit anderen zu leben. Wir wollten Beziehungen aufbauen, deren Grundlage nicht Unterdrückung und Egoismus ist, sondern Gleichheit und Liebe, bei denen jede Besonderheit berücksichtigt wird. Auf diese Weise sollte jeder nach seinen Möglichkeiten zum Leben und zu dessen menschlicher Entwicklung beitragen. Ich versuche hier, meine Geschichte darzustellen, aber mir ist sehr wohl klar, daß das hier, in diesem Gerichtssaal, nur sehr abstrakt und reduziert sein kann. Die geschichtliche, politische, soziale und kulturelle Bedeutung dieser fünfzehn Jahre ist so groß, daß kein Gericht je in der Lage sein wird, sie zu erfassen.

Mein sozialer und politischer Einsatz begann von klein auf im Stadtteil, in dem ich wohnte: *Quarto Oggiaro* — für jemanden, der in Mailand wohnt, sagt schon der Name viel. Für mich nahm er nach und nach eine einzige

Bedeutung an: er war ein Symbol sozialer Ungerechtigkeit. *Quarto Oggiaro* entsteht Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre an der Peripherie Mailands inmitten von Fabrikschloten, durch deren Rauch die Luft in der Umgebung gesundheitsschädlich wird und stinkt.

Wir sind in der Zeit des Wirtschaftsbooms, und *Quarto* entsteht, um den Tausenden von arbeitssuchenden Einwanderern aus dem Süden ein Dach über dem Kopf zu geben. Es ist der typische Ghetto-Stadtteil, in dem es — wie auch in allen anderen, die in dieser Zeit wie Pilze aus dem Boden schießen — keinerlei Erholungsraum und Infrastruktur gibt. Die Leute werden in Häuser gesteckt, die wie Bienenwaben aussehen. Es gibt praktisch keine Grünflächen; die einzigen Orte, wo die Kinder spielen können, sind, außer den asphaltierten Straßen natürlich, riesige Gruben, also Müllabladepplätze, in denen es von Ratten wimmelt. All das ist der äußere Ausdruck der zahlreichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Probleme der dort wohnenden Familien. Wie ich bereits gesagt habe, schon der Name dieses Stadtteils sagt in Mailand viel. Diese Zustände werden meistens von einer bestimmten Presse verzerrt, die ihnen Namen wie "Penner-City" gibt. Damit verstärken sie die soziale Ausgrenzung noch und verdecken die sozialen Ursachen des hohen Anteils an illegalen Praktiken, wenn sie die Bewohner als "hartgesotene Hänger" bezeichnen. Sie greifen sogar die Theorie des sogenannten "kriminellen Chromosoms" auf, die auf Lombroso\* zurückgeht und die von der nationalsozialistischen Ideologie entwickelt wurde. Diese Theorien tauchen gar nicht so selten in den Diskussionen und Untersuchungen über die sogenannte "soziale Devianz" auf, und dies in einer Gesellschaft, in der die Suche nach den wirklichen Problemen, nach ihren Ursachen, zu einer äußerst spitzfindigen Angelegenheit wird — oder vielleicht auch nicht.

Da muß man sich zum Beispiel auch mal die Werte ansehen, die einem durch die Werbung vermittelt werden, nach denen man nur dann ein richtiger Mann ist, wenn man mit einer Honda 750 in der Gegend herumfährt, sich auf eine ganz bestimmte Art und Weise anzieht usw. usf. Dazu kommt dann noch diese Konkurrenz-Kultur: es geht darum, immer der Beste der Klasse oder der Schnellste bei der Arbeit zu sein, um Karriere zu machen (und dabei ist es egal, ob man die auf dem Buckel der anderen macht, im Gegenteil, das ist gerade die Normalität in dieser Struktur). Wie könnte es in einer Gesellschaft, die den Reichtum ungleich verteilt, auch anders sein? Ist das nicht vielleicht die wirkliche Ursache der Probleme, oder besser, das Problem an sich?

Von diesen Überlegungen ausgehend, die nicht durch das Lesen von Büchern zustande kamen, sondern durch das, was ich um mich herum sah und erlebte, entwickelte sich nach und nach das Bedürfnis, mich für die Verbesserung der Wirklichkeit einzusetzen. Als Gruppe von Jugendlichen befassen wir uns mit dem Zerfall des Stadtteils, was in einer öffentlichen Ausstellung

gipfelt und dann machen wir die gleiche Arbeit zum Problem der Drogen. Das war 1973 — bereits damals ist das Phänomen in seiner ganzen Tragweite vorhanden und auch hier betrifft es als erstes die Jugendlichen in Stadtteilen wie dem unseren. Der Zauber des Heroins zeigt schon bald sein wirkliches Gesicht, das nichts anderes ist als der Tod. An diesem Punkt wurde uns klar, daß Worte allein nicht viel nützen, wenn man denjenigen, die an der Vereinzelung und an den entfremdeten Lebensbedingungen leiden, keine konkreten Lösungen anbieten kann.

Diese ersten Initiativen geben mir die Möglichkeit, mich gegenüber dem Stadtteil zu öffnen und mir ein Bewußtsein von Kollektivität anzueignen. Was mich an den Leuten vor allem überrascht, ist der große Wille zu reden, sich auseinanderzusetzen. Sie bleiben stehen und fangen an, über die tausend alltäglichen Probleme zu reden: die Wohnung, die Kinder, die steigenden Preise. Es gibt wirklich ein Bedürfnis, mit anderen zusammenzusein, die Wut rauszulassen, zuzuhören, aber vor allem die anderen zuhören zu lassen. Im Stadtteil gab es damals verschiedene organisierte Gruppen, von denen viele der außerparlamentarischen Linken angehörten, und diese Gruppen führten schon seit einigen Jahren große Häuserkämpfe (Mietstreiks, Hausbesetzungen usw.), durch die *Quarto Oggiaro* zu einem nationalen Bezugspunkt für dieses Problem geworden war.

Diese Ereignisse wurden für mich zum Bezugspunkt. Obwohl ich erst seit kurzer Zeit politisch aktiv war, war ich immer mehr davon überzeugt, daß es darum ging, die grundlegenden Sachen in der Gesellschaft zu verändern, also ihre Struktur. Und von links kam die Kraft für den Kampf gegen die Ausbeutung, gegen die soziale Ungerechtigkeit, für eine andere Kultur, die darauf zielte, die Rollen und Formen, die diese Gesellschaft anbot, zu zerstören und zu überwinden. Dabei reicht es, an die Veränderung der Familien zu denken, die durch den Kampf für die Emanzipation der Frauen stattgefunden hat, zunächst der Kampf und der Sieg für die Scheidung, und später für die Abtreibung, an die Kritik am Sinn und der Bedeutung von "Gerechtigkeit", also was gut und was schlecht ist, was richtig und was falsch ist. Wir waren in ein enges Korsett gezwängt, das uns das Recht auf Selbstbestimmung unseres Lebens ganz und gar abstritt. Das war eine unannehmbare Gewalt. Mein politisches Engagement entwickelte sich in diesem Rahmen. Ich nahm immer regelmäßiger an Versammlungen und Treffen teil. Ich erinnere mich an die Solidaritätsaktionen mit dem chilenischen Volk nach dem Militärputsch; an die Kritik an der KPI, die auf diese Ereignisse hin den *Historischen Kompromiß* vorschlug. Diese Entscheidung haben wir als Verrat an allen proletarischen Bedürfnissen nach Befreiung aufgefaßt, die sich seit der Zeit des Widerstands gegen den Faschismus geäußert hatten.

Ende des Jahres schrieb ich mich im industrietechnischen Institut *Molinari* ein, um das Diplom als staatlich geprüfter Chemiker zu machen. Ich fing

sofort an, mit den politischen Kollektiven an der Schule zu arbeiten. Ich nahm an den Demonstrationen teil. Der Schülerprotest hatte in diesen Jahren die Schule an sich in Frage gestellt. Es ging um die hohen Schulkosten für Arbeiterkinder, um die Unterrichtsmethoden, die allein aus abstraktem Lernen bestanden und nicht die geringste Verbindung mit der Wirklichkeit und der sozialen Umgebung hatten, was sicher nicht die kritische Bildung des Individuums förderte, sondern konservative Inhalte mit sich brachte. Dazu kam noch der starke Autoritarismus der Lehrer, die sich in ihrer Rolle als Vermittler des Wissens in die Köpfe der Schüler stark fühlten: sie vermittelten die Ideologie der herrschenden Klasse und die herrschende Ideologie, bei der die Schule das wichtigste Mittel zur Erziehung der neuen Generationen war. All dies in Frage zu stellen, hieß, aus diesem Rahmen auszubrechen, um die Gesamtheit der Gesellschaft, die umfassende gesellschaftliche Organisation, die auf der kapitalistischen Produktionsweise gründet, also die Produktion von Profit für wenige, in Frage zu stellen.

Die Schule öffnet sich so gegenüber dem Stadtteil und der Fabrik und schafft tausende von Verbindungslinien, über die in beiden Richtungen Beziehungen, Informationen und Kämpfe laufen. Es ist eine Explosion, die reich an Bewußtsein, Untersuchungen und Solidarität ist; es ist eine mächtige Bewegung, die alles und alle im gemeinsamen Wunsch, eine kommunistische Gesellschaft aufzubauen, mitreißt und verändert.

Um diese riesige Bewegung, die die Gesellschaft verändern will, aufzuhalten, werden die Freiräume eingeschränkt, die Repression geschürt und der faschistische Terror entfesselt. Die erste Bombe explodiert '69 in Mailand, und noch bevor die Empörung über dieses vom Staat gewollte Massaker vererbt ist, wird '74 auf den Schnellzug Italicus ein weiterer Anschlag verübt; im selben Jahr passiert das gleiche während einer Demonstration von Arbeitern auf der Piazza della Loggia in Brescia. Wer sind diese Toten? Jeder von uns, ja, jeder von uns, hätte unter den Opfern sein können. Es gab nur einen einzigen Sinn bei dieser Sache: töten. Wen oder wieviele war gar nicht wichtig. Es ging allein darum, Terror zu verbreiten. Und wie im Falle Piazza Fontana\*(1969) war die Botschaft klar: «Ihr wollt kämpfen, um die Dinge zu verändern? Hier seht ihr, was euch erwartet! Also seid lieber schön brav!»

In dieser Zeit, und vor allem nach der Entführung von Sossi\*, wuchs die politische Bedeutung der BR. Doch zumindest ich stand ihnen in dieser Zeit sehr kritisch gegenüber, weil ich sie als von jeder sozialen Situation losgelöst sah. Im Gegensatz dazu dachte ich, daß unsere Stärke in der breitesten Solidarität und der militanten Selbstverteidigung liegen mußte. Wir haben die Faschisten aus den Schulen und den Stadtteilen hinausgeworfen und ihre Büros dichtgemacht. Wenn Häusernäumungen anstanden, mobilisierten wir massenhaft, um die Häuser zu verteidigen. Wir schlossen uns immer den Streiks der Arbeiter an, denn ihr Kampf war auch unser Kampf. Es war un-

gläublich, wie sich dann innerhalb weniger Stunden die Straßen mit Leuten füllten. Es war ein unwiderstehliches Trommeln, das wie ein Schrei voll Enthusiasmus, voll Freude, aber auch voll Schmerz und Wut widerhallte, wie z.B. als '75 Claudio Varelli von Faschisten ermordet wurde. Am Tag darauf zog eine riesige Demonstration durch die Straßen Mailands. Das Ziel war für alle das gleiche: das Büro der faschistischen Partei MSI in der Via Manzini. Dort kam es zu extrem harten Auseinandersetzungen. Als die Sache schon fast zu Ende war, raste eine Kolonne von gepanzerten Fahrzeugen der Carabinieri mit Volltempo den Corso XXIII Marzo herunter, auf dem Bürgersteig war eine Gruppe von Genossen gerade auf dem Heimweg. Es ging ganz schnell: ein Fahrzeug schert plötzlich aus, fährt auf den Bürgersteig und überfährt den jungen Mailänder Antifaschisten Giannini Zibecchi tödlich. Ein weiterer junger Genosse hatte mit seinem Leben seine Militanz für eine bessere Zukunft bezahlt. Er war nicht der erste und wird leider auch nicht der letzte sein. Wieviele noch? Es sind zu viele, um sie alle aufzuzählen, aber sie alle sind klar in unserer Erinnerung und in unserem Herzen.

Der soziale Konflikt verhärtete sich immer mehr. In den Fabriken bahnte sich ein immer massiverer Umstrukturierungsprozeß an: Cassa Integrazione\*, Entlassungen. Die Zahl der zur Schwarzarbeit gezwungenen Jugendlichen weitete sich ständig aus. Die Lebenshaltungskosten stiegen ununterbrochen an. In dieser Zeit spielte sich meine Militanz in einer Reihe von Gruppen ab, ohne daß ich jedoch einer von ihnen fest angehörte. Der Stadtteil und die Schule standen im Zentrum meiner Initiative.

1976 explodierte die ICMESA in Seveso. Durch dieses Ereignis tritt das Umweltproblem in den Mittelpunkt der Diskussion. Das Dioxin verseuchte ein ganzes Gebiet, die Bevölkerung erlitt schwere Gesundheitsschäden und mußte umsiedeln. Ihre Verbindungen und menschlichen Beziehungen zueinander wurden dadurch zerstört. Auch diesmal wurde ein Verbrechen gegen das Leben als "Fehler" bezeichnet. Das Ereignis betraf uns direkt, denn das *Molinari* war ja eine Schule für Chemiker. Deshalb versuchten wir, uns mit den chemischen Fabriken in Verbindung zu setzen. Wir luden Delegationen von Chemiearbeitern in die Schule ein und diskutierten mit ihnen über die Gesundheitsschädlichkeit, über den Ablauf der Produktionsprozesse und die dabei benutzten Stoffe. Die Ergebnisse waren vorhersehbar gewesen: die grundlegendsten Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der Arbeiter und zum Schutz der Umwelt wurden mißachtet. Kläranlagen sind zu teuer und produzieren keinen Profit, sind also unnötige Kosten. Die Gesundheit ist nicht wichtig, sondern nur der Profit. Das gilt auch für die Pharmaindustrie, die eine Vielzahl von unnützen, wenn nicht gar schädlichen Arzneimitteln produziert, die dann in die Verschreibungslisten der Ärzte kommen und in den Apotheken verkauft werden. Wieviele Tote gibt es im Jahr wegen falschem

Arzneimittelgebrauch? Wieviele Chemiarbeiter sind krebskrank? Das steht dann in den Statistiken, die ab und zu in den Zeitungen erscheinen. Eine Handbewegung, man blättert weiter, und das Ganze ist schnell vergessen.

Ende '76 beginnt eine große Bewegung, die '77 ihren Höhepunkt hat. Das soziale und politische Engagement erlebt einen neuen Auftrieb, der über die gefestigten Gruppen hinausgeht und Hunderte und Tausende von Jugendlichen mitreißt; ein guter Teil von denen ist heute im Gefängnis abgesondert. Die Bewegung war auf der einen Seite die Zusammenfassung von all den Kämpfen für eine bessere Lebensqualität in den Jahren zuvor, auf der anderen Seite entstand sie aus einem neuen Anstoß, Freiräume und Beziehungen aufzubauen, die sich sofort von dem Elend, das einen umgab, unterscheiden sollten. Ihre Spontaneität, ihre weite Verbreitung im ganzen Land ließen die Versuche, die Bewegung auf bestimmte politische Linien einzuschränken, wie sie einige Gruppen der außerparlamentarischen Linken unternahmen, vorerst ins Leere laufen. Auch die Universitäten wurden voll von dieser Bewegung erfaßt. Hier war die politische Aktivität zurückgegangen nach dem Höhepunkt von '68, als die Universitäten tatsächlich im Zentrum der Kritik der Studentenbewegung gestanden hatten. Die Initiative war vielmehr den Mittelschulen (8. - 13. Klasse) überlassen worden. In den Jahren von '73 bis '77 waren es vor allem die Schüler der industrietechnischen Schulen, die die Schüler- und Studentenkämpfe insgesamt vorantrieben.

Es ist eine äußerst vielseitige Bewegung, die radikal und mit einer antagonistischen Praxis ihre Fremdheit gegenüber den Institutionen ausdrückt. Es ist die gleiche Fremdheit wie die, die immer zwischen dem sozialen Gewebe und der staatlichen Gesellschaft bestanden hat, und die immer mehr zur Konfrontation geworden ist. Damals entstand ja gerade die sogenannte *Politik der Opfer*, die vor allem die ärmsten Schichten im Land traf. Es hieß also, den sowieso schon viel zu engen Gürtel noch enger zu schnallen, mehr zu arbeiten und weniger zu verdienen - das war der Preis, der für einen Wechsel auf die Zukunft verlangt wurde, die den Aufschwung und Wohlstand für alle bringen sollte. Aber sagen wir die Wahrheit: die Proletarier warten immer noch darauf, daß dieser Wechsel eingelöst wird. Mit dieser Intention unterstützten die Parteien der historischen Linken und die Gewerkschaften die Politik der Regierung gegen die Arbeiterklasse. Die berühmte Wende des Gewerkschaftskongresses '77 im BUR\* ist die offizielle Entscheidung dafür.

Aber kommen wir wieder zur Bewegung zurück, die sich '76 in Mailand entwickelt; überall entstehen die *Zirkel des Jugendproletariats*, die sehr bald zu den Hauptträgern dieser großen Kampfzelle werden. In allen Stadtteilen werden Treffpunkte aufgebaut, alte, leere, dem Zerfall preisgegebene Häuser werden von Hunderten von Jugendlichen besetzt, Jungen und Mädchen, die mit Besen, Farbe und Pinsel bewaffnet sind; und fast wie in dem berühmten

Film von Walt Disney werden die grauen Mauern im Nu mit schillernden Farben bedeckt. Die Freude darüber, daß wir endlich einen Ort haben, der uns allein gehört, ist so groß, daß dieser bald zu einem Bezugspunkt für den ganzen Stadtteil wird.

Die Initiativen der *Zirkel* beginnen mit der organisierten Weigerung, Eintritt für den Besuch der Kinos und der großen Konzerte zu zahlen. Es ist eine kulturelle Wiederaneignung, mit der das Recht aller, daran teilzunehmen, bekräftigt werden soll, und zwar auch für die Leute mit nur wenig oder gar keinem Geld. Das gleiche gilt für die sozialen Dienstleistungen. Eine Kampagne für den Nulltarif in öffentlichen Verkehrsmitteln beginnt. Man sagt, daß das Mailänder Transportnetz eine soziale Dienstleistung ist und deshalb wie andere soziale Dienstleistungen auch gratis sein muß. In dieser Zeit kommt es in Mailand zu einem - wie man sagt - eklatanten Ereignis: die Demonstration zur Scala (Mailänder Oper). Ich erinnere mich, daß wir damals erfahren hatten, daß die Eintrittskarten bei der Premiere 100 000 Lire kosteten. Und das angesichts der '76 beginnenden *Politik der Opfer*! Die Bewegung machte eine große Anstrengung, um die Bedürfnisse, die sie selbst ausdrückte, zu befriedigen, stieß dabei jedoch mit einer Wirklichkeit zusammen, die im Gegenteil immer mehr Freiräume eingrenzte, und zwar nicht nur auf kultureller und sozialer, sondern auch auf wirtschaftlicher Ebene.

Ich erinnere mich, daß die Sache mit dem Eintrittspreis sehr viel Empörung auslöste. Die Wirkung war so stark, weil man zur selben Zeit von den Leuten, die wegen ihrer wirtschaftlichen Lebensbedingungen den Gürtel sowieso schon eng hatten, verlangte, diesen noch enger zu schnallen. Die 100 000 Lire für eine Eintrittskarte in die Scala waren eine riesige Provokation für die Tausenden von Jugendlichen in den Jugendzirkeln, gegen die sie zumindest protestieren wollten. Also wurde beschlossen, für diesen Abend eine Demonstration zu organisieren; es wurden dann sogar mehrere Demonstrationzüge, weil Tausende von Personen sich daran beteiligten. Ich erinnere mich, daß die Umgebung der Scala und das ganze Stadtzentrum an diesem Abend praktisch militärisch besetzt war. Man sprach von 5000 Polizisten und Carabinieri. Der Demozug erreichte nicht einmal die Scala, weil Polizei und Carabinieri sofort losschlugen; es war ein ziemlich dramatischer Abend, die Leute wurden auf den Straßen verhaftet und verprügelt und bis in die Treppenhäuser hinein verfolgt. Viele Zivilbullen hatten sich mit Schraubenschlüsseln und Mollies in die Demonstration gemischt, und als die Polizei den Zug angriff, schlugen sie von hinten auf die Köpfe der Leute ein. Dieses Ereignis stellte einen schweren Bruch dar und beeinflusste stark die weiteren Überlegungen in der Mailänder Bewegung. Ich sage das, um die Ebene der Auseinandersetzung, das Klima, das Ausmaß von Härte und den äußerst schweren Angriff gegen diese Protestdemonstration begreiflich zu machen.

Wie gesagt erreicht die Bewegung 1977 ihren Höhepunkt. Rom und Bologna werden durch die Größe und Stärke der dortigen Bewegungen am bekanntesten. Die Situation ist äußerst gespannt, und auch hier in Mailand gibt es ständig Initiativen zur speziellen Situation der Stadt. In *Quarto* wird eine Protestdemonstration gegen die Spekulation im Stadtteil organisiert. Die Bauarbeiten ruhten schon seit mehreren Jahren gerade aufgrund des Widerstands aus dem Stadtteil selbst, und just zu diesem Zeitpunkt machte das Unternehmen einen neuen Anlauf. Die Firma, die das Land gekauft hatte, wollte einige Häusertürme bauen und diese dann als äußerst teure Luxuswohnungen vermieten — und dies in einem Viertel wie *Quarto Oggiaro*, in dem viele Leute von der Wohnungsfrage direkt betroffen waren. Darüber hinaus sollte das Baugelände nach einem alten städtischen Bebauungsplan ursprünglich als Erholungsgebiet mit Park dienen. Der Firma war es nur über Schiebereien gelungen, das Gelände zu bekommen. Wie gesagt, ruhten die Bauarbeiten seit Jahren, weil sich viele Leute im Stadtteil gegen das Projekt gewehrt hatten, wozu auch lokale politische Kräfte beigetragen hatten; auf jeden Fall hatte man die Sache erst einmal fallengelassen. So vergingen vier oder fünf Jahre, in denen die Türme halb fertig dastanden, und die Kinder schlüpfen durch Löcher im Zaun aufs Gelände, um dort zwischen Brettern und den ab und zu runterfallenden Betonbrocken zu spielen. Die Firma startet also in diesem Jahr einen neuen Versuch und geht daran, die Türme endlich fertig zu bauen. Und noch einmal gelingt es, durch sofortigen Protest diesen Skandal aufzuhalten: ein starker Demonstrationszug zieht durch das Viertel, um den Leuten die Gründe für den Protest zu vermitteln. Als das Baugelände dann symbolisch besetzt wird, klatschen die Leute, die sich am Ort des Geschehens versammelt haben, laut Beifall. Die Baustelle bleibt für einige Wochen unbegebar.

Gerade in diesem Jahr wird in der Bewegung die Diskussion über den Gebrauch der Gewalt zum Mittelpunkt, um den sich die Hoffnungen und Perspektiven nach Veränderung und einer nicht mehr in weiter Ferne liegenden sozialen Umwälzung drehen. Gleichzeitig hatte das Mißtrauen gegenüber der historischen Linken seinen Höhepunkt erreicht, und zwar auch in breiten sozialen Schichten, die sich bisher in ihr, vor allem in der KPI wiedererkannten. Das gleiche galt für die Gewerkschaft, der Rausschmiß des Gewerkschaftschefs Lama aus der Universität in Rom war nur ein aufsehenerregendes Beispiel dafür. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder bröckelte in diesen Jahren konstant ab, auch die historischen Hochburgen der Gewerkschaften waren davon betroffen. Die BR wuchsen in diesen Jahren zahlenmäßig und dehnten ihren Einfluß aus. Zur gleichen Zeit entstanden *Prima Linea*\* und viele andere kämpfende kommunistische Organisationen.

Der bewaffnete Kampf wurde zu einem der Hauptthemen in den täglichen Diskussionen, immer häufiger zirkulierten Flugblätter und anderes illegales

Material in der Bewegung. Die Diskussion weitete sich immer mehr aus. Die Anwendung von Gewalt zur Selbstverteidigung war zwar schon seit Jahren Bestandteil der Bewegung gewesen, doch im Gegensatz zu früher wurde die Auseinandersetzung nun um einiges härter. Die Stadt war jetzt zur Prävention und direkten Repression umfassend und massiv militarisiert worden. Man wollte den Willen, für seine Bedürfnisse zu kämpfen, in Eisen legen und zerquetschen. Diese Einkreisung mußten wir sprengen; es ging darum, aus der Defensive in die Offensive zu kommen. Und so entwickelte sich neben den großen kämpfenden kommunistischen Organisationen das, was die Zeitungen «diffusen Terrorismus» nennen. Hunderte von Jugendlichen organisieren sich in bewaffneten Zellen und greifen Kasernen, Schwarzarbeitsklitschen und Bars an, in denen Heroin gedealt wird.

Wie gesagt, stand der bewaffnete Kampf im Mittelpunkt der politischen Diskussion dieser Zeit. Meine anfänglichen Zweifel schwanden im Lauf der Ereignisse und machten der immer bewußteren und täglich wachsenden Überzeugung Platz, mich dafür zu entscheiden. Es war nicht einfach für mich, und diese Entscheidung löste einen großen inneren Konflikt bei mir aus. Es war eine Lebensentscheidung. Mir war sehr wohl bewußt, was mir bevorstand: jede bewaffnete Aktion schloß das Risiko eines Feuergefechts ein, und ich hätte von dem Augenblick an, in dem ich diese Entscheidung traf, mein Leben verlieren oder im Knast landen können, was aufs gleiche rauskommt. Aber die Inhalte und Werte, die mich bis hierher geleitet hatten, waren stark genug, und so zögerte ich nicht mehr. Nachdem ich diese Ebene von Auseinandersetzung einmal akzeptiert hatte, ging es für mich nicht mehr um eine Diskussion über die Richtigkeit des bewaffneten Kampfes, sondern um die Art von politischem Projekt, das dahinter stand.

Diesen Satz will ich besser erklären. Wie ich bereits gesagt habe, entscheide ich mich bewußt und klar für den bewaffneten Kampf. Diese Entscheidung war in den Ereignissen dieser Jahre herangereift; sie war einerseits aus meiner sogenannten marxistisch-leninistischen politischen Bildung heraus entstanden und andererseits aus einem großen Bedürfnis nach sozialer Veränderung, das sich in keinem anderen Rahmen ausdrücken konnte. Nachdem ich mich nach und nach dazu entschieden hatte, die Kritik an der Gesellschaft mit der Waffe zu führen, mußte ich mich unter den verschiedenen kämpfenden Organisationen entscheiden. Es gab die *Prima Linea*; es gab verschiedene kämpfende kommunistische Organisationen und eine Vielzahl von Gruppen. Meine Entscheidung für die BR entspringt einerseits aus meiner politischen Prägung, der die BR mit ihrem marxistisch-leninistischen Charakter entsprachen. Andererseits war es damals die Organisation, deren Projekt am ehesten eine Perspektive von Eroberung der Macht, der Zerschlagung des Staates hatte — also die Fähigkeit, einen revolutionären Prozeß voranzutreiben, der auf lange Sicht die gegenwärtigen Zustände hätte verändern können.

Es ging nicht mehr darum, sich für den bewaffneten Kampf zu entscheiden, sondern unter den Wirklichkeiten, den Perspektiven und den Projekten, die dahinter standen, auszuwählen.

1978 trete ich in die BR, in die Kolonne Walter Alasia ein und muß dadurch die Form meiner politischen Militanz stark verändern. Der politische Einsatz der Kolonne war damals, vor allem in den Klassensituationen, in denen die Genossen steckten, stark angewachsen und damit auch das Maß an Verantwortung, das man für die einzelnen Situationen fühlte. Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, wollte ich versuchen, in einer Fabrik Arbeit zu finden, weil ich am Konzept der Arbeiterzentralität festhielt. Doch das war gar nicht so einfach. Zuerst jobbte ich eine Zeit lang, wobei ich unter anderem auch für einige Wochen für diese Halsabschneider von Sklavenhändlern gearbeitet habe. Ich sage Halsabschneider, weil man diesen Betreibern der Leiharbeit wirklich keinen anderen Namen geben kann. Die Leute, die dort arbeiten, werden durch die sozialen Bedingungen, durch Arbeitslosigkeit, die Notwendigkeit, wenigstens ein bißchen Geld zusammen zu bekommen, dazu gezwungen, morgens zu den Standplätzen zu gehen, um dann in eine Fabrik, auf eine Baustelle oder zu den verschiedensten Arbeiten geschickt zu werden — das alles natürlich ohne Lohnsteuerkarte. Mir ist es einmal passiert, daß wir zu zwölf einen Eisenbahnwaggon voll Glaswolle ausladen mußten, das war unglaublich! Bei den ersten Rollen, die wir von außen ausladen konnten, sah das Ganze noch gar nicht so schlimm aus, richtig schlimm wurde es erst, als wir in den Waggon hinein mußten, in diesen geschlossenen Raum ohne die geeigneten Schutzanzüge, die man eigentlich für den Umgang mit diesem Zeug braucht — wir hatten nur unsere normalen Kleider an. Auf jeden Fall haben wir schließlich den ganzen Waggon ausgeladen. Ich bin über und über von Glaswolle bedeckt nachhause gegangen und bin das Zeug über eine Woche lang nicht losgeworden. Ich weiß nicht, ob Ihr wißt, wie das sticht. Am ganzen Körper, wo immer ich mich berührte, war ich voll damit. Das hat mich stark getroffen! Es ist wahnsinnig, daß es heute noch solche Sachen gibt, ich meine, daß es heute noch immer solche Bedingungen gibt. Aber zurück zu meiner Arbeitssuche: ich werde von einem Familienbetrieb ganz normal eingestellt. Von dort aus beginne ich, die größeren Firmen in meiner Gegend mit Bewerbungsschreiben einzudecken, und so werde ich schließlich 1980 bei dem mittelgroßen metallverarbeitenden Betrieb *Triulzi in Novate Milanese* eingestellt. Das ist mein Eintritt in die Fabrik. Nach der Erfahrung in der Schule, in der wir uns mit Arbeitern auseinandergesetzt hatten, nach der Erfahrung im Stadtteil, in dem wir immer mit den Fabriken in Kontakt gestanden hatten ... obwohl also meine politische Arbeit in all diesen Jahren immer in Bezug zur Fabrik gestanden hatte, war das jetzt doch eine neue Erfahrung, in der Fabrik zu arbeiten. Ich war mir, wie bereits

gesagt, im klaren über die Bedeutung meines politischen Einsatzes als Militanter der Organisation in dieser Fabrik. Ich werde also in dieser Fabrik eingestellt und arbeite in den ersten Monaten als Staplerfahrer, als normaler Arbeiter. In meinem Bewerbungsschreiben hatte ich natürlich nicht geschrieben, daß ich geprüfter Chemiker bin, denn sonst hätten sie mich nie, weder als Arbeiter, noch als Chemiker, genommen, denn die Arbeitslosigkeit der Intellektuellen war in dieser Zeit ein Problem. Ich lasse das also weg, gebe den Mittelschulabschluß an und werde so eingestellt.

Der Eintritt in die Fabrik hatte eine mehrfache Bedeutung für mich. Ich merke zuerst einmal, daß in der Fabrik, bis auf ein paar andere junge Typen, die meisten Arbeiter ein gewisses Alter und eine Familie haben, und daß deshalb die Beziehungen untereinander anders sind. Die Leute haben mehr Verantwortung. In der Schule konnte man z.B. Demonstrationen machen, Versammlungen abhalten, es war kein Problem, wenn man dadurch Stunden verlor. In der Fabrik hingegen verlieren die Arbeiter durch einen Streik, durch eine Versammlung Arbeitsstunden und das heißt Geld, und leider mußte der Großteil der Arbeiter dort mit ihrem Lohn eine Familie ernähren. Man konnte sich also nicht allzu verrückte Sachen ausdenken. Anfangs halte ich mich bei den Versammlungen und in der Fabrik zurück, weil es für mich erst einmal darum geht zu verstehen, in was für einer Situation ich stecke, was für ein Verhältnis ich zu den Leuten in der Fabrik habe. Ich tue dies nicht so sehr, wie man glauben könnte, weil ich in der Probezeit war, und jemand, der in der Probezeit auch nur ein bißchen Gewerkschaftsarbeit macht, sicher niemals eingestellt wird. Sondern ich wollte verstehen, was es heißt, unter den Arbeitern zu sein, ihre Probleme verstehen und lernen, wie man - mit ihnen - für die Veränderung kämpfen kann.

Anfangs beschränke ich mich also darauf, die Situation zu studieren. Nach einigen Monaten habe ich einigermaßen kapiert, wie man sich in der Fabrik bewegen kann; in dieser Zeit habe ich auch die persönlichen Beziehungen zu meinen Arbeitskollegen gefestigt und kenne auch die Arbeiter in den anderen Abteilungen besser. Soweit ich mich erinnere, habe ich bei einer Versammlung zum Tarifvertrag zum ersten Mal das Wort ergriffen und etwas zu den anstehenden Problemen gesagt, also zu den Verhandlungen mit dem Unternehmen. Von da an beteilige ich mich zusammen mit den anderen Arbeitern an den Aktivitäten, an der politischen und gewerkschaftlichen Arbeit in der Fabrik.

Ein paar Monate nachdem ich bei der Versammlung gesprochen hatte, gehe ich am Monatsende wie alle anderen ins Personalbüro, um meine Lohntüte zu holen. Ich komme also in das Büro, und da sagt mir der Personalchef: «Hören Sie mal, Ihre Lohntüte ist nicht hier.» - «Was soll das heißen?» - «Sie ist halt nicht da.» - «Und wo ist sie?» Da sagt er mir: «Herr Triulzi hat sie» - das war der Besitzer der Fabrik. «Was soll das heißen, Herr Triulzi hat

sie, die Lohntüte kriegt man im Personalbüro und nicht bei ihm...» - «Nein, wenn Sie sie wollen, gehen Sie zu Herrn Triulzi, er wird Sie Ihnen persönlich geben.» Natürlich habe ich ihm gesagt: «Ich habe keine Angst, mit irgendjemand zu reden, und sicher auch nicht vor Herrn Triulzi, aber ich will die Lohntüte hier im Personalbüro wie alle anderen, weil es so richtig ist, deshalb will ich die Lohntüte nur hier, danach kann ich dann sehr wohl mit Herrn Triulzi reden, davor habe ich keine Angst.» Sie telefonieren kurz und sagen mir dann: «Nichts zu machen, entweder Sie gehen hoch oder Sie bekommen ihre Tüte nicht.» Ich bin rausgegangen und habe gleich mit dem Abteilungsdelegierten\* geredet, und in Windeseile hat sich die Nachricht in der Fabrik verbreitet: sie wollen dem Ferlicca die Lohntüte nicht geben, da muß etwas unternommen werden. Es bildet sich eine Arbeiterdelegation, die sagt: «Entweder ihr rückt die Lohntüte raus, oder wir machen eine Gewerkschaftsaktion.» Und so, auf diesen klaren Druck hin, wird mir die Lohntüte ausgehändigt. Daraufhin gehe ich zu Herrn Triulzi, um mit ihm zu reden. Ich gehe hoch, und er sagt mir ungefähr folgendes: «Ferlicca, Sie haben seit ein paar Monaten angefangen, bei den Versammlungen einzugreifen, naja, Sie wollen also gleich den Miesmacher spielen. Ihr Jugendlichen, Eure Ideen, Ihr wollt zersetzen, nicht arbeiten, und Euch ein schönes Leben machen...». Und so ging es die ganze Zeit weiter. Ich habe ihm sehr gelassen geantwortet: «Hören Sie mal, wenn es in der Fabrik Probleme gibt, dann entstehen sie durch Sie, weil es Probleme bei den internen Verhandlungen gibt, es gibt Probleme mit der Arbeit, mit dem Lohn, ich will hier weder den Miesmacher spielen, noch sonst etwas... Ich gehe von dem aus, was alle anderen Arbeiter machen, von unserer gemeinsamen Diskussion, und wenn wir in dieser Fabrik Probleme auf die Tagesordnung stellen, so tun wir das, weil diese Probleme real sind und deshalb angegangen und gelöst werden müssen.» Das nur, um mein Verhältnis zur Geschäftsleitung zu erklären, oder sagen wir besser zum Direktor Triulzi.

Ich fahre jetzt damit fort, meine politische Arbeit zu erklären, die sich auf die alltäglichen Probleme gründete. Als ich mich in der Fabrik engagierte, forderten mich aktive Mitglieder der KPI — mit denen ich übrigens ausgezeichnete persönliche Beziehungen hatte — auf, in die KPI einzutreten. Ich antwortete, daß ich mir die Sache überlegen mußte. Dann entschied ich mich einzutreten. Ich will jetzt erklären, warum ich das zur Sprache bringe.

Ich habe in den Akten gesehen, daß die Beziehungen der Walter Alasia zur KPI und zur Gewerkschaft als Infiltrierungen seitens der Walter Alasia-Mitglieder hingestellt werden. Das ist, glaube ich, von einem dieser Herren da hinten in dem Käfig bestätigt worden, ich glaube, von dem Grillo und dem Pasinello, der aus dem Käfig rausgegangen war und gesagt hatte, ich wäre nur Mitglied geworden, um mich zu tarnen und die Leute zu verarschen, so

hieß es da. Ich will klarstellen, daß das in meinem Fall völlig falsch ist und die Realität, die Fakten verdreht. Für mich hat es sich dabei weder um Infiltrierung, und erst recht nicht um eine belanglose, lässige Sache gehandelt. Klar, da könnte jemand sagen, daß die BR doch wirklich etwas anderes als die KPI waren, das stimmt, sie waren etwas anderes, aber die BR kamen, gerade weil sie eine klandestine Organisation waren, deren Arbeit in der Präsenz innerhalb der Klasse bestand, innerhalb all der Situationen, in denen sich die Klasse Ausdruck verschaffte — deswegen kamen sie unvermeidlich in extrem widersprüchliche Situationen, und so ließ es sich nicht umgehen, daß sich diese Widersprüchlichkeit auch in unsere Praxis übersetzte.

Nochmal: warum ist meiner Meinung nach meine Mitgliedschaft in der KPI keine Infiltrierung? Als ich mich in der Fabrik *Triulzi* im Stadtteil *Novate Milanese* dazu entschloß, in die KPI einzutreten, habe ich mich, oder besser: haben wir uns auf verschiedene Überlegungen gestützt. Ich sage das, weil die Walter Alasia bekanntermaßen eine besondere Position zur KPI hatte, die sich unterschied von ihrer früheren aus der Zeit, als die BR noch eine nationale Struktur waren: nach ihrer Loslösung von der nationalen Struktur der BR hat die Walter Alasia eine eigene Analyse des metropolitanen Territoriums, in dem sie operierte, gemacht und damit auch eine bestimmte Sichtweise der politischen und sozialen Aspekte angenommen. So sagten wir trotz allem über die KPI, daß sie Entscheidungen getroffen hatte, die wir zwar nicht teilen, weil sie uns als Verzicht auf Befreiungsperspektiven erschienen. Aber andererseits hatte die KPI eine enorme Basis, eine Arbeiterbasis, die selbst tausende von Widersprüchen hatte. Objektiv war zum Beispiel die KPI in Mailand ein aktiver Faktor in den Fabriken und in den Stadtteilen, sie thematisierte die sozialen Probleme, natürlich auf ihrer Linie, aber sie verfügte über ein Netz von Beziehungen, die da ganz verbreitet waren und dazu noch von einer sehr großen Debatte, einer offenen Debatte erfaßt wurden. Und das ist genau der Punkt, weshalb ich mich in dieser besonderen Situation um die Aufnahme in die KPI bewerbe. Das sollte nicht heißen, daß mir der KPI-Ausweis in der Tasche nun als Schutzschild diene, oder daß es darum gegangen wäre - wie man behauptet hat -, uns einen institutionellen Anstrich, eine Fassade zu geben. Das ist absolut nicht wahr, denn die reine Mitgliedschaft war wirklich nicht so wichtig. Ich war während meiner KPI-Tätigkeit nicht eines unter vielen eingeschriebenen Mitgliedern, sondern hatte in der Sektion selbst eine aktive Arbeit übernommen, das heißt, ich war im Leitenden Ausschuß der Sektion und machte dementsprechend aktive Arbeit: ich hatte ständigen Umgang mit den Leuten, mit den Arbeitern, mit den KPI-Mitgliedern selber, und damit wird klar, daß es mir mit dem Mitgliedsausweis nicht um eine Fassade ging. Das Problem bestand vielmehr darin, daß die KPI und ihre Mitglieder in der Situation damals, in *Novate*, und besonders bei *Triulzi* etwas Bestimmtes repräsentierten, sie waren Subjekte

in der Situation damals, sie hatten sich auf das Kampfterrain begeben, mit Initiativen in der Fabrikentwicklung, in den Angelegenheiten in der Fabrik... Auf jeden Fall war sie der einzige Raum, wo man sich auf der Linken in diesem Kontext überhaupt bewegen konnte. Von diesem Gesichtspunkt aus war die Sache für mich klar, daß ich für den Eintritt in die KPI war, weil das der einzige Raum war, wo sich was entwickeln konnte.

Wenn die KPI zum Beispiel plötzlich ihre Art, in bestimmte Situationen einzugreifen, geändert und sich nicht mehr als ein Bezugspunkt dargestellt hätte, wäre ich sofort ausgetreten, dann hätte ich keinen Grund gehabt zu bleiben. Ich habe den Mitgliedsausweis auch nicht in *Quarto Oggiaro* erworben, weil die KPI in *Quarto Oggiaro* eine Sache war, in *Novate* aber eine ganz andere. Zum Beispiel hat in *Quarto Oggiaro* die *SUNIA* (KPI-Organisation zu Wohnungsfragen) bei den Mietern nur minimale Bedeutung, dagegen gibt es im Viertel andere Organisationen, die da seit langem fest verankert sind, wie die *Unione Inquilini*, die links von der KPI und auf jeden Fall außerhalb der institutionellen Organisationen und Parteien stehen. Deswegen war die KPI für mich in *Novate* eine Bezugsgruppe, in der wir uns bewegten, wenn auch mit einiger Widersprüchlichkeit, aber es war die einzige Bezugsgruppe, die auf der Linken eine Diskussion zugelassen hatte, denn eine Debatte war schon vorhanden, sowohl auf der Ebene der Fabrik, wie innerhalb der KPI.

Deswegen war es selbstverständlich nicht unsere Sache — auch nicht als Organisationsmitglieder, den Extremismus in der Fabrik anzuheizen, weil wir unsere Arbeit so entwickelten, daß wir von dem ausgingen, was als Bewußtseinsniveau vorhanden war und sich Ausdruck verschaffte. Wenn es da ein bestimmtes Bewußtseinsniveau gab, dann ging ich nun nicht hin und hielt großartige Reden, die sowieso nicht ankamen. Sondern ich lebte mitten in der Fabrik in Verhältnissen, die von diesem Niveau bestimmt waren, die von der realen Situation in der Fabrik gegeben waren. Ich glaube, ich habe die Sache von wegen Infiltrierungen klargestellt, und ich wiederhole, für mich war das absolut keine Infiltrierung. Zudem muß ich präzisieren, daß ich zu den Genossen der KPI-Sektion — also, obwohl es da unterschiedliche Grundentscheidungen gab, ich hatte einen anderen Weg eingeschlagen, was ich ihnen aber nicht sagen konnte, wegen des Klandestinitätsprinzips der BR, das mußte so sein, sonst hätten die BR ja gar nicht existiert. Also, ich hatte andere Grundentscheidungen getroffen, aber trotzdem muß ich präzisieren, daß ich zu den Genossen der Sektion einen Draht hatte — neben den politischen Divergenzen, von denen ich heute spreche, und die ich auch damals natürlich hatte — einen sehr intensiven und konstruktiven Draht. Denn in den Beziehungen, die politisch bestimmend werden, entwickeln sich menschliche Beziehungen, auch unter diesem Gesichtspunkt waren meine Beziehungen zu den Genossen ganz ausgezeichnet.

Das waren Jahre, in denen die BR tatsächlich bei sehr vielen Proletariern Sympathien und verschiedene Erwartungen hervorriefen, daß damit eine bessere Gesellschaft aufgebaut werden könnte. Dafür wurde ein sehr hoher Preis bezahlt. Zahlreiche Genossen sind im Kampf gefallen. Nein, das waren keine Kriminellen, das waren wir nicht, so wie die BR keine bewaffnete Bande waren, sondern eine Guerillaorganisation, eine soziale Erscheinung also, entstanden aus dem besonderen Kontext des Aufeinanderpralls der Klassen in Italien in diesen Jahren. Das beweisen unsere individuellen und kollektiven Geschichten; das beweisen die tausend Episoden, die von Militanten der Organisation in den Beziehungen mit den Leuten, in den Stadtteilen, mit den Arbeitern in den Fabriken erlebt wurden. Wir sind hier ganz bei der Bestandsaufnahme, damit will ich sagen, ich bin hier und habe mich zu meiner Mitgliedschaft und zurückliegenden Aktivität in den BR bekannt. Ich bin ein Genosse, der viel erlebt hat in der Bewegung, das war eine wichtige Entwicklung für mich, in allen Aspekten, die in den Jahren dabei herausgekommen sind und was dann den Ausschlag gegeben hat für den bewaffneten Kampf. Daher ist es mir nicht möglich und ich bin überhaupt nicht dafür, von den BR als bewaffneter Bande zu sprechen, weil schon die Fakten, die ich hier ganz kurz angerissen habe, das Aufrollen auch der zurückliegenden Jahre, angefangen mit 1968, uns beweisen, daß die BR (wie auch andere kämpfende Organisationen) in keiner Weise eine bewaffnete Bande waren, sondern ein Kollektiv von Genossen, die inmitten der Umgebung, in der sie politisch arbeiteten, aufgrund von tatsächlichen politischen Einschätzungen die Entscheidung getroffen hatten, von der Ebene der "Waffen der Kritik" zur "Kritik der Waffen" überzugehen. Es handelt sich bei diesen zurückliegenden Jahren um ein Stück Geschichte, und ich meine das kann nicht verdreht oder abwegig interpretiert oder mit Etikettierungen wie "Kriminelle", "bewaffnete Bande" versehen werden.

Natürlich war die "bewaffnete Bande" eine Sache der Illegalität, aber gerade auch weil das Prinzip der Legalität kritisiert wurde, weil der Sinn von Legalität auf institutioneller, staatlicher Ebene in Frage gestellt wurde. Ich glaube, man kann heutzutage von diesem Thema nicht dadurch ablenken, daß man einfach jene Jahre verdrängt. Denn das hieße, das mal kurz abzuhandeln und ein Adjektiv draufzukleben. Das ist dann nicht Wahrheit, ist nicht Geschichte, ist keine Teilhabe. Hier geht es dagegen darum, die tieferen Gründe davon zu verstehen — so sehe ich das heute, nämlich daß der Riß, der Zusammenprall zwischen den Klassen in diesen 15 Jahren, der offene Klassenkampf seit 68, daß diese sozialen Gründe eine ganze Generation jugendlicher und auch ältere Leute dazu gebracht haben, die Waffen zur Kritik des Gesellschaftssystems aufzunehmen. Das ist in Wirklichkeit das grundsätzliche Thema, denn - ich wiederhole - juristische Etiketten wie "bewaffnete Bande" oder "kriminelles Phänomen" bringen hier gar nichts.

Ich habe in meinem Beitrag deutlich zu machen versucht, daß jene Jahre als extrem harte Realität erlebt wurden, wo man angegriffen wurde, wenn man eine bessere Lebensqualität forderte, wenn man die eigenen Bedürfnisse offen vertrat, wenn man für soziale Gleichheit eintrat und als Antwort nur Repression, Einschüchterungsversuche und Bomben bekam. Man kann heute nicht die Realität zu verdrängen versuchen oder sie verzerrt wiedergeben, für mich ist es das Wichtigste, daß die Gründe verstanden werden, die zu dieser grundsätzlichen Entscheidung geführt haben.

Ich hatte vorher gesagt, daß das unsere individuelle und kollektive Geschichte beweist, ebenso auch die tausend Episoden, die wir als Organisationsmitglieder in den Beziehungen zu den Leuten in den Stadtteilen und zu den Arbeitern in den Fabriken erlebten. Beispielsweise stimmt es, wie schon gesagt, daß die BR in den Jahren sicher nicht eine mehrheitsfähige Organisation oder zumindest ein derartiger Bezugspunkt in der Gesellschaft waren: sie waren es einfach nicht. Sie waren ein minoritärer Bezugspunkt, die Organisation einer gesellschaftlichen Minderheit. Aber man kann nicht sagen, wie es manchmal behauptet wurde, oder zumindest der Eindruck erweckt werden sollte, daß sich die BR in einem Zustand totaler Isolation befanden, dann das ist nicht wahr; die BR, die Mitglieder der BR waren in der Klassenrealität bestens vertreten: sie waren das Ergebnis, das Produkt dieser Klassenrealität, und wo sie als Ergebnis der Situation entstanden waren, da waren sie auch direkt vertreten. Nicht nur das, es gab auch Jahre, wo ein beträchtlicher Teil von Proletariern, von Arbeitern, auf die BR große Hoffnungen setzten. Sie betrachteten die BR auch, sagen wir, mit Sympathie, denn auch das muß man sagen, weil das den sozialen Grundzug der BR aufzeigt. So war es nämlich, das konnte man deutlich in den Haltungen und den Beziehungen erkennen, die die Organisationsmitglieder in den verschiedenen Situationen mit den Leuten erlebt haben. Das hörte man auch bei dem, was die Leute auf der Straße und im Supermarkt sagten, und man konnte es an den Spannungen ablesen, die zu der Zeit in der Klasse vorhanden waren.

Ich will ein Beispiel machen: als Amendola 1979 seine polemische Kritik an den gewalttätigen Auseinandersetzungen in der Fabrik und insbesondere bei FIAT vorbrachte: warum war diese Kritik polemisch? Amendola ging davon aus, daß es die gewaltsamen Auseinandersetzungen in den Fabriken tatsächlich gibt, durch die Gewalt verschaffen sich die Arbeiter in den Fabriken Ausdruck: bei FIAT wie in sehr vielen anderen Situationen. Zur Gewalt kam es aufgrund ganz bestimmter Umstände. Und Spannungen, die zu Gewalt führten, gab es einfach, sie liefen mal in die eine, mal in die andere Richtung, sie kamen von den Mitgliedern der BR und gingen in die Klasse, sie kamen aus der Klasse und gingen zur Organisation. Diese Spannungssituationen waren sehr verbreitet. Die Verbreitung, die der bewaffnete Kampf in Italien gefunden hat, war auch ein Symbol dafür, daß es da so eine Art Hoff-

nung auf soziale Transformation gegeben hat, wo aber jede andere Lösungsmöglichkeit verschlossen schien und tatsächlich auch verschlossen war.

Die Beziehungen, die wir als Mitglieder der Organisation hatten, bei dem Problem der Klandestinität ... Wir waren natürlich klandestin — aber damit meine ich nicht, daß die Genossen den Bezug zur Legalität abgebrochen hatten ... mit klandestin meine ich auch die, die so wie ich legal waren, in der Fabrik arbeiteten usw. Ich war klandestin in meiner Organisationsarbeit, das ist klar, ich konnte natürlich nicht aus der Fabrik rausgehen und sagen, «ich bin von den BR, was hältst du davon...», ich konnte mich nicht mit einem Megafon hinstellen und losreden... so waren die Beziehungen, die wir ganz oft erlebt haben, direkte Beziehungen zu den Leuten, den Proletariern (und es gab Möglichkeiten, daraus feste Beziehungen zu machen). Ich erinnere mich zum Beispiel an folgende Begebenheit: ein paar Genossen machen morgens um 5 in einem Mailänder Stadtteil klandestine Propaganda, alles noch dunkel, totenstill, kein Lebewesen weit und breit; die Genossen sprühen Parolen an die Wände, als sie von weitem einen Lieferwagen kommen hören. Sie geben kurz Alarm, als sie aber den Lieferwagen sehen, denken sie, das sei kein Problem. Der Lieferwagen hält 10 m vor den Genossen an. Aus der Entfernung kann man natürlich die Parolen nicht lesen, die die Genossen an die Wände sprühen. Ein Mann mittleren Alters springt aus dem Wagen und brüllt im Mailänder Dialekt: «Was ist das für eine Scheiße, diese Schmierereien an den Wänden!» Nachdem sie die Situation abgeschätzt haben, gehen die Genossen ruhig auf ihn zu und sagen, er solle nicht so schreien, sie seien von den BR und machten klandestine Propaganda. Woraufhin der Typ völlig überrascht ist. Dann zeigen sie ihm noch Flugblätter und lassen ihm eins zum Lesen. Er nimmt es und sagt: «Nur eins? Gebt mir ein paar mehr, damit ich sie verteilen kann!» Die Genossen haben ihm gern mehr Flugblätter überlassen und er ist weitergefahren.

Ich erzähle das, weil es solche Begegnungen häufig gab, wenn sich die Mitglieder der Organisation zum Beispiel in den ärmeren Vierteln aufhielten, sogar wenn die Propaganda nur zu bestimmten Tageszeiten gemacht wurde, für die Pendler, die morgens früh um 5 Uhr aufstehen und zur Arbeit raus aus Mailand fahren usw. Solche Sachen waren ein Antrieb für uns und soweit ich weiß ist es bei den Propagandaaktionen nie passiert, daß die Carabinieri oder die Polizei gerufen wurden. Und trotzdem hieß es dann, es seien massenweise Flugblätter aufgefunden worden. Das bedeutete, daß wir stundenlang in einem Stadtteil umherschweiften, und wenn wir den Leuten sagten, keine Sorge, wir sind von den BR, war das nie ein Problem, sondern eher mal Neugierde, sie wollten das letzte Flugblatt sehen. Das erzähle ich hier, um deutlich zu machen, was für eine Sympathie das war, und manchmal war es auch mehr als Sympathie. Das waren Beziehungen zu den Leuten, das war ganz real und ziemlich verbreitet.

Es sind diese kleinen Dinge, die sehr gut klarmachen, glaube ich, wie unter solchen Verhältnissen die aktive Organisationsarbeit erlebt wurde. Wenn ich in den Jahren, das kleinste Signal mitbekommen hätte, also wenn ich festgestellt hätte, daß wir nur eine kleine Gruppe Verrücktgewordener auf der Suche nach Gott-weiß-was wären, dann hätte ich mit Sicherheit nicht diesen Weg eingeschlagen. Stattdessen gab es dieses Gefühl nicht nur bei mir — ich spreche von mir, denn jetzt stehe ich hier, aber ich weiß noch ganz genau, wie beispielsweise viele Zeitungen sich in den Jahren '78 bis '81 fragten, wenn wieder einige Transparente und Flugblätter in den Fabriken gefunden worden waren, wie das denn zustande kommen konnte: «Die hängen Transparente auf und niemand will sie gesehen haben». In Wirklichkeit sahen uns hunderte dabei; es kam sogar vor, daß wir Leute trafen, die wir persönlich kannten, nicht von der Organisationsarbeit her. Also ich will das hier nicht in den Himmel loben, ich will nur vorstellbar machen, was ich erlebt habe. Auf der einen Seite ist es wahr, das habe ich auch am Anfang gesagt, die BR sind keine mehrheitliche Tendenz gewesen, sie sind in der Minderheit geblieben, aber eben mit dieser breiten Zustimmung, mit dieser Sympathie, die es um die BR herum gab. Und das hat sie als soziale Erscheinung ausgewiesen, als Erfahrung, die aus dem Innern des Klassenkampfes entstanden ist, aus dem Innern, wo dich die Leute von früher gut kannten, wo der, der sich in der Fabrik für den Häuserkampf stark machte, mit dir zusammen jeden Morgen um 5 Uhr früh vor der Fabrik Streikposten stand, gegen die Entlassungen, gegen die Cassa Integrazione — und der sah dich jetzt in diesem Engagement, und zwar nicht in einer Organisationsarbeit, die völlig abwegig war, sondern in einer Organisationsarbeit, die auch in den Alltag eingebunden war. Das hing damit zusammen, daß die BR-Mitglieder Militante und Genossen waren, die in der Bewegung und in den Situationen, wo sie auftraten und handelten, anerkannte Militante waren, die in manchen Situationen die Kämpfe vielleicht voranbrachten, in anderen Situationen dagegen nicht so. In jedem Fall waren es Militante, die alles, ihr ganzes Dasein hingaben, ihr ganzes Handeln, und zwar ganz eingebunden in die Verhältnisse, in denen sie operierten.

*Vorsitzender:* Sie haben jetzt breit ihre Entscheidung, wie Sie in die BR eingetreten sind, und die Grundzüge dieser Organisationsarbeit geschildert.

*Angeklagter:* Pardon - ich habe geschildert, ich habe gesagt, wie ich dazu stehe, im Zusammenhang mit meinem früheren...

*Vorsitzender:* Kommen wir zu den einzelnen Fakten, die Ihnen zur Last gelegt werden, insbesondere zu Sandrucci und San Vittore ...

*Angeklagter:* Herr Vorsitzender ich habe noch eine Seite, die lese ich noch zu Ende und dann kommen wir zu diesen Punkten.

Ich habe gesagt, daß wir als Mitglieder der Organisation gute Beziehungen zu den Leuten in den Stadtteilen und zu den Arbeitern in den Fabriken hat-

ten. Wer heute ankommt und das Gegenteil behauptet — ich beziehe mich da auf die Herren, die sich in dem Käfig hinter mir befinden — wer diese Jahre als eine einzige Isolation darstellt, der betreibt eine dreiste Verfälschung der Realität und will glauben machen, er habe diese Jahre auf dem Mond gelebt. Aber vielleicht ist das verständlich bei jemandem, der sich für den Ausverkauf seiner Identität entschieden hat, für den Verkauf der eigenen Kampfenossen und damit für den Verkauf der Werte des Lebens und der Menschlichkeit, wofür man Seite an Seite mit denselben Genossen gekämpft und Freud wie Leid genauso wie Reichtum und Armut miteinander geteilt hat. Sicher, wenn man sich dann so verändert, ist es erlaubt, alles umzudrehen, sogar Fakten und Umstände, einfach aus Eigennutz heraus. All das füllt solche Worte wie "Elend" mit Inhalt.

Diese Erfahrung, die ich intensiv erlebt habe, indem ich so viel wie möglich von mir selbst dafür gegeben habe, ist für mich heute zu Ende, aber nur der Form, nicht dem Inhalt nach: der bleibt für mich unverändert weiter bestehen. Das sind Werte, die - wie ich schon anfangs gesagt habe - immer in eine einzige Richtung gezielt haben, wofür wir heutzutage einen enormen kulturellen Kampf führen müssen: gegen den Knast zuerst einmal, das betrifft mich jetzt direkt, aber ebenso direkt die ganze Gesellschaft, weil Knast den physischen und psychischen Tod des Menschen bedeutet, wo das Leben auf ein Vegetieren reduziert wird. Die Gefühle, die Beziehungen werden abgetötet, und damit die ganze Erlebniswelt. Was bleibt einem Menschen, der seiner Sinne beraubt wird? Nichts. Der Knast ist eine soziale Krankheit, weil er einen unheilbaren Widerspruch nährt, den Widerspruch einer Gesellschaft, die ihren Worten nach den Respekt vor dem Leben sanktionieren will, in Wirklichkeit aber den Tod legalisiert. Der Knast löst nichts, er dient nicht zur Abschaffung der Übel dieser Gesellschaft. Die Wurzeln des Übels reichen tief, die hauptsächlichlichen Ursachen liegen in der sozialen Ungleichheit und in der brutalen Überheblichkeit anderen Menschen gegenüber.

Diese Überzeugung habe ich schon vor Jahren vertreten, als ich den Knast noch gar nicht kannte. Nach zwei Jahren Knast ist diese Überzeugung zur Gewißheit geworden. In diesem Sinn habe ich keine Niederlage erlitten, sondern eine große Bestätigung erfahren; und erst recht fühle ich mich nicht isoliert, sondern verbunden und in Anteilnahme mit all denen, die jetzt den Kampf für das Leben führen. Ich denke zum Beispiel an die sehr breite Bewegung für den Frieden, gegen den Atomtod, der uns bedroht — die eintritt für eine Zukunft, wo Befreiung nicht nur ein Wort ist, sondern eine feste und unteilbare Umarmung mit unserem Leben in allen seinen Augenblicken. Damit habe ich meinen schriftlichen Beitrag beendet.

*Vorsitzender:* Wollen Sie zu den einzelnen Tatbeständen aussagen?

*Angeklagter:* Soll ich das hier zu den Akten geben?

**Vorsitzender:** Sie haben bis jetzt ausgesagt zum Tatbestand bewaffnete Bande, zum Tatbestand der Mitgliedschaft in dieser Organisation, darüberhinaus werden Ihnen, wie verlesen, einzelne Taten zur Last gelegt.

**Angeklagter:** Ich bin voll und ganz bereit zu antworten, aber nur auf bestimmte Fragen, zum Beispiel nach den Gründen, warum diese grundsätzlichen Entscheidungen gefällt wurden, warum es zu diesen Handlungen gekommen ist. Dazu stehe ich Rede und Antwort.

**Vorsitzender:** Ich würde sagen, die Gründe haben Sie schon umfassend erklärt mit dem, was Sie bis jetzt gesagt haben, Sie haben aber noch nicht erklärt, wie es zu der Entscheidung kam, Sandrucci zu entführen. Das ist eine der Taten, die Ihnen zur Last gelegt werden in Tateinheit mit: Diebstahl der benutzten Autos, Tragen und Besitz von Waffen. Wenn Sie dazu etwas sagen wollen, bitte, aber wiederholen Sie nicht Ihre bisherigen Erklärungen.

**Angeklagter:** Nein. Ich will nur sagen, daß es sich darum handelt — also eine Antwort auf eine Frage kann ich schon geben, eben ganz in dem Sinne, wie ich das ausgeführt habe, soweit es mir gelungen ist, damit die Sachen darzustellen und verständlich zu machen. Ich meine, ich kann auf eine Frage so antworten, in Bezug auf die Gründe, was die Kolonne Walter Alasia dazu gebracht hat, Sandrucci zu entführen, also was die Gründe betrifft.

**Vorsitzender:** Diesen Punkt haben wir in den Akten mehr als ausreichend dokumentiert, mit Dokumenten der Walter Alasia, die sowohl während der Entführung, wie auch vorher und nachher, die Gründe dafür erklärt hat.

**Angeklagter:** Es stimmt, daß es diese Dokumentation gibt, es gibt Flugblätter, klar.

**Vorsitzender:** Wir haben da auch ein Interview. Aber verlieren wir keine Zeit damit, daß wir das alles wiederholen.

**Angeklagter:** Das ist keine Sache der Wiederholung. Meiner Meinung nach hat die Antwort, die ich darauf geben kann, einen enorm hohen Wert. Warum? Weil, wie ich anfangs schon sagte, ich von der Voraussetzung ausgehe, weil ich fest überzeugt bin und daran glaube, daß der bewaffnete Kampf eine soziale Erscheinung gewesen ist und nicht eine kriminelle Erscheinung, auch kein Phänomen von Verrücktheit. Das ist der bewaffnete Kampf gewesen, niemand kann das Gegenteil behaupten, er ist ein Abschnitt in der Geschichte unseres Landes gewesen. So, wenn ich heute daran glaube und das hier auch bekräftigen will, dann sage ich auch, daß für mich, daß ich mich hier nicht als einzelner Angeklagter fühle, das heißt, ich bin Angelo Ferlicca, aber ich bin gleichzeitig und ich war Teil eines Kollektivs, eines Zusammenhangs von Personen, geleitet von bestimmten Überlegungen und von dem damals sehr starken Drängen in diese Richtung. Deswegen kann sich meiner Meinung nach die Ermittlung von Tatbeständen und ganz bestimmten Fragen gar nicht auf mich beziehen, und es interessiert mich wirklich nicht, auf solche ganz bestimmten Fragen zu antworten. Wenn ich es akzeptiert hätte,

auf einem solchen ganz bestimmten Gebiet Rede und Antwort zu stehen, dann säße ich in dem Käfig da hinten, und wenn ich nicht in dem Käfig da hinten bin, gibt es dafür Gründe: ich habe mich eben nicht dafür entschieden, meine Identität zu verkaufen, das, was für mich die inhaltlichen Dinge dabei waren. Ich bin in den Knast gewandert und habe nicht "bereut", bin nicht zum *Pentito*\* geworden. Ich hatte den Knast vorher nie richtig kennengelernt, und jetzt, nach zwei Jahren, würde ich erst recht keine Person in den Knast stecken, nicht einmal für eine Minute. Das ist ein Grund von vielen, aber es ist nicht nur das, ich will das auch nicht, weil ich meine Würde habe. Und ich bin vor allem überzeugt, daß der, der sich dafür (für die "Reue") entscheidet, damit auch den Weg der Verdrängung eines ganzen Lebenschnittes gewählt hat, denn so etwas ist das ja gewesen.

Wenn mir deswegen jemand, der früher, als er diese Sachen machte, zumindest daran glaubte oder sie bewußt machte, wenn er mir nun heute sagt, daß er damals den Kopf wer weiß wo hatte, dann glaub ich ihm das nicht. So etwas kann er hier erzählen, aber das soll er mir nicht sagen, weil ich ihm das nicht abnehme, ich war doch dabei, ich hab das doch selbst erlebt. Da braucht man der Sache nur genauer nachzugehen, dann weiß man Bescheid. Ich meine das nicht nur allgemein, also wenn man da rumgeht und den bewaffneten Kampf so rekonstruieren will, insbesondere die BR und die PL, und das eine Rekonstruktion von Namen, Fakten, Personen, Ereignissen und Geschehnissen wird — das ist dann eine Ebene, der man meiner Meinung nach nicht zustimmen kann, schon gar nicht im Justizbereich und in der juristischen Terminologie. Das geht nicht, eben wegen des Phänomens selber und seiner Beschaffenheit. Zum Beispiel haben sich die Organisationsmitglieder der BR immer verantwortlich erklärt für alles, was die Organisation gemacht hat. Individuelle Verantwortung können Hinz und Kunz übernehmen. Das ist hier nicht Sache. Wir hatten eine kollektive Verantwortung, und ich stehe auf kollektive Art zur Praxis der Walter Alasia, ich bekenne mich zur Praxis der Walter Alasia insgesamt.

**Vorsitzender:** Wenn ich richtig verstanden habe, wollen Sie also nicht zu den Details der einzelnen Operationen aussagen, an denen Sie persönlich teilgenommen haben.

**Angeklagter:** Das habe ich so nicht gesagt. Das sagen Sie.

**Vorsitzender:** Sie haben das Recht der Aussage. So wie wir wegen bestimmter Taten über Sie richten müssen, und nicht nur über die Mitgliedschaft in dieser Vereinigung, so haben Sie das Recht, zu diesen bestimmten Taten auszusagen, und im übrigen haben wir schon genug geredet. Kommen wir zu diesen Taten!

**Angeklagter:** Herr Vorsitzender, ich wollte sagen, auf eine solche Befragung kann ich nicht mit ja oder nein antworten.

**Vorsitzender:** Aber zu Sandrucci?

*Angeklagter:* Eben. Ich sage nicht aus, ob ich an der Entführung Sandruccis teilgenommen habe oder nicht. Worauf ich höchstens antworten kann — das ist für mich kein Problem, hier bin ich — sind Fragen nach den Gründen: welche Gründe meiner Meinung nach dazu geführt haben, daß die WA in Mailand eine Entführung wie die von Sandrucci durchgeführt hat. Das betrifft ALFA ROMEO, die haben dann tatsächlich 500 Arbeiter aus der Cassa Integrazione wieder eingestellt. Das sind die Gründe, die zur Entscheidung für diese Aktion geführt haben, in anderen Fällen zu anderen Entscheidungen, und eben in diesem Fall zu einer Entführung. Damit bin ich auf dem Gebiet, auf dem ich auch auftreten will. Denn mit allem anderen bin ich natürlich überhaupt nicht einverstanden, mit der Rekonstruktion durch Sprachtests, um dem bewaffneten Kampf mit Gesetzesartikeln und dem Strafgesetzbuch beizukommen. Außerdem habe ich Kritik an der Argumentationsweise der Justiz und der Strafgesetzgebung. Wir leben in einer Gesellschaft, wo — von allem weiteren abgesehen — größere soziale Veränderungen vor sich gehen, und jeder kann mit eigenen Augen sehen, daß man es mit einer immer abstrakteren Strafgesetzgebung zu tun hat, wo man gar nicht mehr mitkommt.

*Vorsitzender:* Diese Antwort würden Sie auch für die andere Operation, für San Vittore geben?

*Angeklagter:* Eine Aussage würde ich schon machen, ich würde die Gründe erklären, warum die Walter Alasia diese Entscheidung gefaßt und sich vorgenommen hat, die Genossen dort zu befreien.

*Vorsitzender:* Über dieses Thema haben wir, würde ich sagen, schon genug geredet.

*Angeklagter:* War wohl auch nötig.

*Vorsitzender:* Aber dies hier ist ein Schwurgericht, das juristische Entscheidungen fällen muß und nichts anderes. Das Gebiet, auf dem wir uns bewegen müssen, sind nun mal die einzelnen Tatbestände und einzelnen Paragraphen des Strafgesetzbuches. Der Grund für die Operation San Vittore bringt uns hier nichts, also wenn Sie uns hier erläutern — das ist doch klar, daß damit eben einer bestimmten Anzahl Personen zur Flucht verholfen werden sollte. Das ist der unmittelbare Grund, und es bringt uns nichts, wenn wir noch mehr Zeit verlieren mit der Erläuterung selbstverständlicher und offensichtlicher Dinge.

*Angeklagter:* Meiner Meinung nach sind das keine sehr klaren Fragen. Es gibt die verschiedensten Gesichtspunkte, von denen aus man diese Themen betrachtet und angeht. Es war ja klar, daß man das so sagen kann, daß es da immer Ausbruchversuche gegeben hat, es ist klar, was es heißt, Leuten zur Flucht zu verhelfen. Aber ich meine, was stand dahinter? Und damit kommen wir zum Thema Knast. Die Art, in der die kämpfende Organisation ihr Verhältnis zum Knast bestimmte, wie auch eine ganze Reihe anderer Punkte

(das Verhältnis zu den Institutionen, zum Staat, das waren Kräfteverhältnisse), gab auch der Befreiung der Genossen, die damals eingefahren waren, eine Bedeutung, die voll von Leben war. Die Tatsache, daß Leute, Genossen, ihr eigenes Leben in bestimmten Momenten aufs Spiel setzten, hier also für eine Befreiungsaktion (das gilt aber auch für jede andere Aktion), das steht unter einem solch starken Zeichen des Lebens, gerade aufgrund dieser Logik und dieser Umstände, in der sich solche Aktionen als harte Auseinandersetzungen abspielten. Es ist klar, daß eine klandestine Organisation, die durch den bewaffneten Kampf bestimmte Kräfteverhältnisse erzeugte, auch vor dem Problem der Befreiung der Genossen stand. Das wurde anhand der Kritik des Knasts thematisiert, und selbstverständlich als bewaffnete Kritik. Der Punkt ist, daß man verstehen muß: auch heute ist der Knast in jedem Fall eine zutiefst negative Einrichtung in der Gesellschaft - meiner Meinung nach. Allein die Tatsache, daß ein Knast in einer Gesellschaft existiert, ist ein Indiz dafür, daß die Gesellschaft krank ist, denn der Knast kann die Probleme nicht lösen, die Probleme liegen, wenn es sie gibt, außerhalb des Knasts, und dann muß man eben bis an die Wurzeln dieser Probleme gehen. In jedem Fall ist es ein allgemeines Problem, das man überall wiederfindet. Und so, wie es diese Kritik am Knast gibt, muß das, wie schon gesagt, als ein umfassendes kulturelles Problem verstanden werden, wo ein riesiger Kampf zum Thema Knast und gegen den Knast heute ansteht.

*Vorsitzender:* So, dann können wir die Vernehmung Ferlicca als abgeschlossen betrachten, denn zu den Einzelheiten sind wohl keine Fragen zu stellen. Unterbrechen wir für 10 Minuten, aber da will Rechtsanwalt Baccioli noch etwas sagen.

*Rechtsanwalt Baccioli:* Ferlicca hat die allgemeinen Gründe für seine Entscheidung {für den bewaffneten Kampf} erläutert und wollte jetzt die spezifischen Gründe der Sandrucci-Entführung erklären. Geben wir ihm diese Möglichkeit. Er sagte, er wolle darüber sprechen, aber er ist nicht dazu gekommen, also wenn er sprechen will, dann geben Sie ihm diese Möglichkeit.

*Vorsitzender:* Hm, die Gründe für die Sandrucci-Entführung, ich meine, die werden aus allem, was er bisher gesagt hat, deutlich. Haben Sie dem noch etwas Neues - im Vergleich zu dem, was Sie bereits gesagt haben - hinzuzufügen?

*Angeklagter:* Zum Teil. Natürlich kann ich noch mehr dazu sagen.

*Vorsitzender:* Nun, der politisch-gewerkschaftliche Teil gehört, soweit er über das bereits Gesagte hinausgeht, nicht in eine Gerichtsverhandlung, und ich würde sagen, dieses Kapitel ist abgeschlossen und damit auch diese Vernehmung. In zehn Minuten geht es weiter mit der Vernehmung des Angeklagten Casavola.

*Als die Verhandlung fortgesetzt wird, ergreift Angelo Ferlicca das Wort.*

**Angeklagter:** Ich wollte Ihnen noch etwas sagen. Ich wollte betonen: ich glaube, daß es überaus wichtig ist, darüber Klarheit herzustellen, wie meine Gründe ausgesehen haben, bei einer Sache, wofür ich angeklagt... also ich will hier sagen, wie ich die Sandrucci-Entführung in der Walter Alasia erlebt habe. Ich meine, das ist eine minimale, korrekte Forderung.

**Vorsitzender:** Ja, wenn hier aber weiter die Rede sein soll von den sozialen, gewerkschaftlichen und politischen Dingen und von den Fabrikproblemen, dann würde ich sagen, hier ist nicht der Ort dafür. Wenn wir dagegen die Teilnahme an dieser Entführung wirklich klären wollen und womöglich kurz deren Gründe, das geht natürlich.

**Rechtsanwalt Pelazza:** Ich verteidige Herrn Ferlicca und bin daher unbedingt verpflichtet, hier einzugreifen. Nach meiner Ansicht — unabhängig davon, ob der Angeklagte sich für eine spezifische Tat verantwortlich erklärt oder nicht, wo das Gericht sowieso ein Gesamturteil fällen muß, das sowohl den Punkt "Zuordnung der Verantwortung für diese oder jene Tat" wie auch im Falle der Verantwortungszuweisung eine "Strafzumessung" umfassen wird — denn es geht in einem Prozeß ja auch um Strafen — und an diesem Punkt wird es unerlässlich, Genaueres über den Ursprung und das Ziel der Tat, also die Motivation zu rekonstruieren, und außer den allgemeinen gesellschaftlichen auch die spezifischen Beweggründe. So versteht man dann, wie der Angeklagte sich das vorgestellt hat, und welche Bedeutung es heute für ihn hat. Deswegen bestehe ich darauf, daß Herr Ferlicca dazu gehört wird, da es nach meinem Dafürhalten ein unerlässliches Element und von grundsätzlicher Wichtigkeit für das Urteil ist.

**Vorsitzender:** Also hören wir Ferlicca zu diesem Punkt, aber bitte kurz. Warum wurde die Entscheidung getroffen, Sandrucci zu entführen?

**Angeklagter:** Zu den Gründen für die Entführung Sandruccis muß man vor allem sagen, daß in der Zeit vor der Entführung, in den Monaten vorher, eine enorm gespannte Situation in den Mailänder Fabriken geherrscht hat, wie im italienischen Produktionsbereich insgesamt. Mit Unsummen wurde damals der Start für die ganz große Umstrukturierung der Unternehmen gegeben (im Fall FIAT zuerst die Entlassungen, dann die angekündigte Cassa Integrazione für tausende von Arbeitern). In der Zeit der Cassa Integrazione bei FIAT — das muß hier auch gesagt werden — hat es unter den von der Maßnahme Betroffenen 50 Selbstmorde in Turin gegeben. Das muß hier meiner Meinung nach hervorgehoben werden, weil das ziemlich typisch und aussagekräftig für das ist, was die Cassa Integrazione oder dann sogar die Entlassung für soziale Auswirkungen hat, was für Konsequenzen das haben kann, zum Beispiel für einen Familienvater, der nur die eine Arbeit hat und die Familie durchbringen muß und sich dann von einem Augenblick auf den anderen auf die Straße gesetzt sieht; das haut rein; wenn das solche Dimensionen bekommt, wie mit mehreren tausend Arbeitern, die bei FIAT in die Cassa Inte-

grazione gesetzt wurden, oder wie das in etwas geringerem Umfang auch bei ALFA ROMEO angekündigt wurde, dann bewirkt das in den sozialen Zusammenhängen, in der Gesellschaft, unter den Leuten sehr harte Einbrüche und Tragödien, die leider bis heute anhalten.

Wie gesagt hatte FIAT mit einer enormen Umstrukturierung begonnen, die im wesentlichen den Ausschluß von Arbeitskraft aus dem Produktionszyklus bedeutete. In Mailand sah die Situation sicher nicht besser aus, weder in der verarbeitenden Industrie noch in den zahlreichen anderen Sparten (Textil-, Chemieindustrie usw.), wo die Umstrukturierung durch die technologische Innovation — das sind ja auch heutzutage gigantische Sprünge —, also durch erhöhte Automatisierung der Produktionsprozesse, die Vertreibung der Arbeitskraft zur Folge haben. Das Problem hier in Mailand war, daß es von nirgendwoher eine Antwort darauf gegeben hat. Die direkt betroffenen Arbeiter sahen keine konkrete Möglichkeit, diesen Angriff zu überleben, denn ohne Arbeit macht man hier nichts und hat man nichts zu leben, wenn man nicht stehlen geht. Für uns hieß das: hier ein Zeichen zu setzen und im Mailänder Industriepol Möglichkeiten für Initiativen zu schaffen; und genau bei ALFA ROMEO, wo gerade 500 Arbeiter in die Cassa Integrazione geschickt werden sollten, haben wir einen äußerst harten Angriff auf die Lebensbedingungen der Arbeiter, der Proletarier mitbekommen, der deswegen so hart war, weil da gar keine Alternative zur Automatisierung angeboten wurde. Schritt für Schritt wurde die Fabrik automatisiert und damit die Arbeitskraft rausgeworfen. Die Leute sahen sich mit einem Mal aus der Fabrik rausgesetzt, ohne Arbeit und ohne Perspektive, weil es nichts gab.

Darauf wollten wir aufmerksam machen; nämlich daß das, wie sich ja heute herausgestellt hat, im Grunde die gesamte Gesellschaft betrifft. Das heißt, die Technologie eröffnet heute die Möglichkeit mit ganz wenigen Arbeitern zu produzieren. Das wäre ein äußerst positiver Faktor für die gesamte Gesellschaft, denn wenn ich 8 Stunden mit den Händen arbeiten müßte, und jetzt gibt es da eine Maschine, die dieselbe Arbeit für mich macht, dann ist das okay für mich. Aber der springende Punkt ist, wie dann die Produktion gemanagt wird, und was produziert werden soll. Denn wenn wir dann auf der Straße sitzen, in den Parks, in den Stadtteilen, mehrere tausend Leute, die keine Arbeit mehr haben, die nichts mehr verdienen, und auf der anderen Seite die Produktion läuft und die Produktivität steigt, weil die Maschinen Autos liefern, Konsumgüter herstellen, also sogar noch mehr Ware produzieren, als das Menschen leisten könnten — dann geht die Entwicklung wie eine Schere auseinander. Das war ein weiterer Punkt, auf den wir aufmerksam machen wollten.

Was für Antworten geben wir, wie gehen wir dieses Problem an, diese soziale Sache, die uns alle in erster Person betrifft? Wie stellen wir uns der technologischen Herausforderung der 80er Jahre? Doch nur so, daß wir selber

die Produktion, die Waren, und damit auch die Verteilung des produzierten Reichtums bestimmen wollen. Also dadurch, daß wir eine gerechte Verteilung des Reichtums vornehmen wollen, das heißt, eine gesellschaftliche Organisation aufbauen, die es allen ohne Unterschied erlaubt, Leben und Lebensqualität zu entwickeln, und nicht nur ein schlichtes Überleben, ein ewiges Herumknapsen. Denn wenn man immer nur am Hungertuch nagt, dann stiehlt man entweder, oder macht Selbstmord, wie es passiert ist. Diese Toten sollten allen zur Last gelegt werden, das ist keine subjektive Entscheidung einer Person, man sagt nicht so plötzlich: ich will nicht mehr. Das glaube ich nicht, das Leben gefällt eigentlich allen, und richtig zu leben auch. Das Problem sind die unmöglichen Lebensverhältnisse, in die ein Mensch gebracht wird, Verhältnisse, in denen er sich nicht mehr als Person Ausdruck verschaffen kann, sein Leben nicht mehr zur Geltung bringen kann, und auch nicht mehr das Leben der Menschen, die auch von ihm und mit ihm leben. Ich stelle mir vor, daß ein Familienvater sehr große Verantwortung für die Familie trägt, die er ernähren muß, aber dann nicht mehr kann; da kommen Probleme auf, psychologische, persönliche, Probleme seiner Moral und Würde. Ich kann mir vorstellen, was das für ein Einbruch sein kann.

Angesichts dieser Situation schien es uns wichtig, diese Probleme ins Zentrum unserer Initiative zu rücken, die gleichzeitig darauf abzielte, daß ALFA ROMEO seine Cassa-Integrazione-Maßnahme rückgängig machte. Wir sehen es eben nicht als Zufall an, daß vom Unternehmer bestimmte Leute in die Cassa Integrazione gesetzt wurden, was von der Unternehmensleitung diskret angeordnet wurde - und noch dazu in der Situation! Für uns war das kein Zufall, daß auf der einen Seite FIAT - der Riesenkoloss der Automobilindustrie, früher sagte man, wenn man von Italien spricht, spricht man von FIAT, von Agnelli, das war die kleine Fahne Italiens, und wenn es FIAT schlecht ging, ging es Italien schlecht..

Deshalb war es sicher kein Zufall, daß, nachdem FIAT diese massive Umstrukturierung eingeleitet hatte, nun ALFA ROMEO in die gleiche Richtung ging, genau darauf abgestimmt, in direkter Folge davon. Das bekam eine zusätzliche Funktion: zuerst die Privatindustrie, repräsentiert von FIAT, und im Anschluß daran die Industrie mit staatlicher Beteiligung, repräsentiert von ALFA ROMEO. Es ging darum, das von einer Machtposition aus infragezustellen, denn diese Fragen sind heute noch offen, denn bis heute gibt es keine richtige Antwort darauf, und hat es auch damals nicht gegeben.

Das waren große Fragen, was sollte man machen in einer Gesellschaft, die sich in diese Richtung bewegt, die diese Umwälzungen und diese Dynamik entwickelt und eröffnet. Also entscheiden wir, entscheidet die Kolonne, bei ALFA ROMEO einzugreifen, und zwar genau in der Sache der 500 Arbeiter, die in die Cassa Integrazione gesetzt wurden. Wir suchten uns in der Leitung jemand aus, der aus der Sicht der Organisation bei ALFA in gewisser Weise

die Verantwortung dafür trug, die Verantwortung in dem Sinn, daß Sandrucci die Aufgabe hatte, festzulegen, wo bei ALFA überschüssige Arbeitskraft war. So war er mit der Sache direkt befaßt, die er in diesem Sinn durchführte und auch erledigen mußte. Deshalb fiel die Entscheidung auf die Entführung Sandruccis, die bekanntermaßen dann im Juni erfolgt ist.

Die Operation selber ist äußerst positiv gewesen, weil sie eine ganze Reihe von Perspektiven eröffnet hat, sowohl im Bereich der Kolonne wie auch im allgemeinen in den bereits angesprochenen Punkten, die wir ins Zentrum rücken und bei ALFA ROMEO hineinragen wollten. In diesem Kontext wird Sandrucci entführt. Wir beginnen mit einer Kampagne zur Entführung. (Es wird, glaube ich, auch in den Erklärungen deutlich, wie er selber davon spricht, wie das behandelt wurde, wie er damit umgegangen ist, was für ein Drama die Cassa Integrazione für alle war, das aus seiner Sicht, wie das für einen war, wenn er sich unter den 500 Arbeitern befand, rausgesetzt wurde und nun auf der Straße war, ein Trauma. Jedenfalls kommt er darauf zu sprechen, das ist hier nicht meine Sache.) Die Entführung ist so angelegt, daß diese ganz großen sozialen Themen dabei hervortreten. Deshalb kommen ein Bekennerschreiben und im Lauf der Entführung eine Reihe Kommuniqués heraus, die wohl alle bei den Akten sind, wobei in jedem Kommuniqué ein besonderes Thema angegangen wird: einmal die Krise in der Privatindustrie, ein andermal die Krise in der Industrie mit staatlicher Beteiligung wie ALFA ROMEO. Dann wird der Schwerpunkt auf die interne Situation gelegt, auf das, was gerade zur Zeit der Sandrucci-Entführung mit den 500 Arbeitern in der Cassa Integrazione passiert, aber auch auf die zukünftigen Perspektiven.

Vorgestern stand in der *Repubblica*, daß Massacesi erklärt hat, bei ALFA ROMEO gebe es 3 500 Arbeiter, die nicht mehr gebraucht würden. Die Fragen, die wir gestellt haben, waren korrekt, die hat nicht die Walter Alasia erfunden, sondern die gibt es noch heute, mit denen haben wir es immer noch zu tun, und auch in Zukunft wohl noch, man sieht ja, daß es auf diese Probleme keine Antworten gibt, daß keine Lösungen dafür gefunden werden.

Ich hatte gesagt, daß auf der einen Seite der Schwerpunkt auf dem allgemeinen Kontext lag, in dem die Sandrucci-Entführung abläuft, und auf der anderen Seite auf der speziellen Situation bei ALFA ROMEO. Ich habe nicht bei ALFA gearbeitet, denke aber, daß unsere Initiative in der Arbeiterklasse dort angekommen ist, auch im Nachhinein durch ihren Erfolg (Rückgängigmachen der Cassa Integrazione). ALFA wurde aufgefordert, die Maßnahme rückgängig zu machen, die im Interesse der Manager von Staatsunternehmen liegen mochte, aber sicher nicht im Interesse der Unglücklichen, die da rausgeschmissen werden sollten.

Wir befanden uns damit also auf der Seite derjenigen, die leider — leider, sage ich, so lustig ist das eben nicht, aber andererseits, in einer Gesellschaft wie der unseren, wo so große Worte wie Demokratie, Menschlichkeit usw.

hochgehalten werden, eben real, wenn es um konkrete Lösungen geht, dann ist da nichts, dann müssen immer welche ihre Haut hinhalten, das paßt doch nicht für die erst recht nicht, wo die Reichtümer und sozialen Möglichkeiten insgesamt nicht nur für die Probleme dieses Landes, sondern für viel mehr reichen könnten, davon bin ich überzeugt. Da spricht man heute von den Millionen Hungertoten, aber das sind doch keine neuen Sachen, schon vor 10 Jahren war die Rede davon. Diese Dinge erinnern mich an ein Plakat von 1969 mit der Überschrift «Während der Mensch auf den Mond fliegt, sterben Millionen Menschen den Hungertod und in Italien vernichtet man Obst».

Gerade vor einem Monat habe ich Aufnahmen gesehen über die Vernichtung von tausenden Tonnen Lebensmitteln in Italien in diesem Jahr.

Unsere Bedingung für die Freilassung Sandruccis war, daß die Cassa Integrazione rückgängig gemacht wird, und das Ergebnis war mehr als das, was in der Fabrik gesagt wurde: daß die Cassa Integrazione rückgängig gemacht wurde, lag nicht nur an der Entführung Sandruccis durch die Walter Alasia. In Wirklichkeit hatte diese Operation nur einen wichtigen Ausschlag gegeben in der gesamten Problematik, sie hatte in Mailand Handlungsräume eröffnet. Genau deswegen war es eine positive Aktion: sie hatte für uns, für die Kolonne, für die Diskussionen über Arbeiterklasse, über Fabrik usw. neue Möglichkeiten geschaffen. Und außerdem hatte sie ein Ziel erreicht: die Rücknahme der Cassa Integrazione.

Am Rande will ich ein letztes Beispiel anführen: am Tag nach der Sandrucci-Entführung gab es eine Demo in der Stadt, gegen den Terrorismus, gegen die Aktion der BR. Nun, ich bin zu dieser Arbeiterdemonstration, zu der in der Stadt aufgerufen worden war, hingegangen. Wir haben uns vor der Piazza Castello getroffen, und ich erinnere mich, daß der Gewerkschaftsvertreter seine Rede vor dem Hauptbogen der Piazza Castello halten mußte, weil nur ganz wenig Leute gekommen waren, wir waren nur ganz wenige. Wir haben uns umgeguckt, da war kaum jemand! Das zeigt, wie das Thema Terrorismus zuweilen in der Fabrik aufgenommen wurde. Jemand rief gegen den Terrorismus auf, mobilisierte, und die Leute sagten, na ja, die haben einen aus der Führung von ALFA ROMEO hopsgenommen, der mit der Cassa Integrazione zu tun hatte, und jetzt fordern sie, daß die Cassa Integrazione zurückgenommen wird, na gut, für mich ist das objektiv eine gute Sache. — Das macht verständlich, welches Klima und welche Spannungen damals herrschten, und wie es diese Initiative erlaubt hat, neue Möglichkeiten in der Mailänder Arbeiterklasse zu schaffen.

*Vorsitzender:* Ist gut, Sie können sich setzen. - Wenn der Angeklagte auf die Fragen eingehen will, die wir ihm noch stellen wollen, bitte. Wir würden den Angeklagten zum Beispiel gerne nach den Namen der Personen fragen, die an diesen Diskussionen teilgenommen haben, in denen die Sandrucci-Entführung beschlossen wurde. Das ist eine Frage, die nicht von mir kommt,

aber ich weiß nicht, ob wir mit der Befragung beginnen, wenn es so ist, können wir auch alle Fragen stellen. Bitte.

*Rechtsanwalt Pelazza:* Ich habe gehört, was Herr Ferlicca vorher gesagt hat, deswegen stelle ich nicht die Frage, die Sie vorgeschlagen haben. Allerdings habe ich in den Akten Erklärungen (anderer Angeklagter) zu einem Beschluß gelesen, und wenn der Herr Vorsitzende meint, dann kann er Herrn Ferlicca fragen, ob es wahr ist oder nicht, daß es diesen Beschluß gegeben hat, Sandrucci in jedem Fall wieder freizulassen, und dieser Beschluß in dem Entführungskonzept so vorgesehen war — also was Herr Ferlicca dazu weiß, bzw. ob er sich dazu überhaupt einlassen will.

*Vorsitzender:* Also andere haben gesagt, daß von Anfang an entschieden war, wie die Entführung enden sollte.

*Angeklagter:* Ja, das ist wahr. Das war von Anfang an ausgemacht.

*Rechtsanwalt Pelazza:* Für mich ist das genug.

*Staatsanwalt:* Herr Vorsitzender, kann ich ebenfalls eine Frage dieser Art stellen? Wie war das möglich, nach drei Morden — an Briano, Mazzanti und Marangoni (vgl. Chronologie) — zu einer bloßen Entführung überzugehen?

*Angeklagter:* Ich denke, man muß das in Zusammenhang mit dem sehen, was ich vorher gesagt habe. Diese Situationen wurden in einigen Fabriken geschaffen, und ich denke, Sie beziehen sich auf Sesto S. Giovanni...

*Staatsanwalt:* Ich glaube, Sie wissen, wer Briano und Mazzanti sind.

*Angeklagter:* Genau, und ich glaube, Sie beziehen sich auf das.

*Rechtsanwalt Pelazza:* Wegen dieser Sache ist er nicht angeklagt.

*Staatsanwalt:* Nein, aber tatsächlich... Rechtsanwalt Pelazza, ich bitte Sie, Sie haben uns schon neulich an der Nase herumgeführt...

*Rechtsanwalt Pelazza:* Ich hätte wen an der Nase herumgeführt?

*Staatsanwalt:* Sie mit Ihrem Verhalten...

*Rechtsanwalt Pelazza:* Erklären Sie mir sofort, wann und wie ich Sie an der Nase herumgeführt hätte!

*Staatsanwalt:* Später, jetzt lassen Sie mich zum Ende der Frage kommen.

*Rechtsanwalt Pelazza:* So wie Sie das hier vorgebracht haben, so erklären Sie das hier auch!

*Staatsanwalt:* Herr Vorsitzender, wenn Sie wollen, kann ich das hier bestens erklären. Entweder sind Sie von einem Ihrer Assistenten an der Nase herumgeführt worden, vor einem Beitrag, der von Ihnen kam, oder Sie haben mit ihm gemeinsame Sache gemacht und uns an der Nase herumgeführt. Für mich ist der Vorfall beendet! Ich will mit der Befragung fortfahren, danke.

*Rechtsanwalt Pelazza:* Offensichtlich ist Ihr intellektuelles Niveau sehr niedrig...

*Staatsanwalt:* Nein! Ihres ist ganz unten, und ich gestatte Ihnen diese Beleidigungen nicht, die typisch sind für Ihren Verteidigungsstil!

*Der Disput zwischen Rechtsanwalt Pelazza und dem Staatsanwalt geht weiter, im Durcheinander ist keine Mitschrift möglich.*

**Vorsitzender:** ...daß sich die Frage des Staatsanwalts auf den Zwischenfall Azzolini vom letzten Mal bezieht.

**Rechtsanwalt Pelazza:** Übrigens verteidige ich ihn gar nicht.

**Staatsanwalt:** Warum sind Sie dann letztes Mal eingeschritten!

**Rechtsanwalt Pelazza:** Weil ich in einem Kollektiv mitarbeite und meine...

**Staatsanwalt:** Also sind Sie doch sein Verteidiger! Warum werfen Sie den Stein und verstecken dann die Hand, mit der Sie geworfen haben? Das ist Ihre Art! Kann ich fortfahren? Sie haben mich gefragt, ob ich mich auf Sesto bezogen habe, da kann ich Ihnen natürlich nicht antworten.

**Angeklagter:** Das habe ich als Behauptung gesagt.

**Vorsitzender:** Sagen wir, diese Kampagne Sesto, und auch Poliklinik, wegen Marangoni.

**Angeklagter:** Ja, aber hier ist das Problem, daß es unterschiedliche Arten gab, wie die Kolonne in Mailand eingegriffen hat. Es gab Aktionen, bei denen in der Mailänder Kolonne bereits die Entscheidung gefallen war, nämlich die Liquidierung. Anders lag es bei Aktionen wie der Sandrucci-Entführung. Bei diesen unterschiedlichen Vorgehensweisen kann man eben, wenn man politisch, sozial als kämpfende kommunistische Organisation eingreift, keine Vergleiche ziehen zwischen dem, was eine bestimmte Aktion in einer besonderen Situation darstellt, als besonderes politisches Moment, und einer Situation, die von einer ganz anderen Phase geprägt ist. So ist zum Beispiel Sesto S. Giovanni aus politischer Sicht, aus der Sicht, wie man da eingreifen kann, selbstverständlich etwas anderes als ALFA ROMEO, genauso wie ALFA ROMEO anders ist als *Triulzi*, wo ich gearbeitet habe.

Es gibt unterschiedliche Kräfte und Entwicklungen, die den Umständen entsprechend vorherrschen, die sind objektiv unterschiedlich. In welcher Form eingegriffen wurde, das wurde nach differenzierten Einschätzungen und Abwägungen auf verschiedene Arten entschieden.

**Vorsitzender:** Gab es da keine Entwicklung von der ersten Aktionsform wie bei Sesto zu einer zweiten Aktionsform dann bei ALFA ROMEO? Waren das nicht die negativen Reaktionen auf die Tötungen von Briano und Mazzanti, in der öffentlichen Meinung und andernorts, sogar in Ihrer Organisation?

**Angeklagter:** Was die jeweils unterschiedlichen Einschätzungen und Entscheidungen zu diesen Dingen betrifft, die hat es ja gegeben, und ich würde sagen, natürlich wirkten da eine ganze Menge Faktoren zusammen, die zu diesen Entscheidungen führten. Und darunter gab es neue Gesichtspunkte, die bei der Aktion Sandrucci eine andere Operationsart veranlaßt haben.

**Vorsitzender:** Noch Fragen?

*Es liegen keine weiteren Fragen vor,  
der Angeklagte wird entlassen.*

**ALFA .... Wieder und wieder vor Gericht!**

## Vittorio Alfieri

**Vorsitzender:** Während des Ermittlungsverfahrens haben Sie sich geweigert, auf Fragen zu antworten. Heute aber möchten Sie eine Erklärung abgeben.

**Angeklagter:** Genau.

**Vorsitzender:** Es wäre angebracht, daß Sie sich kurz fassen und klar ausdrücken, ohne aus Dokumenten vorzulesen. Vielleicht sollten Sie einen Merktzettel benutzen.

**Angeklagter:** Ich bin es gewohnt, in der Fabrik zu reden; ich habe bei Betriebs- und bei Abteilungsversammlungen geredet. Hier ist es aber etwas anderes, da muß man aufpassen, was man sagt oder tut. In der Fabrik kann mich ein Arbeiter verbessern und sagen: «Hör mal, das ist ja Blödsinn, was du da erzählst. Du mußt das so und so sehen....». Hier aber gibt es keine Diskussion. Craxi zum Beispiel, der macht passende Pausen, unterbricht sich im richtigen Moment, so etwas erregt jedesmal Aufsehen, aber das kann nicht jeder. Deshalb habe ich einiges aufgeschrieben und werde versuchen, Pausen einzuschieben.

**Vorsitzender:** Benutzen Sie ruhig jedesmal Ihre Unterlagen, wenn Sie es für notwendig halten.

**Angeklagter:** Unter anderem möchte ich Ihnen einige Zitate vorlesen. Zuerst möchte ich aber dieses Papier, meine Erklärung, zu den Akten geben.

**Vorsitzender:** Das heißt, eine Kopie Ihrer Einlassung. Wir werden es später zu Protokoll nehmen.

**Angeklagter:** Ich werde versuchen, mich so knapp wie möglich zu fassen und dennoch auf jeden Punkt einzugehen. Vorweg möchte ich bemerken, daß ich nicht die Absicht habe, die Geschichte der BR oder die der Walter Alasia im besonderen aufzuarbeiten; erstens, weil ich objektiv nicht dazu in der Lage wäre und zweitens, weil sie vielschichtig und kollektiv ist. Jede subjektive Interpretation wäre mehr als bruchstückhaft.

Was ich objektiv tun kann, ist die Entwicklung nachzuzeichnen, die ich innerhalb dieser Erfahrung gemacht habe. Ich werde also nur das berichten, was ich persönlich erlebt habe. Ich nehme jede politische Verantwortung für diese Entwicklung auf mich, die ich wie folgt aufgliedert habe:

Bedingungen vor und nach der Entscheidung, Teil der kommunistischen Organisation der BR zu werden; die Entscheidung, die Kolonne Walter Alasia als autonome Erfahrung zu gründen; der aktuelle Stand dieser Erfah-

rung des bewaffneten Kampfes, den ich, was mich betrifft, für beendet halte. Ich möchte den Verlauf in dieser Form schildern und werde dabei wie bereits gesagt auch über die sogenannten spezifischen Dinge reden, das heißt, über die politisch-militärischen Reaktionen, um sie geschichtlich und politisch einzuordnen, um die gesellschaftlichen Ursachen dieser Aktionen zu diskutieren und schließlich, um die Voraussetzungen dieses Prozesses in Frage zu stellen. Ich habe gelesen, was der Richter Lombardi und der Staatsanwalt Grisolia geschrieben haben, und ich möchte meine Eindrücke davon schildern.

Um ein Mindestmaß an Klarheit zu schaffen, ist es meiner Ansicht nach wichtig zu betonen, daß ich uneingeschränkt, in ganzer Person auf dieser Bank sitze. Deswegen ist das, was einige Genossen gestern gesagt haben meiner Ansicht nach wichtig gewesen, als es diesen Augenblick der Verständigungsschwierigkeiten gab.

Ich glaube, daß ein Teil meines Lebens weit über die juristischen Normen, die Paragraphen, die Artikel des Strafgesetzbuches dieses Staates hinausgeht. Besonders heute, wo ich mit vielen Genossen zusammen hinter den Mauern, den doppelten Gittern, den Netzen, den gepanzerten Fahrzeugen und hinter den hunderten von Toren, Trennscheiben, in diesen Käfigen lebe, zensiert in jeder Lebensäußerung, sogar bei der Post.

Das sind die Hochsicherheitstrakte, die aber nur die Spitze dessen darstellen, was das Gefängnis in Italien überhaupt ist. Die wichtigste Aufgabe, der ich bisher große Bedeutung beigemessen habe, war für mich, immer wieder zu erklären, warum ich mich für den bewaffneten Kampf entschieden habe. Es ist eine Erfahrung, auf die ich stolz bin. Ich bereue nichts von dem, was ich getan oder geglaubt habe.

Es hat positive Dinge gegeben, wir haben aber auch große Fehler gemacht; aber um diese Überlegungen weiterentwickeln zu können und sie konstruktiv und fruchtbar werden zu lassen, brauche ich die Konfrontation mit der heutigen gesellschaftlichen Realität - für meine eigene Weiterentwicklung. Die Dinge ändern sich, und das Gefängnis hält dich in einer anderen Welt fest, du bist ausgeschlossen, und es gibt keine Möglichkeit zu verstehen, was im Augenblick gerade geschieht, um sagen zu können: «Ja, für mich ist der bewaffnete Kampf zu Ende» oder: «Er geht weiter». Im Gefängnis ist es schwierig, solche Einschätzungen zu machen, weil die gesellschaftliche Realität eine andere ist, du bist von ihr losgelöst, abgeschirmt, abgetrennt.

Mich interessiert eine interne Auseinandersetzung mit den Genossen, die diese Erfahrung gemacht haben, und mit denen, die sie nicht gemacht, nicht erlebt, nicht geteilt haben. Im allgemeinen wissen wir, daß wir große Brüche in diesem Land ausgelöst haben und gerade wegen dem, was geschehen ist und was wir verursacht haben (und meiner Ansicht nach war das notwendig), ist es wichtig, daß diese Auseinandersetzung den größtmöglichen Raum er-

hält. Dafür arbeite ich, das stand in letzter Zeit hinter meinem Denken und Handeln. Dieses Interesse ist Ausdruck des Willens, der mir geblieben ist, diese Welt zu verändern, weil es nicht wahr ist, daß sich die Dinge geändert haben, im Gegenteil, viele Gründe sind dazugekommen. Mir ist dieser Wille geblieben und ich glaube, es ist der Wille vieler Leute in Italien. Das zeigen die Wahlen, auch wenn jeder seine eigenen Gedanken und Ideen hat. Ich bin immer noch der Meinung, daß diese Welt verändert werden muß und kann. Gerade deshalb, glaube ich, muß man zu verstehen versuchen, was der bewaffnete Kampf gewesen ist, um die Dynamiken begreifen zu können, die heute die Gesellschaft bewegen. Jeder, der sich heute in Richtung einer Veränderung dieser Gesellschaft bewegen will, muß diese Erfahrung berücksichtigen, da wir ein Teil Italiens sind, ein Teil dieses Landes und seiner Widersprüche und Spannungen. Deshalb sind wir nichts Abgetrenntes, auch wenn wir im Gefängnis sitzen. Das Gefängnis verhindert Auseinandersetzung und Veränderung; aber nicht nur das Gefängnis, auch die Mailänder Staatsanwaltschaft handelt in diesem Sinn. Ich spreche von den Staatsanwälten, den Gerichten und dem Herrn Spataro im besonderen.

*Staatsanwalt:* Was hat das denn damit zu tun?

*Angeklagter:* Grisolia, ich werde es Ihnen jetzt mal erklären, dann können Sie wenigstens . . .

Vor etwa zwanzig Tagen wurden zirka zwanzig Hausdurchsuchungen bei unseren Familienangehörigen und Freunden angeordnet, obwohl Ihr genau wißt, daß wir im Hochsicherheitstrakt sitzen und keine Möglichkeit haben, geheime Beziehungen nach draußen aufzubauen, da es die Postzensur gibt und ich meine Gespräche nur durch die Trennscheibe führen kann; seit Januar gibt es einmal im Monat ein Gespräch ohne Trennscheibe, aber da es heutzutage ein Verbrechen geworden ist, Beziehungen zu bestimmten politischen Gefangenen zu haben, ordnet man Hausdurchsuchungen an mit der Begründung, daß «diese Person möglicherweise Verbindung zu einem Unterstützer haben könnte, der auf freiem Fuß ist».

*Staatsanwalt:* Herr Vorsitzender, meiner Ansicht nach sind diese Äußerungen nicht von Bedeutung. Über diese Proteste können wir an anderer Stelle diskutieren; vielleicht ist es besser, daß Sie mit den Verantwortlichen dieser Untersuchung reden.

*Vorsitzender:* Machen wir weiter!

*Angeklagter:* Natürlich sind diese Dinge von Bedeutung, und wie! Ich habe diese Bedürfnisse und werde behindert; darüber habe ich auch geschrieben: «Sollte dies der letzte Schlag einer Staatsanwaltschaft sein, die merkt, daß ihr die Arbeit ausgeht?» Es gibt nur noch 36 Staatsanwälte, die dieser Logik folgen....

*Staatsanwalt:* Haben Sie eine Liste von allen angefertigt?

*Vorsitzender:* Machen wir weiter!

*Angeklagter:* Ich wollte Sie nur auffordern, sich um andere Dinge zu kümmern, denn es gibt viele Probleme in Italien. Warum erscheint man um 5.45 Uhr morgens vor der Wohnung meiner Freundin in Pero? Zu viert tauchen sie da auf, in Zivil und mit Maschinenpistolen, obwohl man genau weiß, daß sie nichts zu verheimlichen hat. Das ist ja sowieso alles absurd, denn man lädt sie zum Polizeipräsidium vor und sagt ihr dann: «Entschuldigung, es war ein Versehen.» Was heißt hier Entschuldigung? Was denken denn die Nachbarn? Als man das erste Mal meine Wohnung durchsucht hat, noch bevor ich verhaftet wurde und vor meinem Eintritt in die BR, habe ich einen Fehler gemacht und zwar habe ich die Sache für mich behalten, aber das ist falsch und genau aus dem Grund nutze ich die Gelegenheit, hier darüber zu sprechen. Hier ist ja auch die Presse, solche Sachen müssen herauskommen. *Vorsitzender:* Es wäre sehr einfach, auf dieses Argument zu antworten, da gerade in unserem Prozeß klar wird, wozu die Gespräche dienen, zu welchem Zweck und zur Organisierung von was für Dingen. Eine Gewißheit, daß das beendet ist, besteht nicht. Ich denke jedenfalls, daß wir darüber nicht reden sollten, da es mit der Sache nichts zu tun hat.

*Angeklagter:* Sie kennen die Probleme besser als ich, weil es die Zeugen-aussagen der Pentiti\* gibt. Das Absurde ist, daß diese Leute nicht im Gefängnis sind.

*Stimmengewirr, die weiteren Ausführungen sind unverständlich*

*Vorsitzender:* Gerade in unserem Prozeß spricht man von den Plänen aus San Vittore, Palmi, Fossombrone und darüber, wie die Gespräche benutzt wurden, um gerade solche Pläne zu organisieren. Das rechtfertigt bestimmte Hausdurchsuchungen. Wenn dann nichts dabei herauskommt, um so besser. Meiner Ansicht nach reicht es bereits, die Prozeßakten zu lesen, um sich über bestimmte Linien klar zu werden.

*Angeklagter:* Ich möchte einige Bemerkungen machen zu dem, was ich sagen werde. Ich spreche für mich, auch weil ich niemals der Chef von irgendjemandem gewesen bin. Ich habe niemals Anhänger oder ähnliches gehabt. Im Gegenteil, diese Art von sozialen Beziehungen wie Chefs und Hierarchie war mit ein Grund dafür, daß ich bestimmte Entscheidungen getroffen habe, da ich dachte und denke, daß jede hierarchisch aufgebaute Gesellschaft verändert werden muß. Damit meine ich auch eine Veränderung der sozialen Beziehungen zwischen den Menschen. Deshalb erscheint es mir unsinnig, daß ich und meine Genossen und die Erfahrung des bewaffneten Kampfes, der ganz allgemein aus diesem Problem entstanden ist, da wir ja in der Fabrik gearbeitet haben, es scheint mir also unsinnig, diese Dinge innerhalb unserer Gruppe zu wiederholen. Leider schreiben die Zeitungen einen Haufen über Sachen, die ...

*Der Angeklagte bittet um ein Glas Wasser und fragt, ob er gehen könne, um es sich zu holen; der Gerichtsdienner wird gebeten, ein Glas Wasser zu bringen, aber der Angeklagte sagt, daß er selbst gehen will; der Staatsanwalt meint, er solle keine geistreichen Bemerkungen machen, worauf der Angeklagte antwortet, daß es wohl der Staatsanwalt sei, der hier geistreiche Bemerkungen macht, und daß er die Ruhe behalten solle, denn es erscheine ihm nicht richtig, daß eine Person in diesem Alter den Diener für ihn machen solle; er lasse sich auch in San Vittore nicht von den Wärtern bedienen und sehe keinen Grund, sich im Gerichtssaal anders zu verhalten*

#### **Von den Stadtteil- zu den Fabrikkämpfen**

*Angeklagter:* Ein Teil meiner politischen Geschichte ist bereits bekannt durch einen früheren Prozeß, der in demselben Bunker hier geführt worden ist, und das Papier, das ich zu den Akten gegeben habe, dürfte ausreichen. In diesem Papier sprach ich von meinem Leben am Stadtrand; ich bin in Pero geboren, habe immer dort gelebt, in einer 12 000 Einwohner großen, vollkommen verseuchten Kleinstadt, wo es regelrecht unmöglich ist zu atmen. Vielen dort geht es sehr schlecht, Krebs, Dioxin usw. usf.

Ich wollte andere Werte schaffen, finden, greifbar aufleben lassen, eine Alternative zu dem wahnsinnigen, langsamen Tod, den ich in dieser Kleinstadt und dann allgemein im Mailänder Hinterland erlebt habe, von der Perspektivlosigkeit bis zum Durchsetzen von ekelhaften, individualistischen, atomisierten, egoistischen Vorstellungen, die dieses Gesellschaftssystem anbietet.

Gerade diese Suche nach Leben, nach Beziehungen zu anderen Menschen war bis Ende der 60er, Mitte der 70er Jahre die Grundlage für diese vielfältige und reiche gesellschaftliche Erscheinung. Diese Suche nach Leben in den Städten, die unzähligen Spannungen, die noch heute in den verschiedenen Bewegungen besonders der Jugendlichen weiterleben. Auch wenn der Staat es zuläßt, daß alle diese Spannungen, diese Sehnsüchte, die sich gerade bei den Jugendlichen entwickeln, schließlich im Heroin enden, in der Zerstörung der Menschen, weil es Gründe dafür gibt, daß diese Leute so einen Weg wählen; weil Heroin eine Entscheidung für ein bestimmtes Leben bedeutet, auch wenn die Gründe immer dieselben sind, das zu ändern, was ringsherum abläuft.

Auf jeden Fall kann ich keine aufregenden Geschichten erzählen. Meine Geschichte ist mit der vieler anderer Jugendlicher verflochten; es ist eine Geschichte, die sich aus einer Wut entwickelt, welche sich in vielen Jahren aufgestaut hat, durch kleine, aber bedeutungsvolle Probleme, durch die alltäglichen Ereignisse, durch ein Leben, das dem normaler Menschen gleicht, Menschen, die ich Proletarier nenne. Alle wissen, was es bedeutet, eine Wohnung zu suchen und zu mieten. Wenn es vor dem Equo Canone\* schwer

war, eine Wohnung zu finden, so ist es danach praktisch unmöglich geworden. Auch ich brauchte ein Zimmer, da ich in Mailand jobbte. Außerdem brauchte ich einen Raum, in dem ich unabhängig meine Freundschafts- und Liebesbeziehungen leben konnte.

Merkwürdigerweise ist es in dieser Gesellschaft für Jugendliche, aber auch für ältere Leute, immer noch ein großes Problem, einen Platz zu finden, wo man allein sein kann mit seiner Freundin. Manche müssen im Auto in den Parkanlagen miteinander schlafen, und dann kann es vorkommen, daß irgendein Verrückter einem den Kopf einschlägt, daß ein Mord passiert oder ähnliches.

Deswegen war eine Wohnung auf jeden Fall notwendig, wenn man arbeitete, aber auch wenn man eine Beziehung normal leben wollte. Deswegen brauchte ich einen Raum, und ich war nicht der einzige. Ich traf Leute, die dasselbe Problem hatten und es lösen wollten. Ich traf Leute, die eine Familie hatten und trotzdem eine Wohnung suchten, entweder weil sie keine hatten oder weil sie in gesundheitsschädlichen Löchern lebten oder mit der ganzen Familie in einem Zimmer. Es gibt ja einige Berichte darüber und sie stimmen wirklich.

Man ist vollauf begeistert, wenn man entdeckt, daß man gemeinsame Wünsche und Bedürfnisse hat, und wenn man dann noch entdeckt, daß man sie gemeinsam lösen kann, gerade das Wohnungsproblem. Ich habe Leute kennengelernt, Genossen, und wir haben angefangen, uns um das Problem zu kümmern. Ich ging zu den Gemeinderatssitzungen im Ticinese und in anderen Vierteln. Ich habe an vielen Versammlungen teilgenommen, wo ich zusammen mit anderen Leuten die Probleme zur Sprache gebracht habe, die uns bedrückten. Wir haben festgestellt, daß die Übertragung der Verwaltungsaufgaben auf die kommunalen Institutionen nur auf dem Papier steht, das heißt, daß die Verwaltungsausschüsse in den Mailänder Stadtteilen ständig vom Zentrum, vom Staat abhängen. Der Staat stellt die Häuser, die Strukturen und die sozialen Dienstleistungen, aber er gibt kein Geld. Deshalb führen diese Institutionen nur ein Scheindasein, denn sie können die Probleme nicht lösen, weil sie kein Geld haben und der Staat die Zügel in der Hand hält.

Wir haben auf diese Situation aufmerksam gemacht, wir haben gezeigt, daß die Hausbesitzer heimlich Tausende von Wohnungen leerstehen ließen, von denen einige vollkommen zerstört waren. Es gab ganze Häuser, deren Fenster und Türen zugemauert waren. Sie rissen die Fußböden auf, zerstörten die Badezimmer. Wir fanden diese Häuser, brachten sie in Ordnung und fingen eine "Kraftprobe" mit den Eigentümern an. Es gab zwei Möglichkeiten. Wir wollten einen Mietvertrag, gingen deshalb zum Anwalt und zeigten den Eigentümer an wegen Vernachlässigung seiner Instandhaltungspflichten. Wenn wir einen hilfsbereiten Amtsrichter erwischten, erhielten wir einen

Vertrag, weil der Richter die Gesetze, die von der KPI in den 50er und 60er Jahren erkämpft worden waren (früher machte sie solche Dinge), auszulegen verstand. Wir nutzten diese Gesetze und erhielten einen Vertrag.

Aber nicht immer erreichten wir solche Ergebnisse (denn das Gesetz ist nicht immer für alle gleich). In den Fällen, in denen Ihr es als Justizbehörde nicht geschafft habt, griffen wir also selber ein, zum Beispiel, indem wir das Auto des Hausbesitzers in Brand steckten. Dann begriff er, wie es auf der Welt zugeht. Das waren meine ersten Erlebnisse.

Ich erinnere mich an eine Situation in Mailand, in der es um ein völlig verkommenes und zerstörtes Haus ging. Die Kinder durften nicht mehr im Hof spielen, weil die Balkone wackelten, und eines Tages ist ein Kind abgestürzt. Unterdessen kam der Hausbesitzer, ein Herr Bonomi, (die Familien Bonomi, Bolchini, Berlusconi usw. sind eng miteinander verbunden und beherrschen ganz Mailand) zu einer Familie, die zu Recht die Miete herabgesetzt hatte, um ihn zur Beseitigung der Mißstände zu zwingen. Der Besitzer drohte mit der Kündigung, aber eine Menge Leute aus dem Viertel kamen dazu, und auf einmal war er eingekreist. Er wurde vermöbelt, bekam einen Tritt in den Arsch und ist dann abgezogen.

Außerdem hat dieser Herr die Mieteinnahmen in den Mailänder Spielhöllen verjubelt. Das weiß ich sicher. Ein Grund mehr dafür, daß die Leute sagten, er sei letztlich selbst schuld daran, wenn ihm solche Sachen zustoßen.

Diese Art von Gewalt wendeten die Leute normalerweise bei Schwierigkeiten mit dem Vermieter an, später dann auch bei anderen Problemen. In Mailand sind diese Häuser in diesem Viertel jetzt voll mit Farbigen, die noch leichter zu erpressen sind, weil sie sofort nachhause ( nach Äthiopien, Marokko usw.) geschickt werden, sobald sie versuchen, etwas Druck zu machen, um nicht 200 000 oder 300 000 Lire bezahlen zu müssen für eine Wohnung, die nur deshalb das Dreifache kostet, weil ein Schrank drinsteht und man sie deshalb als "möbliert" bezeichnen kann.

Wir wissen ganz genau, daß diese Leute sehr bequem sind für den Staat und die Unternehmer, weil sie erpreßbar sind und deswegen jede Arbeit machen. In San Vittore werden nicht aus Zufall die ganzen Arbeiten von Marokkanern erledigt.

Deshalb haben wir öffentlich klargestellt, daß der Equo Canone gegen die Interessen der Proletarier gerichtet ist, und deswegen haben wir jeden angegriffen und kritisiert, der versuchte, dieses Gesetz als eine Errungenschaft der Massenkämpfe auszugeben. Und das gilt heute noch. Inzwischen kritisieren alle den Equo Canone; was erst als Sieg galt, ist heute zum Stein des Anstoßes geworden. Man findet keine Wohnung, und auch diejenigen, die das Gesetz damals unterstützten, finden es heute nicht mehr gut.

Die Hausbesitzer fingen erst dann damit an, die Häuser in Ordnung bringen zu lassen, als wir dem einen oder anderen das Auto angesteckt oder einen

"kleinen blauen Gesichtsservice" verpaßt hatten. Wir zogen daraus den Schluß, daß dies die einzige Sprache sei, die sie verstehen, weil es ihre eigene ist. Und sie machen unerschütterlich weiter, ohne jemals dafür zu bezahlen, denn es ist sicher, daß diese Leute niemals auf dieser Bank sitzen werden. Das ist ziemlich klar.

Das war eine einleitende Zusammenfassung meiner Aktivitäten, meiner Tätigkeit auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Antagonismus, und sie ist die Grundlage für alle weiteren Entscheidungen gewesen. Aber um die psychologischen und kulturellen Mechanismen hinter meinem Handeln und hinter dem von vielen Tausenden verstehen zu können, muß man es auf einen größeren geschichtlichen Rahmen beziehen, der sowohl von der Rechten als auch von der Linken absichtlich übersehen worden ist. Bei der Gelegenheit möchte ich Ihnen ein kurzes Zitat aus dem Buch eines kommunistischen Intellektuellen vorlesen. Wenn ich solche Sachen wiedergebe, besteht die Gefahr, daß man den Verfasser für einen Extremisten hält. Er ist es nicht; er heißt Di Marco, ist Essayist und Schriftsteller; sein Buch trägt den Titel *Critica leninista del presente* (Leninistische Kritik der Gegenwart):

*«Seit 1947/48 sind in Italien Teile der herrschenden gesellschaftlichen Kräfte, der politischen Kräfte und des Mittelstandes, in der Industrie, im Handel, im politisch-institutionellen System, in der Kirche, in den Streitkräften und im großen bürokratischen Verwaltungsapparat davon überzeugt, in einer Art Notstand zu leben, aus Angst vor einer kommunistischen Umwälzung. Es handelt sich um eine Psychose des Kalten Krieges, die es in Italien bis auf kurze Unterbrechungen immer gegeben hat. Sie ist von Politikern und Journalisten, von hetzerischen Generälen, Spionen und skrupellosen Agents provocateurs immer wieder angefacht worden. Aber auch tatsächliche politische Ereignisse nationaler und internationaler Art, sowie die ständigen Mahnungen von der anderen Seite des Atlantischen Ozeans, von den sogenannten befreundeten Ländern (besonders von den USA) haben mit dazu beigetragen. Andererseits gab es in der demokratischen Volksbewegung, in weiten politisierten Schichten der arbeitenden Klassen, bei einem Großteil der Aktivisten, der Politiker und Gewerkschafter aus der institutionellen und aus der Neuen Linken immer die Erwartung einer blutigen oder unblutigen Revolution. Zugleich gibt es die Angst vor der sogenannten rechten Gefahr, dem möglichen Putsch, den faschistischen Provokationen...»*

*Der Wunsch, einen Damm gegen die drohende kommunistische Gefahr zu errichten, hat trotz aller Widersprüche eine ununterbrochene christdemokratische Regierung ermöglicht, die das Prinzip der Autonomie der Politik erprobt und gründlich praktiziert hat. Deshalb war der Klassenkampf in Italien trotz seines zyklischen Auf und Ab immer sehr angespannt auch in bezug auf seine politischen Auswirkungen, also der Notwendigkeit, ihm in*

*der politisch-institutionellen Verwaltung des Gesellschaftssystem insgesamt Paroli zu bieten. Die Widersprüche zwischen den verschiedenen politischen Gruppierungen und den unterschiedlichen Strategien sind immer zahlreich und tief gewesen.*

*In diesem Zusammenhang hat es immer eine einflußreiche politische Tendenz gegeben, die jedes Problem und jede Schwierigkeit ohne lange Umstände durch polizeiliche, militärische oder staatsterroristische Techniken zu lösen versucht. Diese Tendenz, die auch durch die Einmischungen befreundeter Länder unterstützt wird, läßt sich an keiner Gruppe festmachen, sondern ist in jeder Gruppierung oder in jedem Bereich der politisch-institutionellen Ordnung vertreten. Eine solche Tendenz, für die das Wort faschistisch im eigentlichen Sinne zu eng wäre, ist in den letzten dreißig Jahren des öfteren aufgetaucht, auch wenn sie dann jedesmal durch für sie ungünstige Kräfteverhältnisse zurückgedrängt worden ist.»*

Man braucht nur an die P2 zu erinnern, eine subversive Vereinigung, in der alle Parteien vertreten waren. Aber sie wird nicht als bewaffnete Bande bezeichnet, nur wir sitzen hier wegen "Bildung einer bewaffneten Bande". Da dieses Zitat von einem parteiischen kommunistischen Intellektuellen stammt, werden wir uns jetzt einmal die andere Seite ansehen. Ich habe ein Zitat von einem Kongreß der berühmten Trilateralen Kommission von 1975. Ihr gehören Agnelli, Unternehmer, Privatleute und auch Gewerkschafter wie Benvenuto (ich glaube, er ist der einzige, der da hingehet) an. Es ist eine Vereinigung von Privatleuten, um Strategien festzulegen und zu überwachen (man spricht ja so schön von Gemeininteressen, von nationaler und internationaler Aktualität), nach denen sich Regierungen, Staaten und Nationen über Jahre hinaus richten. Im Jahre 1975 sagten diese Personen folgendes:

*«Die Entwicklung einer antagonistischen Kultur unter den Intellektuellen hat Studenten, Gelehrte und Kommunikationsmittel beeinflußt. Neben den antagonistischen Intellektuellen und ihrer Kultur gibt es eine parallele und vielleicht mit ihr verbundene Tendenz einer umfangreichen Veränderung der gesellschaftlichen Werte. Eine Verschiebung von den materialistischen Werten, die sich an der Arbeit orientieren, zu solchen, die auf die Verwirklichung von affektiven, kulturellen und ästhetischen Bedürfnissen setzen, ist im Gange.*

*Es ist möglich, daß diese neuen Werte eine Rezession oder einen Geldmangel, das heißt eine Krise, nicht überleben. Falls sie aber doch standhalten, stellen sie für den demokratischen Staat ein weiteres neues Problem dar bezüglich seiner Fähigkeit, seine Bürger für politische und soziale Ziele zu mobilisieren und ihnen die dafür notwendigen Opfer aufzuerlegen. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen haben das Entstehen einer Vielzahl neuer Gruppen und Interessen ermöglicht. In einer Gesellschaft, in der die soziale Kontrolle traditionell auf der Zersplitterung, der Schichten-*

*bildung und den sozialen Schranken der Kommunikation fußt, wird es durch die sprengende Wirkung dieser neuen Werte, die aufkommen und die die Schranken zu überwinden trachten, wodurch sie die Leute zwingen zu kommunizieren, immer schwieriger zu regieren.*

*Dieser Widerspruch bezüglich der sozialen Kontrolle wird durch die Zersetzung der traditionellen Autoritätsstrukturen, auf denen die Prozesse von sozialer Kontrolle beruhten, noch ausgeweitet. Man kann den Zusammenbruch auch als eine logische Konsequenz der allgemeinen Entwicklung des Verhältnisses des Einzelnen zur Gesellschaft sehen. Das gilt in noch viel stärkerem Ausmaß für die Jugendlichen. Gerade die Jugendrevolte beruht auf der Entstehung neuer Werte. Von Bedeutung sind hier vor allem die Respektlosigkeit der Jugendlichen, ihre veränderte Einstellung zur Autorität der Institutionen, zum Beispiel der des Rechtssystems, der Polizei, der Regierung oder der Autorität der Meister am Arbeitsplatz.*

*Es scheint wirklich so, als würden wir eine kulturelle Krise durchmachen. Die Unregierbarkeit unserer Gesellschaft stellt in dem Maße, wie wir unfähig sind, angemessene Entscheidungsmechanismen zu entwickeln, ein kulturelles Scheitern dar, das sich als die größte Bedrohung der westlichen Gesellschaft entpuppen kann.»*

Das sagten sie 1975. Für diejenigen, die es vielleicht noch nicht begriffen haben: diese Thesen stellten tatsächlich die Strategie der Herrschenden in Italien dar, nach und nach die Bewegungsmöglichkeiten einzuschränken, um den Bedürfnissen neu entstehender sozialer Schichten, also der Jugendlichen mit ihrer Kultur, jede Entfaltungsmöglichkeit zu nehmen und Italien wieder regierbar zu machen. Man sprach also von der Krise, als handle es sich um ein geheimnisvolles Übel aus einer anderen Welt. Sie entsteht aber durch die Konkurrenz zwischen den Herrschenden, aus dem Kampf um höhere Profite. Und deswegen bedeutet die Überwindung einer Krise noch lange nicht, daß es den Leuten besser geht. Man nagt zwar nicht am Hungertuch, aber den Leuten geht es trotzdem nicht gut. Wenigstens glaube ich, daß die Mehrheit nicht gut dran ist in diesem System, denn sonst wäre es ja wirklich verrückt, daß ich es riskiere, mein Leben zu zerstören, für Dinge, die gar nicht existieren. Eine Entwicklung, eine Beendigung der Krise bedeutete für uns von den BR eine andere Gesellschaft, Kommunismus. Für die Herrschenden dagegen bedeutet es die Erzeugung von anormalem Konsum, Moden, Heroin, Umweltzerstörung (überall kann man sehen, was da abläuft; je nachdem, wie der Wind weht, zerstören einige Staaten die Pflanzenwelt anderer, benachbarter Länder; Italien ist ein internationaler Abfallhaufen, nur hier gibt es noch sekundäre Chemieproduktion, die es in keinem anderen Land mehr gibt), bedeutet es Korruption und Gewalt (wir haben die Gewalt nicht erfunden, es hat sie immer gegeben; ganz zu schweigen von der Korruption in der letzten Zeit; die Leute sagen, daß der Staat ein Haufen von Personen geworden ist,

von denen täglich welche verhaftet werden, weil sie korrupt sind; das wissen Sie besser als ich).

Für die Herrschenden bedeutet die Überwindung der Krise, daß Kapital und Profite angesammelt werden müssen, die aus verschiedenen Gründen verloren gegangen sind: internationale Konkurrenz, Aufteilung des Arbeitsmarktes auf internationaler Ebene, weil es einen tendenziellen Fall der Profitrate gegeben hat. Deswegen bedeutet Krisenlösung, die Profitrate wieder anzuheben, also die verloren gegangenen Profite zurückzugewinnen. Um das zu erreichen, haben sie den alten Spruch "teile und herrsche" wieder aufgefrischt, indem sie die verschiedenen gesellschaftlichen Figuren gegeneinanderstellen und im Namen von abstrakten Allgemeininteressen, die letzten Endes immer ihre eigenen sind, angeblich entgegengesetzte Interessen vortäuschen. Dabei beschuldigen sie von Mal zu Mal eine andere dieser Figuren, für die Mißstände in der Gesellschaft verantwortlich zu sein. Gestern war es der Terrorist, heute sind es die Drogenabhängigen.

Die neue soziale Figur, die Schuld hatte an den Mißständen in Italien, war der Terrorist. Heute ist es der Drogenabhängige, der alles mögliche anstellen muß, um seine Dosis zu bekommen. Er muß durch die Stadt gehen und den Frauen Ketten und Finger abreißen. Ich habe solche Sachen gesehen, als ich im Untergrund lebte. Einmal sah ich, wie einer an einer Bushaltestelle zu einer jungen Frau ging, sie um Feuer bat und ihr dann einen Finger abschnitt. Aber warum passieren solche Sachen? aus welchem Grund? Bestimmt nicht, weil man als Verbrecher geboren wird. Das glaube ich nicht. Ich werde nie glauben, daß jemand so geboren wird. Es ist dieses Konsumverhalten, das ein jeder zeigen muß, sonst ist er kein Mann. Ich bin nie in eine Discothek gegangen, weil ich keine Lust dazu hatte. Anderen finden es toll. Es ist sicherlich nicht schlecht, aber es kostet Geld, und Geld heißt arbeiten, aber Arbeit gibt es nicht. Wie man's auch nimmt, es ist immer ein Teufelskreis, und dann sagen wir: "diese Verbrecher!" Es gibt einen Streit innerhalb der Linken und man sagt, wir seien der "Blitzableiter für alles". Aber ich glaube nicht, daß wir den demokratischen Spielraum eingeengt haben, daß der Terrorismus schuldig ist, der bewaffnete Kampf; das ist überhaupt nicht wahr. Und zwar aus den Gründen, die ich bis jetzt versucht habe zu erklären.

In Wirklichkeit war das schon alles geplant (diese Freiräume dienten zu nichts, weil sie das Problem nicht lösten). Die Schließungen der Freiräume hatten ihre Ursache in der Krise, in der nationalen und internationalen Notwendigkeit, aus dieser Situation herauszukommen. Denn nach Ansicht der Herrschenden stellten sie eine große Bedrohung für die westlichen Gesellschaften dar. Die Gefahr, daß die Leute endlich anfangen könnten zu kommunizieren und über ihr eigenes Leben, ihr eigenes Schicksal zu entscheiden. Wie dem auch sei, zu all diesen Dingen, zu all diesen Zitaten, die ich wiedergegeben habe, hat sowohl die Rechte als auch die Linke geschwiegen.

Ich habe diese Sache auf eine bestimmte Art erlebt, weil es für mich den Mythos des Partisanen gab. Diese Kultur hat es in Italien immer gegeben und als ich diese Massaker sah, habe ich mich gefragt, was wir angesichts dieser Leute tun könnten, die auf einen Schlag 80 Menschen umbringen, die solch ein Unheil anrichten, wie auf der Piazza Fontana oder in Bologna\* oder wie bei den letzten Bomben. Solche Sachen passieren vor allem dann, wenn sich Kämpfe auf nationaler Ebene entwickeln, während der Massenkämpfe, und dann kommt meine Kultur zum Vorschein, die durch die ganzen Erfahrungen, von denen ich erzählt habe, noch verstärkt wird.

Ich brauchte angesichts dieser Situation außerdem einen politischen Bezugspunkt, den ich aber nicht fand, da die KPI mich nicht zufriedenstellte und die Neue Linke in den Jahren 75/76 sich in einem verheerenden Zustand befand, weil sie immer auf die KPI wartete. Dieser politische und organisatorische Bezugspunkt schien mir wichtig zu sein um die Fähigkeit zu bekommen, die Dinge in Angriff zu nehmen, um damit anzufangen, die konkreten Probleme, welche man Tag für Tag hat, zu lösen, in jeder Klassenschicht; sei es im Gespräch mit dem Fabrikarbeiter über das Wohnungsproblem oder mit dem Schüler über das Schulproblem oder mit dem Bewohner über die Probleme im Viertel, man brauchte einen politischen Bezugspunkt, der eine umfassende Lösung anbieten konnte. Diese Lösung stellte sich für mich als Machtfrage dar, weil es keine andere Möglichkeit gab, als die, die Macht zu ergreifen, um die Dinge zu ändern. Das waren die Sachen, die ich mir in den Kopf gesetzt hatte.

Außerdem mußte dieser Bezugspunkt in der Lage sein, die Grundlage für eine kommunistische Gesellschaft zu schaffen, eine Grundlage, die über die mystifizierenden Perspektiven hinausging, die von der KPI und dem italienischen Revisionismus überhaupt angeboten wurden. Diesen Bezugspunkt erkannte ich in den BR, und von dem Augenblick an sympathisierte ich mit diesen Genossen und deren politisch-militärischen Aktionen. Es gelang mir, ihre Flugblätter aufzutreiben. Ich las sie, und sie gefielen mir. Ich sympathisierte mit den BR, war aber noch nicht eingetreten. Ein weiterer wichtiger Punkt, der Teil meiner Entwicklung ist (und mich zu ALFA ROMEO gebracht hat), war der Kampf um das Einstellungsbüro\*.

#### Der Kampf um das Einstellungsbüro

Im Jahre 1977, während der Kämpfe der Arbeitslosen in Neapel, gab es auch in Mailand die Chance, das Einstellungsbüro ein für allemal zum Funktionieren zu bringen. Bis dahin war es nicht möglich gewesen, weil es in Mailand keine Arbeitslosen zu geben schien. Tatsächlich hat es in Mailand nie lange Schlangen vor dem Amt gegeben, weil immer ein Überdruckventil vorhanden war: Schwarzarbeit, Zeitverträge. Aber die Leute können nicht ihr Leben lang befristet oder über Sklavenhändler arbeiten. Meine Mutter erinnerte

mich immer wieder an das Arbeitsbuch\* und die Rente, die ja tatsächlich wichtig ist.

Es war also klar, daß ich (wie viele andere Leute auch) eine feste Anstellung wollte und dazu war das Einstellungsbüro ja da. In Wirklichkeit lief die Sache aber anders, weil die Unternehmer die Leute direkt anstellten. Das Gesetz schreibt in Italien vor, daß die Unternehmer, wenn sie Leute brauchen, eine bestimmte Anzahl von Arbeitslosen einstellen müssen, die beim Einstellungsbüro eingetragen sind (es sei denn, daß sie leitende Angestellte suchen). Ein Unternehmer, der öffentlich Stellen ausschreibt und nur den einstellt, der ihm paßt, verhält sich rechtswidrig.

Uns war die Sache aufgefallen und wir haben die Unternehmen und Fabriken wegen Begünstigung angezeigt, weil sie sich nicht an dieses Gesetz hielten (ein Gesetz von Mussolini aus den 30er Jahren). Wir wollten erreichen, daß ein Mindestmaß von Regeln in diesen Dingen aufrechterhalten wird und da es genügend Arbeitsplätze gab, wollten wir, daß alle ohne Diskriminierung einen Arbeitsplatz bekommen.

So ist dieser Kampf in Mailand ein Bezugspunkt für viele Genossen im allgemeinen, für die Neue Linke und für die nicht organisierten Linken wie mich geworden. Der Kampf um die Festeinstellung war nicht nur ein Bezugspunkt, sondern auch ein Punkt von Neuzusammensetzung zwischen Arbeitern und Arbeitslosen; die Beschäftigten in den Fabriken waren unserer Ansicht nach nicht losgelöst von den anderen, sie hatten (so wie die Krise voranschritt) keine anderen Probleme als diejenigen, die draußen und arbeitslos waren; deshalb war das ein Moment der Auseinandersetzung.

Was die ökonomische Umstrukturierung, das heißt die Krise, betrifft, so war die Beschäftigungslage in dieser Zeit sehr widersprüchlich. Einerseits schickte die UNIDAL (wie ihr alle wißt, produzieren die Süßigkeiten) Arbeiter in die Cassa Integrazione\*; andererseits ließ FERRERO (in der selben Branche) Überstunden arbeiten und stellte neue Arbeiter ein. INNOCENTI schickte Arbeiter in die Cassa Integrazione (einige zu null Stunden, die auch nicht mehr in die Fabrik zurückgekehrt sind), während ALFA ROMEO über das Einstellungsbüro Arbeiter suchte.

Die Gewerkschaft entwickelte die so traurige wie berühmte EUR-Linie\*, die sie auch schon umzusetzen begann und die Sparsamkeit und Opfer verlangte. Sie gewährte den Unternehmern einen Handlungsspielraum in den Fabriken, den diese seit dem Heißen Herbst nicht mehr gehabt hatten. Alles im Namen eines nicht faßbaren Aufschwungs, um aus der Wirtschaftskrise herauszukommen und um ihr politisches Projekt zu befördern: Eintritt der institutionellen Linken in die Regierung. Und was die Gewerkschaft tat, war kein Zufall, denn früher war sie einmal Ausdruck von Arbeiterinteressen, aber dann haben die Parteien sie in die Hand genommen, und die EUR-Linie ist tatsächlich nur eingeschlagen worden, um die KPI an die Regierung zu bringen.

Die Arbeiterbasis war gezwungen, ihre Ziele und Kampfformen neu zu bestimmen. Sie mußte ihre Eingriffe auf die Fabrik beschränken, wo sie in der Defensive war - und nunmehr war festgelegt, was vereinbar war, welche Kämpfe vereinbar waren, welche Inhalte vereinbar waren und welche Kämpfe nicht. Die EUR-Linie schrieb vor, welche Kampfformen nicht mehr erlaubt waren. Streikposten waren nicht mehr erwünscht, Warenblockaden waren zu hart. Genauso war es mit den konkreten Zielen: gleiche Lohnerhöhung für alle, wo gab's denn sowas? Man kehrt zurück zum: Mehr für den, der viel hat, als für den, der wenig hat. Das war die Linie.

Die Arbeiter gingen mit hängenden Köpfen in die Fabrik zurück, während sich Regierung, Arbeitgeberverband und Gewerkschaften auf höchster Ebene trafen. Politischer Austausch, Vereinbarungen auf Vorstandsebene. Heute sieht man ja, wohin das geführt hat: Dekrete, Spezialdekrete, Zusatzdekrete. Diese Situation hatte auch die Neue Linke aus dem Feld geschlagen und gelähmt. Ab und zu taten sie sich im Kampf um Lohnerhöhungen hervor, das heißt, wenn die Gewerkschaft 20 000 Lire Lohnerhöhung verlangte, forderten sie 50 000 Lire, ohne zu erkennen, daß das Problem nicht 50 000 oder 20 000 Lire waren. Denn inzwischen war allen klar, daß die Gewerkschaft eine bestimmte Politik verfolgte und die Unternehmer nicht so viel zahlten; das Problem lag woanders. Meiner Ansicht nach war es ein Problem von Macht, denn es gab keine andere Möglichkeit, was du auch gesagt hast, ihre Antwort war: nein. Was du auch gemacht hast, wenn es nicht auf der Linie lag, war es nicht in Ordnung. Das war eine erdrückende Situation für die Neue Linke. Sie war eingeklemt zwischen der KPI und uns. Sie befanden sich zwischen Hammer und Amboß, weil das nunmal leider die Mittel waren.

In diesem Prozeß der Befriedung, der Normalisierung der sozialen Konflikte in Italien, der die Pläne der Herrschenden wirksam lassen werden soll, zersplitterte die proletarische Initiative vollständig, nicht nur in der Fabrik, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene. In dieser Situation gab es nur eine Möglichkeit, nämlich den Rechtsweg. Die Arbeiter, in diesem Fall die Arbeitslosen, finden im Gericht die Möglichkeit, das Problem Einstellungsbüro zu lösen. Wir wenden uns an das Gericht, erstatten Anzeige und finden einen Amtsrichter, der wirklich in Ordnung war, einen Herrn Di Lecce.

Den Rechtsweg zu benutzen, war Ausdruck einer großen Schwäche, denn es ging um politische Probleme, und die kann man nicht vor Gericht lösen. Die Justiz hat ihren eigenen Bereich. Nach der Logik des Staates war es absurd, daß sie in andere Bereiche eingriff. Da es aber keine andere Möglichkeit gab, mußte eben das Gericht herhalten. Das hat sich sehr unterschiedlich verhalten. Einerseits fanden wir Richter wie Herrn Di Lecce und andere, die zufriedenstellende Urteile fällten. Es gab aber auch Richter, die sich ganz anders verhielten. Die Warenblockade war nicht mehr genehm, und so kam es, daß bei Auto-Bianchi in Desio die Arbeiter vor kurzem angezeigt wurden.

Auch gegen den Absentismus sind die Richter vorgegangen, indem sie Arbeiter vorgeladen haben; sie haben auf diese Art in Arbeitskonflikte, in das Arbeitsrecht eingegriffen. Gerade auch in bezug auf den Absentismus haben sie sogar die Normen des Arbeiterstatuts\* verdreht und ausgehöhlt, die den Gebrauch der Krankheit und der Berufskrankheit regeln, das heißt, die Arbeiter werden krank, aber das wird nicht mehr als Krankheit anerkannt.

Auch der Kampf um das Einstellungsbüro endet vor dem Arbeitsgericht und schließlich vor dem Landesgericht. Wir hatten eine ganze Reihe von Unternehmen angezeigt, unter anderem auch ALFA ROMEO. Hier sammelte das Personalbüro Daten über die Leute, um dann zu entscheiden, ob sie eingestellt werden. ALFA ROMEO war nicht der erste Betrieb, der so etwas machte. Das geschieht schon seit Lebzeiten. Bianchi Guidetti Serra hat sogar ein Buch über FIAT geschrieben, in dem aufgezeigt wird, wie dieses Unternehmen wegweisend war in der Anlage von Personalakten. Es gibt Bücher, die beschreiben, wie die Herrschenden, die Privatunternehmer, die FIAT-Gruppe und die anderen Industriellen Turins vorgehen. ALFA ROMEO stand ihnen in nichts nach.

Diese Sitte ist dann zur Gepflogenheit geworden. Es gibt Privatfirmen, die ohne weiteres davon Gebrauch machen; sie haben diese Möglichkeit, weil man ihnen sämtliche Adressen und persönliche Daten frei Haus liefert, und so kommen selbst die kleinsten Dinge raus. Sie mißachten sogar das Alleinverfügungsrecht des Staates; das ist doch nicht normal; das ist doch etwas, das nur dem Staat zusteht, aber in Wirklichkeit steht sie allen zur Verfügung. Heute bedient man sich der Informatik, die es ermöglicht, schneller Informationen über eine Person, ihre Identität (nicht nur Name und Nachname) in politischer, wirtschaftlicher, moralischer Hinsicht und ihr Verhalten zu bekommen. Sie ist wie ein ständiges, lästiges und indiskretes Auge, das dich beobachtet. Das wird dadurch begünstigt, daß es in Italien keine entsprechenden Gesetze gibt (das sage nicht nur ich). Rodotà ist einer von denen, die sich für eine gesetzliche Regelung stark machen. Man stelle sich vor, wie die Lage sein muß, wenn ein Garantist {Bürgerrechtler} wie Rodotà solche Sachen kritisiert. So sieht die Wirklichkeit in Italien aus.

ALFA ROMEO hatte einen Führungsstab für diese Arbeit. Von emsigen Personal-Funktionären wurden die Arbeiter beim Anstellungsgespräch ausgezogen, zerlegt, um ihre Vergangenheit und Gegenwart, ihre politischen Vorstellungen, die Verhältnisse in ihrer Familie und ihrer Umgebung aufzudecken. Frauen wurden nicht eingestellt, weil sie Kinder kriegen könnten, und das wäre Geldverschwendung. Mit unserem Kampf haben wir dafür gesorgt, daß Frauen eingestellt wurden. Wenn es nach den Unternehmern gegangen wäre, hätte sich da nichts getan, weil Frauen für unproduktiv gehalten wurden. Sie könnten ja schwanger werden, und dann muß der Unternehmer Mutterschaftsgeld bezahlen, ohne ihre Arbeitskraft ausbeuten zu können.

Außerdem gab es ein Detektivbüro namens *La Segreta* (das Verlies, die Geheime) in Bollate, in der Nähe von ALFA ROMEO, das alle Informationen besorgte, welche die Funktionäre den Bewerbern nicht so entlocken konnten. Diese Agentur ging also los und holte Erkundigungen ein. Das ist vollkommen illegal und absurd, so etwas hatte es noch nie gegeben. Das war ja eine regelrechte Privatpolizei. Somit konnten sie die Arbeiter aussuchen, die sie für die besten hielten. Sie wußten, wen sie einstellen mußten und wen nicht. Übrigens, nur zur Information, einem Leiter des Führungsstabes wurde kurze Zeit später in die Beine geschossen. Er heißt Segala. Das war keine Aktion der BR auch das nur als Information. Segala ist einer der Verantwortlichen und einer derjenigen gewesen, die dann im Prozeß verurteilt worden sind. Massacesi wurde zu 40 Tagen Gefängnis verurteilt (die er dann nicht abzusitzen brauchte). Auch der Leiter der Wachmannschaft erhielt dieselbe Strafe. Außerdem gab es Geldstrafen und Verurteilungen wegen Begünstigung für die zuständigen Beamten im Einstellungsbüro; Sie wissen besser als ich, daß alle Strafen zur Bewährung ausgesetzt wurden, weil sie die Möglichkeit hatten ... Wenn ich das getan hätte, wäre es anders gelaufen.

Unsere politische Arbeit beim Einstellungsbüro war im Grund recht einfach. Wir gingen um 7 Uhr morgens dorthin. Alle Arbeitslosen waren da, denn wir hatten mit unserer Anzeige die Vollmachten außer Kraft gesetzt, welche es den Arbeitgebern ermöglichten, nach eigenem Gutdünken direkt einzustellen. So kamen dort alle Arbeitslosen zusammen. Wir machten Versammlungen, stellten Listen zusammen nach Kriterien, die gemeinsam entschieden wurden wie zum Beispiel: familiäre Gründe oder finanzielle Lage des Einzelnen. Es wurde also eine Rangordnung aufgestellt, nach der alle gleich behandelt wurden und die den Bedürfnissen der Einzelnen entsprechen sollte.

Es gelang uns, dem Einstellungsbüro diese Listen aufzuzwingen und so gingen die ersten Arbeiter malochen. Die ersten kamen zu ALFA ROMEO, andere bekamen einen anderen Arbeitsplatz, wo die Situation schlechter war, denn wir hatten vor allem die Solidarität der ALFA ROMEO-Arbeiter gesucht und gefunden. Bei ALFA war die Lage also anders als zum Beispiel im Supermarkt (wo ich hinkam).

Der Supermarkt ist ein winziger Bereich. Kaum bist du angekommen, stellen sie dir einen Haufen Fragen, man muß ein polizeiliches Führungszeugnis mitbringen, was absurd ist. Einer, der gesessen hat, darf der etwa nicht arbeiten? Von wegen: Wiedereingliederung und was der Staat so erzählt!

Tatsächlich befandest du dich in Situationen, in denen sich keine große Stärke entwickelt hatte. Deshalb zogen wir mit 300 oder 400 Leuten vor diese Supermärkte und zeigten auf diese Art und Weise die einzige Stärke, die wir in diesem Moment entwickeln konnten. Einmal haben sie uns für Leute gehalten, die den Supermarkt stürmen wollten, um sich die Sachen zu holen.

Solche Sachen habe ich auch gemacht, aber diesmal ging es um etwas anderes. Durch unsere Gegenwart erreichten wir, daß die Unternehmer letzten Endes nachgaben, das heißt, es gab keine Vorwände mehr, und die Arbeiter mußten ordnungsgemäß eingestellt werden.

Beim Einstellungsbüro war die Lage ziemlich ... unter die Arbeitslosen hatten sich viele Beamte von der DIGOS\* gemischt. Es gefiel ihnen anscheinend, sich als Genossen zu verkleiden. Sobald wir sie enttarnt hatten, gaben wir es allen bekannt, dann mußten sie gehen. Diese Beamten warteten nur auf den richtigen Augenblick, darauf, daß jemand ein falsches Wort sagte oder ein wenig zu kräftig schiebt (was nie vorgekommen ist), um dich festnehmen zu können. Sie taten das, um die Leute einzuschüchtern. Dann wäre nichts mehr gelaufen. Systematisch sagten wir jedesmal, wenn wir einen erwischten: «Der ist von der DIGOS», so mußte er dann gehen. Das war die einzige Möglichkeit, um unsere Aktionen in Ruhe weiterverfolgen zu können.

Bei ALFA ROMEO treffen wir auf eine Gewerkschaft, die nicht darauf vorbereitet ist, daß so viele Jugendliche durch den Kampf in die Fabrik gekommen sind. Die Arbeiter waren auf unserer Seite, sie waren für den Kampf, sie fanden es gut, daß jemand etwas unternahm. Die Gewerkschaft und die Linke allgemein wartete ab.

Die Geschäftsleitung hatte das Gerücht in Umlauf gebracht, daß nun Terroristen in der Fabrik wären und man wüßte nicht, was passieren würde. Tatsächlich gab es dann auch nicht mehr den Spruch: «Wer kämpft, ist ein Extremist», sondern «der Extremist ist ein Terrorist geworden». Es war kein Unterschied mehr; wenn einer auf den Versammlungen redete und zu weit links stand, war er ein Terrorist. Früher nannten sie so jemanden einen Extremisten, jetzt war es üblich geworden, ihn als Terroristen zu bezeichnen.

Die Dinge haben sich bis heute nicht verändert. Das Einstellungsbüro hat sich wieder gefangen, und die Unternehmer haben einen Ausweg gefunden. Sie übernehmen die Arbeiter direkt von einer anderen Fabrik und nicht über das Einstellungsbüro, das nur seinen Stempel draufsetzt. Wieder einmal entscheiden sie, wer eingestellt wird. Sie nehmen niemand mehr, der von draußen kommt. Das Wort Einstellung ist heute fehl am Platz. Die Arbeitslosenrate ist wahnsinnig hoch.

Die Gewerkschaft und die historische Linke beschränkten sich auf Verhandlungen mit der Regierung und dem Unternehmerverband. Sie sind, wie immer, unter sich. Sie diskutieren über ein Arbeitsamt, das sich vom Einstellungsbüro dadurch unterscheidet, daß es außer dem Verzeichnis der Arbeitslosen auch Listen über Arbeiter führt, die von einer Fabrik zur anderen versetzt werden können, sowie Listen von Cassa Integrati zu null Stunden und ein Verzeichnis von Arbeitern, die nicht mehr in die Fabrik gelassen werden. Die Kriterien werden nicht mehr vom Arbeitsamt bestimmt, es geht heute nicht mehr nach der Reihenfolge, sondern die Unternehmensleitungen wäh-

len persönlich aus. So erhalten sie in diesem Augenblick das, was sie wollten. Zumindest wird darüber gerade diskutiert, wir werden sehen, wie es ausgeht.

So kam ich in die Fabrik und wurde dann schließlich auch von ALFA ROMEO eingestellt.

### Die Fabrik

Ich möchte das Klima beschreiben, das damals herrschte und dabei auch nochmal auf das zurückkommen, was ich vorhin zur Lage in Italien seit 1947 gesagt habe. Man muß berücksichtigen, daß es in jener Zeit große Spannungen gab (die Ereignisse in Chile und gleichzeitig die Entwicklungen in Italien nach dem Vormarsch der Linken). Unter anderem sagte Piccoli von der DC damals, daß es in Italien durchaus chilenische Verhältnisse geben könnte. Davon ausgehend entschied sich die KPI für die berühmte Linie des *Historischen Kompromiß*, aus der dann die Linie der *Nationalen Einheit* hervorging. Praktisch war das (in der Logik der KPI, in ihrer Perspektive von Macht) ein Plan, der diesen Rückfall, dieses Klima eines autoritären Rückfalls auffangen sollte. So entwickelte sich innerhalb der KPI und der Gewerkschaft die Einsicht, daß die Arbeiterinitiative gebremst werden mußte. Die KPI brauchte (für ihre Partei-Interessen) ein parlamentarisches Gleichgewicht, sie mußte sich den Mächtigen gegenüber als ein politisches Subjekt darstellen, das fähig war, Regierungspartei zu werden, das fähig war, die Arbeiterklasse in den großen Plan des produktiven und wirtschaftlichen Aufschwungs einzubinden (was natürlich ein völlig kapitalistisches Projekt war). Das ganze nur schlecht propagandistisch verhüllt in ihrem Slogan «Die Arbeiterklasse muß die Hauptrolle spielen», «die Arbeiterklasse führt». Das hat sich dann (das sehen wir ja heute) konkret als ein Haufen von Opfern, Lohninbußen sowie drastischen Einschränkungen des politischen Freiraums in der Fabrik und in der Gesellschaft herausgestellt. Ich spreche von propagandistischer Verhüllung, weil wir miterlebt haben, wie die KPI Reformmöglichkeiten vorgetäuscht hat. Und ich sage deshalb "vorgetäuscht", weil auch die kleinste Reform die Macht aus dem Gleichgewicht gebracht hätte. Es gab damals genau wie heute große Finanzlöcher, so daß es keine Reformen geben sollte; dies gelang dann den Arbeitern trotzdem, dank ihrer Kraft. Ihr Inhalt war Gleichheit, das heißt die Arbeiter kämpften für gleiche Lohn-erhöhung für alle, gegen die Hierarchie und die Arbeitsorganisation, welche die Arbeit in Hand- und Kopfarbeit aufteilt und sie somit dequalifiziert, den Menschen zu einem Stück der Maschine werden läßt.

Es entstand der Wunsch, das Bedürfnis, diese Produktion zu erklären, zu zeigen, wozu sie dient. Eine Fabrik wie ALFA ROMEO produziert Autos, die 20, 25, 30 Mio. Lire kosten und wir fragten: «Für wen und zu welchem Zweck stellen wir die Autos her?»

Gesellschaftlich gesehen fingen die Arbeiter an, aus den Fabriken hinauszugehen. Es kamen Themen auf wie «Das Fahrgeld müssen die Unternehmer bezahlen», weil der Arbeiter diese Anfahrtszeit verliert. Diese Zeit sollte vom Arbeitgeber vergütet werden, weil der Arbeiter in ihr schon arbeitet. Nur so wäre es möglich, den Lohn effektiv zu sichern. Außerdem müßte der Transport kostenlos sein, da ich ja zur Arbeit fahre und nicht zu irgendetwas anderem. In jener Zeit wurde über die 150 Stunden\* diskutiert, womit die Arbeiterklasse in die Diskussion über die Schulprobleme eingriff. Es ging um neue Inhalte, neue Werte, um andere Schulpläne als die althergebrachten. Ich erinnere mich, daß es in meiner Schulzeit ein Heftchen gab, in dem die Ereignisse der Geschichte in Kurzform dargestellt wurden. Es war ziemlich schwer, die Geschichte aus einer anderen Sicht kennenzulernen. Es gibt verschiedene Anschauungen, aber es ist eine Sache, ob man die Geschichte aus der Sicht der Untertanen liest, das heißt derjenigen, die es ermöglicht haben, ermöglichen konnten, daß es in Italien heute solche Zustände gibt, die sicherlich besser sind als die Zustände vor 50 oder vor 100 Jahren; eine ganz andere Sache ist es, wenn man die Geschichte mit Hilfe der großen Namen nachzeichnet, wie Garibaldi\* oder Mazzini\*. Aber keiner erinnert sich mehr an diejenigen, die die Kriege geführt haben und die Probleme, die sie hatten, werden in der Schule üblicherweise mit keinem Satzchen erwähnt.

Das war jetzt sehr schematisch, aber diese Kritik wurde damals praktisch an der Schule geübt, und wieder einmal hatte sie ihren Ausgangspunkt in der Fabrik, bei den Arbeitern, die verstanden hatten, daß es um die Inhalte ging, mit denen die Gesellschaft verändert werden sollte, für die sie zerstört und neu aufgebaut werden sollte.

Es war die Zeit der berühmten *autoriduzioni*\* in den Supermärkten. Die erste Initiative dieser Art ging von ALFA ROMEO aus und nicht von einem Extremistengruppchen. Eines Tages entschlossen sich einige Arbeiter während einer Versammlung, nach S. Maria Rossa zu gehen. Sie gingen in den Supermarkt und haben angefangen, Lebensmittel wegzuschleppen. Auf diese Art haben sie ihre Kritik an den ständigen Preiserhöhungen zum Ausdruck gebracht. Damals sagte man, wenn die Preise steigen, so sind die Arbeiter daran schuld, sie wollen Lohnerhöhungen und deshalb steigen die Preise. Heute dagegen gibt es keine Lohnerhöhungen und die Preise steigen trotzdem. Das war damals schon klar, auch wenn die Presse, das Fernsehen und eine gewisse Ideologie das Ganze im Rahmen einer bestimmten Logik zu erklären versuchen.

Jedenfalls war die Sache die, daß einige redeten und andere handelten. Auf der einen Seite gab es diejenigen, die von großen Reformen redeten (die dann nie verwirklicht worden sind), und auf der anderen Seite gab es diejenigen, die sie praktizierten. Das war der Gebrauch, den die Arbeiter von den sogenannten großen Slogans machten, in allen Bereichen der Gesellschaft,

angefangen von der Gesundheit bis zu den Ärzten, der Schule und all den Dingen, die ich bis jetzt zu erklären versucht habe. Reden und Handeln lagen also meilenweit auseinander.

Durch die EUR-Linie sollte die Arbeiterklasse von einer unabhängigen Variablen (die sie für die Herrschenden immer gewesen ist) zu einer abhängigen werden. Das heißt, dem Unternehmer ging es schlecht und deswegen sollte der Arbeiter die Ärmel hochkrempeln und dafür sorgen, daß es dem Unternehmer besser ginge. Das ist im Grunde genommen der Inhalt des Interviews mit Lama, des Kongresses in EUR, der bis zum heutigen Tag eine unzweideutige Politik kennzeichnet, was auch Raum für die BR geschaffen hat, denn genau das ist passiert.

Man hat der Arbeiterklasse Stück für Stück die Möglichkeit genommen, unabhängig über ihre eigenen Kämpfe und Ziele entscheiden zu können. Die Fabrikräte\* waren durch die Entscheidung der Arbeiter entstanden, durch ihre Ablehnung der Delegierung (an die Gewerkschaft). Das heißt, der Arbeiter X, der von allen anerkannt war, sprach für alle: es wurde noch gemeinsam entschieden. Dann aber wurde die anfängliche Bedeutung der Fabrikräte systematisch untergraben; man wollte sie auf die Stufe des einfachen Beratungsausschusses zurücksetzen, wo faktisch nichts mehr entschieden wird. Die Fabrikräte sind heute eine formale Einrichtung geworden, in der man redet und diskutiert. Dann gibt es das Exekutiv, das sich aus einer Reihe von Delegierten zusammensetzt, die sich unmittelbar auf die Partei beziehen, der sie angehören. Im Fabrikrat (von ALFA ROMEO) sind 500 Leute, im Exekutiv 38, von denen dann 6 oder 7 die wirkliche Exekutive bilden. Diese Personen entschieden dann die Linie, verhandelten mit der Geschäftsleitung, bevor sie zu den Arbeitern gingen, und sie wußten schon, was der Arbeiter akzeptieren mußte und was er nicht sagen sollte, was durchgebracht werden konnte und was nicht. So lief das von nun an immer in der Fabrik ab. Auf diese Art und Weise wurden all die Instanzen, die als Entscheidungsebene und eigenverantwortliches Handeln aus den Kämpfen hervorgegangen waren, untergraben.

Die autonomen Organisationen, wie z.B. die Autonome Versammlung (das versuchte gestern Casucci zu erklären) oder andere Oppositionsformen der Arbeiter innerhalb der Fabrik, die sich nicht an die Gewerkschaftslinie hielten, wurden des Extremismus beschuldigt. Mit der Zeit wurden sie dann als Terroristen abgestempelt. Es wurden keine Unterschiede mehr gemacht, die Hexenjagd hatte begonnen.

Die Arbeiterklasse wird (oder besser gesagt: soll werden) zur Manövriermasse für Parteizwecke, die sich im Laufe der Zeit als das herausstellen werden, was sie sind, und das neue Entwicklungsmodell, das so großartig geplant worden ist, wird ein elendes Ende nehmen. Viele Illusionen werden durch diese ganz andere Realität zerstört werden.

Diese politische Wende der historischen Linken ist von den Arbeitern nicht passiv hingenommen worden, wenigstens nicht ohne Widerstand. Die Inhalte des Heißen Herbst saßen noch tief; die Verbindungen zwischen den zahlreichen Avantgarden des Kampfes waren eng; sie existierten noch in den Fabriken, und so war es, trotz der Wende, unmöglich, alles auszulöschen. Es gab eine Kultur, ein Bedürfnis nach Werten, die ständig wieder auftauchten, und in dieser etwas schematisch dargestellten Situation, die ich Ihnen zu beschreiben versucht habe, kam ich mit vielen anderen Jugendlichen in die Fabrik, beladen mit einem politischen Erbe an Kämpfen und Organisationserfahrungen in der Gesellschaft.

Bei ALFA ROMEO existierten die Spannungen und Widersprüche, von denen ich vorhin sprach, mehr als sonstwo in Mailand. Zusammen mit FIAT ist ALFA das Thermometer für die Lage der Arbeiterklasse in ganz Italien. Und in Mailand ist ALFA der fortgeschrittenste Punkt von Arbeiterseite. Wenn bei ALFA nicht gestreikt wird, wird nirgends gestreikt; wenn ALFA streikt, streiken alle, weil hier die meisten Arbeiter sind. So sah es wenigstens in jener Zeit aus. Heute ist die Situation, soweit wir wissen oder es den Zeitungen entnehmen können, eine andere.

Zusammen mit FIAT war ALFA ein Forschungslabor für alle italienischen Fabriken und ein Zentrum der politischen Schulung für alle Parteien einschließlich der Christdemokraten. Auch die christdemokratischen Initiativgruppen waren wie jede andere Partei bei ALFA vertreten. Für alle, auch für die BR, war ALFA politisches Schulungszentrum, weil die zukünftigen Ereignisse durch die gegenwärtigen bestimmt werden, durch das, was in jener Fabrik passierte und wie es passierte.

Als ich bei ALFA anfang, gab es keinen Grund zum Jubeln, ich hatte in bezug auf die Lage dort keine großen Mythen im Kopf. Die Arbeiter waren durch die kapitalistische Reorganisation und durch die gewerkschaftliche Wende in die Defensive gezwungen. In den einzelnen Abteilungen gab es kleine Kämpfe, die jedoch nichts brachten und ständig von neuem entstanden und vergingen. Es gab Kämpfe in der Montage, in der Motorenabteilung und in der Lackiererei, die sich jedoch nicht ausbreiteten. Sie wurden von der Gewerkschaft sofort als korporativistisch verurteilt, weil es nicht um die Allgemeininteressen ging. Der Arbeiter konnte sein kleines Problem nicht für sich lösen, obwohl diese Art von Kampf die einzige Möglichkeit war, um sich gegen den Angriff der Unternehmenseite zu wehren, das heißt gegen den Angriff auf den Lohn, auf die organisierten Strukturen in der Fabrik usw. usf.

In einer solchen Situation wird die Einstellung neuer Leute natürlich zu einem positiven Ereignis. So entsteht und festigt sich ein Zusammenhang zwischen diesen neuen Subjekten und dem Netz der Avantgarden, von denen ich vorhin gesprochen habe, das heißt denjenigen, die von den alten Kämp-

fen von '69 übriggeblieben sind, die sogenannten *Massenarbeiter*. Man trifft aufeinander, man streitet, man rauft sich zusammen; das läuft nicht alles glatt ab. Jedenfalls entstand eine lebhafte Debatte mit den Arbeitskollegen, den Arbeitern, den Kommunisten, die schon viele Jahre Fabrikarbeit auf dem Buckel hatten.

Sicherlich war es etwas anderes, 1977 bei ALFA ROMEO anzufangen denn als Jugendlicher in den 60er Jahren, so wie der dort ..., der mit dem gestreiften Hemd. Der Jugendliche, der 1977 in die Fabrik kam, hatte ein ganz anderes Verhältnis zur Arbeit. Er hatte nicht dieses totalisierende Verhältnis, das heißt, die Arbeit bestimmte absolut nicht sein ganzes Leben. Sondern Fabrikarbeit wird als Mittel gesehen, sich ein Einkommen zu beschaffen. Überall ging der Spruch herum, daß «die Lohnarbeit den Menschen adelt, um aus ihm eine Bestie werden zu lassen», er ist in aller Munde, jeder kennt ihn, auch die alten Arbeiter.

Man ist in der Fabrik nicht nur auf der Suche nach einem anderen Verhältnis zur Arbeit, sondern auch nach einer anderen kollektiven Beziehung. Man möchte sich selbst ausdrücken, jenseits von der Ausführung von Befehlen der Kapos, die auch unbegründet oder sinnlos sein können. Nach und nach entwickelten die Jugendlichen eine Möglichkeit, sich kollektiv in der Fabrik aufzuhalten. Denn die Tatsache, daß es viele sind, bedeutete ja noch lange nicht, daß man sich auch kollektiv verhält.

Da es diese Möglichkeit gab, blieben viele und tatsächlich sind viele von uns Delegierte\* geworden. Diejenigen, die diese Möglichkeit für sich nicht gesehen haben, haben sobald wie möglich die Arbeit wieder gewechselt oder sind zur Jobberei zurückgekehrt oder haben versucht, sich selbständig zu machen, so hatten sie wenigstens keine Meister oder Chefs, niemand, der ihnen was zu sagen hatte, viele haben das versucht. So sah die Lage aus.

Ich wurde am 22.7.77 eingestellt und hatte zunächst 15 Tage Probezeit. Meine Einstellung ging ordnungsgemäß vonstatten. Es gab keine ... unser Kampf hatte gewirkt. Ich kam in die Fabrik wie viele andere, nur daß ich schon einen Ruf hatte. «Der da ist ein Terrorist», das galt als erwiesen. Die meisten Genossen, die damals eingestellt wurden, galten als Terroristen. Die "Politiker", die "Experten" der verschiedenen Parteien behaupteten das ganz offen.

*Vorsitzender:* Sie haben uns nicht gesagt, ob Sie bereits in den BR waren, als Sie bei ALFA anfangen, oder ob Sie erst später eingetreten sind.

*Angeklagter:* Ich habe in meinem anderen Prozeß zum Vorsitzenden gesagt, daß es mir keine Probleme macht zuzugeben, daß ich Mitglied der BR war, und an einem bestimmten Punkt fragte der Staatsanwalt: «Wann sind Sie in die BR eingetreten?» Mein Eintritt ist keine Frage des Datums, aber ich habe ihm den 22.7.77 genannt, den Tag meiner Anstellung bei ALFA ROMEO. Als ich dort hinkam, war da aber keiner, der mir sagte, er sei von den BR und ob ich eintreten wolle.

*Vorsitzender:* Nein, ich wollte wissen, ob Sie bereits als Aktivist der BR anfangen.

*Angeklagter:* Es war ein Verhältnis, das herangereift war.

Ich bin also mit der Absicht zu ALFA gegangen, zu den BR zu gehören, und mit der Zeit bin ich es dann geworden. Deswegen sagte man mir von Anfang an nach: «Alfieri ist ein Brigadist.» Das war vom ersten Tag in der Fabrik an klar.

Die "Politik-Experten" kannten mich und meine Vergangenheit. Sie wußten, daß ich in Pero einer von denen war, die Sprüche an die Wände gesprüht hatten, daß ich ein Autonomer war und «die Autonomen kannste vergessen»; all das hat natürlich mit dazu beigetragen, daß man mich einen Brigadisten nannte. Die Arbeiter sagten mir, wie man über mich redete, und ich antwortete, daß ich ja überhaupt nichts tue. Tatsächlich gab es wenig Möglichkeiten, klandestin zu arbeiten, wie sollte ich das anstellen?

Ich fing in der Montage-Abteilung an, an einem Fließband, das man "Transatlantik" nennt, weil es die Form eines Schiffes hat. An diesem Fließband wurde der neue Giulietta produziert, ein Auto, das ALFA ROMEO neu auf den Markt brachte. Im Grunde wurden deswegen damals neue Leute eingestellt; es ging darum, das neue Produkt auf den Markt zu bringen. Das sogenannte "Transatlantik" war ein mit Arbeitern besetztes Band, gerade gestern habe ich aber im *Giorno* ein Foto gesehen, wie es heute aussieht: das Band ist vollkommen robotisiert, ohne einen einzigen Arbeiter; nur zwei Arbeiter sind übriggeblieben: einer vorne und einer hinten. Unter anderem wird da noch nicht einmal mehr ein Delegierter benötigt.

## Das Fließband

Ich glaube, es ist an diesem Punkt angebracht zu erklären, wie ein Fließband funktioniert, weil man sonst nicht verstehen kann, warum jemand gewalttätig wird. Ich halte es für sinnvoll, die Arbeit am Fließband zu beschreiben. Ich weiß nicht, vielleicht ist unter euch oder unter den Geschworenen jemand, der in der Fabrik, am Fließband gearbeitet hat und für den es nicht neu ist, was ich erzähle. Ich möchte hier keinen belehren. Es geht mir darum, einige Aspekte der Restrukturierung herauszuarbeiten, ihren Verlauf im Innern der Fabrik in all diesen Jahren, ausgehend von der Arbeit, die es in dieser Fabrik am meisten gibt bzw. gab, nämlich der Fließbandarbeit.

Die Sache sieht so aus: ein Fließband setzt sich praktisch aus mehreren Stationen zusammen. Um mal ein Beispiel zu machen: mehrere Personen sind so aufgestellt wie Sie hier, in einer Reihe. Nehmen wir mal an, der Gerichtsschreiber hat die Aufgabe, eine Bodenplatte (des Autos) auf das Fließband zu legen und dann mehrere Klemmen anzubringen (die Autos sind groß, es gibt viele Klemmen) und Punkte zu schweißen. So geht es dann Schritt für

Schritt weiter, und jeder hat seine Aufgabe. Danach werden die Seitenteile angebracht, dann der Vorbau, bis man dann zu einem Punkt kommt, wo Sie zum Beispiel sitzen. Das war der Platz mit der größten "Sättigung" (dort arbeitete ich), das heißt, dort war die meiste Arbeit zu machen. Weiter vorne war die Qualitätskontrolle. Dort stand ein Arbeiter im grünen Overall (die Farbe des Overalls machte den Unterschied), der die Aufgabe hatte, ständig darauf zu achten, ob die Schweißzangen auch richtig punkteten (wenn die Punkte nicht in Ordnung waren, ging das Auto zurück). Deswegen mußte er aufpassen und mit Hammer und Meißel reinklopfen, um zu sehen, ob alles in Ordnung war. Danach kam die restliche Verarbeitung, und am Ende des Fließbands stand dann der Meister, der auf alles aufpaßte. Außerhalb des Fließbandes war die Instandhaltung, die ein defektes Schweißgerät, eine Zange, ein Werkzeug sofort reparierte, sodaß das Fließband gleich weiterlaufen konnte. Das war wirklich ein Schiff, denn wenn diese Maschine anlief, dann hörte man eine Sirene, das ganze Band bewegte sich, das Auto bewegte sich darauf vorwärts, und wir mußten damals 130 Wagen in 7 Stunden und 40 Minuten ausschließlich der Essenspause machen.

Jeder Arbeiter hatte ein Kärtchen, auf dem angegeben war, wieviel Zeit er für seinen Arbeitsgang hatte. Es gibt eine Zeitspanne, die für alle gleich ist und die je nach Art des Fließbandes bei 3 bis 4 Minuten liegt. Außerdem hat jeder Arbeiter einen bestimmten "Sättigungsgrad". Wenn zum Beispiel jemand von den 3 Minuten nur 2,9 Minuten arbeitet, so hat die Arbeit eine Sättigung von 90%. Der Arbeiter, der von den für alle festgelegten 3 Minuten nur die Hälfte braucht, hat eine Arbeitsauslastung von 50%, das heißt er muß, wenn er seine Arbeit erledigt hat, auf den einen oder anderen warten (bei einem derartig zerstückelten Arbeitsablauf können nicht alle Arbeiten gleich definiert werden), bis alle fertig sind und der letzte auf einen Knopf drückt. Dann erst lief das Fließband weiter. Darum ging es bei der Sättigung. Damals war das Fließband gerade erst eingerichtet worden. Was geschah nun? Die Abteilungsleitung und die Hauptverwaltung hatten nicht daran gedacht, daß sie mit einem neuen Fließband auch eine neue Produktionsorganisation einrichten mußten mit den nötigen Schutzmaßnahmen wie zum Beispiel Absaug-Anlagen usw. Die Schweißzange spritzt beim Punkteten (ich habe heute noch die Narben, meine Hemden waren voller Löcher), das kriegt du alles ab, wenn du keinen Brustschutz hast. Da es rund herum keinen Brustschutz gab, weil das Fließband auf einer Schiene lief, geschah folgendes: die Arbeiter, die die Maschine zum erstenmal sahen, liefen in aller Ruhe mittendurch, weil sie nicht wußten, daß das nach dem Sirenengeheul verboten war. Es hat eine Menge Unfälle gegeben, die Leute haben sich an den Blechen, an der Karosserie, am Rohbau geschnitten. Das sind scharfe Teile. Die Arbeitsbedingungen waren absolut mangelhaft, zumindest unter menschlichen Aspekten der Benutzbarkeit. Die Arbeiter bemerkten das. Und wäh-

rend sie am Fließband standen, richteten die Direktoren für sich eine schalldichte Abteilung ein. Ihr Büro war mit diesem Material ausgestattet, das den Lärm aus der Fabrik völlig abhält, und mit Klimaanlage; in der Fabrik, in den übrigen Abteilungen: Rauch, Spritzer, Staub, den die Leute für 7 Stunden und 40 Minuten einatmeten . . . Den Arbeitern fällt so etwas natürlich auf und sie sagen: «Und die reden von der Krise! Auf der einen Seite stellen die uns so ein Fließband hin und auf der anderen Seite richten sie sich solche schmucken, ruhigen Räume für ihre Versammlungen ein, wo sie dann über die Probleme, über die Zukunft aller diskutieren», während das dringende Problem ungelöst bleibt. Um euch ein allgemeines Bild zu vermitteln ich habe ja bis jetzt nur vom Montageband gesprochen es gab in der Abteilung noch andere Abschnitte: die Schlagscheren und Stanzen, dann die Montage, die in zwei Linien aufgeteilt war: das Transatlantik, wo die Bodenplatte, die Seitenteile und das Dach montiert wurden; von da wurden die Karosserien mit einem Transportband in die Endmontage befördert, wo Türen, Kofferraum- und Motorraumdeckel montiert wurden; dort arbeiteten Tromba, Casucci und Sbrigione (alles Angeklagte im selben Prozeß).

{Anm.: Nach Rücksprache mit ALFA-Arbeitern hab ich diesen Satz hier eingefügt, da im Original an dieser Stelle völliges Chaos steht, das objektiv falsch ist.}

Hier nahm das Auto dann allmählich seine endgültige Form an, die durch eine ganze Reihe von Handarbeiten mit dem Brenner usw. bearbeitet werden mußte; von da aus kam das Auto in die Lackiererei, dann zum Innenausbau alles Fließbandarbeit und hier traf es dann auf den Motor. Der Motor kam aus der Gießerei oder der Schmiede. Dort fand die mechanische Bearbeitung statt; von da aus ging es in die Motorenabteilung; der fertige Motor kam dann in den Innenausbau, wurde in die Karosserie eingesetzt und damit war das Auto dann fertig. Von vorne bis hinten war die Lage an dem neuen Giulietta-Fließband gleich, das heißt überall, wo dieses Band eingeführt wurde, wären die Arbeitsbedingungen dieselben.

Aber, was war anders als bei den normalen Bändern? (außer dem Giulietta gab es noch den Alfetta, den GT und später den Ammiraglia, das 25 Millionen Lire teure Schlachtschiff, von dem nur drei Stück am Tag hergestellt wurden)

Als ich anfang, war ich der einzige Neue in dem Abschnitt, alle anderen waren schon länger dort. Es waren alles "Elitearbeiter", das habe ich später begriffen; sie waren von der Betriebsleitung ausgewählt worden, um die festgelegten Zeiten einzuhalten, das heißt, die Betriebsleitung hatte am Schreibtisch berechnet: 130 Autos = 20 Arbeiter. Diese Arbeiter mußten die kollektive Zeit für jeden Arbeiter konkret umrechnen, das heißt, die Kärtchen für jeden Arbeiter ausfüllen, und jeder von ihnen hatte die Möglichkeit, mit dieser Zeitsättigung zu arbeiten und so diese Zeiten aufs äußerste zu

verkürzen. Es gab keine Pausen, keine tarifvertraglichen Bedürfniszeiten. Der Meister, der von oben gesagt bekam, wie groß der Produktionsumfang sein sollte, hatte die Lage in der Hand, und die Arbeiter machten mit. Als mir klar wurde, was da ablief, beschloß ich, die 14 Tage Probezeit ohne Ärger über die Runden zu bringen. Ich habe mich umgesehen und vor allen Dingen an meinem Platz gearbeitet, der übrigens der härteste war. Ich hatte fünf sehr schwere Zangen zu bedienen, die von der Decke herabhingen. Aber das war nun mal meine Arbeit, und ich war ja in die Fabrik gegangen, um zu arbeiten und deswegen ging das in Ordnung.

Was geschah in der Zwischenzeit? Wie war die Produktivität, nicht die Produktion, die Produktivität gestiegen? Bei gleichen technologischen Merkmalen wurden für 130 Fahrzeuge der Serie Alfetta 30 Arbeiter eingesetzt, aber nur 20 für den Giulietta. Praktisch garantierten diese 20 Elitearbeiter dieselbe Produktion, die am anderen Fließband von 30 Arbeitern geschafft wurde. Klassisch gesagt war das eine "Verkürzung der Zeiten". Diese Arbeiter, das begriff ich später, waren die sogenannten "Arbeitstiere". Nach der tayloristischen Konzeption also Taylors Auffassung von Arbeitsteilung, Fließband usw. gibt es immer einen Arbeiter, der die Zeiten für die anderen festlegt; dieser Arbeiter richtet sich logischerweise nach Werten, die nicht die der Mehrheit sind; deswegen akzeptiert er diese Art von Tätigkeit.

Was machte dieses Arbeitstier also? Er ermöglichte es der Geschäftsleitung, eine bestimmte Anzahl von Arbeitern für eine bestimmte Anzahl von Fahrzeugen festzulegen, die unterhalb der Norm lag. Was bekamen diese Arbeiter dafür? Sie erhielten 10, 20, 30 Lire mehr pro Stunde, und dann hatten sie durch ihre Beziehungen zu den Vorarbeitern und den Meistern die Möglichkeit, in eine höhere Lohngruppe aufzusteigen. Durch ihre Arbeit machten sie sich beliebt und erhielten das Vertrauen der Meister, die ihnen dann den Aufstieg verschaffen konnten. Da, wo ich arbeitete, hieß das Lohngruppe 5, eigentlich schon eine Kapo-Lohngruppe, während die meisten in Lohngruppe 3 arbeiteten.

Die Produktivität wurde also gesteigert, und das war der Kernpunkt der Umstrukturierung: die Arbeitsanforderungen wurden mit den beschriebenen Mitteln erhöht, technologische Erneuerungen wurden eingeführt, die dazu dienten, Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen wegzuholen, um sie durch Roboter zu ersetzen, die dann wiederum die Arbeiter dazu zwangen, nach den Zeiten der Roboter zu arbeiten und nicht umgekehrt (die Maschine im Dienst des Menschen und nicht umgekehrt usw.).

Warum dies alles? Wenn du als Unternehmer auf dem Markt einen Wagen anbieten kannst, der bezüglich der aufgewendeten Arbeitskraft, der eigentlichen Kosten also, der sogenannten Arbeitskosten, weniger kostet, dann bist du natürlich konkurrenzfähiger als ein anderer Unternehmer, der vielleicht nicht dasselbe aus seinen Arbeitern rausgeholt hat. Und da es in Italien, wie

wir alle wissen, seit Jahrzehnten Kämpfe und eine bestimmte Kultur gibt, steckt dieses Land ein wenig mehr als die anderen in der Krise. Es ist klar, daß in dieser Situation, in der die Arbeiter sich nicht herumschubsen ließen, die Produktivität niedriger als in anderen Ländern war.

Als meine Probezeit vorüber war und der Personalbestand am Fließband festgelegt war, haben die älteren Arbeiter die Arbeitszeiten natürlich wieder auf annehmbarere Werte heruntergedrückt. Was geschah nun? Wir waren der Ansicht, daß wir statt 130 Fahrzeugen höchstens 90 am Tag schaffen konnten (endlich war ich mit Leuten zusammen, die mir all diese Dinge erklären konnten). Ein neuer Kampf wurde begonnen. Ich war noch neu und konnte deshalb nicht groß reden, aber kollektiv diskutierten wir eine ganze Reihe von Fragen, und die Arbeiter wußten, an wen sie sich wenden konnten; es gab keinen Sprecher für die Abteilung oder für das Fließband und deswegen suchten sich die älteren Arbeiter ein paar Gewerkschaftler und verlangten von ihnen, daß sie eingriffen, weil die Dinge so nicht in Ordnung waren. Es kam also zu diesem Kampf zwischen uns und der Geschäftsleitung: wir setzten die Produktion herunter. In dieser Situation lernte ich den berühmten Betriebsleiter Grassini kennen, sie zeigten ihn mir. Er war der verantwortliche Leiter der Montageabteilung. Grassini kommt also ans Fließband. Übrigens zeigte er sich sehr ... die Arbeiter hatten das sofort verstanden, er war eine Person, die ihnen schon lange bekannt war. Er gab den Meistern zu verstehen, daß schneller gearbeitet werden muß. Wir standen still, saßen herum, hatten ja unsere vertraglich festgelegte Pause. Aber wenn ein Abteilungsleiter vorbeikommt oder sonst ein noch höheres Tier, müssen die Arbeiter stillstehen, und es fehlt nicht viel und sie müßten die Hand so halten! Als Grassini sich nähert, fragen ihn einige Arbeiter: «Herr Direktor, sind das hier die Bedingungen, unter denen Sie uns arbeiten lassen?» Und er antwortet: «Junger Mann, wenn Ihnen die Arbeit nicht paßt, warum suchen Sie sich nicht eine andere?» Also bei so einer Situation draußen, wie sie damals war (und die ja heute noch schwieriger geworden ist), erlaubt der sich, dir zu sagen, du solltest dir eine andere Arbeit suchen. Die anwesenden Arbeiter sagten, daß sie ihn seit langem kennen, daß sich unter seiner Leitung eine ganze Menge Unfälle ereignet haben, und daß sich der Herr geweigert habe, nachts in die Fabrik zu kommen, um zu sehen was geschehen war und um zu seiner Verantwortung zu stehen. Mehr noch, er selbst rief Arbeiter zu sich, um sie zu erniedrigen. Es ist oft vorgekommen, daß ein Arbeiter in einer bestimmten Lage war (weil er zuhause geblieben oder nachhause gegangen war) und er ihm eine Strafpredigt hielt, vielleicht einem 50-jährigen. Wo gibt 's denn so was! Wenn du ihn entlassen mußt, dann tue es, man wird dann die Gewerkschaft einschalten oder andere Instanzen, aber so kannst du die Leute nicht behandeln. Aber Ihr wißt ja, was '77 passiert ist, wann war das nochmal? Im November '77, als er gerade sein

Haus in Via Ilama verließ, wurde ihm in die Beine geschossen; die BR bekannten sich dazu und machten in ihrem Bekennerflugblatt eben diese Sachen bekannt, erklärten, wer Grassini war und was in der Abteilung vor sich ging. Grassini war nicht irgendeine Person, sondern der für die Situation Verantwortliche.

Der Kampf am Fließband ging wie in den anderen Teilen der Abteilung weiter. Im Grunde genommen erreichten wir nicht viel. Nur zwei Arbeiter kamen dazu. Bei der Gelegenheit lernte ich auch die Herangehensweise der Gewerkschaft kennen. Einerseits gab es da diejenigen, die sagten, daß die Fabrik in einer Krise steckt und deswegen das neue Produkt sofort auf den Markt bringen muß; man könne deshalb nicht viel machen und müsse die Rhythmen und die neuen Zeiten akzeptieren. Die kriegten sich dann mit der Mehrheit der Arbeiter in die Haare, die in all den Jahren niemals so etwas akzeptiert hatten. Andererseits gab es aber auch Leute in der Gewerkschaft, die bereit waren, gegen diese Dinge vorzugehen und die diese Sachen sofort in die Hand nahmen; damit wenigstens diese zwei Arbeiter dazukamen. An dem Platz mit der höchsten Sättigung wurden also zwei weitere hingestellt, aber praktisch hat sich nichts geändert. Dafür mußten wir aber jetzt die 130 Autos schaffen. Das war das Klima, in der die erste Aktion der BR herangereift ist. Genauer gesagt war es die Walter Alasia, damals nannte sie sich noch nicht Brigade ALFA ROMEO. Vor oder nach der Aktion Mincuzzi, 73 oder 74 ...

*Staatsanwalt:* Entschuldigen Sie! Meinen Sie die erste Aktion der BR im Zusammenhang mit ALFA ROMEO nach 74?

*Angeklagter:* Mincuzzi war 73, 74 ...

*Vorsitzender:* Aber beschränkt auf ALFA ROMEO, denn vorher war...

*Staatsanwalt:* ... er sprach von einer ersten Aktion, die ...

*Vorsitzender:* ... das heißt, die Aktion Montanelli war im Juni 77, glaube ich.

*Angeklagter:* Ja, aber ich spreche von ALFA ROMEO.

*Staatsanwalt:* Ja, also die Aktion der BR gegen ALFA ROMEO?

*Angeklagter:* Ja, eben, da war Mincuzzi, aber ich kann sie nicht richtig einordnen, da ich noch ein Junge war.

Ich habe auf jeden Fall nicht die Absicht, hier etwas zu verteidigen; wir haben Zeit genug, darüber im Knast und außerhalb dieses Saales zu diskutieren, meine ich. Das Problem ist auf alle Fälle, daß die Situation so aussah, und ich möchte betonen, bevor ich fortfahre . . ., daß solche Dinge aus bestimmten Gründen, gesellschaftlichen oder anderen Gründen, geschehen sind. Das haben schon andere Genossen vor mir gesagt. Jemand hat gesagt, daß man so handeln mußte, weil es die einzige Möglichkeit war. Ich wache eines Morgens auf und setze diese Gewaltmittel ein. In dem Augenblick, in dieser sich einstellenden Situation, mit einer Gewerkschaft mit einer bestimmten politischen Linie, bei der fast völlig ausgebliebenen Befriedigung

aller Bedürfnisse, die sich in den Arbeiterkämpfen entwickelt haben, erkannten wir diese Methode als die Form und die Strategie, die vorangetragen werden mußte, um unmittelbare Ergebnisse zu erhalten und als politische Perspektive darstellen zu können. — Ich möchte aber noch etwas genauer erklären, und zwar das Ding mit dem Meister. . .

### **Der Kapo hat immer Recht ...**

Worin besteht die Hierarchie in der Fabrik? Es ist eine Sache, in einem Slogan zu sagen «Wir sind gegen die Hierarchie in der Fabrik» und eine andere, in der Realität zu sehen, wie einer bei ALFA ROMEO oder jeder anderen Fabrik, vor allem bei den großen, zum "Kapo" wird. Zum besseren Verständnis der Hierarchie will ich versuchen zu erklären, wie man Kapo wird und wieso, welche unterschiedlichen Rollen und Funktionen es innerhalb der Fabrik gibt, von der einzelnen Abteilung bis zum Chefzimmer.

Ich bin davon überzeugt, daß sich die Organisation der Gesellschaft nicht von der in der Fabrik unterscheidet, sondern daß sie sehr viel von diesem Modell übernommen hat. Ich denke, daß die Fabrik mit dieser Art von Hierarchie tatsächlich alle sozialen Beziehungen der übrigen Gesellschaft formt: von der regelrecht militärischen Hierarchie zu anderen hierarchischen Beziehungen innerhalb der Familie, also die Frau mit einer ganz bestimmten Rolle, der Mann mit einer anderen, die Kindern mit ihrer spezifischen Rolle usw. Es ist ein wichtiges Problem, über das noch viel diskutiert werden muß. Um zu erklären, was ein Kapo ist, muß ich nochmal auf das "Arbeitstier" von eben zurückkommen. Dieses "Arbeitstier" stellt sich in seinem Leben zwei Probleme: erstens, sich andauernd von der Gruppe abzuheben und dafür ist er bereit, jederzeit die Schweinerei zu machen, von der ich vorhin gesprochen habe (die Arbeitszeiten für die anderen vorbereiten in einer Abteilung wie der Montage mit zweitausend Arbeitern sind höchstens fünfzehn bereit, so was zu machen). Sein erstes Problem ist es also, sich von der Gruppe abzuheben, sich zur Schau zu stellen, vor den Kapos gut da zu stehen. Sein zweites Problem ist seine individuelle Perspektive und zwar auch in bezug auf den Lohn und die Qualifikation. Es geht also um den "Zuschlag", von dem ich vorhin gesprochen habe, wenigstens um eine kleine Lohnerhöhung, um das was auf dem Lohnstreifen steht, und dann geht es natürlich um die Lohngruppe. Durch eine Höhergruppierung kann er direkt zu einem "unteren Kapo" der niedrigsten Ebene werden; das ist derjenige, der direkt mit dem Arbeiter zu tun hat.

Der "untere Kapo" hat Lohngruppe "5 super", der Unterschied zwischen ihm und dem Arbeiter ist sein schwarzer Kittel mit einem schönen ALFA ROMEO-Abzeichen, das unterscheidet ihn. In einer Abteilung, in der du Leute kennst, siehst du plötzlich einen, der vorher Arbeiter war, mit einem schwarzen Kittel und von da an grüßt er dich nicht mehr. Das ist allgemein so.

Übrigens ist die Kritik an den Kapos keine Sache, die die BR erfunden haben; seit Lebzeiten gibt es in den Fabriken eine bestimmte Kultur. Schon '69 gab es Blätter, auf denen die Gebote des Meisters standen, erster Artikel: der Meister hat immer recht; zweiter Artikel: der Meister hat immer recht; dritter Artikel: falls der Meister mal nicht recht haben sollte, treten automatisch die Artikel eins und zwei in Kraft. Ich will damit nur zeigen, wie die Einstellung den Kapos gegenüber war. Früher hatten sie immer einen Stock bei sich. Ein anderer Artikel sagt: der Meister ist auch dann der Meister, wenn er die Badehose anhat; das bedeutet, daß einer auch außerhalb der Fabrik ein Kapo ist. Wenn du einen Kapo außerhalb der Fabrik triffst, besteht da immer dieses Verhältnis ... der ist ein Kapo!

Das Problem ist nun, daß dies auf jeden Fall der Weg war, den diese sogenannten "Arbeitstiere" gehen mußten. Auf diese Weise entstanden die Kapos auch die unteren Kapos, die ihr ganzes Leben im unmittelbaren Kontakt mit den Arbeitern bleiben würden.

Ich will nicht verallgemeinern, denn ich habe auch sehr viele untere Kapos gekannt, die wirklich in Ordnung waren, die mitstreikten, die an den Kämpfen teilnahmen und sich in die vorderste Reihe stellten. Deshalb haben wir nie verallgemeinert. Diese Kritik richtete sich vor allem gegen die, die wirklich von nichts etwas wissen wollten und für die alles in Ordnung war. Mit dieser neuen Situation, die durch die ganzen vorangegangenen Kämpfe in der Fabrik entstanden war, erhoben sie höchstens für kurze Zeit den Kopf und ließen es dann lieber erst mal bleiben. Und was passierte? Ich habe auch gute Kapos getroffen, Leute, die in Ordnung waren, vor denen ich den Hut ziehe, und die ich jetzt noch respektiere. Denn in den alten Kämpfen (wenn man von "Kultur" usw. redet) passierte folgendes mit den Kapos: man sagt, daß die Arbeiter in den großen Kämpfen von '69 Gewalt gegen die Kapos anwandten. Aber worin bestand diese Gewalt? Es ging darum, daß die Leute bei einem Streik mitmachen mußten. In den Abteilungen gab es eine kleine Minderheit von Streikbrechern, die nie an Streiks teilnehmen wollten. Diese Streikbrecher trafen sich an bestimmten Punkten der Abteilung mit den Kapos. Natürlich machten sich viele Arbeiter auf die Suche nach ihnen, denn schließlich kämpften sie auch für diese Typen (der Streikbrecher streikt nicht, kriegt aber schlußendlich auch die Errungenschaften des Streiks). Und dann wurden diese Typen an die Spitze der Umzüge gestellt. Wenn die Umzüge die Abteilungen verließen, liefen diese Streikbrecher und Kapos allen anderen voraus, und wenn sie sich weigerten, wurden sie eben mit Tritten dazu gezwungen. So mußten sie also vorn laufen wenn es zum Verwaltungsgebäude, zu den Büros usw. ging. Aber wieso wurden sie an die Spitze gestellt? Weil die, die an der Spitze liefen (und das sind Sachen, die ich gelesen und erfahren habe, die belegt sind), wenn da nicht diese Kapos und Streikbrecher gewesen wären, von den Werkschutzleuten erkannt und fotografiert

worden wären, um so die Aufrührer und Rädelsführer zu identifizieren, und dann ging 's los mit Kündigungsschreiben, Mahnbriefen und so weiter und so fort mit der Repression! Und da wüßte ich jetzt mal gern, wo hier denn eigentlich die Gewalt ist: beim Tritt, den der Typ gekriegt hat, der sich nicht an die Spitze stellen wollte, obwohl er wußte, daß er ein Kapo ist, mit eben dieser Geschichte, obwohl er wußte, daß er ein Streikbrecher ist oder vielleicht bei den Bonzen, die sagen: «Aha! die vier sind die Rädelsführer von dieser Sache, schnappen wir sie uns und schmeißen sie aus der Fabrik!» Das ist meiner Meinung nach Gewalt, und so sah die Lage damals aus. Und genau diese Einstellung haben die Arbeiter immer gegenüber der Hierarchie und diesen besonderen Figuren in der Fabrik gehabt: von den Arbeitstieren und Arschkriechern bis zu den Streikbrechern usw. Gerade deshalb konntest du bis heute, das heißt bis 1981, 1980, solange ich in der Fabrik war, Leute treffen, die in Ordnung waren und auch Kapos, die gut drauf waren.

Denn durch den andauernden Widerstand gab es die Möglichkeit, andere Beziehungen zu schaffen und hatten auch die Kapos, die schließlich auch ihre Probleme hatten, die Gelegenheit, wie alle anderen Arbeiter zu streiken und gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Kapitalisten zu kämpfen, der ja auch derjenige war, der den einen gegen den anderen ausspielt, also die Spaltung der Arbeit in Hand- und Kopfarbeit haben ja sicher nicht wir erfunden. Und gerade aufgrund dieser Kultur haben sich diese Personen verändert, haben sie sich anders verhalten. So sah damals die Situation aus; als sich die Dinge dann langsam auf gewerkschaftlicher Ebene in eine andere Richtung entwickelten, wurden diese Leute wieder zu dem, was sie waren, sie kamen also wieder mit ihrem schönen schwarzen Kittel als Arbeiter eines ganz bestimmten Typs usw. Das Problem könnte jetzt als ein Mißverständnis zur Frage der Qualifikation erscheinen und es könnte so aussehen, als ob allein der Streikbrecher in der Fabrik die Möglichkeit hat, aufzusteigen und eine höhere Einstufung, eine bessere Bezahlung usw. zu bekommen. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Ich gehe mal von mir aus: ich habe dreieinhalb, fast vier Jahre bei ALFA auf eine bestimmte Weise und zwar auf eine ganz zersetzte Weise gearbeitet; ich habe in den Supermärkten und den Klitschen gearbeitet, und auch dort war es mehr oder weniger Fließbandarbeit. Jetzt stehe ich mit fast 28 Jahren hier und kann nichts, das heißt, daß ich keinen Beruf habe, ich habe keine Qualifikation, denn die Arbeit, die ich gemacht habe, war eben diese. Wenn sie mir heute sagen: «Du mußt wieder an den Punktschweißzangen arbeiten, oder Du mußt die berühmten weißen Schälchen für das Fleisch in den Supermärkten packen!», dann kann ich das; aber wenn sie mir sagen, ich soll ein Moped oder sonst was reparieren, dann kann ich das nicht. Ich bin in die Schule gegangen, aber sie hat mir, was die Arbeit betrifft, überhaupt nichts beigebracht. Auch das ist einer der vielen Gründe, aus denen sich viele Leute leer fühlen, nichts zu sagen, nichts zu tun

haben. Wer weiß, was ich machen werde? Ich habe schließlich nicht vor, solche Sachen zu schreiben, Politik zu machen oder so was. Das habe ich wirklich nicht vor. Auf jeden Fall ist meine Situation die von sehr vielen Jugendlichen, von sehr vielen anderen Leuten. Was gab es also in der Fabrik vom Beruflichen her für Möglichkeiten? Ich bin in der ersten Lohngruppe eingestellt worden; nach den zwölf Tagen Probezeit bin ich in die zweite Lohngruppe aufgestiegen und machte die gleiche Arbeit wie vorher; nach 36 Monaten bin ich in die dritte Lohngruppe gekommen. Die dritte Lohngruppe war dann in der Praxis noch einmal die gleiche Arbeit wie die beiden vorhergehenden Ebenen (ich stand immer noch am Fließband und die Arbeit war immer noch die gleiche). Dabei müßt ihr wissen, daß diese Lohngruppen besser sind als früher, weil es heute weniger Abstufungen gibt und weil auch die Fristen zwischen den Stufen (36 Monate) mit den Tarifverträgen von '69 verkürzt wurden. Früher mußte man viele Jahre warten, und die dritte Lohngruppe hing vom Urteil des Kapos ab. Auf jeden Fall waren in der Abteilung, in der wir und vor allem ich arbeiteten, von diesen zweitausend Arbeitern die Mehrheit noch in der dritten Lohngruppe, und eine kleine Minderheit in der vierten.

Hier wird es wichtig, einmal die Aufteilung der Arbeiter in der Fabrik darzustellen. Ein Teil der Arbeiter wird als "direkte Arbeiter" bezeichnet, die stehen also direkt an den Fließbändern und schaffen so direkt das Produkt; ein anderer Teil der Arbeiter sind die "indirekten", die für die Instandhaltung und für alle Arbeiten außerhalb des Fließbandes verantwortlich sind; diese Arbeiter sind vor allem in der vierten, fünften und in höheren Lohngruppen. Der Fließbandarbeiter, der sogenannte "direkte", der damals in der Fabrik 60% der Arbeiter stellte, dieser Arbeiter erreicht höchstens die dritte Lohngruppe und in einigen seltenen Fällen (in unserer Abteilung an etwa zehn Stellen) die vierte. Dann sind da noch die Angestellten, deren Situation in der Fabrik, auch was die Geschichte der Brigade betrifft, wir zwar verstanden haben, die wir jedoch aus zeitlichen Gründen nicht vertiefen konnten.

Vor allem interessierte uns die am stärksten unterdrückte Klassenschicht, die gleichzeitig die Mehrheit von 60% darstellte: also die der dritten Lohngruppe. Um an die wenigen Posten in Lohngruppe 4 zu kommen (höchstens 15 bis 20) mußten die Arbeiter, die etwa 2000 waren, den Kapo fragen: «Kapo, wann läßt Du mich da rein?» «Es gibt einige Probleme mit den Abgängen, denn die müssen erst mal pensioniert werden, da kannst Du lange warten!» In Wirklichkeit waren die, die dort waren, ausgewählt worden. Wenn einer von diesen Arbeitern weggegangen wäre, hing es immer noch von den Kapos, von der Hierarchie ab, und sie hatten auf jeden Fall die Möglichkeit, einen oder zwei in eine Abteilung, in der keine Produktion stattfand, zu versetzen, das heißt in den Musterbau, in die Abteilungen, in denen es keine Fließbandarbeit gab, oder wo es eine ruhigere Arbeit gab. In solchen Fällen

hing der Übergang in eine andere Lohngruppe immer noch vom Urteil des Kapos ab. Und so waren diese Übergänge zwischen den Lohngruppen auch einer der Hauptgründe für die Kämpfe in den Abteilungen. Der Arbeiter wollte, daß die Übergänge automatisch stattfinden und zwar aus dem einfachen Grund, weil die Arbeit in der dritten Lohngruppe genau die gleiche war wie in der vierten, es gab keinen wesentlichen Unterschied in der Arbeit, denn ich hätte den Arbeiter, der diese Arbeit machte, nach drei Tagen ersetzen können. Nach drei Tagen und doch hing es von der Entscheidung des Kapo ab! Und auch deshalb werden die Kapos gehaßt, genau aus diesem Grund. Meiner Meinung nach müßte daß die Fabrik und die Produktion auf eine ganz andere Weise organisiert werden, mit einer ganz anderen Systematik und Logik geleitet werden.

Zurück zur Hierarchie: in der Abteilung sprachen die unteren Kapos, einer für jedes Stückchen Fließband, mit den Gruppenmeistern. In einer Abteilung gibt es normalerweise vier bis fünf Gruppenmeister, je nachdem wie viele Arbeitsabschnitte es gibt. Die Obermeister wiederum sprechen mit den Schichtmeistern, die wiederum mit der Direktion sprechen, und die wiederum mit dem Abteilungsleiter, in unserer Abteilung war das Grassini. Vom Gruppenmeister aufwärts machen die Leute praktisch nichts mehr, sie müssen nur die anderen eine Reihe von Sachen ausführen lassen, sie werden ernannt und werden von der Arbeitermasse einer bestimmten Abteilung "ernährt". Ich erkläre auch, was der Abteilungsleiter ist. Er ist derjenige, der sich am meisten die Hände mit den Problemen der Abteilung dreckig macht, also mit den Problemen, die durch die Entscheidungen der höheren Ebenen der Verwaltung entstehen. Er wird von den Kapos und von der dezentralisierten Personalverwaltung unterstützt, und er ist derjenige, der alle Widersprüche und Spannungen, die in der Abteilung entstehen, angeht und jeweils die entsprechenden Entscheidungen treffen muß. Wenn ihm die Probleme jedoch über den Kopf wachsen, er sie nicht mehr im Griff hat, dann greift die ganze restliche Hierarchie ein, also die wichtigeren Leute: die Direktoren einer ganzen Reihe von Abteilungen, die Direktoren der mechanischen Verarbeitung, die Direktoren der Karosserieverarbeitung usw. Sandrucci war der Direktor der Arbeitsorganisation, der Organisation der gesamten Arbeit bei ALFA ROMEO. Bis zur Einsetzung Massacesis kam auch er zu den Verhandlungen. Bis zur Einsetzung Massacesis lösten eine Reihe von hohen Direktoren die Probleme, die den obersten Direktor der Abteilung überforderten. Eine gemeinsame Sache all dieser Verwaltungsebenen in der Fabrik ist aber, daß jeder von diesen Direktoren (vom Abteilungsleiter an aufwärts), nicht nur ein Teil der Hierarchie ist, sondern auch in bezug auf sein Einkommen ein Teil der Hierarchie ist. Die Betriebe mit Staatsbeteiligung und vor allem ALFA ROMEO bieten die Möglichkeit, Aktien zu kaufen. Und deshalb waren all diese Leute Aktionäre von ALFA ROMEO. Grassini ist Aktionär und auch

Dallera, Bestonso und ebenso Russo, derjenige, der den Posten gekriegt hat, der... , Bucciardelli, der von Innocenti kam. Sie alle sind also nicht böse, einfach weil sie böse sind, sondern sie haben sozusagen ein Bedürfnis zu befriedigen, das darin besteht, den größtmöglichen Profit nachhause zu bringen, sie müssen das Beste aus den Arbeitern in der Produktion usw. herausholen, und so wird auch ihre Entschlossenheit, die andauernde Kraftprobe, jenseits von der Krise oder solchen Sachen klar. Ihr Problem war: soviel wie nur möglich zu verdienen.

Das war also die Situation in einer Fabrik wie ALFA, von der man sagte, daß sie in der Krise sei und saniert werden müsse (auch wenn es, das muß man zugeben, diese Krise wirklich gab, das kann man nicht abstreiten, auch wenn die Ursachen gar nicht so geheimnisvoll sind und meiner Ansicht nach von ihnen abhängen, also von den Unternehmern und sicher nicht von den Arbeitern), eine Fabrik, die also öffentlicher Betrieb genannt wurde, in dieser Situation wurde sie immer mehr zu einem typischen Privatunternehmen und zwar gerade wegen der Figuren, die in ihr vorhanden waren, die sich ihre großen Stücke vom Kuchen abschnitten. Unter anderem kann man eine Reihe von Verlusten von ALFA ROMEO auch so verstehen. Im Verwaltungsrat von ALFA war zum Beispiel der berühmte Herr Crociani, an den Ihr euch vielleicht erinnert: einer, der durch Skandale berühmt geworden ist, aber da gibt es nichts, über das man sich aufregen könnte, denn alle diese Betriebe mit Staatsbeteiligung, die Fabriken der IRI im allgemeinen, sind regelrechte Feudalbesitze der Christdemokratischen Partei; sie sind Feuden von Macht, Schiebereien und unglaublichen Manövern. Ich habe jetzt versucht, ganz einfach zu erklären, was die Hierarchie ist und wie sie in der Fabrik funktioniert.

### Die Propaganda

Setzen wir also auch dies in den Gesamtzusammenhang, um erklären zu können, warum bestimmte Aktionen gemacht worden sind. Zur Propaganda in der Fabrik: auf jede Aktion folgte eine Erklärung und die Propaganda. Es passierten jedoch auch eine ganze Menge Sachen, für die wir nicht verantwortlich waren. Von den BR bei ALFA, zu denen ich selbst gehörte, hat nie jemand irgendwelche Sachen gesagt, bevor er sie gemacht hat, das heißt niemand hat je daran gedacht, telefonisch zu drohen.... Wenn wir zu einer bestimmten Person gehen mußten, um bestimmte Sachen zu machen, dann gingen wir hin ohne anzurufen, denn das wäre absurd gewesen. In der Fabrik war eine Situation entstanden, durch die auf der einen Seite durch unsere Präsenz sich bei einigen normalen Arbeitern die Gewohnheit entwickelt hatte, einen, der einem total auf die Nerven ging, anzurufen, um ihm zu sagen, er solle damit aufhören, sie seien von den BR. Die BR selber haben so was nie gemacht, und auf der anderen Seite ist es auf jeden Fall auch wahr,

daß viele Kader der KPI, gerade um zu beweisen, daß die BR gegen die Arbeiter und vor allem gegen die KPI wären, morgens in der Fabrik erzählten, sie wären von den BR angerufen worden, was in Wirklichkeit überhaupt nicht stimmte. Es waren Leute, die sich um jeden Preis zur Schau stellen wollten und dies als Möglichkeit sahen, unsere Glaubwürdigkeit zu bekämpfen, die wir nach und nach in der Fabrik erreicht hatten.

Innerhalb der Fabrik verteilte die Brigade jeweils tausend Flugblätter, nicht mehr und nicht weniger. Tausend reichten für die 14 000, die wir da drin waren, weil die Flugblätter sowieso weitergegeben wurden. Das was man ab und zu in den Zeitungen liest oder an anderer Stelle, wenn man über diese Sachen spricht, ist nie passiert: daß da in einer Ecke ein Haufen Flugblätter liegt, ein Arbeiter kommt vorbei, sieht sie, erkennt, daß sie von den BR sind und läuft vor Schreck davon. Nein, sowas ist nie passiert. Sie wurden in der Kantine, auf den Tablettis, in jeder Abteilung und vom Anfang bis zum Ende des Bandes gefunden. Die Arbeiter selbst nahmen sie mit und brachten sie in den Fabrikrat. Die vom Fabrikrat brachten sie in eine andere Abteilung. Manchmal kam es vor, daß die Flugblätter schon an Orten waren, bevor wir hinkamen. Die waren schon rumgegangen; so sah die Situation aus.

Ich will hier nicht auf Triumphalismus machen, denn ich bin überzeugt, wenn die Situation nicht so gewesen wäre, wäre ich ja verrückt gewesen, Brigadist zu sein, ich wäre verrückt gewesen, so weit zu gehen, wie ich gegangen bin. Aber das war die Situation in dieser Zeit innerhalb und außerhalb der Fabrik. Und wenn es in der Fabrik nicht ausreichte, dann fand der Arbeiter das Flugblatt in dem Bus, der ihn morgens abholte, er fand es an der Bushaltestelle im Viertel, in dem er wohnte (der Genosse vorhin hat das gut erklärt). Es ist absolut nicht so, daß wir Marsmenschen oder so was waren, Leute, die abseits standen, «Hilfe, zeigt uns bloß nicht die da!». Wir waren ganz normale Leute, die ihre Sachen gemacht haben, und die dafür auch gute Gründe hatten. Es war eine Situation, in der du nicht abseits standest, in der du dich ganz und gar nicht isoliert fühltest. Und tatsächlich war es auch bei der Sache mit Grassini so, daß ihn alle in der Abteilung kannten. Es gab einige, nicht wenige, die sagten etwa: «Naja, das ist ihre Angelegenheit, wer weiß, was in ihnen steckt! Sie haben auf ihn geschossen, das ist seine Sache!». Andere sagten, die BR hätten richtig gehandelt, denn «schließlich kennen wir Grassini nur zu gut».

*Vorsitzender:* Das also zu Grassini. Nennen Sie uns auch die Gründe für die Wahl der anderen Ziele, die Sie vorhin genannt haben, Bestonso, Dallera, Vallanzasca, Sandrucci, die alle von ALFA ROMEO sind.

*Angeklagter:* Ja, ja, darauf komme ich zu sprechen, wenn wir so weit sind. Ich wollte jetzt ein paar kleine Erinnerungen dazu einschieben, wie die Sachen damals erlebt wurden. Auf jeden Fall kamen die Flugblätter in die Büros und auch in den Fabrikrat; wir legten sie überall hin, es war also nicht

unmöglich, sich in der Fabrik zu bewegen. Diese Möglichkeit bestand. Es kam natürlich auch vor, daß irgendein Gewerkschaftler die Flugblätter in seiner Abteilung fand, und daß sie dann alle Flugblätter, die sie finden konnten, verbrannten. Aber das war nicht sehr wichtig, denn in Wirklichkeit waren nur sehr wenige Gewerkschaftler zu so was bereit.

Wir sind jetzt Anfang 1978, und zu diesem Zeitpunkt bestand das Problem vor allem darin, eine große Auseinandersetzung außerhalb der Fabrik in Gang zu setzen, denn obwohl unsere Propaganda ununterbrochen da war, wurde das Eingreifen des bewaffneten Kampfes im allgemeinen als zu extern erlebt und zwar auch im geografischen Sinn. Wenn man also die Leute sagen hörte, daß es vielleicht «denen ihre Probleme» wären, so war es unser Problem, den Leuten klar zu machen, daß die BR Arbeiter wie sie alle waren, daß sie nicht irgendwelche Robin Hoods waren, die von irgendwoher kamen. Unser Problem war es, den bewaffneten Kampf in die Fabrik zu bringen. ALFA ROMEO ist riesig; der innere Werksverkehr ist wahnsinnig; Autos kreuzen die ganze Zeit von vorne bis hinten; die Schlangen sind zwei-, dreihundert Meter lang; es gibt einen Werkschutz, der schon immer bewaffnet rumläuft. Es gibt dort einen regelrechten Verkehr, den man mit dem in einem Stadtviertel vergleichen kann.

ALFA ROMEO war wirklich wie ein Stadtviertel von Mailand, nicht mehr und nicht weniger mit all den Leuten in den verschiedenen Abteilungen. Stellt euch vor, 14 000 Leute. Im Innern der Fabrik gab es natürlich eine ganze Menge Spannungen aus den Abteilungen heraus. Die Intervention der Brigade sollte nach und nach die Beschränktheit überwinden, die sich zum Beispiel bei Grassini gezeigt hatte, wo wir eingreifen und nur von einer Abteilung, von einer spezifischen Situation reden können. Unser Problem war zu verstehen, was die ganze Fabrik ist. Und dann wollten wir das, was in der Fabrik passierte, nach draußen tragen und umgekehrt. Die Themen des gesellschaftlichen Kampfes in die Fabrik bringen und umgekehrt. Auf der anderen Seite hatten wir das Bedürfnis dazuzulernen. Innerhalb der Fabrik lief ein Restrukturierungsprojekt, und wir wollten verstehen, wie es funktionierte.

Wer leitete dieses Projekt, wer führte es praktisch durch, wer hatte es entwickelt? Was bedeutete dieses Projekt für die Arbeiter; denn mit den Produktionsgruppen usw. usf. veränderten sich tatsächlich die Arbeiterfiguren; das heißt nach und nach verschwand der Arbeiter am Fließband, an dem ich arbeitete, und an seiner Stelle tauchten Roboter auf. Der Arbeiter wurde entweder rausgeworfen, wie es jetzt passiert, oder in eine andere Abteilung versetzt. Die Klassenzusammensetzung, wie man im Jargon sagt, wurde verändert. Und wir wollten verstehen, wie diese Veränderungen aussahen, und was hinter diesem Projekt des Unternehmers steckte, das vor allem von Massaccesi entwickelt worden war. Er entwickelte zum Beispiel ein vollstän-

diges Projekt, das anfangs *Master Plan* hieß, später *PIO* (Piano Interventi Organizzativi = Plan organisatorischer Eingriffe) genannt wurde und bis zu den Produktionsgruppen und der sogenannten "neuen Art zu arbeiten" reichte. Außerdem ging es für uns darum zu verstehen, welche politischen Spielräume in der Fabrik durch diese Restrukturierung geschlossen wurden. Also welche Auswirkungen es auf den Fabrikrat und die anderen Strukturen in der Fabrik hätte. Welche Möglichkeiten einer realen Bedeutung, einer realen Teilnahme bestanden, und zwar auch, um bei den Verhandlungen nicht immer zu unterliegen und um die Ansprüche der Arbeiter in diese Verhandlungen und Forderungen einzubringen.

Aus diesen ersten Voraussetzungen unserer Arbeit entwickelte sich die Broschüre Nr. 8. Ich weiß nicht, ob sie in den Prozeßakten ist. Als sie erschienen ist, haben die Zeitungen über diese Broschüre geschrieben, daß ein Direktor von ALFA Mitglied der BR sein müsse, denn eine derartige Analyse könne man nur mit einem infiltrierten Direktor machen. Uns brachte das zum Lachen. Es ist machbar, das was in einer Fabrik passiert, kann rekonstruiert werden. Es ist möglich, die Projekte der Gegenseite zu verstehen, und wenn du in der Fabrik bist, ist es möglich, eine solche Broschüre zu schreiben, wie wir sie gemacht haben. Wir hatten keinen Direktor in unseren Reihen. Es waren die Genossen der BR, ihre Fähigkeit, sich in der Abteilung aufzuhalten, ihre Fähigkeit zu verstehen, was passierte, zu verstehen, was die Arbeiter dachten, was ihre Vorschläge waren, um die Möglichkeit zu haben, eine Broschüre von dieser Qualität, mit dieser Art von Argumentation und diesem Verständnis der Situation zu schreiben. Diese Tatsache, daß die BR so tief in der Fabrik steckten, hat ihnen Angst gemacht. Man sagt immer: wenn die Dinge schlecht stehen, schiebt man die Ursachen nach außen. Es sollte einen infiltrierten Direktor geben und wer weiß was für seltsame Mechanismen! Wenn die BR eine Sache machen, kommt sie sicher von außen, man darf nie denken, daß solche Sachen in Italien möglich sind. Es sind immer die anderen: der große Alte, der hohe Direktor. Das ist ihre Einstellung gegenüber den Ereignissen, und nicht nur die Einstellung der Presse sondern auch die der Politiker und der Gewerkschaft selbst.

#### Im Umkreis der Frühjahrskampagne

Wir befinden uns jetzt also in der Zeit der Frühjahrskampagne: also während der Moro-Entführung, und für uns bestand vor allem die Notwendigkeit, den bewaffneten Kampf in die Fabrik zu bringen. Diese Notwendigkeit verflocht sich mit einer anderen Strategie, die die BR auf nationaler Ebene entwickelten. Der Angriff auf die Christdemokratie sollte vor allem den höchsten Punkt des Angriffs gegen das Bollwerk des Bürgertums in diesem Land darstellen. Dieser Angriff sollte die politische Zusammenfassung, den qualitativen Schritt nach vorne darstellen, den die revolutionäre Bewegung nach

Meinung der BR machen sollte. Deshalb waren die spezifischen Kämpfe, die sich in den Fabriken, den Stadtteilen und überall sonst entwickelten, der politische Schritt nach vorne, die Eroberung von politischer Macht. Dieses politische Projekt sollte von der ganzen revolutionären Bewegung gemeinsam mit dem bewaffneten Kampf gemacht werden. Und die Aktion Moro faßte diesen ganzen Diskurs zusammen. Moro war die Krönung eines Angriffs, der seit vielen Jahren gegen die Christdemokratie geführt worden war das war zumindest der Anspruch, während die Wirklichkeit ...

Bei ALFA war das Klima in dieser Zeit sicher nicht so, wie es von der Gewerkschaft, von den offiziellen Stellen beschrieben wurde: es gab keine Angst. Wie vorhin auch Tromba gesagt hat, es hat niemand aus freier Entscheidung die Arbeit niedergelegt weder als Moro entführt wurde noch als ... In Wirklichkeit haben die Kapos die Bänder abgestellt (alle Bänder haben Notaus-Knöpfe) und die Arbeiter versammelten sich, während diese Sache passiert war, die alle verstehen wollten. Die Versammlung wird von der Gewerkschaft eingeleitet; sie sagt: «Das ist ein Staatsstreich, sie haben Moro entführt, wir müssen jeden Augenblick mit allem rechnen.» Die Arbeiter gehen natürlich raus. Am Nachmittag sind schon Posten nötig, um die Arbeiter der Spätschicht am Betreten der Fabrik zu hindern. Denn schon am Nachmittag war bekannt, wie die Dinge wirklich standen, und wer sich dafür verantwortlich erklärt hatte.

Am Tag danach glaube ich ist die erste Erklärung erschienen. Alle Erklärungen gingen in der Fabrik rum genau wie unsere Flugblätter. Wenn die Genossen sagen, daß unsere Propagandamöglichkeiten, unsere Kommunikationskanäle funktionierten, dann haben sie wirklich recht. Wir haben bei ALFA kein einziges Flugblatt verpaßt. Wir haben sie alle gelesen, alle haben sie gelesen. Und wie immer bildeten sich Gruppen von diskutierenden Arbeitern. Das meiste was gesagt wurde, bezog sich auf die Aktion der BR selber. Die Leute der Leibwache und Moro wurden auf zwei verschiedene Ebenen gestellt. Die Leute der Leibwache werden sie bald vergessen, sagten die Arbeiter, Moro hingegen ...

Wir registrierten auch solche Sachen, wir registrierten, daß die Leute sagten, «was soll das, bis gestern haben wir auf der Straße bestimmte Sachen geschrien (während der Arbeiterdemos gab es sehr harte Slogans gegen Moro), jetzt passieren diese Sachen; mich interessiert das nicht, ich bin damit nicht einverstanden; aber wieso muß ich heute für ihn streiken, wenn ich bis gestern gegen ihn und seine Regierung streiken mußte». Das waren Überlegungen, die man in diesen Diskussionsgruppen hörte. Wie es auch den Arbeiter gab, der sagte, daß das die Angelegenheit des Staates und nicht unsere sei, und daß der Staat sie lösen solle, daß man wirklich nicht verstehen könne, wieso wir jetzt streiken sollten. Dann gab es natürlich die, die sagten «Moro kennen wir seit dreißig Jahren und wir wissen, was er in die-

sen dreißig Jahren gemacht hat». Dann gab es sogar welche, die sagten, Andreotti oder Fanfani wären besser gewesen, sie wären noch schlimmer als Aldo Moro. Andreotti hatte eine lange Geschichte von Regierungen, gegen die die Arbeiterklasse Stunden über Stunden gestreikt hatte; Fanfani kennen alle, schon seit Lebzeiten. Dann gab es auch solche unglaublichen Sachen wie zum Beispiel Wetten: stirbt er oder stirbt er nicht? In der Fabrik gab es also Leute, die herumgingen und Wetten über das Ende von ihm abschlossen. So war das Klima.

Gerade in den Tagen, in denen Moro gefunden wurde (und auch so was merken sich die Arbeiter gut), stirbt ein Arbeiter in der Gießerei. In der Gießerei steht ein Gesenkhammer, der eine große Presse ist. Der Leiter der Gießerei, an dessen Namen ich mich leider nicht erinnere, und den wir leider aus zeitlichen Gründen nicht gefunden haben, wies die Instandhaltungsarbeiter an, unter dieser Presse zu arbeiten, die er mit Seilen hochgezogen hatte, nicht mit einem Kran oder mit Stahlseilen, sondern mit Seilen, denn je schneller umso besser, denn so kann wenigstens die Produktion gleich weitergehen. Abgesehen davon, daß der Arbeiter sehen mußte, daß es absurd ist, unter solchen Bedingungen zu arbeiten, auf jeden Fall ... der Hammer fällt und der Arbeiter liegt darunter. Zu diesem Zeitpunkt, oder am Tag davor oder sogar am selben Tag, ich bin nicht sicher, erfahren wir, daß Moro in der Via Caetani gefunden worden ist. Sofort bilden sich Streikposten von 50 bis 100 absolut wütenden Leuten, weil ihnen gesagt worden ist, im Fall von Moro zu streiken, während es für den Arbeiter, der zwei Stunden vorher gestorben war, keinen Streik gibt. Die Gewerkschaft ging so weit, solche Sachen zu machen.

Wenn ich Gewerkschaftler gewesen wäre, hätte ich es gemacht. Wer fördert auf diese Weise eine bestimmte Idee? Wer? Wer fördert die Tatsache, daß es zwei verschiedene Arten von Toten gibt? Was ist das für eine moralische Lehre? Der Arbeiter achtet auf solche Sachen. Alle achten darauf, glaube ich. Nicht nur die Arbeiter, auch wenn ich nur mit ihnen zu tun hatte. Und tatsächlich sind die Verantwortlichen nie verfolgt worden, sie haben nie etwas mit der Justiz zu tun gekriegt, denn es war allein die Unvorsichtigkeit des Arbeiters, denn die Verantwortung kann man auf die eine oder andere Art immer auf die Unwissenheit oder so was abschieben. In Wirklichkeit wissen wir nur zu gut, wer die Verantwortlichen sind.

Auf jeden Fall, Herr Vorsitzender, es ist jetzt halb zwei, was sollen wir machen?

*Vorsitzender:* Kommen wir schnell auf Bestonso zu sprechen, wir sind inzwischen in dieser Periode angelangt.

*Angeklagter:* Wir sind bei der Samstagarbeit, und vor Bestonso war noch eine andere Sache. Ich habe aber am Anfang unter anderem vergessen, Sie etwas zu fragen, und vielleicht können Sie mir es jetzt sagen ... Ich weiß

nicht genau, weswegen ich bezüglich ALFA ROMEO angeklagt werde, weil ich mich ehrlich nicht daran erinnere. Da ist ein solcher Berg von Prozeßakten mit all den "moralischen Unterstützungen" und was sonst noch alles ... Ich habe in meiner Rede von ALFA ROMEO gesprochen und ich bin sicher, daß es da Sachen gibt, wegen denen ich nicht angeklagt bin, aber ich stehe auf jeden Fall zu meinen Verantwortlichkeiten.

*Vorsitzender:* Sie sind wegen der Attentate gegen Grassini und Bestonso angeklagt, nicht hingegen wegen dem gegen Dallera, das zwar auch bei ALFA ROMEO gewesen ist, aber in eine andere Periode gehört. Bei Grassini und Bestonso nicht wegen moralischer Unterstützung sondern wegen materieller Beteiligung.

*Angeklagter:* Es geht darum, daß ich bei der Samstagsarbeit angelangt bin, und daß ich und andere aus diesem Anlaß bei ALFA ROMEO das Auto eines Direktors, eines gewissen Bucciarelli, angezündet haben. Deshalb wollte ich auch darüber sprechen, aber es ist jetzt schon halb zwei, Herr Vorsitzender ...

*Vorsitzender:* Dann sprechen Sie halt darüber.

*Angeklagter:* Meine Genossen und ich haben Hunger.

*Vorsitzender:* Ja, ja, wir auch, aber ... schnell noch zehn Minuten zu diesem Thema und dann vertagen wir. Morgen sehen wir dann, daß wir ein bißchen schneller vorwärts kommen, denn den Fabrikzusammenhang haben Sie ja inzwischen schon ziemlich ausführlich beschrieben.

*Staatsanwalt:* Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Vieles von dem, was Sie gesagt haben, ist sicher interessant, aber vielleicht könnte eine gewisse Zusammenfassung das Interesse aller befriedigen. Ich erlaube mir diese Bemerkung, weil ich vermeiden möchte, daß dann bei vielleicht noch interessanteren Passagen eine gewisse Müdigkeit auftritt. Dies ist nur ein Rat. Fassen Sie es nicht als Provokation auf.

*Angeklagter:* Das Problem besteht darin, daß ich überzeugt bin ... was sage ich, ich bin dabei, vier Jahre meines Lebens zu erzählen wie alle anderen, und so sehr man dabei auch kürzt, es ist eine langweilige Sache.

*Vorsitzender:* Immerhin haben Sie den Fabrikzusammenhang sehr ausführlich beschrieben, das können wir also morgen überspringen.

*Angeklagter:* Es ist schon spät. Gehn wir also, Herr Vorsitzender. Morgen ...

*Vorsitzender:* Morgen fangen wir mit Bestonso an. Erzählen Sie uns noch kurz die Geschichte mit dem Auto.

*Ein anderer im Saal ruft: «Los, laßt uns essen gehen!»*

*Angeklagter:* Nun gut, kommen wir noch zur Samstagsarbeit. Zu dieser Zeit gab es in der Fabrik große drängende Probleme. Die Geschäftsleitung lief wieder Sturm wegen der berühmten fehlenden Giuliettas. Also wegen der 90 Autos, die wir anstelle von 130 machten. Diese Autos mußten auf irgendeine

Weise wieder hereingeholt werden. So verlangt die Geschäftsleitung, daß an mehreren Samstagen gearbeitet wird. Die Antwort ist in dieser Situation natürlich sofort klar: nein! Auch wenn dann in der Gewerkschaft zwei oder drei verschiedene Linien auftauchen: es gab welche, die dazu bereit waren, andere, die nicht dazu bereit waren, und eine Masse von Arbeitern, die das Ganze zu verstehen versuchten und sich fragten: «Wer vertritt mich jetzt?». Und so wurde nach Kämpfen, Versammlungen und äußerst harten Diskussionen über diese Sache der Kompromiß erzielt, daß dem Arbeiter, der am Samstag arbeitet, ein freier Tag als Ausgleich zusteht, den er aber nur mit Zustimmung seines Kapos nehmen kann. Darüberhinaus war die Samstagsarbeit freiwillig. Zum Glück mußte also, wer nicht wollte, nicht hingehen. Aber dies wurde nur durch Versammlungen, durch unsere Intervention und durch die Genossen der Arbeiteropposition erreicht. Das war mit der Wende von EUR möglich geworden, Kürzungen der Scala Mobile\*, der Feiertage, der Gebrauch der Mobilität; heute ist die Samstagsarbeit für die Unternehmer die Möglichkeit, jederzeit und an jedem Ort über die Arbeitskraft zu verfügen. Das heißt also, wenn der Markt mir heute sagt, daß es möglich ist, 2000 Autos zu bauen, nehme ich 150 Arbeiter und lasse sie diese Autos bauen; wenn der Markt morgen nicht mehr zieht, nehme ich die 150 und werfe sie raus, oder ich lasse sie in einer anderen Abteilung arbeiten, oder ich lasse sie samstags arbeiten, weil der Markt jetzt wieder zieht. Und was ist, wenn der Markt nicht mehr zieht? Das ist die Zustimmung zur Zerstörung eines zentralen Punktes der berühmten Arbeiterrigidität in der Fabrik, nach der der Arbeiter unabhängig von den Problemen des Kapitals, unabhängig von dieser Logik ist.

In der Zwischenzeit waren an den Bändern zum ersten Mal die Roboter aufgetaucht. Es kommt sogar zu den ersten Streiks gegen diese Roboter. An meinem Band haben wir zum Beispiel einen großen Streik gegen den Roboter gemacht, der so eingesetzt worden war, daß er allen sein Tempo aufzwang; nicht mehr die Arbeiter bestimmen das Tempo, sondern der Roboter. Und dies war auf lange Sicht kein "luddistischer"\* Streik, kein Streik für die Zerstörung der Technologie, nicht Ausdruck der Mentalität eines von der Maschine verängstigten Arbeiters; nein, ganz und gar nicht, sondern er drückte aus, daß die technologische Innovation sehr wohl auf eine andere Weise genutzt werden könnte. Diese technologische Innovation könnte auf eine Weise angegangen werden, die den Arbeiter unterstützt und ihn von der gesundheitsschädlichen Arbeit befreit, die ihm die Möglichkeit gibt, nicht mehr diese ganzen äußerst schweren Arbeiten machen zu müssen. In Wirklichkeit sind die technologischen Investitionen nie aus diesen Gründen gemacht worden.

Während also auf der allgemeinen Ebene die Sache mit Moro lief, beschlossen wir, das Auto von Bucciarelli anzuzünden. Und zwar deshalb, weil wir

es, wie ich schon vorhin erklärt habe, für notwendig hielten, physisch in der Fabrik, als Arbeiter, die bewaffnet kämpfen, anerkannt zu werden, um so das Allgemeine von draußen mit dem besonderen in der Fabrik zu verbinden. Bucciarelli hatte Grassini ersetzt. Dieser Bucciarelli kam von Innocenti und brachte die ganze Erfahrung mit, die Innocenti gewesen war, also die Cassa Integrazione, der Rausschmiß von Arbeitern, der bis heute nicht rückgängig gemacht worden ist. Und dieser Typ kam mit dieser Erfahrung in die Fabrik und führte all das weiter, was Grassini getan hatte, solange er dagewesen war. Also die Verhandlungen, die Samstagarbeit selbst, aber auch vorhergehende Sachen, wie das, was am Band passierte mit den 130 Autos, was ich vorhin erzählt habe usw. usf., all das wird letztlich von ihm geleitet. Und er zieht die Dinge mit einer klaren Argumentation durch. Im Gegensatz zu Grassini hatte dieser Direktor sogenannte liberale Vorstellungen. Er erklärte dir ganz klar und offen: «Junge, das sind die Bedingungen des Marktes und wir müssen ihnen folgen, wir können da nichts machen; wenn also die Arbeitsplätze fehlen, wenn wir mehr von eurer Arbeit brauchen, müßt ihr eben mehr arbeiten», und redete ganz offen weiter in dieser Logik. Wir beschließen diese erste Aktion, um zu zeigen, daß wir bei ALFA auch noch da sind und zünden sein Auto an.

In der Zwischenzeit, um genau zu sein, hätten wir noch ein anderes Auto anzünden müssen, waren aber nicht dazu gekommen, weil die Zeiten, die wir uns für diese Sache vorgenommen hatten, ganz durcheinander kamen. Deshalb waren wir gezwungen, etwas rumstehen zu lassen, das auf keinen Fall hätte explodieren können, da konnte nichts explodieren, es war nur ein bißchen Benzin und nichts weiter. Wir haben das also in einer Ecke stehen gelassen, wobei wir wußten, entweder wir holen es wieder oder es findet jemand und der braucht nur das Benzin ausleeren und nichts weiter. Es war ein Ding mit Zeitzünder, das aber, wenn man den Stecker nicht in den Zünder steckte, nicht in die Luft ging. Die Typen von der KPI, die etwas wußten, weil ein Dutzend von ihnen die ganze Zeit durch die Fabrik lief, und wir wußten, wer sie waren und alles, und daß sie uns suchten, sie suchten diejenigen, die Flugblätter liegen ließen, Propaganda machten, bestimmte Sachen sagten. Sobald diese Sache passiert, dieses Auto mitten in der Fabrik angezündet wird, ist klar, daß diese "Wachhunde", nennen wir sie so, ich habe keinen anderen Namen, gleich herumschnüffeln ...

*Staatsanwalt:* Na, einen anderen Namen gibt es da schon.

*Angeklagter:* Ja, diese Personen, nämlich, die uns suchten. Also diese sehen einen von unseren Genossen, wie er das Ding hier stehen läßt und statt zu sagen, daß nichts passiert wäre, fangen sie an, wir hätten das Benzin hochgehen lassen wollen. Alles Schwachsinn, wir wollten ja Glaubwürdigkeit in der Fabrik erwerben und hatten sicher nicht vor, Angst unter den Arbeitern zu verbreiten. Das wollten wir gerade nicht. Das nur zur Präzisierung.

*Vorsitzender:* Wir können morgen fortfahren.

*Die Verhandlung wird auf den nächsten Tag, den 17.5.84, vertagt.*

17.5.

*Man gibt bekannt, daß von den Angeklagten auf freiem Fuß nur Orazio Marzo anwesend ist. Für die Angeklagten der Gruppe 1 sind die Anwälte Pelazza und Giannangeli, auch als Ersatz für ihre vorübergehend abwesenden Kollegen anwesend. Der Anwalt Giannangeli wird außerdem den Anwalt Beretta ersetzen, der noch nicht zur Verteidigung der Angeklagten der Gruppe 1 und der Angeklagten Bonini und Naselli erschienen ist. Der Angeklagte Flavio Lacerra, der in seinen, in der Debatte veröffentlichten Erklärungen, niemanden der Mittäterschaft beschuldigt hat, kann vorübergehend durch "Sie" vertreten werden. Für die Angeklagten der Gruppe 2 ist der Anwalt Tancredi anwesend, der vorübergehend seine nicht erschienenen Kollegen vertritt.*

*Man fährt mit dem Verhör des Angeklagten Vittorio Alfieri fort.*

*Vorsitzender:* Wir waren beim Herbst 78 und vor allem bei der Sache Bestonso angelangt.

*Angeklagter:* Also, bevor ich das Klima schildere, in dem sich die Aktionen Bestonso, Dallera und später Vallanzasca abgespielt haben, wollte ich erzählen, was die Arbeiteropposition in der Fabrik war.

### **Die Arbeiteropposition**

Ich mache dies auch, um das Verhältnis verständlich zu machen, das zwischen den Militanten der BR und diesem Netz von Kampfavantgarden und allgemeiner mit den Arbeitern in der Fabrik bestand.

In dieser Zeit hatten die Kämpfe in den verschiedenen Abteilungen die Notwendigkeit auf die Tagesordnung gesetzt, einen Bezugspunkt zu schaffen, der diese Kämpfe weiterentwickeln könnte. Einen kollektiven Bezugspunkt, um die Diskussion über die Initiativen in den Abteilungen und in der ganzen Fabrik zu koordinieren. Einen Bezugspunkt, der eine konkrete Opposition gegen den kapitalistischen Umstrukturierungsplan aufbauen könnte und sich als Alternative zur Gewerkschaftslinie herausbilden sollte; deren konkreten Charakter habe ich gestern zu erklären versucht. Es ging weniger um geschwollene ideologische Sprüche, sondern vor allem darum, sich zu den Kämpfen in den Abteilungen richtig zu verhalten, und zu versuchen, ihnen eine andere als die gewerkschaftliche Perspektive zu geben. Also nicht die politische Linie der Opfer und Entbehrungen, die politische Linie von EUR, die in der Fabrik die Mitbestimmung vorsah.

Die Situation in den anderen Fabriken war mehr oder weniger die gleiche. Die Arbeiter versuchten auf irgendeine Weise das Terrain aufzuholen, das durch die erdrückenden Abkommen dieser Jahre verloren gegangen war und kämpften für ganz und gar andere Inhalte. So gab es auf der einen Seite diejenigen, die für höhere Löhne und für alternative Inhalte zur Umstrukturierung kämpfen wollten; auf der anderen Seite aber diejenigen, die die Ziele des Kapitals mystifizierten und sie als eigene Erfolge hinstellten.

(Später wird von einem Teil der Gewerkschaft tatsächlich ein Kampfprogramm propagiert, das nicht mehr und nicht weniger als das Umstrukturierungsprojekt von Massacesi darstellt!)

Inzwischen hatte sich das aus den Abteilungen heraus, vor allen aus den Abteilungen, in denen sich aufgrund der Arbeitsbedingungen eine große Konfliktualität ausgedrückt hatte, auf die ganze Fabrik ausgebreitet und zwar auch dorthin, wo es keine extrem schlimmen Arbeitsbedingungen gab; es gab auf jeden Fall Spannungen wegen der üblichen Probleme.

Die bedeutendsten Kämpfe dieser Zeit fanden in der Motoren-Abteilung und in der Lackiererei statt. In der Motoren-Abteilung, wo Bestonso oberster Abteilungschef war, gab es einen großen Kampf, bei dem es sich zuerst vor allem um die "Motoren-Prüfhalle" drehte, wo die zusammengebauten Motoren geprüft werden, bevor sie in den Innenausbau gehen. Nach und nach verbreitete sich dieser Kampf innerhalb der Abteilung an den verschiedenen Bändern, an denen der Motor zusammengebaut wird.

Diese Kämpfe drehten sich einerseits um die Gesundheit der Arbeiter, denn in dieser Abteilung wurden die Motoren, im Gegensatz zur Abteilung, in der ich arbeitete, in der Luft hängend durch den Raum befördert und so kam es vor, daß ab und zu ein Motor runterfiel und einen zerquetschte oder ... zum Glück ist das nicht allzuoft passiert, aber auf jeden Fall ist es vorgekommen. Außerdem gab es eine wahnsinnige Lärmbelastung. In der Prüfhalle werden die Motoren laufengelassen und ihr müßt euch vorstellen, daß bei einem nackten Motor der Lärm viermal so groß ist wie bei einem eingebauten. Und die Prüfhalle war absolut nicht in der Lage, den Arbeitern Schutz vor Gehörschäden und daraus folgend vor Schäden für den ganzen Körper zu bieten. Tatsächlich wird man bei einer bestimmten Anzahl Dezibel nicht gleich taub, aber mit der Zeit .... Ich selbst höre weniger als andere Leute, die nicht diese Art von Arbeit gemacht haben, obwohl ich nur dreieinhalb Jahre in der Fabrik und in einer anderen Abteilung war.

Auf der einen Seite verlangen die Arbeiter also bessere Arbeitsbedingungen und auf der anderen Seite verlangen sie gerade bei dieser Art von Arbeitsteilung eine Reihe von Heraufstufungen in der Lohngruppe, um es ihnen durch eine selbstbestimmte Rotation zu ermöglichen, an einem Berufsbildungskurs teilzunehmen, um wenigstens ein Minimum von ökonomischer Perspektive zu haben.

Tatsächlich muß jemand, der dort arbeitet, einen Motor kennen; es ist eine Abteilung in der man trotz der Fließbandarbeit und trotz der Arbeitsteilung die Möglichkeit hat zu verstehen, wie ein Motor funktioniert, wie man ihn baut usw. Dort war es möglich, innerhalb einer Argumentation, die die Arbeiter konkret entwickelt hatten, sich die produktiven Kenntnisse wieder anzueignen.

Auf der anderen Seite wurden auch technische Erneuerungen der Umgebung gefordert, um sicherere, menschlichere und dem Arbeiter mehr entsprechende Arbeitsplätze zu kriegen.

In der Lackiererei war die Situation unglaublich. Es gab schon seit über einem Jahr große Kämpfe, die sich in der letzten Zeit noch weiter in der Abteilung ausgebreitet hatten; es waren die großen Kämpfe der "Kabinen-Arbeiter", deren Aufgabe die Lackierung des ganzen Autos, also der Rohbaukarosserie, war. Auch dort forderten die Arbeiter Heraufstufungen in der Lohngruppe und Veränderungen an den Arbeitsbedingungen. Sie hatten einen Plan der Gefahrenpunkte der Abteilung gezeichnet und die Punkte festgelegt, an denen auf jeden Fall organisatorische und formale Veränderungen stattfinden mußten. Wenn man die Gesundheit an die erste Stelle setzt, so waren diese Veränderungen notwendig.

Dieser Gefahrenplan (mit Lacken zu arbeiten ist sicher anders als jede andere Arbeit; es ist die gefährlichste überhaupt) konnte durch das Wissen der Arbeiter gemacht werden, durch ihr Wissen über die Schädlichkeit, mit der sie es zu tun hatten. Sie hatten sich viel mit neuen Lackzyklen beschäftigt. In einer Fabrik wie ALFA ROMEO gibt es zum Beispiel 3000 verschiedene Lackzyklen. Jede Farbe, jeder Farbton entspricht einer Reihe von Kombinationen, die ins Unendliche gehen. Und diesen Zyklus zu rekonstruieren heißt, die Risiken zu kennen, die eine chemische Reaktion für die Atmung, für den Menschen usw. bedeutet. Mit einer Reihe von Studien waren die Arbeiter so weit gekommen, daß sie eine Möglichkeit gefunden hatten, die Risiken beim Gebrauch von Lacken auszuschließen. Über eine Reihe von chemischen Reaktionen, die ich jetzt nicht erklären kann, hatten sie einen Lack gefunden, der bei Menschen keine Schäden hervorruft. Der Lack, der durch diese Kombination entsteht, ist jedoch matt und ein matt lackiertes Auto verkauft sich in den 80ern, 90ern und 2000er Jahren nicht (die Art und Weise der Herstellung interessiert dabei nicht). Das sagen auch die Soziologen, Psychologen und Wissenschaftler, die sich nur mit solchen Sachen befassen. Das Marketing und die Werbung arbeiten gerade und vor allem mit dem Styling und der Farbe des Autos, das auf den Markt gebracht werden soll. Und deshalb gab es auch einen Konflikt in dieser Situation; ein Konflikt auf kultureller Ebene, wenn man so will. Und nicht nur auf der!

Um also diese Rekonstruktion der Gefahrenpunkte zu machen, mußten die Arbeiter verstehen, welche Art von Verarbeitung in dieser Abteilung ge-

macht wurde, welche Lacke benutzt wurden und wie sie gehandhabt werden mußten. Deshalb haben die Arbeiter auf allen Ebenen immer gegen das, was man Industriegeheimnis nennt, gekämpft. Tatsächlich kann eine Fabrik in aller Ruhe die Produktion machen, die sie will, ohne daß da irgend jemand Einspruch erheben kann. Es gibt ein nationales Gesetz, das dieses Geheimnis schützt, und niemand, nicht einmal die Arbeiter, die etwas verarbeiten, hat das Recht, den Produktionszyklus, die Art der Verarbeitung zu kennen, der Arbeiter hat nicht einmal das Recht zu wissen, was er produziert. Dieses Gesetz mußte weg! Man konnte einer solchen Argumentation keinen Spielraum oder Zukunftsaussichten geben.

Ganz zu schweigen von der Umgebung! Im Gebiet um ALFA ROMEO herum: Lainate, Arese, Pero, in all diesen Orten gab es Grundwasserbrunnen, aus denen die Leute tranken, und ALFA ROMEO hatte elf davon unwiderruflich verseucht. Die umliegenden Gemeinden hatten ALFA ROMEO durch einige gewerkschaftliche Initiativen wegen dem unterlassenen Gebrauch von Kläranlagen angezeigt, wegen Nicht-Beachtung jener minimalen, elementaren Maßnahmen zum Schutz der öffentlichen Gesundheit. Trotzdem hat sich bis heute nichts wesentliches verändert.

Von diesen zwei Situationen ausgehend, die in diesem Moment Vorreiterfunktion in der ganzen Fabrik hatten, beschließen die BR ihre Intervention. Auf der einen Seite eben Bestonso, später dann Dallera.

Über Bestonso gab es Geschichten, anscheinend war er in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg, als es das Werk Arese noch nicht gab (es gab damals nur Portello), mehrmals von ehemaligen Partisanen, die damals in der Fabrik arbeiteten, mit der Pistole in der Hand bedroht worden. Er war wegen der Art von Beziehungen, die er schon in der Vergangenheit mit den Arbeitern gehabt hatte, eine bekannte Figur (Sohn eines faschistischen Parteileiters) innerhalb der Abteilung. Außerdem war er gleichzeitig, ich beziehe mich hier auf das, was ich gestern zu dieser Art von Figur gesagt habe, der Verantwortliche dieser Situation: für eine Reihe von Kämpfen, eine Reihe von Abmahnungen (die es während der Kämpfe immer gibt), von Briefen, Zurechtweisungen und von Strafen, weil nicht so viel produziert wurde, wie die Geschäftsleitung es verlangte ... er war tatsächlich der Verantwortliche dieser Situation.

Und in der Lackiererei hatte Dallera die gleiche Rolle. Vor allem gegenüber den Kabinen-Arbeitern hatte er eine Spaltung von den anderen Arbeitern vorangetrieben, indem er die Kabinen-Arbeiter als die korporativsten in dieser Situation, als die, die am meisten die anderen nötig haben, dargestellt hatte. Gleichzeitig gab es an den Bändern in der Lackiererei eine unglaubliche Mobilität. Bei dieser Art von Verarbeitung waren die Arbeiter viel stärker erpreßbar und deshalb auch eher zu einer Reihe von Manövern und schrittweisen Produktionserhöhungen bereit, die eben durch diese Art von

Persönlichkeiten schon durchgesetzt wurden. Und er war in dieser Situation nicht der einzige, der sich in diese Richtung bewegte. An den Bändern, in den Produktionsabschnitten, in den Abteilungen gab es eine Reihe von gut bekannten Typen. Und diese zogen mit ihm zusammen ein gezieltes Projekt innerhalb dieser Abteilung durch.

Die Arbeiteropposition führte in dieser Zeit eine breite Auseinandersetzung auf mailänder und nationaler Ebene; man versuchte sich von der regelrechten Mitbestimmung, die die Gewerkschaft entwickelte, zu lösen.

Auch die BR waren innerhalb dieser Opposition vorhanden, wobei sie jedoch als Genossen innerhalb einer bestimmten Situation vorgingen und nicht als BR. Ich will betonen, daß es nie eine Intervention der BR im Innern dieser Opposition gegeben hat. Wir waren Genossen, Genossen, die von den Arbeitern anerkannt waren und sie nach und nach vertraten; Genossen, die innerhalb dieser Situation, von ihrer spezifischen Arbeit ausgehend ihren Beitrag zum Aufbau dieser Opposition, dieses Bezugspunktes, leisteten. Eine Opposition, die unter anderem über das in der Fabrik vorhandene Netz von Avantgarden hinausging, um sich dann wieder auf die Abteilungen zu beziehen und neue Kampfmomente neben den schon vorhandenen aufzubauen. Die Genossen der BR machten diese politische Arbeit zusammen mit allen anderen.

Wir arbeiteten also daran, alle Kampfsituationen miteinander zu verbinden, um zu ihrem Erfolg auf der Ebene der Macht beizutragen. Unsere Militanz zielte darauf, die tausende alltäglicher Probleme in den verschiedenen Abteilungen anzugehen und zu lösen, um eine einheitliche Front gegen die Unternehmenspolitik aufzubauen, um neue Elemente einzuführen, die die Teilhaftigkeit und den bloßen Widerstand gegen die Umstrukturierung überwinden sollten. Wir wollten die Kampfmomente in der Fabrik mit den Kampfinitiativen in der Gesellschaft verbinden. Eine gemeinsame Anstrengung, die wir für die Eroberung der Macht und die Veränderung der Gesellschaft für sehr wichtig hielten.

Deshalb kann man eben nicht von der bewaffneten Initiative als bewaffnetem Arm dieser Opposition, diesem Teil der Arbeiterbewegung sprechen, denn innerhalb der Arbeiteropposition gab es verschiedene Linien, die sich auseinandersetzten; wie sich ja auch hier verschiedene Linien auseinandersetzen, auch unter den Genossen, die hier sind, um über die Situation von ALFA zu reden. Es gab also eine Auseinandersetzung, die keine Art von Hegemonie über alle anderen vorsah. Wir sahen uns nicht als bewaffneter Arm dieser Bewegung, denn die Brigade hatte ihre eigene Rolle, ihr eigenes unabhängiges politisches Projekt, das sich in der ganzen Fabrik ausdrückte. Deshalb hatte die bewaffnete Initiative nicht nur eine bestrafende Funktion, sondern sollte auch Inhalte aufzeigen, die diesem Antagonismus, der sich sowohl in der Fabrik als auch in der Gesellschaft ausdrückte, eine Perspekti-

ve geben könnte. Wir wollten dieser Initiative Kontinuität, Organisation und politische Perspektive geben; und aus dieser andauernden Suche nach Kontinuität heraus wurden die Aktionen ausgeführt, die Plakate innerhalb der Abteilungen geklebt, die Spruchbänder an den zentralen Stellen aufgehängt, die Megafon-Propaganda gemacht ... es gab eine Reihe von Initiativen, die den Sachen, die wir sagen wollten, eine andauernde Kontinuität gaben.

An diesem Punkt halte ich eine Erklärung der Brigade für notwendig. Grundsätzlich bestand sie aus wenigen Militanten, die zu einer großen, täglichen Arbeit in der Fabrik bereit waren, die vor allem über die politische Ausrichtung der Arbeit in der Fabrik diskutierten. Es war nicht unbedingt die Brigade, die über die jeweiligen Ziele entschied. Obwohl sie sich auf die Brigade bezogen, bauten die Genossen die Aktionen unabhängig auf, entschieden und führten sie durch. Die Brigade als ganzes war nicht die Entscheidungsinstanz, es waren die Genossen, die sich in einem dialektischen Verhältnis mit der ganzen Organisation auseinandersetzten, welche die verschiedenen Initiativen konkret ausarbeiteten und ausführten. Wer eine Initiative machte, entschied selber, was zu tun sei und wie die Initiative auszuführen war.

Ich wollte noch erklären, was für ein Verhältnis ich dazu hatte, als ich in den Fabrikrat gewählt wurde. Das Problem, in den Fabrikrat zu gehen, stellt mir die Wirklichkeit, in der ich lebe. Es ging darum, über die Zukunft des Bundes, an dem wir arbeiteten, Bescheid zu wissen, nämlich: was sagt die Gewerkschaft und was hat die Verwaltung vor; dafür war es wichtig, einen Gewerkschaftsvertreter zu haben.

Die Arbeiter wählen mich nicht etwa, weil sie wissen, daß ich von den BR bin; ich bin da nicht hingegangen, um zu sagen: «Ich bin von den BR», das ist absurd. Die Arbeiter wußten um diesen Ruf, von dem ich ja gestern erzählt habe... Es ging ja nicht darum, daß ich ein Brigadist war, es ging darum, daß Alfieri von ihren Problemen sprach und gemeinsam mit ihnen daraus schließen konnte, welche Kämpfe wir führen mußten und was wir diskutieren mußten, und sie hatten Vertrauen zu Alfieri, weil Alfieri ihnen das berichtete, was in der Fabrik passierte, nicht mehr und nicht weniger. So habe ich es zumindest erlebt!

Die Arbeiter wählen mich, und ein paar Monate nach meinem Eintritt in den Fabrikrat werde ich auch in das Exekutiv gewählt. Das Exekutiv ist ein Organismus innerhalb des Fabrikrats, der etwa 40 Leute umfaßt. Es führt einen guten Teil, nicht alle (nicht die beschlußfassenden) Verhandlungen, die auf Abteilungs- und Betriebsebene geführt werden. Von unserer Abteilung mit 2000 Leuten waren drei im Exekutiv, zwei Genossen der KPI und ich.

Wie ich vorhin gesagt habe, war das Exekutiv keine beschlußfassende Instanz, denn neben dem Exekutiv gab es sieben, acht andere Gewerkschaftler, die den verschiedenen Parteien angehörten, die in der Fabrik waren, also KPI, DC, PSI und, sagen wir, Gewerkschaftslinken.

## Die Antiterrorismus-Streiks

Auf jeden Fall bin ich mir nie so vorgekommen, als sei ich von irgendjemand eingeschleust worden; ich habe mich nie hinter irgendeinem Signum versteckt, auch nicht, als im Rahmen des "Kampf gegen den Terrorismus" eine dreitägige Versammlung aller Fabrikräte stattfand, zu der auch außenstehende Persönlichkeiten eingeladen wurden, um über dieses Thema zu sprechen. Auch ich habe wie alle anderen über dieses Phänomen geredet und habe dabei nicht etwa den schlaun Kopf gespielt, indem ich "gegen den Terrorismus" oder ähnliches von mir gegeben habe. Ich habe einfach gesagt, daß es reicht, die Flugblätter zu lesen, die in der Fabrik zirkulieren, um zu verstehen, daß die BR von konkreten Problemen reden, und daß die Leute die Flugblätter deshalb lesen, weil sie von diesen Probleme handeln. Ich habe die Einstellung von verschiedenen Leuten kritisiert und zwar konkret die Hexenjagd, die einige in der Fabrik betrieben. Diese flachte die Diskussion auf eine rein militärische Argumentation ab: «Je mehr wir schnappen, um so eher lösen wir das Problem». Und in Wirklichkeit ist es ja nicht so. Nur wenn man anfing, die Probleme zu verstehen und konkret zu lösen versuchte, hätte die Initiative der BR oder der bewaffnete Kampf keinen Sinn mehr, da die Probleme wirklich angegangen und schließlich gelöst würden. Das war die Rede, die ich gehalten habe. Und solche Argumentationen wurden schon damals unter Schweigen begraben, weil sie als absolut fehl am Platz angesehen wurden; was willst du da verstehen? das Phänomen des bewaffneten Kampfes. Wir müssen sie alle schnappen, wir müssen sie greifen und auslöschen, denn so werden die Probleme gelöst. Aber die Probleme bleiben, wir sehen das ja heute: auf diese Weise löst man sie nicht.

Insgesamt war unsere Beziehung zur Gewerkschaft sicher nicht besonders gut, vor allem was den Teil der Gewerkschaft betraf, der sich auf die KPI bezog. Ich habe aber immer sehr klar unterschieden zwischen der Parteispitze und der Basis. Ich bin nie ein Theoretiker gewesen und vielleicht habe ich sie deshalb "Genossen, die Fehler begehen" genannt, auch wenn es in vergangenen Zeiten sie waren, die uns so nannten (zumindest gab es in der Linken im allgemeinen dieses Argument).

In der Fabrik waren wir dieser großen Partei mit ihrer großen Tradition konfrontiert, die jahrelang ihre Hegemonie aufgebaut und in der Arbeiterklasse gefestigt hatte. Meiner Meinung nach hat die KPI diese Fähigkeit gehabt, weil sie in diesen Jahren ein politisches Programm erarbeitet hat, das von allem, nicht nur von der Fabrik, spricht und mit dem es trotz seiner ganzen Zweideutigkeit gelingt, Millionen von Menschen zu mobilisieren. Das ist die Wirklichkeit.

Aber es gab eben diese Zweideutigkeit, die wir bei allem, was wir sagten, immer hervorhoben, es war eine Zweideutigkeit der politischen Linie, denn

es ist eine Sache zu sagen "gesellschaftliche Umwandlung", aber was anderes ist es, wenn diese Umwandlung innerhalb derselben Produktionsverhältnisse stattfinden soll (das heißt praktisch: keine Umwandlung). Also hat die KPI in ihrer Perspektive der Machtergreifung keine Transformation der Gesellschaft vorgesehen, hat sie nie vorgesehen. Sie hat eine Reihe von Veränderungen geplant, die jedoch nicht die grundlegende Sache angehen, daß nämlich die Macht weiterhin in der Hand einer klar bestimmten Klasse bleibt. Und vor allem gab es keine Veränderung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der Fabrik: der Arbeiter hätte weiterhin in diesem Verhältnis, unter diesen Bedingungen arbeiten sollen.

Deshalb ist sie mir wie eine Partei vorgekommen, die einem Trugbild hinterherrennt, nämlich eine Entwicklung (die des Kapitals) rational und planbar zu machen, die in Wirklichkeit alles ist, nur nicht rational und planbar.

Der Kapitalismus kann nämlich seine Pläne nur mit Kriegen durchsetzen, mit Kriegen zwischen verschiedenen Privatinteressen, mit Handels- und Finanzkriegen, mit regelrechten Kriegen zwischen verschiedenen Ländern, wie sie überall in der Welt vorkommen. Vor allem wirtschaftliche und politische Ursachen führen zu Kriegen, und wer dazu in der Lage ist, drängt ganz besonders dazu: von den USA zur ganzen imperialistischen Kette.

Auf jeden Fall hat die KPI trotz allem diesen Traum genährt und so 1977 die Wende der Gewerkschaft durchsetzen können. Ich denke, das war nur ein Berg von Opfern und Entbehrungen und sonst nichts. Diese Wende hat den Betriebsleitungen freie Hand gegeben und einer Reihe von Persönlichkeiten der KPI einen Spielraum innerhalb der Fabrik verschafft, die mit ihrer zweideutigen Linie eine Reihe von Sachen machen. Es waren sehr zweideutige Persönlichkeiten, die von den Arbeitern auch als solche erkannt wurden. Ich erinnere hier nur an das Beispiel von der Ansaldo in Genua, in der soviel ich weiß, etwa achtzig Aufsichtsratsmitglieder eingeschriebene KPI-Mitglieder sind, die nie einen Finger für eine Opposition zur Umstrukturierung gerührt haben, die auch in dieser Stadt, wie wir ja gut wissen, mit einer noch nie dagewesenen Krise einhergegangen ist.

Diese Zweideutigkeit der politischen Linie läßt es auch zu, daß Leute, die die Umstrukturierung konkret vorantreiben, Mitglieder der KPI sind.

Bei ALFA hatte das nicht dieses Niveau, das heißt, die KPI hatte nicht besonders viele Direktoren in den Betrieben mit Staatsbeteiligung. Dafür hatte sie unter den Arbeitern mehrere Leute, die eine ganz klare Linie vorantrieben. Es waren vor allem Kapos. Diese Typen haben wir bei ALFA getroffen und die trifft man auch in anderen Fabriken. Compare war zum Beispiel so einer: Bandchef, konkret verantwortlich für die Steigerung der Produktivität an seinem Band; den KPI-Ausweis in der Tasche machte er einen auf Roten und spielte den Genossen, auch wenn er in Wirklichkeit wenig Anlaß dazu hatte. Wir sagten, daß die KPI auf der einen Seite praktisch politisch ge-

schlagen werden mußte und zwar nicht durch einen direkten Angriff, weil uns der frontale Zusammenstoß nicht interessierte, weil er von den Sachen, die uns interessierten, abgelenkt hätte. Deshalb entwickelten wir auf der einen Seite diese Argumente, auf der anderen Seite stellten wir uns gegen diese Typen und sagten ganz klar: die Zweideutigkeit der Linie der KPI gibt solchen Leuten Spielraum.

Und so wurde bei ALFA das Auto eines gewissen Bonfanti, einem KPI-Kapo angezündet; und so wurde später bei Breda der Kapo Compare im Rahmen dieser Logik vorübergehend entführt. Bonfanti arbeitete bei ALFA, er war einer von denen, über die ich gestern schon kurz geredet habe: er war Kapo und außerdem einer von denen, die Extremisten in der Fabrik suchten und sie mit bestimmten Fragen in die Ecke drängten, «Was hältst du von dieser Aktion, was denkst du von der und der Sache?», um zu sehen, ob einer zu weit links oder rechts stand. Er machte nicht mehr und nicht weniger als die Arbeit eines "Agenten der DIGOS" oder eines Carabinieri, der jeden einzelnen untersucht, um herauszukriegen, ob er ein potentieller Terrorist ist oder nicht. Neben diesen Typen gab es aber auch noch richtige Digos-Agenten in der Fabrik, die sogar arbeiteten. Wir haben sie erkannt... da muß man sich nicht wundern; wir wußten, daß sie da waren. Sie waren sogar in den Gewerkschaftsstrukturen! Um jedoch auf die Beziehung zur Gewerkschaft als Ganzes zurückzukommen: in meiner persönlichen politischen Initiative habe ich immer die größtmögliche Offenheit gegenüber den Widersprüchen in den Massen gesucht. Wenn ich also mit einer Entwicklung im Fabrikrat oder allgemeiner mit einer Gewerkschaftslinie nicht einverstanden war, so beschränkte ich mich nicht darauf zu kritisieren und den Spielraum dafür einzuengen (da ich im Exekutiv war, hätte ich sehr gut einfach in einer halben Abteilung eine Rede halten können und damit Sachen verbreiten, die nicht stimmen), sondern ich kritisierte offen die Gewerkschaftschefs, die mit dieser Sache, die ich nicht richtig fand, einverstanden waren und durch diese klare demokratische Auseinandersetzung konnten die Arbeiter sehen, wer eine bestimmte Linie vorantrieb und wer sich dagegen stellte. Diese Auseinandersetzungen und Widersprüche gab es ständig.

Es war das erste Mal, daß man in dieser Fabrik, auch durch die vorausgegangene Einstellung der Jungen, über diese gewerkschaftlichen Beziehungen hinausging... zum Beispiel ist es uns dort, wo ich arbeitete, gelungen, eine Abteilungs-Bibliothek aufzubauen. Das ist eine Sache, die die KPI nach zwei Jahren jetzt übernimmt und in der Fabrik verbreitet, als Möglichkeit, auch die Vorstellung von einem Arbeiter durch die Arbeit und die Lebensweise in der Fabrik selber zu verändern. Wir hatten ein paar Ausschußbleche genommen und einen großen Schrank mit Schloß und allem drum und dran gebaut und unsere interne Bibliothek gemacht. Basisgenossen der KPI, Leute, die in keiner Partei eingeschrieben waren, absolut normale Arbeiter, Genossen der

neuen Linken, jeder brachte die Bücher, die er zuhause nicht mehr brauchte, und wir stellten sie in diesen Schrank, der dann mit der Zeit, nach Arbeits-schluß oder zwischen den Pausen zu einem Bezugspunkt in der Abteilung geworden war. Hunderte von Leuten kamen, holten sich ihre Bücher, trafen sich mit anderen, diskutierten ... Es war ein konkreter Bezugspunkt, der zum ersten Mal über die Institution, über den offiziellen Fabrikrat hinaus inner-halb der Abteilung unter den Arbeitern lebte.

Ich war einer der Urheber dieser Initiative. Diese Initiative mußte jedoch auch finanziert werden, und eines Tages kam ein Fernseheteam (eine Koope-rative, die für das Fernsehen arbeitete) und wollte ein Interview mit den "Jungen in der Fabrik" machen. Sie sind auch an das Band gekommen, an dem ich arbeitete, und haben mich fürs Fernsehen aufgenommen: "der Un-nachgiebige". Zur gleichen Zeit schrieb auch der *Espresso* von Alfieri und den anderen Genossen in der Fabrik als den "Unnachgiebigen" (*irriducibili*; ist inzwischen zur Sprachregelung für diejenigen geworden, die dem bewaff-neten Kampf nicht abschwören), da sie nicht mit den kapitalistischen Um-strukturierungsplänen einverstanden waren.

Danach wollten diese Typen vom Fernsehen eine Unterschrift auf einem Zettel, um das Interview senden zu können. Ich wollte das nicht machen und verlangte Geld. Normalerweise hat eine Person, die in einer Fernsehaufnah-me erscheint, das Recht, Geld zu verlangen. Wir verlangten 100 000 Lire; sie fragten uns, ob wir die Stars spielen wollten, aber wir sagten, daß wir das Geld für unsere Bibliothek brauchten und um ein Flugblatt darüber schreiben und drucken zu können. Wir benutzten also auch diese Art von Initiative.

#### Das Ende der "nationalen Einheit"

Und so befinden wir uns jetzt in den Jahren 80/81. Die Krise hat in dieser Zeit vielleicht die höchsten Ebenen innerhalb der Fabriken und im ganzen Land erreicht. Die KPI ist angesichts dieser Entwicklung gezwungen, ihre Sichtweise der "nationalen Einheit" zu überprüfen; und muß damit in den Fabriken anfangen, vor allem in den privaten. Bei FIAT mußte die KPI eine andere Haltung zu dem, was Agnelli vorantrieb, einnehmen. Aber in den Firmen mit Staatsbeteiligung hielt sie diese Zweideutigkeit, diese Verschie-denheit aufrecht, weil sie nach wie vor glaubte, daß dort noch eine Art Mit-bestimmung möglich sei.

Auf jeden Fall hatten sich die Dinge gegenüber den Privatunternehmen ver-ändert und die "nationale Einheit" war schon seit einiger Zeit zuende. Die ersten Massenentlassungen, der massenhafte Gebrauch der Cassa Integrazio-ne, 40 000 in Cassa Integrazione, dann 23 000, die Leute, die nicht mehr in die Fabrik zurückkehren werden, wie es ja bis heute geblieben ist.

Agnelli hat nicht gezögert, jegliche gewerkschaftliche Beziehung der Ver-mittlung zu zerstören; Berlinguer selbst hat damals nach den Kämpfen bei

FIAT, nach den Streikposten, den Demonstrationen wie der der 40 000\* usw. usw., also Berlinguer selbst hat in einer Rede klar gesagt, daß Agnelli das ganze kommunistische Netz bei FIAT zerstört hatte, daß er systematisch jede Form von Opposition, nicht nur die der unbeugsamen Arbeiter, sondern auch die der Arbeiter der KPI, denen es in all den Jahren gelungen war, eine be-stimmte Strategie des Kapitalisten in der Fabrik aufzuhalten, ausgelöscht hatte.

Agnelli hatte aufgeräumt. Berlinguer hat es klar gesagt: «Sie haben unser Netz der Avantgarden, der Partei-Aktivisten zerstört. Unsere Aufgabe ist es nun, mit dem Neuaufbau zu beginnen.» Dies war die Situation in den Privat-unternehmen.

In den Fabriken mit Staatsbeteiligung sah es anders aus. Vor allem bei ALFA war die Haltung der Geschäftsleitung scheinbar anders. Sie konnte noch auf ein paar Mechanismen zählen, die die unmittelbare Krise noch eine Zeitlang abwenden konnten. Der Wiederaufschwung der Produktion war nach der Logik des Marktes noch möglich und für die Geschäftsleitung von ALFA ROMEO bestand noch die Möglichkeit, es nicht zur unmittelbaren Konfronta-tion kommen zu lassen. Sie versuchte also, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Auf der einen Seite verschiebt sie den Zusammenstoß (der dann später mit dem immer gleichen Rezept stattfinden wird: die Arbeiter werden aus der Fabrik geworfen) und kann damit, auf der anderen Seite, einen Dis-kurs über die Arbeitsorganisation im einzelnen führen, bei dem es darum geht, die gesamte Form der Arbeitsorganisation zu verändern. Man will also der Produktivitätserhöhung (das ist das Ziel der internen Umstrukturierung) eine offizielle Form geben.

Und so taucht der berühmte Vorschlag der Produktionsgruppen und der neuen Arbeitsweise auf.

Was waren diese Produktionsgruppen in der Praxis? Der Fließbandarbeiter mußte statt an einem festen Platz zu arbeiten, von einem Platz zum anderen springen und so dem Band folgen. Am Band wurden eine Reihe von Arbei-tern, wie zum Beispiel der Instandhaltungsdienst abgeschafft (das muß der Arbeiter jetzt selbst machen).

Und durch diese Zusammensetzung der Arbeitsschritte bekam der Arbeiter nach Meinung der Geschäftsleitung und zum Teil auch der Gewerkschaft eine menschlichere, bessere Arbeitsorganisation.

Was passierte? Man setzte praktisch Zug um Zug die Arbeitszeiten neu zu-sammen, und die Geschäftsleitung gliederte verschiedene Arbeitsgänge ein; auf der anderen Seite entfernte man Arbeiter. Wir haben es auch geschrie-ben: in jeder Abteilung fehlten immer mehr Leute; das war auch aus den Papieren der Verwaltung und der Gewerkschaft sowie aus den Rechnungen, die die Arbeiter selber machten, ersichtlich. Wir haben es in dem berühmten Papier nach dem 8. März 81 geschrieben wo es etwa 90 Seiten über die Um-

strukturierung bei ALFA geht\*. In Wirklichkeit mußte der Arbeiter mehr arbeiten, mußte zusätzliche Arbeiten machen, die gar nicht zu seiner Arbeit gehörten, ohne die geringste Möglichkeit zu bekommen, außer durch Gutdünken des Kapos, seinen Lohn und also seine Qualifikation zu verbessern. Außerdem waren eine Reihe von Versetzungen von einer Abteilung in die andere vorgesehen, die von den Abteilungsleitern gegen den Willen der Arbeiter durchgesetzt wurden. Und die Geschäftsleitung hatte so die Möglichkeit, eine bestimmte Produktionsmenge festzusetzen und dann die ihrer Meinung nach notwendigen Arbeiter reinzustellen, wobei alle Zeiten erneuert und alle toten Zeiten ausgeschaltet wurden (also der Zeitraum zwischen einer Station und der nächsten).

Zum ersten Mal kamen Listen mit den überflüssigen Arbeitern heraus, also der Arbeiter, die später in die Cassa Integrazione geschickt wurden, und zwar in der ganzen Gruppe von ALFA ROMEO (es ging nicht nur um Arese oder Portello sondern auch um Neapel und alle anderen Orte, wo ALFA Fließbandarbeit hatte)... es erschienen also die ersten Listen von Arbeitern, die konkret aus der Fabrik rausfliegen sollten. Die Geschäftsleitung hatte Experten für Arbeitsorganisation in die Fabrik geholt, die sollten uns dieses Projekt erklären; außerdem hatten sie auch Soziologen und Psychiater geholt, also Leute, die uns erklären sollten, wie und wieso dies endlich die Revolution der Arbeitsorganisation war, die ihrer Meinung nach in der gegenwärtigen Situation zweifellos einen Ausweg darstellte, gab sie doch dem Arbeiter die Möglichkeit, besser als bisher zu arbeiten, auch seine ganze Arbeitssituation habe sich gegenüber früher verbessert.

Und Medusa (der oberste Personalchef) sagte den Gewerkschaftlern: «Was wollt Ihr denn, uns ist es schließlich gelungen, die Inhalte der Kämpfe von '69 einzuholen! Wir haben es endlich geschafft, Euch in Gruppen arbeiten zu lassen, und das ist es doch, was Ihr '69 gesagt habt.» Ja, er sei einverstanden, die Arbeitsgeschwindigkeit nochmal zu überprüfen und eventuell ein paar Sachen zurechtzurücken, aber er handle im Interesse der Arbeiter.

Und das waren Leute, die '68 auch dabei gewesen waren, die in der Fabrik interveniert hatten, Leute dieser Art, und heute reden sie nur noch davon, wie die Produktivität erhöht werden kann. Da ist nichts Kulturelles dran und auch nicht irgendeine Verbesserung der Qualifikation, wenn der Arbeiter härter arbeiten muß. Statistisch gesehen sieht das so aus: wenn die Produktivität in der Fabrik steigt (ALFA hat es ebenso wie FIAT geschafft, bis heute die Produktivität um 40% zu steigern), werfen sie seltsamerweise Arbeiter raus oder stecken sie in die Cassa Integrazione. Aber die Produktivität steigt! Weniger Arbeiter machen dieselbe Produktion, wie ist das möglich? Und statistisch gesehen nehmen bei derartigen Produktivitätssteigerungen die Arbeitsunfälle in den Fabriken beträchtlich zu, denn die Leute, die zu einer härteren Arbeit gezwungen werden, können weniger aufpassen als vorher.

Ein solcher Vorschlag spaltet jedenfalls die Gewerkschaft in zwei oder drei Teile. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die das Ganze allein aus einem kulturellen Blickwinkel sehen; das sind vor allem Leute wie Bonfanti oder Vertreter der traditionellen Gewerkschaft und vor allem aus der KPI. «Es ist eine kulturelle Errungenschaft», sagen sie, «endlich haben wir die Möglichkeit, auf eine andere Weise arbeiten zu lassen».

Die übrigen Probleme interessierten sie nicht. Das war auf der anderen Seite auch verständlich, denn diejenigen, die wirklich diese Veränderung der Arbeitsorganisation unterstützten, waren zwar in der Fabrik, arbeiteten jedoch nicht am Fließband. Es waren Leute aus qualifizierteren Abteilungen, aus Arbeiterkategorien, die nur in einem gewissen Maß von der Umstrukturierung betroffen waren, denen die Neuzusammensetzung der Berufsgruppen zum Teil sogar entgegenkam, sie gab ihnen nämlich die Möglichkeit, sich höher zu qualifizieren. Und so unterstützten sie mit gezücktem Messer und mit Unterstützung der Gewerkschaft und der politischen Parteien diese Prozesse; wodurch die Geschäftsleitung absolut freie Hand bei der Umstrukturierung der Bänder hatte.

Andererseits waren im Fabrikrat auch einige, die erkannten, daß diese Argumentation, diese kapitalistische Propaganda eine große Verarschung war. Und obwohl sie die Gruppenarbeit nicht ablehnten, hielten sie doch an einigen klaren Punkten fest: die Belegschaft bleibt wie sie ist; Finger weg von den Arbeitsgeschwindigkeiten; wir akzeptieren eine Neuzusammensetzung der Arbeitsteilung, machen aber selber einen Vorschlag über die Neudefinition der Qualifikationsebenen, denn den Kapos muß die Entscheidungsgewalt darüber weggenommen werden; so ist eine Diskussion möglich, um eine Lösung zu finden.

Mit diesen Argumentationen, mit dieser Auseinandersetzung, die die Fabrik in zwei Teile gespalten hatte, geht man zu den Betriebsversammlungen, von denen ich ja schon gestern erzählt habe, daß sie nicht mehr denselben Sinn, dieselbe Funktion wie früher hatten. Sie waren nur noch eine formaldemokratische Veranstaltung, zu der die Gewerkschafts- und Parteienvertreter kamen, um ihre Argumente vorzutragen; wenn die Arbeiter sie akzeptierten, war es gut, wenn nicht, dann halt Amen. Und das haben wir auch in der letzten Zeit bei den Versammlungen über den Erlaß, Zusatzermasse, Änderungserlasse usw. gesehen; da die Arbeiter bei den Versammlungen in den Fabriken die ganze Zeit "Nein" gesagt haben, haben die Gewerkschaftsspitzen einfach andere Sachen gemacht. Auf jeden Fall sahen die Versammlungen so aus, daß auf der einen Seite die Gewerkschaft (die sich schon gespalten hatte) mit ihren Argumentationen steht und auf der anderen Seite die Arbeiteropposition, der es gelungen war, die Diskussionen in den Abteilungen zur Arbeitsorganisation in einer Plattform zusammenzufassen und sie als Alternative zum Gewerkschaftsvorschlag einzubringen.

In dieser Situation wird der Vorschlag der Gewerkschaft in der Versammlung der Frührschicht mit 60 zu 40% angenommen. Die Opposition hatte an diesem Morgen einige Fehler gemacht. Die Genossen waren in ihren Reden zu polemisch gegenüber der Gewerkschaft aufgetreten, und vor zehntausend Leuten gerät man leicht in Mißverständnisse (sagst du ein falsches Wort, so endet das ganze schlecht, auch auf menschlicher Ebene verliert man sofort). In der Spätschicht sah die Situation anders aus. Wir hatten uns vorbereitet; wir wußten, wie diese Versammlungen abliefen, denn wir hatten es in erster Person lernen müssen. Wenn man sah, was die Gewerkschaft machte, kapierte man schnell, daß jemand, der auf das Podium wollte, dies nicht in Ruhe machen konnte. Abgesehen davon, daß es schon vorher entschieden wird, wer sprechen soll, und es ist gut möglich, daß ein normaler Arbeiter gar nicht sprechen kann, denn die Minuten, der zeitliche Ablauf, die Logik der Versammlung werden vorher festgelegt. Das ist die Logik der Parteien und die haben sie auch in der Fabrik durchgesetzt. Dann gibt's auch noch solche, die dir von hinten in die Waden treten, die dich hetzen, während du noch sprichst, du verlierst den Faden und schaffst es nicht mehr, auszudrücken was du sagen wolltest, die Leute verstehen nichts, fangen an zu pfeifen und du mußt aufhören, ohne etwas erreicht zu haben.

Deshalb hatten wir mit den Bandarbeitern, mit denen, die die alternative Plattform unterstützten, unter dem Podium eine starke Präsenz organisiert. Wir hatten die organisierte KPI regelrecht auf die Seite geschoben und diese Versammlung gemacht, die wir mit überwältigender Mehrheit gewannen. Die Leute von der KPI provozierten leider weiterhin, doch sie erhielten nicht die geringste Antwort; wir nahmen keine Provokation an. Wir gewinnen so nach einer Reihe von Reden (wovon ich eine hielt) die allgemeine Betriebsversammlung. Das war die Arbeit, die wir machten; so sah auch die Militanz der Genossen der BR aus; das war das Verhältnis, das wir zu den Arbeitern herstellten. Es hatte keine Bedeutung, sagen zu müssen, daß man den BR angehörte. Ich bin nie in eine Versammlung gegangen, um zu sagen, daß ich zu den BR gehöre. Wofür wäre das gut gewesen?

Es ging doch darum, von den Inhalten zu sprechen und dazu Politik zu machen. Wenn der Arbeiter eins von unseren Flugblättern las, sagte er: «Auch sie sind gegen die Ausbeutung, auch sie sind gegen die Erhöhung der Arbeitsaufgaben...». Für uns und die ganze Opposition war es eine äußerst wichtige Sache, daß wir es geschafft hatten, diese Plattform aufzubauen, und daß wir uns endlich auch auf einer Massenebene, wie den allgemeinen Betriebsversammlungen, mit der Gegenseite gemessen hatten. Für uns als BR ging es darum, darüber hinauszugehen. Unserer Meinung nach war es notwendig, diesen Widerstand, der sich gegen die Umstrukturierung konkretisiert hatte, weiterzuentwickeln. Für uns ging es darum, sofort darauf hinzuwirken, diese Sachen unmittelbar anzupacken. Sie mußten jedoch in eine

politische Perspektive eingefügt werden. Wie war es möglich, in einer derartigen Situation auch nur das geringste Ziel konkret zu erreichen, wenn man sich kein politisches Programm schuf, ein Programm, in dem der bewaffnete Kampf einen Sinn hätte, ein Programm, mit dem es endlich möglich wäre, über die kleinsten Sachen hinauszugehen, das auf etwas allgemeinere Fragen, auf Fragen der Macht zielte?

Wir meinten, daß wir mit unserer Intervention klären mußten, was wir im Kopf hatten. Die BR mußten sagen, welche Art von Gesellschaft sie wollten und wieso. Den bewaffneten Kampf machten wir schließlich dafür und nicht für wer weiß was anderes. Sonst wäre die Sache den kapitalistischen Umstrukturierungsplänen und der Umstrukturierung des Staates gegenüber auf eine Ebene des Widerstandes, der Defensive beschränkt geblieben.

### Die ... Diaspora

In dieser Situation eines nie dagewesenen kapitalistischen Angriffs (wenn nicht eines Angriffs wie in den 50er Jahren bei FIAT) und des gleichzeitigen starken Widerstands in den Fabriken, begreifen wir, daß wir einen Schritt nach vorne machen müssen. Wir mußten als BR zu einem regelrechten politischen Bezugspunkt werden, der fähig sein mußte, die unmittelbaren Klasseninteressen mit einem allgemeinen Vorschlag zu verbinden, der die Inhalte der kommunistischen Gesellschaft, die wir aufbauen wollten, in den Vordergrund stellte.

Auf der anderen Seite bestand angesichts der kapillaren Präsenz in der revolutionären Massenbewegung in Mailand die Notwendigkeit, daß die BR zu einem allgemeinen Bezugspunkt wurden, der nicht von diesen Bewegungen abgetrennt sein sollte, sondern in einer einzigen Anstrengung diese Bewegungen, die sich in den Stadtteilen, Krankenhäusern und Fabriken ausdrückten, in einer Strategie der Macht vereinigen sollte. Also nicht in der Form des bewaffneten Kampfes, sondern in einer politischen Strategie, in einem politischen Programm; um dieses Programm und nicht um das Kriterium des bewaffneten Kampfes herum.

Die BR sollten also praktisch etwas anderes werden, als das, was sie bis dahin dargestellt hatten. Sie mußten in der Lage sein, den spezifischen Bedürfnissen, dem, worauf die Bedürfnisse unserer Ansicht nach zielten, mehr Gewicht zu verleihen. Was bedeutete zum Beispiel ein Kampf um die Arbeitsorganisation, wenn es bei ihm nicht allgemein darum geht, die Handarbeit endlich wieder mit der Kopfarbeit zu verbinden? Auf was zielt der Egalitarismus in der Fabrik, wenn nicht auf eine Gesellschaft, in der die sozialen Beziehungen anders sind als in der gegenwärtigen?

Es liegt mir aber fern zu behaupten, daß das empirische Schema, das wir ausgehend von unseren Erfahrungen aufgebaut hatten und dieses Organisationsmodell, das wir uns gegeben hatten, richtig war. Das weiß ich nicht.

Sicher ist, daß die Erfahrung der BR in Mailand an einem bestimmten Punkt in die Krise kam und zum Punkt der Auseinandersetzung wurde, und sicher gab es unterschiedliche Analysen der Mailänder Klassenrealität.

Für uns war auf jeden Fall gerade aufgrund unserer Analyse klar, daß das allgemeine Organisationsmodell nicht ausreichte. Es entsprach nicht der besonderen Mailänder Situation. Und genau zu diesem Zeitpunkt wird es gerade aus politischen Gründen nötig, sich in einer anderen Weise mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Innerhalb der sozialen Kämpfe konnte jeder konkret überprüfen, ob seine Argumente richtig waren oder nicht. Deshalb gab es bei dem berühmten Bruch keine persönlichen Machtkämpfe (das sind Sachen, die nur aus dem Hirn eines Pentito kommen können). Es gab andere Probleme, die eben darin bestanden, inwieweit es dir gelang, in einer Situation drinnen zu sein und das, was du vorhattest, vor auszuplanen. Es waren Probleme von Beziehungen zu den Situationen, wie man sie kapierte und was sie brachten, was man daraus machen konnte. Sonst nichts. Es gab keine Genossen, die "härter" oder andere, die "weniger hart" waren; das sind Sachen, die allein aus dem Hirn eines Pentito stammen können, aber nicht, weil er ein armer Hund ist. Ich jedenfalls verlasse die Fabrik, kündige ganz normal.

*Vorsitzender:* Wann war das genau?

#### **Die Illegalität**

*Angeklagter:* September '80. Ich kündige und beschließe, mich ganztätig der politischen Arbeit zu widmen, die wir in Mailand angingen, um ihr Raum und Kontinuität zu geben. Um dieser autonomen Erfahrung der Walter Alasia Raum zu geben. Ich gehe also nach dem Sommer '80 in die Illegalität, wobei ich jedoch weiterhin hauptsächlich zu den Fabriken arbeite (das war die Situation, die ich am besten verstehen konnte).

Monatlang diskutierten wir, was der Bruch mit der nationalen Organisation der BR bedeutet und wie wir unter diesen neuen, unabhängigen Bedingungen die Initiative ergreifen konnten. Wir beschließen, daß unsere erste Intervention die Fabrik im Zentrum haben muß.

Der Grund dafür waren die Ereignisse bei FIAT in Turin. Wir fanden es nötig, den brutalen Angriff, der damals ablief, auf gleicher Ebene zu beantworten. Darüberhinaus hätte diese Intervention klarmachen sollen, daß es in den Zielen der arbeiterfeindlichen Umstrukturierung nicht den geringsten Unterschied zwischen öffentlichem, staatlichem und privatem Kapital gab. Deshalb entschieden wir uns für zwei parallele Initiativen in privaten und öffentlichen Fabriken.

In Sesto S. Giovanni entsprechen Ercole Marelli und Falck diesen öffentlichen und privaten Situationen. Hinzu kam, daß Genossen, die dort arbeiteten, auf eine Intervention der Organisation drängten. Hier kann ich nur mit

dem "wenn nicht dann" von heute sprechen. Ich habe nichts zu den beiden Fabriken im besonderen zu sagen, weil ich dort nicht war. Ich will nicht darüber reden, wie die Arbeiter diese Fabriken erlebten.

Heute kann ich sagen, daß wir bei allen guten Vorsätzen von damals, als wir beschlossen, eine unabhängige Erfahrung zu werden, nicht verstanden haben, daß der politische und organisatorische Schritt, den wir als unabhängige Erfahrung angingen, nach sehr viel mehr Veränderungen verlangte, als wir geglaubt hatten. Es mußten sich vor allem auch die Formen grundlegend ändern. Aber das sage ich heute nach langen Überlegungen.

Auch erst heute kann ich sagen, daß die bewaffneten Aktionen den Arbeitern nicht den Raum geöffnet haben, mit dem wir ihnen die Möglichkeit geben wollten, ihre Opposition gegen die Umstrukturierung zu entwickeln.

Die Folgen dieser Fehler sehe ich heute auch darin, daß und wie einige, die in diesen Situationen arbeiteten, später mit dem Staat zusammengearbeitet haben. Aber ich sage es nochmal, ich spreche mit dem "wenn nicht dann" von heute. Damals kamen aus dem Mund dieser ehemaligen Genossen, die heute die Reumütigen (pentiti) spielen, nie die Sachen, die ich von ihnen in den Prozeßakten gelesen haben, kamen nie die Einschätzungen, die sie hier zum besten gegeben haben. Nie! Erst heute!

Aber mit diesen Einschätzungen machen sie eine recht armselige Figur ... wenn ich in einer Sache drinstecke, wenn ich etwas tun muß, dann erkläre ich sie zumindest und nehme die Verantwortung dafür auf mich.

*Vorsitzender:* Sie beziehen sich auf die Kampagne von Sesto, Ende '80?

*Angeklagter:* Ja, natürlich. Ich frage mich, warum sie alles getan haben, um die Genossen als allmächtig hinzustellen; sie haben von einer Leitung gesprochen, die Entscheidungen über die Köpfe der anderen hinweg fällt; sie tun so, als hätten sie von nichts gewußt dabei wissen sie sehr gut, daß es in unserer Erfahrung nie eine Trennung gab zwischen Planung und Ausführung. Sie wissen sehr gut, daß es nie irgendwelchen Zwang gegeben hat, daß man in unserer Gruppe ein- und austreten konnte, wann man wollte. Es hat nie jemanden gegeben, der gesagt hätte: «Du hast diese Entscheidung getroffen und jetzt machst du das bis zum Ende deines Lebens.» Nie!

Ich will mich nicht auf eine Ebene mit ihnen stellen. Ich sage nur, daß wenn sie einmal beschlossen haben, die Reumütigen zu spielen, sie es ruhig machen sollen (angenommen, so eine Entscheidung ist überhaupt möglich), aber ohne anderen die Verantwortung für ihre Sachen zuzuschieben. Ich bin hier, weil ich meine Verantwortung auf mich nehme; und ich vertiefe hier eine Reihe von Fragen nur deshalb nicht weiter, weil ich kein Richter bin, ich entscheide nicht über die Freiheit von anderen. Und selbst den armseligsten Verräter will ich nicht ins Gefängnis schicken. Ich will das Gefängnis nicht einmal für den Pentito. Aber sie sollen herkommen und ihre Verantwortung für diese Sachen auf sich nehmen!

Um zu den beiden Aktionen (Briano und Mazzanti) zurückzukommen, kann ich nur sagen, daß wir uns ganz auf symbolischer Ebene bewegt haben. Wir haben zwei Symbole angegriffen, die auf allgemeiner Ebene die Sachen, um die es uns ging, die Cassa Integrazione, die Kündigungen, das Ende der Produktion ohne gesellschaftlichen Nutzen, darstellten ... das kann ich heute zu diesen Fakten sagen. Wir haben symbolisch interveniert.

Hier muß ich jedoch erklären, wie symbolisch von staatlicher Seite die vorbereitete Ermordung von zwei Genossen, Walter und Roberto, gewesen ist, die nicht einmal einen Monat später auf der Straße erschossen worden sind. Es wird noch jemand kommen und erzählen, was an diesem Abend passiert ist; ich möchte hier an diese Genossen erinnern, an alle Genossen, die in Mailand gestorben sind, und das sind viele. Überhaupt haben wir sehr viele Tote gehabt. Vor allem Walter, der mit mir aufgewachsen ist, auch er war aus Pero. Er war ein Genosse, der die gleiche Erfahrungen wie ich gemacht hat, bevor ich zu ALFA gegangen bin; meine Erfahrung ist wie seine. Von Kind an haben wir zusammen die Meßdiener gemacht, nur um Euch mal eine Vorstellung davon zu geben, was für ein Typ Walter war und wie lange wir schon befreundet waren. Als ich festgenommen wurde, hatte ich ein Foto von ihm in der Tasche, das mir aus Gründen, die man nicht so ganz verstehen kann, nie zurückgegeben worden ist. Auf jeden Fall trage ich diesen Genossen, diese Genossen ganz tief in mir, auch wenn es Leute gibt, die sie zerstören wollen, die die Identität von solchen Genossen zerstückeln wollen. Ich komme zu Sandrucci.

Zuallererst mal, wer war er? Ich gebrauche die Vergangenheitsform, weil ich nicht weiß, ob er die Arbeit gewechselt hat oder ob er weiterhin die Arbeit macht, die er machte, als er mit uns zu tun hatte.

Sandrucci war Generaldirektor für die Arbeitsorganisation in der ganzen Fabrik. Er war Vorgesetzter der ganzen Büros in den verschiedenen Abteilungen, in denen die Experten der Arbeitsorganisation arbeiteten. Von den Stoppem bis zu denen, die die Arbeitsweise der Arbeiter organisierten, bis zu denen, die die Cassa Integrazione und die Versetzungen innerhalb der Fabrik organisierten. Deshalb meinten wir, daß dieser Typ sich eignet, um mit einer längeren Aktion alle unsere Diskussionen über die kapitalistischen Umstrukturierungspläne bei ALFA und in anderen Fabriken voranzutreiben. Das sogenannte Verhör von Sandrucci dreht sich um die Bedeutung der Produktionsgruppen und macht durch Sandruccis eigene Aussagen noch einmal deutlich, daß die neue Art zu arbeiten nichts anderes ist als eine Erhöhung der Produktivität, eine Intensivierung der Ausbeutung der Arbeiter. Darüber hinaus machen wir nochmal klar, daß jede technologische Erneuerung nicht etwa darauf zielt, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sondern so viel wie möglich Arbeitsplätze zu vernichten, um so hunderte und aberhunderte von Arbeitern aus der Fabrik zu werfen.

Wir erklären schließlich auch, daß Sandruccis Funktion als Techniker keine neutrale Funktion war. Sandrucci arbeitete als Techniker für das politische Projekt der Geschäftsleitung. Deshalb stand er nicht über den Parteien, sondern stand ganz klar auf einer bestimmten Seite. Die Wissenschaft ist nicht neutral; die Wissenschaft folgt einer ganz bestimmten Logik, sie dient ganz bestimmten Interessen.

Es war eine klare Entscheidung, dem Polizisten, der ihn jeden Morgen begleitete, nichts zu tun. Er ist nur entwaffnet worden, und dann wurde ihm gesagt, er solle den Beruf wechseln, weil sein jetziger zu gefährlich sei. Es war ebenso schon beschlossen worden, daß Sandrucci wieder nachhause zurückkehren sollte. Was uns interessierte, und das haben wir vollständig erreicht, war, das Ziel, das wir ausgewählt hatten, so gut wie möglich zu erklären und politisch so viel wie möglich zu erreichen. Die Hauptsache bei dieser Aktion war, daß sie Freiräume eröffnet hat und die Arbeiterklasse von ALFA auf Fabrikebene, auf Massenebene aktiviert hat.

Es war uns gelungen, alle Probleme und deren Verwaltung anzugehen. Probleme, mit denen die Arbeiter in dieser Zeit zu tun hatten. Unser Organisationsvorschlag war in jeder Abteilung lebendig, indem er die spezifischen Kämpfe mit dem allgemeinen Vorschlag des revolutionären Umbruchs verband. Wir wollten allen Bedürfnissen, die die kapitalistische Produktionsweise radikal infragestellten, eine Perspektive von Macht geben. Deshalb bemühten wir uns hervorzuheben, daß man nicht nur die kapitalistische Produktionsweise ablehnen mußte, sondern daß es auch darum ging, die positiven Inhalte jener Bedürfnisse in der neuen Gesellschaft aufleben zu lassen, die wir aufbauen wollten.

Dazu will ich hier kurz ein paar Sachen darstellen, die wir damals aufgeschrieben hatten, und die für uns das Projekt, unsere Utopie waren:

*«Die Verwaltung der Gesellschaft und der Produktion muß in der Hand der organisierten Arbeiter und Proletarier liegen. Die einzige Gerechtigkeit ist die der Proletarier gegen die Gesetze des Privateigentums. Die einzige vorstellbare Armee ist das bewaffnete Volk, das die neuen Inhalte der Gesellschaft verteidigt. Produzieren, um die Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen und dabei die Wissenschaft und die Technologie zugunsten des Menschen, mit einem rationellen Gebrauch der Natur, entwickeln. Die gesellschaftliche Produktion in einer Art und Weise organisieren, daß alle daran teilnehmen können und so weniger und alle arbeiten. Um so die freie Zeit aller zu vergrößern, die Arbeit so zu organisieren, daß sich die Anstrengung verringert; die Technologie muß das Ziel haben, Schäden für die Gesundheit und die Umwelt auszuschalten.*

*Die Neuzusammensetzung von Hand- und Kopfarbeit erreichen und uns so die Kenntnis aller Produktionsprozesse und der Wissenschaft wieder eignen; das gesellschaftliche Leben und die Sozialleistungen zum Nutzen des*

*Volkes organisieren und nicht, um Geld auf Kosten der Proletarier zu machen.*

*Eine Wohnung für alle, eine Ausbildung, die das Lernen mit der Arbeit verbindet, Prävention und Behandlung der Krankheiten, eine Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens, die dem Menschen entspricht. Gegen die Ghettos, die Tod und Segregation produzieren, gegen die imperialistischen Kriege und für neue Beziehungen der Zusammenarbeit zwischen den Völkern, zwischen gleichen Völkern.»*

Das war unsere Utopie; dafür haben wir damals agitiert mit dem Selbstinterview und dann auch mit dem sogenannten Verhör von Sandrucci.

In der Fabrik waren die Arbeiter von ALFA damals vor allem mit dem Problem der Cassa Integrazione konfrontiert. Auch bei ALFA ROMEO war also die Mitbestimmung und die weitere Verschiebung des Zusammenstoßes zu Ende, denn dieser mußte jetzt notwendigerweise wegen der Krise, wegen dem, was die Rückkehr zur Produktivität bedeutete, stattfinden.

Die ersten 500 werden in die Cassa Integrazione geschickt; wobei man jene Logik umsetzt, die sich aus den Produktionsgruppen ergibt, die Logik der Selektion. Nicht zufällig werden die Avantgarden und die Kranken in die Cassa Integrazione geschickt ... das fängt schon damals an. Die Kranken sind nicht so produktiv wie ein normaler Arbeiter.

ALFA ist, wie auch andere Fabriken, deswegen angezeigt worden; sie haben Verhandlungen mit der Gewerkschaft verloren, die gerade über diese Probleme gingen, ob behinderte oder von der Arbeit zerstörte Arbeiter eingestellt werden sollten oder nicht, die man an andere Arbeitsplätze stellen muß. Sie sind die ersten, die aus der Fabrik geworfen werden.

In der Fabrik machen die Arbeiter während der Entführung von Sandrucci eine riesige Demonstration vor dem Verwaltungszentrum und rufen «Die Direktoren sind Hyänen». Wir hörten das im Radio und auch Sandrucci hörte es. Er hörte die Slogans, die die Arbeiter vor dem Verwaltungszentrum gerufen haben. Die Parole war «Die Direktoren sind Hyänen» und diese Verwaltungschefs bei ALFA waren nicht einmal fähig, einen Streik für ihren Freund Sandrucci zu machen; sie haben nicht einmal gestreikt. Die Arbeiter haben diese Demonstration gemacht, um die Rücknahme der Cassa Integrazione durchzusetzen. Das war ihr Ziel. Die Gewerkschaft selbst war angesichts dieser zehntausend Menschen (seit fünf, sechs Jahren hatte es keine so große Demonstration mehr gegeben) ganz und gar überrascht. Sie hatte keine Reaktion dieser Art erwartet. Unter anderem wurden dadurch auch diejenigen widerlegt, die immer behauptet hatten, daß sich durch die Gegenwart des sogenannten Terrorismus die Massenkämpfe angstvoll zurückziehen; es gäbe keine Möglichkeit mehr, normale Sachen zu machen, weil der Terrorismus alles unterdrückt. Das hat bei ALFA absolut nicht gestimmt.

Tatsächlich beschließt die Geschäftsleitung von ALFA angesichts dieses Kräfteverhältnisses, angesichts der Verflechtung der Aktion der Guerilla mit der Massenaktion (die Kämpfe in den Abteilungen, diese Demonstration, allgemein dieses Kräfteverhältnis), die Cassa Integrazione zurückzunehmen. Es war nicht so sehr die Erpressung, denn alle wußten schließlich, daß es da keine Erpressung gab. Sie haben vielmehr versucht, diese Situation zu beenden, um dadurch eventuell das Problem zu verschieben und: wer weiß? vielleicht werden wir diese Terroristen alle schnappen.

In der Fabrik mußte man hingegen verhindern, daß die Gewerkschaft ihre Funktion verlor (die Geschäftsleitung legt darauf großen Wert), sie durfte nicht unglaublich vor den Arbeitern werden. Die BR nehmen auch diesen Raum ein. Gerade um dies zu verhindern, haben sie die Cassa Integrazione zurückgenommen (das ist eine Überlegung, die ich heute anstelle). Auf jeden Fall waren durch diese Aktion alle auf uns aufmerksam geworden.

Die Inhalte, die wir damit ausdrückten, gingen über ALFA und überhaupt über die Fabriken hinaus und betrafen die ganze Gesellschaft (auf jeden Fall in der Metropole Mailand). Die Erklärungen konnte man überall finden, auch bei FIAT; und gerade durch diese Art und Weise, mit der wir in der Bewegung und in den Fabriken präsent waren, konnten wir auch bei FIAT und in anderen Fabriken ein Arbeiternetz aufbauen.

Hier endet meine Erfahrung des bewaffneten Kampfes. Nach dem Sommer '81 werde ich auf dem Weg nach Turin in einem Bus verhaftet. In der Nähe von Cigliano waren die Carabinieri eingestiegen; es waren Zivilbullen, die wie Genossen angezogen waren. Zwei haben sich vor mich und zwei hinter mich gesetzt (ich war auf dem letzten Sitz) und ich habe gemerkt, daß die Situation nicht gerade die beste war. Der Bus war voller Leute. Im geeigneten Moment, ich hatte gemerkt, daß irgend etwas nicht stimmte, hat sich ein Carabinieri umgedreht und mir die Pistole in "diesem" Abstand entgegengehalten, und ich habe gedacht, daß ich nicht in einem Bus sterben konnte, das war nichts für mich. Ich stelle mir vor, woanders zu sterben; in diesem Moment war es mir nicht recht, in einem Bus zu sterben. Ich sage den Leuten, daß ich Vittorio Alfieri, ein politischer Gefangener bin, ich sage ihnen, sie sollen es weitersagen, da werden die Carabinieri wütend und zerren mich aus dem Bus. Man erfährt erst später, daß ich festgenommen worden bin, auf jeden Fall sind das die Methoden, die wir schon kennen; sie empören mich nicht besonders.

Ich komme zu meinen abschließenden Bemerkungen, dann bin ich fertig. Ich habe sie in vier, fünf ...

*Vorsitzender:* Könnten Sie sich noch kurz zu einigen Aktionen der davorliegenden Periode äußern, die Ihnen angelastet werden, von denen Sie aber bisher nicht gesprochen haben? Da ist die Verwundung von Caramello, die auch zur Kampagne von Sesto gehört.

*Angeklagter:* Soviel ich weiß, werden sie mir als ...

*Vorsitzender:* Sie werden Ihnen als moralische Beteiligung angelastet. Und die Aktion Marangoni?

*Staatsanwalt:* Und die von Vallanzasca? Hier hatten Sie angedeutet, daß Sie darüber reden würden, doch ...

*Angeklagter:* Vallanzasca ist in dem, was ich gesagt habe, eingeschlossen. Er war Meister in der Stanzerei. Hier im Saal ist ein Pentito, der ganz besonders gut erklären kann, wer Vallanzasca war, und er könnte auch dessen Scham hervorheben, die er hatte, an dem Ort, wo er wohnte zu sagen, daß er ein Meister war. Ich nenne keine Namen, und wenn er darüber sprechen will, interessiert es mich nicht.

Auf jeden Fall erinnere ich mich, daß Vallanzasca, der in der Abteilung neben der unseren, neben der Montageabteilung arbeitete, ein Dickschädel war, also einer von denen, zu denen du bei einem Streik auch mit einer Glocke kommen konntest, um zu sagen «Hey, wir streiken! Du mußt aufhören. Hör auf zu arbeiten und komm raus!», ohne daß es viel nützte. Er war einer der "Harten". In der Abteilung kannten ihn alle. In der Stanzerei sah es genauso aus wie überall; dort haben sie damals sogar individuellen Akkord eingeführt: das waren Sachen, die ALFA ROMEO seit über zehn Jahren nicht mehr verlangte! Die Kämpfe hatten den kollektiven Akkord durchgesetzt, es gab keinen Kapo mehr, der jeden Tag festlegte, wieviele Stücke du machen mußt. In dieser Abteilung waren diese Arbeitsmethoden erneut eingeführt worden, und daran hatte sich Vallanzasca in herausragender Weise beteiligt. Und dann hatten sie Frauen in die Abteilung gesteckt, die gerade wegen der fehlenden Opposition in der Gewerkschaft extrem ausgebeutet wurden. Sie mußten individuellen Akkord arbeiten, mit Stückzahlen jenseits aller Vernunft ...; in dieser Zeit hatten Frauen, darunter auch Frauen, die durch die Kämpfe eingestellt worden waren, die in der Stanzerei und in der Gießerei arbeiteten, wegen dem Lärm, der Hitze usw. unregelmäßige Menstruationszyklen. Wir haben einen großen Kampf geführt, damit sie wieder in die Abteilungen, die ihr Körper eher vertragen konnte, zurückversetzt wurden. Abgesehen davon, daß es auch für die Männer gesundheitsschädlich war, doch bei den Frauen war dies noch deutlicher.

Durch die Hitze, durch die Arbeitsweise waren Unfälle in der Stanzerei an der Tagesordnung: alle zwei Wochen verlor einer einen Finger, eine ganze Hand usw. Ich kann also, glaube ich, nichts Neues über Vallanzasca sagen. Wenn es darum geht zu erzählen, wieviel Angst er hatte, als da wo er wohnte rausgekommen war, daß er ein Meister war, ein Meister in der Fabrik, so wird das vielleicht jemand anderes tun.

Ich wollte noch etwas zur "moralischen Unterstützung" sagen. Ich lese es mal vor, und dann sehen wir weiter.

### Abschließende Bemerkungen

Es sind meine abschließende Bemerkungen, noch zwei Seiten. Es geht darüber, was ich schon gestern erwähnt habe, ich will noch etwas zu den Gerichtsakten sagen. Also keine weltbewegenden Erklärungen, sondern Sachen, die ich gedacht habe, als ich die Gerichtsakten, die Anklageschriften und alle Papiere, die zu einem solchen Prozeß gehören, gelesen habe.

Die juristischen Ausdrücke, die eine sogenannte bewaffnete Bande definieren, sind meiner Meinung nach keine Begriffe, mit denen diese Erfahrung des bewaffneten Kampfes beschrieben werden kann. Diese Erfahrung ist sowohl in ihren Strukturen als auch in ihrer Organisationsweise, wie auch in den Möglichkeiten, die sie ausdrückte, darüber hinausgegangen. Ich kann sagen, daß Mailand unsere politische Intervention fast wie die anderen politischen Erfahrungen erlebt hat. Ich will versuchen, das zu erklären. Zunächst einmal gab es im ganzen sozialen Gewebe nicht nur den bewaffneten Kampf, sondern die politische Intervention von Leuten, die dazu gehörten, die nicht im Sinn einer am Schreibtisch geplanten Intervention funktionierte, sondern im Gegenteil von einer objektiven Verankerung ausging. Es waren die Genossen, die da drin steckten, und nicht die Organisation, die dort hingegangen war. Dann haben die Genossen angefangen, sich auf ein politisches Projekt zu beziehen. Zweitens: die politische Praxis in den verschiedenen Sektoren (Stadtteile, Krankenhäuser, Fabriken) war eher eine Präsenz dieser Sektoren in der Organisation als umgekehrt. Es hat nie eine politische Intervention von außen gegeben. Drittens: die verschiedenen politischen Kräfte hier in Mailand haben sich nie mit der bewaffneten Bande auseinandergesetzt, sondern waren gezwungen, sich mit einer politischen Wirklichkeit auseinanderzusetzen, die, wie sie selbst sagten, wie in den Zeitungen in jener Zeit und auch später zu lesen war, eine solche war und bei der sie die Gefahr sahen, daß sich die bewaffnete Initiative mit wichtigen sozialen Prozessen verflocht, und deshalb wollten sie uns vor allen Dingen politisch besiegen, mit Worten haben sie das auf jeden Fall immer behauptet. Alle waren sich über zwei Sachen einig: auf der einen Seite, daß die Stärke des bewaffneten Kampfes nicht von der Struktur der bewaffneten Bande herrührte, sondern in ungelösten sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen ihre Ursache und ihren Nährboden hatte. Auf der anderen, daß eine reale, materielle Gefahr der gesellschaftlichen Spaltung des Landes bestand, bei der der bewaffnete Kampf und die Aktionen des bewaffneten Kampfes nur die Spitze eines Eisbergs waren, also zwar einer der offensichtlichsten Sachen, doch nur eine unter vielen Tatsachen.

Was meiner Meinung nach aus diesen Bemerkungen folgt, ist die Tatsache, daß der bewaffnete Kampf juristisch nicht faßbar ist, nicht einmal in seinen Einzelaspekten, weil es sich eben nicht um ein Phänomen von bewaffneter Bande handelt. Es ist eine Sache, die unmöglich mit den Normen des Straf-

gesetzbuches umschrieben werden kann. Das ist meiner Meinung nach die zentrale Frage.

Zur moralischen Unterstützung: die Hauptanstrengung des Untersuchungsrichters und des Staatsanwalts scheint, soweit ich es verstanden habe, die zu sein, die Genossen, die hier angeklagt werden, in viele Rollen aufzuteilen; es gibt einen Chef, es gibt diejenigen, die organisatorische Funktionen haben, es gibt das einfache Mitglied. Aber mit den Haftbefehlen wegen bewaffnetem Aufstand habt Ihr allen die moralische Unterstützung und die dafür vorgesehene Strafe angehängt. Ich frage mich, ich frage Euch, was es bringt, eine Organisation wie eine klassische Armee mit Anführern, Organisationsfunktionen usw. an die Wand zu malen, was soll es bewirken, eine Erfahrung wie die unsere so darzustellen.

Ich sage, daß die Erfahrung des bewaffneten Kampfes völlig außerhalb der hierarchischen Normen steht, die uns angehängt worden sind, und deshalb sage ich zu dem, was Sie mir gesagt haben: das gibt es nicht; was soll das heißen, "moralische Unterstützung"! was weiß ich davon, was soll ich Ihnen sagen? Muß ich Ihnen erklären, wer Marangoni meiner Meinung nach war? Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen erzählen, was ich über Marangoni weiß oder wußte. Er zum Beispiel einer, der als Direktor des Policlinico (großes Krankenhaus) wegen seiner Schiebereien mit, wie heißen sie, mit Agenturen, mir fällt das richtige Wort nicht ein, die für die Lieferung von Särgen zuständig sind, angeklagt wurde. Es gab in dieser Zeit also einen regelrechten An- und Verkauf (aber das passierte auch in den anderen Krankenhäusern und nicht nur im Policlinico): ich verkaufe 100 frische Tote an eine bestimmte Agentur und bekomme dafür eine bestimmte Summe im Briefumschlag. Das weiß ich von Marangoni, aber was heißt das? Ich weiß auch, daß es im Policlinico Plakate gab, auf denen stand «Marangoni WANTED». Darüberhinaus lehne ich dieses Konzept der moralischen Unterstützung ab, lehne ich die Form des Anführers ab, lehne ich Organisationsfunktionen ab, lehne ich die einfache Beteiligung ab; aber was heißt das? Das heißt, daß wirklich jeder, der mit mir geredet hat, auch der Bäcker, bei dem ich jeden Tag mein Brot geholt habe, als ich in der Illegalität war, auch derjenige, bei dem ich jeden Tag die Zeitung geholt habe, wie ich beteiligt war. Mit mir war auch er tatsächlich ein Terrorist, ich weiß nicht, wie diese Sachen festgelegt worden sind.

Und dann wollte ich noch ein paar andere Sachen zu unserer Erfahrung sagen. Wie ich mit der Beschreibung unserer Entwicklung zu erklären versucht habe, wollten wir den Staat bekämpfen und gleichzeitig den Aufbau einer anderen Gesellschaft anstreben. Ich habe deshalb versucht, die sozialen Ursachen unseres Handelns darzustellen. Ich habe darüber hinaus kritische Überlegungen über die Vergangenheit angestellt und dabei vor allem die Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet, was ich für einen großen Fehler halte,

nämlich auf das, was die Logik der Vernichtung gewesen ist. Es ist hier jedoch wichtig, daß keine Mißverständnisse auftauchen. Ich will daraus keine moralische Frage machen, denn in dem Fall wäre ich wohl besser zuhause geblieben. Ich halte es für absurd, heute Tränen zu vergießen, um Vergebung zu bitten, wahre menschliche Reue zu zeigen, erbauende Briefchen zu schreiben, während man gestern genau entgegengesetzte Sachen gemacht hat. Das käme mir völlig heuchlerisch vor. Das heißt jedoch nicht, daß ich keinen tiefen Respekt für den Schmerz der anderen empfinde. Ich denke, daß das Verbrechen, im allgemeinen, immer eine furchtbare Sache ist, aber ich denke auch, daß es nichts perverseres gibt, als ein Verbrechen, hinter dem keine Gründe oder Notwendigkeiten standen. Wir haben mit der Lebensentscheidung, die wir getroffen haben, unser Leben und auch das von anderen aufs Spiel gesetzt. Wir haben dies jedoch nicht aus einem perversen Kult der Gewalt getan (mich ekelt die Gewalt an), sondern weil ich gedacht habe, wir gedacht haben, daß die Gewalt unumgänglich ist, daß man angesichts der sozialen Verhältnisse nicht auf sie verzichten kann. Aber wie ich schon sagte, hat sich die Logik der Vernichtung meiner Meinung nach als ein großer Fehler erweisen.

Wir haben Fehler begangen, weil wir Formen reproduziert haben, die eher staatlicher Natur sind, als daß sie zu einer politischen Gruppe wie der unseren passen würden, die sich gesellschaftliche Ziele weitgreifender Befreiung vorgenommen hatte: strukturelle Morde, regelrechte Morde, nicht nur unsere Toten, die Genossen, die wir kannten, die Genossen dieses Prozesses und die, die im allgemeinen nicht mehr da sind, sondern ich spreche auch von den Morden, die auf den Straßen passieren, wenn die Carabinieri oder irgend jemand anderes stolpern und jemanden umbringen oder wenn einer bei einer Straßenkontrolle nicht hält, weil der andere die Kelle nicht richtig hochgehalten hat. Von den Bomben-Massakern, die in all diesen Jahren konkret von staatlicher Seite verübt wurden, vom Staat und nicht von irgendwelchen Verrückten. Es ist uns nicht gelungen, in einem total entgegengesetzten Sinn zu antworten, und ich unterstreiche dieses "total" sowohl in der Art und Weise wie in den Inhalten, das unterstreiche ich; es ist uns nicht gelungen, ein Bild von uns zu entwerfen, das diesen Staat nach vorne überwinden konnte.

An diesem Punkt stelle ich mir und Euch ein paar Fragen. Wieso versucht der Staat, diese Aktionen des bewaffneten Kampfes im allgemeinen ich spreche hier nicht nur von der besonderen Erfahrung, die ich gemacht habe wieso versucht der Staat, Aktionen, die man als Tyrannenmord bezeichnen könnte, wie zum Beispiel der Folterer, der umgebracht wird, der Häuserpekulant, die für die Umweltkatastrophen Verantwortlichen, der Drogenhändler im großen Stil, der Kapitalist, der auf die Arbeiter schießt (in Mailand gibt es Kapitalisten, die auf die Arbeiter geschossen haben), der Kapita-

list, der Leute rausschmeißt, wieso versucht der Staat, diese Aktionen zu verdecken? Der Staat unterscheidet zwischen Toten, die man vergessen soll und Toten, die man in Erinnerung behalten soll, und das sieht man bei den ganzen Sachen, die nach und nach rauskommen. Nur bei Moro erinnert man sich jedes Jahr, daß er gestorben ist, die anderen ... was soll's ... der Staat hat nie etwas über einige Leute gesagt, die durch den bewaffneten Kampf umgekommen sind: erinnert Ihr Euch an Coco? Er war ein Waffenhändler. Das nur als Beispiel.

Der Staatsanwalt hat gesagt, daß ich ein Mörder bin und das finde ich nicht skandalös, aber ich frage Euch, wieso hat der Staat nicht zweimal darüber nachgedacht, Leute wie Barbone, wie Peci\* und viele andere auf freien Fuß zu setzen? Also frage ich Euch, was ist die moralische Lehre? Auf welche Sicherheit gründet sich dieses Recht? Die Sicherheit der externen Gesetze? Wo ist sie? In bezug auf welche Gründe? Dann reden wir nicht von Gesetzen, sondern lieber noch einmal von sozialen und politischen Gründen.

Aber ich sage es noch einmal: trotzdem meine ich nicht, daß Barbone und Peci und all die anderen Herren, die hier hinten sitzen, ins Gefängnis gehören. Ich denke, daß der Knast eine Schweinerei für alle ist, die für niemanden richtig ist, denn das Gefängnis nützt absolut gar nichts.

Angesichts dieser ganzen Fragen stelle ich Euch noch zwei andere, zu dem, was ich vorhin und jetzt gesagt habe. Wie haben die Leute reagiert? Haben wir uns das je gefragt? Ich habe gesehen, wie die Leute damals bei Moro reagiert haben. Es ist ein wichtiger Punkt; niemand hat eine Sicherheit, das weiß der Staat schon gut .... Das Problem ist nicht der Tote. Den Staat interessieren ganz andere Sachen. Und wie haben die Leute reagiert? Wie haben sie im allgemeinen, angesichts unserer Fähigkeit reagiert, ein Minimum von Gewalt mit einem Maximum von Verständlichkeit unserer Ziele zu verbinden? Deshalb ist diese Überlegung sehr problematisch, auch weil ich glaube nicht heuchlerisch zu sein, und es interessiert mich auch hier, über diese Situation hinauszukommen und diese Probleme anzugehen, denn ich halte es für wirklich elend, hierherzukommen und was weiß ich was für Signale zu geben, und wieder einmal über reale, wenn wir wollen auch moralische Probleme, mehr oder weniger die gleiche schmutzige Politik wie alle anderen zu machen.

Ich bin hergekommen, um diese Überlegungen vorzutragen, um den Fehler des politischen Mordes allein angesichts des sogenannten gesunden Menschenverstandes anzuerkennen. Ich habe es wieder und wieder gehört: «Vittorio, Ihr hattet recht, die Leute folgten Euch, Euer Fehler war, daß Ihr Tote produziert habt» das ist der gesunde Menschenverstand. Ich will aber ein wenig über diesen sogenannten gesunden Menschenverstand hinausgehen. Wir befinden uns in einem Zeitalter großer Veränderungen. Zum Beispiel gibt es die Art von Fabrik, die ich kennengelernt habe, nicht mehr; und auch

die Figur des Massenarbeiters, den ich gekannt habe, ist am Aussterben. Ich habe es gestern schon gesagt; an den Fließbändern, an denen ich und andere Genossen gearbeitet haben, stehen praktisch keine Arbeiter mehr. Die Mehrheit der Arbeiter, die heute in Cassa Integrazione gesteckt werden, werden nach und nach aus dem Produktionsprozeß ausgestoßen. Das gilt für alle die sogenannten Massenarbeiter, die die Kämpfe von '69 bis heute getragen haben, diese Figur ist am Aussterben. Die sozialen Figuren innerhalb der Gesellschaft verändern sich radikal. Heute kann man mit Sicherheit sagen, daß weder die Gewerkschaft, noch die alte und neue Linke, noch die Strategie des bewaffneten Kampfes einen Weg der konkreten Veränderung der Gesellschaft, zumindest der vorhergehenden Klassenzusammensetzung, haben aufzeigen können. Wenn wir uns die Gewerkschaft, die Linke als Ganzes, den bewaffneten Kampf selbst, gut ansehen, so sehen wir, daß jeder auf seine Art eine Art Resistenzialismus und Parzialität ausgedrückt hat, wodurch sie alle so oder so sich immer weiter von der Wirklichkeit entfernt haben. Aber alle, nicht nur der bewaffnete Kampf! Alle. Heute weiß man, welche Sachen man nicht mehr machen kann, das ist zumindest meine Meinung. Zum Beispiel hat meiner Meinung nach das Konzept der politischen Vertretung sowohl in den Inhalten wie in der Praxis ausgedient, weil sowohl die Inhalte wie die Praxis immer eine Vertretung vorgesehen haben, weil sie immer auf eine Ent-Verantwortlichung der Leute hingewirkt haben, also die Gewerkschaft, die Parteien, der bewaffnete Kampf selbst, alle haben das bewirkt bei den Leuten, an die sie sich gewendet haben, um diese Gesellschaft zu verändern. Und dies gilt von heute aus gesehen gerade für den bewaffneten Kampf, der die Perspektive eines zukünftigen Paradieses auf Erden, das durch die Aktionen einer Avantgarde erreicht wird, aufgebaut hatte, das gilt für die historische Linke, die nicht weiß, was sie anfangen soll, das gilt für die Gewerkschaft, in der es noch immer Leute gibt, die die Logik des politischen Austauschs vorschlagen, die übrigens sowieso an Macht einbüßt, und die auf der Straße konkret mit den autoconvocati\* zu tun hat. Ein Slogan, den die autoconvocati in Mailand gerufen haben, und das interessiert die Herren hier hinten, wobei die Inhalte nicht unbedingt die sind, die ich und meine hier präsenten Genossen dem geben würden, dieser Slogan lautete «Die Arbeiterklasse bereut nichts» {Wortspiel: «non si è pentita» gegen die Pentiti}, und das haben sie laut auf den Straßen gerufen.

Es ist eine große Überlegung und ich halte es für absurd, uns heute zum Blitzableiter aller Übel Italiens zu machen (wie viele es tun); das ist absurd. Ich sagte vorhin, daß wir in einem Zeitalter großer Veränderungen leben, aber die sozialen Ursachen, wegen denen man diese Gesellschaft verändern wollte, haben sich heute vervielfacht und auch verändert, weil sich die sozialen Figuren verändert haben: der Arbeiter, der durch die Cassa Integrazione aus der Fabrik geworfen wird, wird neue Spannungen und neue Bedürfnisse

finden, denn wenn sich vorher sein ganzes Leben in der Fabrik abspielte, so erlebt er heute im Territorium eine vollkommen andere Situation. Die Institutionen in ihrer Gesamtheit verändern sich. Ich glaube deshalb, daß eine Zeit beginnt, in der die Instrumente und Inhalte dieses Widerspruchs zwischen der Gesellschaft und den Institutionen neu bestimmt werden und aus der Art und Weise, wie das geschieht, erwächst der zukünftige soziale Zusammenstoß in diesem Land. Das kann hier niemand von seinem {Richter-}Tisch aus bestimmen, das wäre absurd. Um noch präziser zu werden, alle oder zumindest die Mehrheit der Gesellschaft erwartet klare Signale vom Staat. Alle erwarten, daß die Raketen aus Comiso, aus unserem Land wegkommen; alle erwarten, daß die kleinen und großen Kapitalisten endlich anfangen, Steuern zu bezahlen; alle erwarten, daß die Arbeitszeit verringert wird, zumindest, um die Arbeitslosigkeit anzugehen, die in unserem Land erschütternde Ausmaße annimmt; alle erwarten, daß Vorkehrungen gegen Umwelt- und Naturkatastrophen getroffen werden, die meiner Meinung nach von einer großen Bande von Kriminellen verursacht werden, die den Profit an Stelle des Gehirns haben. Und wir hier, ich, wir sitzen im Knast und können nur zuschauen, was passiert und was passieren wird, das ist die Wirklichkeit. Die Bewegungen von heute sind sicher reifer als die von gestern, auch weil sie um die Erfahrung des bewaffneten Kampfes reifer sind. Ich bin überzeugt, daß wir sowohl eine positive wie eine negative Mahnung für die Bewegungen von heute, für die Wirklichkeit von heute darstellen. Was mich betrifft, ich strenge mich für die Entwicklung des Positiven an. Und damit trotzdem das Negative dieser Erfahrung ausgewertet wird, damit sich dieses Negative nicht wiederholt. Und vielleicht ist es für alle möglich, nicht wieder bei Null anzufangen, sondern eben "wieder bei drei anzufangen", mit dem, was wir in dieser Wirklichkeit gewesen sind. Ich denke, daß das Problem darin besteht, die Ärmel hochzukrempeln, weil wir immer noch diese Idee haben, daß diese Welt verändert werden muß, daß sie von den kleinen Dingen aus verändert werden muß, ohne Eile, denn ich bin sicher, daß wir es schaffen, das ist nicht die Frage. Sie muß verändert werden, weil sie mir so eben nicht gefällt. Was mir am wenigsten gefällt, ist daß ich mich nicht bewegen kann, abwarten muß und sehen was passiert, denn ich kann nichts anderes bestimmen, als die Bedingungen, in denen ich und meine Genossen leben. In diesem Sinn haben unsere Initiativen {Hungerstreik} einen Sinn. Am Ende dieses Prozesses werden wir sicher mit Jahrhunderten Gefängnis eingedeckt werden und für einen Teil wird es sogar lebenslänglich geben. Wir haben die Gesetze übertreten und dafür werden wir bestraft mit Gefängnis. Nicht erst seit heute, das schreibe ich auch in dem Papier, das ich zu den Akten gegeben habe, ich weiß nicht, ob Ihr es weitverbreitet habt (draußen habe ich es in einer Gewerkschaftsversammlung über Genossen öffentlich gemacht), nicht erst seit heute ist die Gleichung Strafe = Freiheitsentzug mit

einer schikanösen, für Körper und Geist traumatischen Behandlung und Folter verbunden. Den Staat interessiert die Strafe nicht einmal mehr als Konzept der Wiedereingliederung, falls es ihn je interessiert hat. Die Strafe ist Abtrennung, Isolierung, lebenslänglich. Es gibt keine Wiedergutmachung, wenn es sie je gegeben hat, wenn es überhaupt konkret etwas wiedergutmachen gibt, für wen? Deshalb ist die Strafe nur eine Rache, nicht mehr und nicht weniger: aber das gilt nicht nur für ein sogenanntes "politisches Verbrechen", das gilt für jedes Verbrechen: die Strafe nützt nichts, denn sie ist eine Verdrängung der Wirklichkeit, der Ursachen, die zu diesem Verbrechen geführt haben. Und statt hinzugehen und zu versuchen, die Ursachen zu verstehen, gibt es das Gefängnis, das eine Art des Vergessens darstellt, um die Gesetzesübertreter, die Abweichler abzuschieben. Also ich sagte bereits, daß wir trotzdem nicht zuschauen und was ich beispielsweise innerhalb mit meinen objektiven und subjektiven Grenzen zu machen versuche, ist der Hungerstreik.

Es ist für uns notwendig, soziale Beziehungen aufzunehmen, Wissen und Kultur auszutauschen, denn es ist notwendig, daß wir uns trotz der Bedingungen der Absonderung weiterhin als ganze Subjekte fühlen, daß wir uns als uns selbst mit unseren Gedanken und unserem Willen zur Auseinandersetzung, zum Wachstum ohne irgendeine Verstümmelung fühlen. Es ist ein Kampf notwendig gegen die Reduzierung auf vor sich hin vegetierende Lebewesen, als eine Anhäufung von Zellen, die nur überleben und sonst nichts, und zwar hier drin, für eine bestimmte Anzahl von Jahren oder sogar fürs ganze Leben.

Die Eroberung von vollständiger Affektivität kann und will ich beispielsweise nicht auf die eine Stunde Liebe reduzieren, auch wenn es nicht einmal die gibt; sondern es ist das Bedürfnis, die Alltäglichkeit in all ihren Momenten zu erleben; es ist das Bedürfnis, neues Leben zu schaffen, fortzupflanzen; ich will ein Kind machen, ich will ein Kind, wie viele andere Genossen, wenigstens die, die ich hier kenne, eins wollen. Soviel ich weiß, steht es nirgendwo, in keinem Gesetz, daß ein Gefangener kein Kind haben kann. Wieso? Weil es bedeutet, Beziehungen ohne Verfremdung, ohne Krankheiten zu leben; es ist der Wille, soziale Beziehungen zu leben, die nicht über Waren und über Macht gehen; der Kampf, den man aufnehmen muß, ist ein regelrechter kultureller Kampf; indem man sich mit den Vorschlägen auseinandersetzt, die von den Kräften der Veränderung drinnen und draußen ausgedrückt werden, gehen wir vom 24-Stunden-Tag, vom Alltäglichen, von der konkreten Wirklichkeit des Lebens aus, um zu handeln, um zu "ent-knasten" (um das Gefängnis auszulöschen). Als Kultur, als Praxis, als Wiederaneignung von Bedürfnissen, Wünschen und Interessen, als Befreiung in weitem Sinn, alle zusammen, aber ohne die unterschiedlichen Interessen abzuflachen. Alle sozialen Wirklichkeiten, die in spezifischen und allgemeinen

Kämpfen gegen alle Notstände dieses Landes angehen, müssen so weit wie möglich zusammenarbeiten und auch das gesellschaftliche Problem der Auslöschung des Knasts aufnehmen.

«Gegen den Knast handeln» heißt für uns, daß wir uns in der gesellschaftlichen Wirklichkeit bewegen, daß wir uns den gegenwärtigen Kämpfen zugehörig fühlen, um die Logik auszuschalten, die uns endgültig aus dem sozialen Leben ausschalten will.

Die letzten Sachen, die ich noch sagen wollte, betreffen das Urteil. Hier muß eine Erfahrung des bewaffneten Kampfes beurteilt werden. Ich sage hier vor allem und zuallererst den Geschworenen, von denen ich nicht weiß, nach welchen Kriterien sie ausgewählt worden sind, ich will damit nicht die sogenannte "formale Demokratie" infragestellen, und ich glaube auch nicht, daß geschummelt wurde. Ich weiß also, daß Ihr hier das Volk repräsentiert. Das Volk kommt hierher und beurteilt einen Teil des Lebens in diesem Land.

Aber ich glaube nicht, daß das stimmt. Ich bin überzeugt, daß Ihr nur Verwalter eines bereits bestehenden Gesetzes seid, das wie viele wissen, vor allem hier in Italien nicht für alle gleich ist. Unter anderem fehlt in diesem Gericht sogar dieser Spruch; das heißt, daß wir tatsächlich am richtigen Ort sind. Das bestehende Gesetz hat gegenüber dieser Welt jede Sicherheit und Beständigkeit verloren. Hier ist in Wirklichkeit bereits alles beschlossen. Leider seid Ihr hier nur formell präsent.

Was die Berufsrichter betrifft, ich glaube, die sollen den dritten Standpunkt darstellen. Der Staatsanwalt vertritt die Anklage, die Anwälte die Verteidigung, und Ihr solltet, so weit ich verstanden habe, einen Teil darstellen, der über den anderen steht. Ich sage: Ihr seid auf jeden Fall Funktionäre des Staates; vom Staat bezahlt. Und ich habe den Staat bekämpft. Wie sollt Ihr da ein neutrales Urteil fällen? Wenn Ihr so etwas wirklich machen würdet, wärt Ihr Euren Posten los. Es ist unmöglich, daß Ihr ein Urteil über die Erfahrung von mir und den hier anwesenden Genossen fällt, das außerhalb von jedem Schema stünde und also neutral wäre! Das gibt es nicht.

Darüber hinaus hat der Justizapparat in seinem Inneren verschiedene politische Strömungen wie jede andere Partei, wie jede andere Korporation, also ... trotzdem habe ich gedacht, daß die Erfahrung des bewaffneten Kampfes einer Beurteilung unterzogen werden muß, weil es ganz natürlich ist, daß sie diskutiert und analysiert wird; ich habe also gedacht, daß man diese Möglichkeit der Beurteilung zusammen mit jenen Instanzen ausüben muß, die meiner Meinung nach am besten dazu geeignet sind, und das sind die sozialen Instanzen, die ich gekannt habe, die mit mir die gleichen sozialen Probleme geteilt haben, die gleichen Probleme, die mich dann dazu gebracht haben, den bewaffneten Kampf zu führen. In diesem Sinn denke und behaupte ich, daß die einzigen, die über mich entscheiden können und in bezug auf diese

besondere Erfahrung mich beurteilen können, die Arbeiter von ALFA ROMEO sind und niemand anderes.

Ich bin fertig.

*Vorsitzender:* Sind Sie bereit, Fragen zur Art der Beschlußfassung und Ausführung einiger Aktionen, die Ihnen angelastet werden, zu beantworten? Vor allem interessiert uns die Art und Weise, in der eine Aktion beschlossen wurde. Zum Beispiel die von Mazzanti, die von Briano und die von Marangoni. Wie wurden diese Aktionen beschlossen und auf welcher Organisationsebene der Walter Alasia?

*Angeklagter:* Ich glaube, ich habe dazu schon einiges gesagt. Es waren nicht unbedingt die Brigaden, die die Ziele festlegten oder was weiß ich beschlossen. Die Militanten machten ihre Sachen, wenn es Initiativen auszuführen gab, taten sie dies in eigener Verantwortung. Darüber hinaus glaube ich keine weiteren Erklärungen abgeben zu können. Ich habe keine Lust, weiter über diese Sachen zu reden, denn ich bin ja schließlich kein Pentito.

*Vorsitzender:* Gibt es weitere Fragen?

*Staatsanwalt:* Ich gebe zu, daß ich anstatt Fragen zu stellen, lieber auf Fragen antworten würde. Dies wird aus vielen Gründen nicht möglich sein und zwar auch deshalb, weil viele Fragen wenig mit diesem Prozeß zu tun haben, auch wenn man es für richtig gehalten hat, daß der Angeklagte in seiner Einlassung sagen sollte, was er für richtig hielt. Ich erlaube mir, nur eine von diesen Fragen zu stellen, die eigentlich nicht hierher gehören. Ich frage mich, ob Sie diese Beurteilung von Fehlern (beispielsweise was die Vernichtung betrifft) heute auch machen würden, wenn Sie und die anderen nicht verhaftet worden wären, und dies ist auch dank des Beitrags von denen, die Sie in klar abschätziger Weise Pentiti nennen, möglich gewesen. Als ich Ihrem Versuch zuhörte, die Gründe zu erklären, die damals die Vernichtungen rechtfertigten, hatte ich den Eindruck, daß es auch damals eine ziemlich elende Begründung war, und zwar für Sie genauso wie für die Pentiti.

*Jemand antwortet, das Mikrofon wird jedoch nicht freigegeben.*

*Staatsanwalt:* Das ist die Bestätigung dafür, wie weit einige sensibilisiert sind. — Lassen wir es bleiben.

*Mehrere Stimmen durcheinander, unverständliche Aufnahme*

*Staatsanwalt:* Ich glaube, zu bestimmten Einlassungen ist jeder Kommentar überflüssig. Auf jeden Fall habe ich nicht verstanden, wie Sie die Frage des Vorsitzenden beantwortet haben. Als Sie von jedem einzelnen Mitglied der Brigade sprachen, das Entscheidungen treffen oder bestimmte Initiativen für notwendig halten konnte, haben Sie auch etwas über eine dialektische Bezie-

hung zur Organisation gesagt. Wie ja auch in Euren Papieren die Notwendigkeit und Bedeutung der Arbeitsteilung hervorgehoben wird.

Ich wiederhole nicht meine Frage, wie die Entscheidungen zu den Morden gefällt wurden. Sie würden mir darauf ja doch nicht antworten. Mir scheint aber, daß in dem, was Sie sagen, ein regelrechter logischer Bruch besteht zwischen dem, was Sie einerseits fast als direkte Verbindung zwischen einzelnen Mitgliedern dargestellt haben und wo man dann nicht verstehen kann, wie eine solche Organisation diese dialektische Beziehung aufnehmen sollte, um bestimmte Operationen durchzuführen. Ich habe keine Frage gestellt, weil ich versucht habe, die Grenzen Ihrer Ausführung zu berücksichtigen.

*Angeklagter:* Ich kann Ihnen sagen, daß es keine Führungsgremien gab, es gab keine Organismen, die andere einschränkten oder lenkten. Ich kann sagen, daß die Brigaden ein Ort politischer Diskussion waren und nicht unbedingt die Instanz, in der die Aktionen beschlossen wurden; sondern ein Militanter beschloß im Bezug auf eine politische Strategie, einige Sachen und führte sie aus. Und um sie auszuführen, suchte er sich die Kräfte natürlich innerhalb der Organisation. Das ist alles.

*Staatsanwalt:* Ja, aber da es eine Aufgabenteilung gab, scheint es mir ...

*Angeklagter:* Aber die Aufgabenteilung ...

*Staatsanwalt:* Wenn Sie von dem Brandanschlag auf das Auto Bonfantis, des Gewerkschaftsvertreters sprechen, meinen Sie da den Brandanschlag auf das Auto eines Fabrikrats-Mitglieds im Januar '80?

*Angeklagter:* Ja, es gab auch ...

*Staatsanwalt:* Was ich wissen will, ist, ob es sich um zwei verschiedene Sachen handelt, oder ob es die selbe Sache war.

*Angeklagter:* Zwei verschiedene Sachen. Es gab auch noch eine andere Sache, die ich zu erwähnen vergessen habe ...

*Staatsanwalt:* Entschuldigen Sie, aber lassen Sie mich bitte zuende sprechen, in bezug auf andere Ereignisse ...

*Angeklagter:* Vielleicht fügen Sie auch das noch dazu, wenn Sie die ganze Liste dabei haben ...

*Staatsanwalt:* Da Sie gestern selbst noch andere erwähnt haben ...

*Angeklagter:* In der Fabrik sind auch acht Alfettas der Carabinieri verbrannt worden und zwar innerhalb einer Kritik an der Art von Produktion, die ALFA ROMEO macht. Fügen Sie auch noch diese Sachen dazu, die in Ihrer Rekonstruktion fehlen.

*Staatsanwalt:* Wie Sie sehen, haben wir einiges übersehen. Es ist immer besser etwas zu übersehen, als ...

*Angeklagter:* Nein, ich ...

*Staatsanwalt:* Dies, um zu beweisen, daß wir nicht ...

*Angeklagter:* Einfach aus Euren eigenen Gründen. Ich habe meine, es sind politische Gründe. Was Eure sind, weiß ich nicht.

*Staatsanwalt:* Bestätigen Sie, daß es sich um Aktionen der BR handelt, weil sie als solche deklariert wurden, abgesehen von einem Brandanschlag auf einen U-Bahn-Wagen in Sesto Marelli im November '80, auch die Verbrennung von zwei Fahrzeugen, die dem Direktor der Verarbeitung von ALFA ROMEO in Arese, Veronelli, gehörten?

*Angeklagter:* Giacomini und Veronelli.

*Staatsanwalt:* Rizzo und Veronelli.

*Angeklagter:* Rizzo war von der Kantine.

*Staatsanwalt:* Richtig.

*Angeklagter:* Ja, aber mir scheint, daß die U-Bahn ... entweder Sie provozieren, oder Sie haben wirklich nichts von dem verstanden, was wir bisher gesagt haben!

*Staatsanwalt:* Entschuldigen Sie, aber da es sich um eine Kommando-Erklärung der BR handelt ...

*Angeklagter:* Tun Sie mir den Gefallen ...

*Staatsanwalt:* Das ist wirklich eine lächerliche Unterstellung ...

*Angeklagter:* Ich bin hergekommen, um eine politische Entwicklung zu erklären, die dann .... und Sie sprechen von der U-Bahn ...

*Staatsanwalt:* Sie sind derjenige, der hier die Provokation sucht, wenn Sie auf diese Weise antworten. Ich zähle Ihnen eine Reihe von Aktionen auf, die mit dem Namen BR unterzeichnet wurden, Ihr habt sie nicht abgestritten, was wollen Sie also von mir? Ich glaube, die zwei Tage, an denen Sie gesprochen haben, habe ich respektiert. Auch wenn ich mit vielen Sachen und mit dem Ton, in dem Sie vieles gesagt haben, nicht einverstanden war, habe ich es mir nicht erlaubt, Sie zu unterbrechen. Sinken Sie jetzt nicht so tief zu sagen, daß es sich um eine Provokation handelt, bloß weil Ihnen diese Aktion lächerlich erscheint! Auch mir kommt sie lächerlich vor, doch, wenn Sie erlauben, irgend jemand hat es gemacht! Ihr seid es nicht gewesen, sehr gut; ich nehme das zur Kenntnis.

*Angeklagter:* Nicht die BR.

*Staatsanwalt:* Ich wollte zu allen Aktionen, die von den BR unterzeichnet wurden, und die im Zusammenhang mit ALFA ROMEO standen, eine Bestätigung oder einen Widerruf. Ich danke Ihnen für Ihre Antworten.

*Vorsitzender:* Es gibt eine letzte Aktion, von der wir nicht gesprochen haben, und die Ihnen auch als moralische Unterstützung angelastet wird. Und ich denke, daß Sie die gleiche Antwort geben werden. Es handelt sich um die Entführung von Manunza, die während der Entführung von Sandrucci gemacht wurde. Diese Person wurde dann laufengelassen, weil es sich um eine Verwechslung handelte.

*Angeklagter:* Ja, ich weiß, daß da zwei Personen verwechselt wurden.

*Vorsitzender:* Sie beziehen sich auf das, was Sie vorhin zur moralischen Unterstützung gesagt haben?

Angeklagter: Ja.

Vorsitzender: Keine weiteren Fragen.

Der Angeklagte wird entlassen.

**«Eines ist sicher: keine Abkürzung, die versucht, auf dem Weg zu einer gerechteren Gesellschaft die Massen zu umgehen, wird je ihr Ziel erreichen.»**

## Giovanni Casucci

*Vorsitzender:* Sie werden der Mitgliedschaft in einer bewaffneten Bande angeklagt. Während der Ermittlungen haben Sie diesen Vorwurf zurückgewiesen. Bleiben Sie dabei oder wollen Sie etwas anderes erklären?

*Angeklagter:* Ich bestätige, was ich bereits während der Ermittlungen gesagt habe und möchte einiges präzisieren. Ich will zunächst ein paar Vorbemerkungen machen. Ich möchte meine Aussage mit der Rekonstruktion meiner 20jährigen politischen Erfahrung und Aktivität in der Fabrik von ALFA ROMEO beginnen, denn ich halte es für unmöglich, wirklich zu erkennen, wofür ich verantwortlich bin, solange man sich nur auf das stützt, was die Herren...

*Vorsitzender:* Da es um einen Zeitraum von 20 Jahren geht, ist eine gewisse Zusammenfassung vonnöten.

*Angeklagter:* Die *Pentiti*\* haben sehr lange geredet. Einer von ihnen hat auch über mich geredet und deshalb sitze ich jetzt seit ca. 1½ Jahren im Knast. Ich möchte also sagen, was ich gewesen bin, denn sonst ist es unmöglich, mich zu verstehen.

*Vorsitzender:* Gut, aber bitte fassen Sie sich kurz.

*Angeklagter:* Ich werde es versuchen.

### Vorbemerkung

Ich möchte meine Aussage mit einer kurzen Rekonstruktion meiner politischen Geschichte beginnen, weil ich nur auf diese Weise den Beschuldigungen entgegentreten kann, die mir angelastet werden.

Ich glaube wirklich nicht, daß meine politische Erfahrung und somit die Person die dahintersteht, durch die Beschuldigungen der *Pentiti*, beschrieben werden kann. Ebenso wenig hat es je einen Unterschied gegeben zwischen der Rolle, die ich etwa 20 Jahre lang öffentlich in der Fabrik hatte, und dem, was ich unmittelbar vor meiner Verhaftung gemacht habe. Deshalb will ich der Wahrheit der *Pentiti* über mich meine Wahrheit entgegenstellen, die in jeder Hinsicht überprüfbar ist, weil hunderte von anderen Arbeitern sie kennen, mit denen ich so viele Jahre zusammen gekämpft habe.

Meine Erzählung wird keine direkte Antwort auf die spezifischen Anklagen sein, deren einzige Grundlage die Aussagen der *Pentiti* sind. Die kurze Er-

zählung meiner Geschichte stellt für mich eine ausreichende Antwort auf alle mir vorgeworfenen Anklagen dar. Ich möchte dazusagen, daß ich im Laufe meiner politischen Aktivität die Gelegenheit hatte, mich mit Menschen aus den verschiedensten politischen Erfahrungen und Organisationen auseinanderzusetzen, aber nach meinem Austritt aus der KPI und danach aus der Gewerkschaft habe ich nie irgendeiner politischen oder gewerkschaftlichen Organisation, sei sie legal oder illegal, angehört. Vor allem in den letzten Jahren ging es in der Auseinandersetzung mit den Leuten im wesentlichen um die Situation in der Fabrik und um konkrete Vorschläge für eine Initiative gegen den Restrukturierungsplan bei ALFA ROMEO.

Jede weitere Präzisierung halte ich für unnütz, einmal, weil, wie ich bereits gesagt habe, ich mich Anklagen gegenübersehe, die nur auf den Aussagen der Pentiti gründen, zum anderen, weil jeder Versuch der Klärung — in der perversen Logik der Anklage — geradezu kontraproduktiv für meine Position vor dem Gericht sein könnte. Ein Beweis dafür ist, wie das Gericht meine Aussage, daß ich einige der Angeklagten kenne, die jahrelang mit mir in derselben Abteilung bei ALFA ROMEO gearbeitet haben, benutzt hat. Die Richter nahmen diesen Umstand als grundlegenden Beweis für meine Verbindungen zur "bewaffneten Bande"!!!

Gerade wegen dieser absolut unannehmbaren Methoden der Wahrheitsfindung halte ich es für absolut unnütz — wenn nicht geradezu kontraproduktiv — noch einmal ausführlicher zu beweisen, daß ich mit den mir gemachten Beschuldigungen nichts zu tun habe. Es wird jedenfalls Aufgabe meines Anwalts sein zu zeigen, daß ich mit den Konstruktionen der Pentiti nichts zu tun habe. Nun also ein kurzer Bericht über meine politische und gewerkschaftliche Tätigkeit.

### Die 60er Jahre

Ich kam Anfang 1962 zusammen mit Tausenden von Südtalienern im Zuge eines der größten Migrationsströme auf der Suche nach Arbeit in den Norden, nach Mailand. Nach einigen Gelegenheitsjobs werde ich 1963 bei ALFA ROMEO im Werk Portello in Mailand eingestellt. Ich beteilige mich an den Kämpfen, die sich in jener Zeit um Themen entwickeln, die auch heute noch wichtig sind, wie z.B. die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Die Kontrolle in der Fabrik war damals sehr intensiv und damit auch das Ausbeutungsniveau. Man muß sich vorstellen, daß selbst die Toiletten kontrolliert wurden und daß Pausen zum Brötchen essen oder zum Zeitung lesen praktisch nicht existierten. Zur Härte der Kontrollen und der Arroganz der Geschäftsleitung, die kaum zu Verhandlungen bereit war, kam die harte Antwort der Ordnungskräfte auf die Protestdemonstrationen, die mit einer breiten Beteiligung der Arbeiter in der Stadt stattfanden.

1964 werde ich vom Werk Portello ins Werk Arese, das noch im Aufbau ist, versetzt und in der Montageabteilung ans Fließband gestellt. Die Einführung neuer Anlagen ging einher mit der Erhöhung der Arbeitsrhythmen, was eine unmittelbare Arbeiterantwort in der Form der Selbstreduzierung der willkürlich aufgezwungenen Zeiten — und zwar ohne jegliche gewerkschaftliche Verhandlungen — zur Folge hatte.

Gegen diesen Kampf griff die Direktion zu einer repressiven Maßnahme, die schon immer benutzt wird, um die Belegschaft zu spalten: 16 Arbeiter werden aus der Abteilung geworfen, weil man sie für die Agitation verantwortlich macht. Unter ihnen bin auch ich: ich werde mit dem klaren Ziel, mir jeden Kontakt mit der Mehrheit der Arbeiter zu verunmöglichen, in eine Strafabteilung versetzt. Alle Versetzten bekamen von der Direktion die klare Anweisung, nicht in die Produktionsabteilungen zu gehen und in der Fabrik auf genau vorgeschriebenen Wegen zu gehen. In der Abteilung, in die ich verbannt wurde, war die Arbeitsumgebung extrem prekär, weil mit Lack gearbeitet wurde und es noch andere Quellen von Luftverschmutzung gab, ausreichende Anlagen zur Unfallverhütung fehlten ganz. Neue Kampfinitiativen entstehen, und für mich heißt das eine neue Zwangsversetzung durch die Geschäftsleitung in eine andere Abteilung.

Der Großteil der 60er Jahre war also von Kämpfen zu Problemen in der Fabrik gekennzeichnet, denen sich eine Unternehmensleitung entgegenstellte, die kaum bereit war, die Vertreter der Arbeiter anzuerkennen. Trotz dieses erfolgreichen Versuchs, die Gewerkschaftsinitiative bei FIAT zu lähmen, wuchs in der zweiten Hälfte der 60er Jahre sowohl innerhalb wie außerhalb der Fabrik das radikale Bedürfnis nach einer Antwort auf diese von einer autoritären Kultur bestimmte Gesellschaft, die sich in unserem Herrschaftssystem legitimierte.

Schließlich näherte sich das Jahr 68 der Arbeiter und Studenten, bei ALFA ROMEO wächst das politische Bewußtsein der Arbeiter, viele schließen sich den Gewerkschaften und linken Parteien an. Während der Wirtschaftsboom zu Ende geht, explodiert in der Gesellschaft eine Massenbewegung, die nicht nur bessere Arbeitsbedingungen und eine für alle offene Schule fordert, sondern auch eine Lebensqualität, die sich von der heutigen unterscheidet. Der Heiße Herbst bei ALFA ROMEO beginnt mit dem Kampf um den Aufstieg in den Lohngruppen. Die Gewerkschaften durften das Werk nicht betreten, das Recht darauf wurde Tag für Tag durch Arbeiterumzüge erobert, die kraft ihrer Mobilisierung die Handlungsfähigkeit in der Fabrik garantierten. Auch in diesem Fall antwortete der Unternehmer mit der Repression, und die Liste meiner Disziplinarstrafen nimmt inzwischen beachtliche Ausmaße an.

Die Kämpfe gegen die Arbeitsbedingungen (Rhythmen, Gesundheitsschädlichkeit usw.), um Lohnerhöhung für alle, die automatische Höhergruppierung in den Lohngruppen waren die Antwort auf eine immer dequalifizierte-

re Arbeitsorganisation. Sie wurden zum Schmelztiegel für die Bildung jener Kampfavantgarden, die direkt die Arbeiterbedürfnisse vertraten und die in den folgenden Jahren den kämpferischsten Teil der Delegierten in den neuen Organismen der Arbeitervertretung bildeten: den Fabrikräten\*.

Die Gewerkschaft schafft es durch den Einsatz ihrer organisatorischen Stärke, die politische Führung der neuen Arbeiterorganismen zu erobern (sie nennt sich von da an bis Anfang der 80er Jahre "Gewerkschaft der Räte"). Die Gewerkschaftsführung versucht sofort, den Ausbruch der Arbeitermacht, die sich in den Kämpfen ausdrückte, einzudämmen, um die "Bewegung der Räte" zu einem Transmissionsriemen zwischen Gewerkschaftsführung und der Arbeiterbasis zu reduzieren. Das *Arbeiterstatut*\* ist eins der bedeutendsten Beispiele für die Widersprüche, die in diesem Kampfzyklus entstanden. Einerseits wurden durch dieses Gesetz einige grundlegende Rechte der Arbeiter sanktioniert (die heute von der Umstrukturierungsinitiative stark angegriffen werden); andererseits war dieses Gesetz auch ein Versuch, die gewaltige Kraft dieser großen Bewegung zu schwächen.

Genau in dieser Periode entwickeln sich die ersten politischen Organisationen in den Fabriken und Schulen, die unabhängig von der Kontrolle der traditionellen Linken sind. Sie sind entschlossen, den Anstoß zur Erneuerung, der - oft spontan - in der Gesellschaft entstand, in Richtung einer radikalen Veränderung der Gesellschaft zu verwerten. Die politischen Gruppen, die oft stark ideologisch geprägt sind, entwickeln sich bis in die frühen 70er Jahre, als eine neue Bewegung sowohl ihre theoretischen Grundlagen als auch ihre Organisationsmodelle in die Krise stürzt.

Meine Widersprüche zur Linie der KPI begannen sich gerade zu der Zeit zu vertiefen, denn ich selber hatte große Hoffnungen auf Veränderung, die sich schließlich kraftvoll erhoben hatten und mit dem Versuch der KPI zusammenprallten, ihre Hegemonie aufzuzwingen, ohne daß sie über ein klares und qualitatives gesellschaftsveränderndes Projekt verfügte.

Das Ende der 60er Jahre — daran muß man erinnern — ist auch geprägt durch die gewalttätige und illegale Antwort des Staates und seiner Apparate; Ausdruck davon waren die Polizeieinsätze auf der Straße und anderswo, die *Strategie der Spannung* in mehr oder weniger obskuren Nischen der Institutionen, die in dem immer noch ungesühnten Blutbad auf der Piazza Fontana\* gipfelte. Die Bedeutung dieses Blutbads und seiner Hintergründe muß Inhalt jeglicher Diskussion über Gewalt sein, die von der Untersuchung der Geschichte der letzten 20 Jahre in Italien ausgeht.

### Die 70er Jahre

Der Beginn der 70er Jahre fällt zusammen mit dem Ausbruch der schwersten Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit, mit einer Strukturkrise des kapitalistischen Systems, die auch heute, trotz aller großartigen Umstrukturierungs-

maßnahmen, nicht als gelöst angesehen werden kann. Der Wirtschaftsboom und die Konsumkultur werden durch eine immer stärkere Rezession und die "Kultur des Gürtel-enger-schnallen" ersetzt, die beide die Hauptverantwortung für die Akkumulationskrise dem "Egoismus" der Arbeiter zuschieben. Während die Rohstoffpreise (vor allem für das Erdöl) nach oben schnellen, wird in Italien, wie in allen westlichen Ländern, eine drastische Kürzung der Sozialleistungen, eine starke Erhöhung der Arbeiterproduktivität, eine Blockierung der (Voll-)Beschäftigung und eine immer größere Einschränkung des Konsums durchgesetzt, was die Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen der sozial ärmsten Klassen zur Folge hat.

Die 70er Jahre sind reich an Ereignissen im Inland wie auf internationaler Ebene. Man braucht nur an den Putsch in Chile zu erinnern, an den vietnamesischen Befreiungskrieg, an die Arbeiterrevolte in Polen zu Beginn des Jahrzehnts oder an die Revolte von Reggio Calabria, die mangels der politischen und organisatorischen Präsenz der Linken von faschistischen Kräften funktionalisiert wurde. Alles Ereignisse, die sowohl auf die Entscheidungen des Herrschaftssystems als auch auf die Klassenbewegung beträchtliche Auswirkungen hatten. Eine tiefere Untersuchung dieses Jahrzehnts würde viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich beschränke mich darauf, die Aufmerksamkeit auf einige bedeutende Momente zu lenken. Ich denke, daß man das Phänomen des "bewaffneten Kampfes" nicht historisch erklären kann ohne eine vertiefte Analyse dieses Jahrzehnts.

Der erste Aspekt, an den ich erinnern will, ist die schrittweise Verlagerung der historischen Linken (vor allem der KPI) auf das Terrain der "Regierungsfähigkeit". Die "Kultur des Opfers" wird zur Hauptparole der Linken, die in erster Person die Aufgabe übernimmt, bei den Arbeitern und den schwächsten Klassen den Konsens für eine Wiederaufnahme der Akkumulation zu erreichen. Die Hoffnungen, die breite gesellschaftliche Schichten besonders in die KPI gesetzt hatten und die ihr den Wahlerfolg von '76 ermöglichten, wurden allesamt enttäuscht. Der Höhepunkt dieser Periode war die Politik des *Historischen Kompromiß* und der *Nationalen Einheit*, durch die die Prinzipien der Demokratie so viel Schaden erlitten haben. Der Preis, der dafür bezahlt wurde, war nicht nur deshalb so hoch, weil die Ausbeutung wieder anstieg, sondern auch, weil Freiräume geschlossen und die sozialen Konflikte autoritär in die Schranken gewiesen wurden.

Die Entwicklung der Gewerkschaftslinie erreicht ihren Höhepunkt beim Kongreß im EUR\* im Jahre 1978. Hier wird, vor allem dank der CGIL\*, die Notwendigkeit großer Opfer bekräftigt, damit im Austausch dafür die Gewerkschaft als legitimierte Kraft anerkannt wird, die mit den Unternehmern und der Regierung die Wirtschaftspolitik aushandelt. Vergessen wir nicht, daß das Ereignis, das am bezeichnendsten die Opposition der schwächsten gesellschaftlichen Sektoren gegenüber der Gewerkschaftslinie enthüllt,

bereits im Jahr davor stattgefunden hatte, und zwar 77, als Lama in Rom versuchte, die Gewerkschaftslinie bei den Jugendlichen und Arbeitslosen zu rechtfertigen und dafür angegriffen wurde. Die Ergebnisse dieser Politik sind heute klar ersichtlich. Während die Linie der Opfer um jeden Preis innerhalb und außerhalb der Fabrik durchgesetzt wurde, hat die politische und gewerkschaftliche Linke keinen Vorschlag für die Veränderung dieser Gesellschaft, den man dem kapitalistischen Plan entgegenstellen könnte.

Den Aufschwung der sozialen Kämpfe in der Mitte der 70er Jahre kann man nicht erklären, ohne die Entwicklung der Rolle und der politischen Linie der historischen Linken aufmerksam zu reflektieren. Denn seit Anfang des Jahrzehnts mußten breite soziale Schichten die höchsten Kosten der Krise bezahlen; und zwar die unqualifizierten Arbeiter, die Frauen, die jugendlichen Arbeitslosen und Prekären; und keine politische oder gewerkschaftliche Organisation erwies sich als fähig, die Bedürfnisse, die dieser Teil der Gesellschaft auf radikale Weise äußerte, zu verstehen. Die Antwort, die man ihnen täglich gab, war im wesentlichen repressiv; man erklärte den Prozeß der Marginalisierung zur unvermeidbaren Notwendigkeit, um die Krise zu lösen. Die Kritik an der Politik der historischen Linken und die konkreten Bedürfnisse nach Einkommen, Freiräumen und Lebensqualität wurden so zum Ursprung einer Bewegung von weitestem Ausmaß, die ohne einheitliche Führung war und die sehr unterschiedliche gesellschaftliche Figuren umfaßte, auch wenn sie durch dieselben Bedürfnisse verbunden waren. Der Fließbandarbeiter, der durch die Einführung neuer Technologien aus der Fabrik geschmissen worden war, fand sich auf der Straße neben dem Arbeitslosen oder dem Arbeiter im Öffentlichen Dienst (z.B. im Krankenhaus usw.), der von den Kürzungen der öffentlichen Ausgaben betroffen war.

Die Institutionen waren zu keiner Vermittlung bereit, und die Bewegung lehnte es ab, die Realisierung ihrer Ziele an andere zu delegieren; das führte zu einer Radikalisierung der Auseinandersetzung, die '77 ihren Höhepunkt hatte. Die zerreibenden Auseinandersetzungen um die Suche nach neuen politischen und organisatorischen Wegen führten zur Krise, die durch die politischen Prozesse der 80er Jahre gut dargestellt wird.

In der Folge der Entführung Moros im März '78 und der Verschärfung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krise verlagerte der Staat die gesellschaftliche Auseinandersetzung auf die Ebene eines "simulierten Krieges", mit dem klaren Ziel, die Legitimität des sozialen Antagonismus überhaupt gewaltsam anzugreifen. Es wurden nicht nur Ausnahmegesetze eingeführt, um die bewaffneten Gruppen zu bezwingen, sondern man setzte die Logik durch, daß jeder Kampf, der der Kontrolle der historischen Linken entglitt, «objektiv den Terrorismus begünstigt», wie es Lama selbst mehrmals gesagt hat. Inzwischen beschloß der Kongreß in EUR im Jahr 1978 die sogenannte "Linie der Verantwortung" der Gewerkschaft, die die Löhne

und große Teile der Arbeiterbedürfnisse als "abhängige Variablen" der Notwendigkeit der Umstrukturierung darstellte.

Diese Politik wurde zum ersten Mal in den Tarifverträgen von 79 angewendet, die die Lohnerhöhungen blockierten, die Mobilität legitimierten, die Überstunden hochtrieben und all dies für Versprechungen neuer Arbeitsplätze, von denen man bis heute nichts gesehen hat. Diese Strategie der Gewerkschaft begünstigte einen außerordentlichen Aufschwung der Offensive der Unternehmer, die das Verantwortungsbewußtsein der CGIL/CISL/UIL\* als ein Zeichen der Schwäche der Gewerkschaftsführung interpretierte und also als einen Freibrief für die Umstrukturierung der Produktion. Wie vorauszu sehen war FIAT der erste Betrieb, der die neue Situation ausnutzte; die 61 politischen Entlassungen von Ende '79 waren nur das erste Signal einer Offensive, die im Laufe weniger Jahre zur Entlassung von über 40 000 Arbeitern geführt hat. Diesem Beispiel folgten sehr bald die anderen Unternehmer und die Arbeiterbewegung mußte eine Reihe großer Niederlagen erleben, die in kurzer Zeit zahlreiche Eroberungen zunichte machten, die seit dem Heißen Herbst erreicht worden waren.

Auch bei ALFA wurden die 70er Jahre sehr intensiv erlebt, die allgemeine Situation im Land hatte sehr wichtige Auswirkungen in der Fabrik. Die Legitimationskrise der Gewerkschaft und ihre politischen Entscheidungen begünstigten das Entstehen der *Autonomen Versammlung*, die auch viele Arbeiter und Angestellte aufnahm, die wie ich aus den Reihen der KPI kamen. Diese Struktur, die in den Abteilungen und an den Produktionslinien stark verwurzelt und also repräsentativ für die konkretesten und unmittelbarsten Arbeiterinteressen war, förderte nicht nur Kampfmomente innerhalb der Fabrik. Sie vereinigte auch die Arbeiterinitiative in der Fabrik mit jener allgemeinen Initiative, die sich in den Stadtteilen an den Problemen Wohnungen, Schulen und öffentliche Dienstleistungen entwickelte.

Sehr wichtig in der Fabrik war der Kampf gegen die Gesundheitsschädlichkeit, der mit der Forderung nach der Bildung einer Expertenkommission begann, die Zutritt zu den Abteilungen haben sollte und dort die Arbeitsbedingungen auf ihre Gesundheitsschädlichkeit untersuchen sollte. Mit den Ergebnissen dieser Arbeit konnten klare Ziele definiert werden, die im Laufe der Kämpfe in den verschiedenen Abteilungen auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Diese Kämpfe zwangen das Unternehmen dazu, hohe Summen zu investieren, um die Arbeitsumgebung zu verbessern. Es fehlte auch nicht an Versuchen der Spaltung und der Repression, die auch zur Verhaftung einiger Avantgarden führten, die dann in der Folge von den Unternehmern korrumpiert wurden, um weitere Spaltungen unter den Arbeitern voranzutreiben.

Mein Verhältnis zur KPI und zur Gewerkschaft geriet endgültig in die Krise, zum einen wegen der allgemeinen politischen Linie, die diese Organisationen gegenüber der Krise vertraten, zum anderen auch wegen der einzelnen

Entscheidungen innerhalb der Fabrik. Ich erlebte jeden Tag die Probleme der Abteilung und bemerkte dabei die wachsende Diskrepanz zwischen der Politik der Gewerkschaftsführung und den Arbeiterinteressen. Auch die Haltung der KPI zu einigen internationalen Ereignissen zeigte mir, daß die grundlegende Linie der Partei sich immer mehr von den Erfordernissen der Arbeiterbewegung entfernte.

1971 kam ich als Abteilungsdelegierter in den ersten Fabrikrat von ALFA ROMEO und beteiligte mich an allen Kämpfen, die sich in der Fabrik zu den Fragen der Lohngruppen, der gleichen Lohnerhöhung für alle und des Arbeitsumfelds entwickelten. Zu diesen Themen wird '72 die Betriebsplattform erstellt, die im darauffolgenden Jahr zu einer Grundlage für die nationale Plattform der Metallarbeiter wird.

Die Kampfformen, die die Arbeiterbewegung bei ALFA ROMEO in dieser Zeit anwandte, bewirkten, daß die Geschäftsleitung von ihrer harten Linie abwich und wegen der demonstrierten Stärke und Einheit der Beschäftigten auf Verhandlungen einging. Die Streikposten, die Blockade der fertigen Produkte über einen Monat lang, die wiederholten Polizeieinsätze, das Außerbetriebsetzen eines langen Abschnitts der privaten Eisenbahn, die ALFA ROMEO benutzt, um die Endprodukte hinauszubefördern, bewiesen ganz klar, welche Kraftprobe notwendig war, um die Weigerung des Unternehmens zu Verhandlungen zu überwinden. Dieser Kampf fand breite Unterstützung außerhalb der Fabrik bei zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Kräften. Es wurden auch Kulturveranstaltungen in der besetzten Fabrik organisiert. Eine Delegation des Fabrikrats (einschließlich mir) traf sich in Rom mit den Vertretern der Parteien im Parlament. Bei dieser Gelegenheit kapierte ich, welche reale Distanz zwischen dem Parteiensystem und unseren Kämpfen bestand. Statt sich um die schwerwiegende Situation zu sorgen, die durch monatelange Kämpfe entstanden war, beschränkten sich einige Parlamentarier darauf, eine parlamentarische Untersuchung über einige Tage vorher in der Fabrik vorgefallene "Gewalttaten" zu präsentieren.

Das positive Ergebnis der Verhandlungen von '72 fiel mit meinem endgültigen Austritt aus der KPI zusammen, und von da an wurde meine Entscheidung immer wieder von einigen Parteibürokraten persönlich angegriffen, während ich zu den Arbeitern, die Parteimitglieder waren, ein gutes Verhältnis hatte, das von Auseinandersetzung und gemeinsamem Kampf geprägt war. Ich fühlte mich klar mit den Arbeiterinteressen verbunden, und die Angriffe der Bürokraten bekamen die beste Antwort durch meine ständige Teilnahme an der Arbeiterdebatte und den Massenkämpfen.

Außerhalb der Fabrik, im Stadtteil *Quarto Oggiaro* (am äußersten Stadtrand von Mailand), wo ich wohnte, hatte sich eine Volksinitiative gegen die

Mieterhöhungen entwickelt, woraufhin das IACP (Istituto Autonomo Case Popolari — "gemeinnützige" Wohnungsbaugesellschaft für Sozialwohnungen) massive Polizeikräfte schickte, um einen Mieter zu räumen, der den Räumungsbefehl erhalten hatte. Das sollte eine klare Warnung an alle sein, die gegen die Zwangsräumungen kämpfen wollten.

1973 wird, wie bereits erwähnt, der nationale Tarifvertrag der Metallarbeiter unterzeichnet, der außer den wichtigen Verbesserungen (zum Lohn, zu den Lohngruppen) auch nebulöse Versprechungen über die Beschäftigung und neue Investitionen enthielt. Auch dieser Tarifkampf wurde mit tausenden von Streikstunden und harten Opfern für die Arbeiter abgeschlossen.

Mit der Betriebsplattform von '74-75 wollte die Gewerkschaft die Kontrolle über die Initiative zurückerobern, die bis dahin oft von den Abteilungen ausging. Die Plattform wird von den Gewerkschaftsfunktionären beschlossen und soll von den Versammlungen nur abgesegnet werden. Die konkretesten Ziele dieser Plattform betrafen den Abbau der Verteilzeit beim Akkord und Verbesserungen am Arbeitsplatz. In vielen Teilen enthielt diese Plattform Forderungen allgemeinen Charakters (Investitionen, Beschäftigung etc.), die wir dann immer in allen Forderungstexten der Gewerkschaft wiedergefunden haben und die der erste klare Beweis für das Scheitern der neuen strategischen Linie der Gewerkschaft waren.

Genau in dieser Phase gibt es wichtige Veränderungen an der Führungsspitze von ALFA ROMEO. Luranghi, der ehemalige Präsident, dem man vorwirft, die Ausweitung der Produktion im Norden begünstigen zu wollen, wird zum Rücktritt gezwungen. Ihm folgt Guani und sofort darauf Cortesi, beides christdemokratische Kandidaten, die man sowohl wegen ihrer Erfahrung in Sachen Betriebsumstrukturierung als auch wegen ihrer Bereitschaft zu einer größeren Vermittlung mit der Gewerkschaft nach Arese geschickt hatte.

Im Betrieb nahmen die Arbeitskämpfe zu: Umzüge durch die Hallen, um die Streikbrecher zu "sensibilisieren", Autobahnblockaden, um die Öffentlichkeit auf die Probleme in der Fabrik aufmerksam zu machen, Streikposten an den Werkstoren und Schachbrettstreiks in den Abteilungen, was die Produktion am stärksten traf. Zu dieser Zeit wurden Solidaritätsstreikposten mit den Arbeitern der IGNIS von Varese organisiert gegen die Provokationen der Faschisten der CISNAL\*, die zahlreich bei der IGNIS vertreten waren.

Der Tarifstreik bei ALFA ROMEO erreicht einige wichtige Verbesserungen und verpflichtet den Unternehmer zu neuen produktiven Investitionen (vor allem im Süden) - auf die man aber bis heute noch wartet.

Einige Monate nach der Unterzeichnung des Haustarifvertrags wird eine Vollversammlung einberufen, um in Anwesenheit eines Richters die politische Bedeutung eines der ersten "Ausnahmegesetze" der Regierung zu diskutieren: des *Legge Reale*. Zur gleichen Zeit kommt eine Delegation amerikanischer Wirtschaftsexperten in die Fabrik unter der Leitung von John

Volpe, besser bekannt als John Golpe (John Putsch) wegen seiner mehr oder weniger offenen putschistischen Neigungen. Einige hundert Arbeiter, darunter auch ich, initiierten eine Protestdemonstration gegen die Wirtschaftsvertreter eines Staates, der verantwortlich ist für das Massaker am vietnamesischen Volk, den Putsch in Chile und die Unterstützung der faschistischen Regimes in Lateinamerika — Themen, die heute noch aktuell sind. Diese Demonstration gegen die Anwesenheit der amerikanischen Delegation wird sofort von einem Teil der Gewerkschaften und einigen KPI-Bürokraten verurteilt. Härter war die Antwort der Direktion, die drei Arbeiter (darunter auch mich) entließ und acht weitere für einige Tage suspendierte.

Die Entlassungen wurden auch von der Gewerkschaft gerichtlich angefochten; jeden Tag gingen Arbeiterumzüge an Fabriktore, damit wir die Fabrik betreten konnten. Der Prozeß vor dem Arbeitsgericht ist eines der wichtigsten Daten in der ganzen Mailänder Bewegung. Das Urteil auf Wiedereinstellung war sicherlich der Sieg einer Bewegung, die Massenantwort auf die repressiven Entscheidungen, die die Ausbreitung eines sozialen Antagonismus unabhängig von jeder institutionellen Kontrolle verhindern wollten. Diese Rechtssache ist heute noch beim Verfassungsgericht anhängig wegen des Verdachts auf Unzulässigkeiten von seiten des Unternehmens während des Verfahrens. Die Entscheidung traf derselbe Richter, der für die Wiedereinstellung verantwortlich ist.

Im Winter '75/76 versucht die Geschäftsleitung, mit der Einführung neuer Automodelle auch die Arbeitsorganisation entscheidend zu verändern — dies mit dem klaren Ziel, die Arbeiterproduktivität zu erhöhen und die Zahl der Beschäftigten zu senken. Auch hier kam die Arbeiterantwort unmittelbar und geschlossen. Am Band, an dem ich arbeitete, wurde einfach nach dem alten Rhythmus weitergearbeitet. Diese "Selbstorganisation" der Arbeiter wurde etwa einen Monat lang fortgeführt, bis die Abteilungsleitung beschloß, einen Angriff zu starten, um den Arbeiterwiderstand zu brechen. Die Geschäftsleitung verschickte Dutzende von Drohbriefen; auf die Briefe folgten Strafmandate und darauf die Drohung mit weiteren und schärferen Disziplinarmaßnahmen. Die harte Haltung der Geschäftsleitung und die Passivität des Großteils der Gewerkschaft schwächten die Einheit, die monatelang diese Kämpfe gekennzeichnet hatte; trotzdem konnte der Intensivierungsplan nicht in seiner Gesamtheit durchgesetzt werden, und die Reduzierung der Belegschaft konnte durch eine lange und intensive Verhandlung, bei der ich einer der Hauptbeteiligten war, in tolerierbaren Grenzen gehalten werden.

Im Februar 76 werde ich bei einem Autounfall schwer verletzt und kann ein halbes Jahr nicht arbeiten gehen.

Gleich bei meiner Rückkehr merke ich, daß meine körperliche Verfassung nicht mit der Arbeit vereinbar ist, die ich vor meinem Unfall ausübte (von den Betriebsmedizinern anerkannte Invalidität), und dies bot der Geschäfts-

leitung eine weitere Gelegenheit, den direkten Kontakt zwischen mir und anderen Arbeitern zu verhindern. Man machte mir tatsächlich den Vorschlag, als Aufsicht in den Umkleieräumen zu arbeiten, weit weg vom Produktionszyklus, oder aber an isolierten Einzelmaschinen. Am Schluß gelang es mir, in derselben Abteilung zu bleiben und eine indirekt produktive Tätigkeit auszuüben, die mit meinem körperlichen Zustand vereinbar war.

Daß diese Angelegenheit nach etwa eineinhalb Monaten so ausging, hing größtenteils vom entschiedenen Willen der Arbeiter ab, die sich jedem Versuch der Geschäftsleitung, mich zu isolieren, entgegenstellten. Neben meiner neuen Arbeit setzte ich auch meine Tätigkeit als Abteilungsdelegierter fort. In dieser Zeit kam es einige Male vor, daß Arbeiter das Arbeitsgericht anriefen. Ich möchte hier klarstellen, daß das nie bedeutet hat, den von jeder kodifizierten Regel autonomen Massenkampf, als Hauptinstrument zur Wahrung unserer Interessen, aufzugeben — weder für mich, noch für die anderen Arbeiter von ALFA ROMEO. Die *Autonome Versammlung* von ALFA ROMEO schrieb dazu einmal: «Die Justiz verteidigt vor allem die Privilegien und Profite der Mächtigen. Die Unternehmer mußten auf Druck der Kämpfe der Arbeiterklasse einige Gesetze zugestehen, die, obwohl sie die Prinzipien ihrer Privilegien aufrechterhalten, der Arbeiterklasse Instrumente in die Hand geben, die geeignet sind, ihre Widersprüche bloßzulegen. Diese Gesetze kann und muß man benutzen.»

Nach dem Abschluß des Haustarifvertrags '75/76, der unter anderem zu einigen wichtigen Errungenschaften führte (Lohnverbesserungen, höhere Lohngruppen), erlebt auch ALFA ROMEO den Kampfzyklus zur Erneuerung des nationalen Tarifvertrags. Auch hier trat der Gegensatz zwischen der von der Gewerkschaftsspitze verfolgten politischen Linie und den Vorschlägen, die aus der Fabrik kamen, klar hervor. Mit diesem Vertrag wurden einige politische Konzepte eingeführt, die dann in den Abkommen der folgenden Jahre weiterentwickelt wurden.

Die Gewerkschaft behauptete, daß eine Mäßigung in den Lohnforderungen die Macht der Arbeiter in den Fabriken stärken und neue Arbeitsplätze schaffen würde. Im Tarifvertrag werden nur beschränkte, nach den verschiedenen Lohngruppen differenzierte, Lohnerhöhungen durchgesetzt, wodurch auch die egalitären Bestrebungen blockiert werden. Die Arbeiterlinke kritisiert diesen politischen Ansatz scharf und versucht zu beweisen, daß die Lohnmäßigung zu einer geringeren Verhandlungskraft der Arbeiter in der Fabrik und zu einer höheren Arbeitslosigkeit führt.

1977 läßt die Intensität der Krise das Problem der Beschäftigung dramatisch werden. Zum Mangel an Arbeitsplätzen kam oft eine illegale Klientelwirtschaft der Arbeitsämter. Auch ALFA ROMEO ist an dieser Sache beteiligt und nur durch eine Anzeige bei Gericht und den gemeinsamen Kampf der Arbeiter und Arbeitslosen gelingt es, der illegalen Stellenvermittlung einen harten

Schlag zu versetzen. Gegen den Präsidenten von ALFA und verschiedene Funktionäre des Arbeitsamtes wird Anzeige erhoben und fast alle werden später verurteilt.

Aber die Illegalität der Unternehmer ging weit über die irreguläre Handhabung der Stellenvermittlung hinaus. ALFA ROMEO finanzierte einen eigenen Apparat, der die besondere Aufgabe hatte, das private und öffentliche Leben derjenigen auszuforschen, die sich entweder um eine Stelle bewarben oder bereits bei ALFA arbeiteten. Die Denunzierung dieser Zustände und die Kampfinitiativen führten dazu, daß diese illegalen Unternehmerpraktiken eingeschränkt und einige Dutzend Arbeitslose eingestellt wurden. Auch diese Angelegenheit endete vor Gericht, das den für die Ausforschung der ALFA-Beschäftigten verantwortlichen Leiter, den Präsidenten von ALFA, Cortesi und die Verantwortlichen der Stellenvermittlung verurteilte.

Gerade damals gab es eine entscheidende Wende in der seit langem schwellenden Krise der UNIDAL (früher Motta und Alemagna), viele Produktionsanlagen werden geschlossen und die Hoffnungen von vielen hundert Arbeitern dieses Betriebes, wieder zu ihren alten Arbeitsplätzen zu kommen, sind am Ende. Eine Lösung der Situation war die Verschiebung eines kleinen Teils der Arbeiter in Cassa Integrazione\* in Großbetriebe, die eine begrenzte Nachfrage nach Personal hatten. Darunter auch ALFA ROMEO, die einige Dutzend Cassa Integrati\* (darunter auch einige Frauen) einstellte und direkt in die Produktionsabteilungen steckte. Es war im wesentlichen eine propagandistische Operation des neuen Gewerkschaftsvorschlags, der sogenannten zwischenbetrieblichen Mobilität, eine Art Versuchsprojekt, das nur minimal den Erhalt von Arbeitsplätzen gewährleistet und oft Unbehagen bei den Arbeitern verursacht. Die Verschärfung der Krise führte nämlich dazu, daß ein beträchtlicher Teil der UNIDAL-Arbeiter, die von ALFA übernommen worden waren, Anfang der 80er Jahre wieder in der *Cassa Integrazione* landeten.

Ein anderes wichtiges Ereignis für die Arbeiter von ALFA war 1977 die Arbeiterantwort auf die Entscheidung der Geschäftsleitung, die *Cassa Integrazione* noch einmal über die Sommerferien hinaus zu verlängern. Die Vollversammlung der Arbeiter wies nicht nur diese Entscheidung zurück, sondern beschloß auch die Wiederaufnahme der Produktion nach Ende der normalen Urlaubsperiode, unabhängig von irgendeiner vom Unternehmen getroffenen Entscheidung. Tatsächlich fanden sich zum vorgesehenen Zeitpunkt alle Arbeiter in den Abteilungen ein, jeder an seinem Arbeitsplatz, und einige Tage lang bewiesen sie die konkrete Möglichkeit der Selbstverwaltung. Trotz der Versuche seitens der Verantwortlichen des Betriebs, das Wiedereingangssetzen der Anlagen zu verhindern (z.B. durch Stromabstellen) und trotz der begrenzten Ziele, war diese Erfahrung vor allem ein Beweis für die Entschlossenheit der Arbeiter, auf die Umstrukturierungsmaßnahmen jenseits der Verhandlungsebene zu antworten.

Das Jahr 77 war in Mailand, wie in ganz Italien, auch das Jahr der Explosion der Jugendbewegung. Sie entstand aus den zahlreichen CIRCOLI (Kollektive des jugendlichen Proletariats), die Tausende von Jugendlichen für Initiativen gegen die Drogen, gegen die Schwarzarbeit, für Wohnraum und für eine Kultur jenseits der herrschenden Werte mobilisierten.

Es war eine sehr reiche Erfahrung, auch wenn sie dieser Bewegung keine Stabilität und Kontinuität geben konnte, sei es, weil der Spielraum auf Grund der Repression immer mehr eingeengt wurde, sei es, weil die Fähigkeit fehlte, konkrete Lösungen für die Spannungen zu finden, die durch den Widerspruch zwischen den aufkommenden Bedürfnissen und den von der Krise aufgezwungenen, immer unmenschlicheren Regeln entstanden.

Dennoch zeigte sich diese Bewegung noch '78 geschlossen und fähig, gesellschaftliche Subjekte, die in der Metropole extrem zersplittert wurden, wieder zusammenzuführen. Während auf nationaler Ebene die *Nationale Einheit* zwischen den Parteien fortgeführt wurde — alle gemeinsam für die Verteidigung der Interessen der Umstrukturierung — rief man in Mailand zu einer großen Demonstration auf, autonom von jeder gewerkschaftlichen oder politischinstitutionellen Kontrolle und unter der Parole der Verteidigung der Arbeitsplätze und der drastischen Reduzierung der Arbeitszeit. Auf der Straße versammelten sich noch einmal die Arbeiter zahlreicher, von der Krise betroffener Fabriken, die prekären Lehrer, die Krankenhausarbeiter, die Arbeitslosen, die Studenten, im wesentlichen also die gesellschaftlichen Figuren, die hauptsächlich die Auswirkungen der Krise bezahlten.

Der Zeitpunkt dieser Demonstration fiel mit der Entführung Moros durch die Roten Brigaden zusammen. Dieses Ereignis löste eine heftige und kontroverse Auseinandersetzung in der Bewegung aus, die noch weit davon entfernt war, sich das Problem der Eroberung der politischen Macht in nächster Zeit zu stellen.

Wie in ganz Italien fuhr die Repression auch in Mailand neue Mittel auf, mit Gewalt wurde jeglicher Spielraum, in dem sich soziale Konflikte entfalten konnten, geschlossen. Der "Kampf gegen den Terrorismus" wurde sehr schnell zu einem Machtmittel der Unternehmer, um eine Politik der Opfer durchsetzen zu können, zu der der Konsens der schwächsten Klassen vollkommen fehlte.

Die Auswirkungen dieser autoritären Wende im Land bekam man sehr bald auch bei ALFA ROMEO mit der Aufstellung des PIO\* zu spüren, dem deutlichsten Projekt der Umstrukturierung in diesem Betrieb seit '68. Seine Zielsetzung war, die Arbeitsproduktivität drastisch zu erhöhen, und so die Wettbewerbsfähigkeit des Produkts ALFA ROMEO wieder zu steigern. Gleichzeitig wird Cortesi an der Unternehmensspitze durch Massaccesi ersetzt, der Präsident der Intersind\* und ein großer Experte auf dem Gebiet der industriellen Beziehungen ist.

Die erste wichtige Entscheidung der neuen Geschäftsleitung ist die Verlängerung der Arbeitswoche durch die Einführung von Samstagsarbeit wegen der starken Nachfrage nach dem neuen Automodell Giulietta. Die Arbeiteropposition gegen diese Entscheidung war geschlossen, aber die Gewerkschaft hatte bereits ihre politische Entscheidung getroffen und akzeptierte im Austausch gegen die Zusage von neuen Arbeitsplätzen nicht nur die Samstagsarbeit, sondern auch die Hauptlinien des allgemeineren Umstrukturierungsplans, den das Unternehmen gerade ausarbeitete. Zum Beweis dafür braucht man nur an die Unterstützung zu erinnern, die Massacesi (vor allem seitens der KPI) nach einer Diskussion im Fabrikrat bekam, in der der neue ALFA-Präsident den "neuen Kurs" der Industriepolitik erläuterte und verteidigt hatte, oder an das Ergebnis der von der Gewerkschaft organisierten "Produktionskonferenz", in der das neue Konzept der Arbeitsorganisation, die "Produktionsgruppen", abgesegnet wurden.

Damals entwickelte sich auch bei ALFA ROMEO eine Propagandaaktivität der BR, die sich auf einige militärische Aktionen gegen verantwortliche Funktionäre auf den verschiedenen Ebenen der Führungsstruktur des Betriebes stützte.

In dieser Zeit wurden einige dutzend Avantgarden von einigen Gewerkschaftsfunktionären hysterisch und in Bullenmanier angegriffen. Es traf Avantgarden, die in der Fabrik eine kritische Linie gegenüber dem Umstrukturierungsprozeß vertraten, der in den Produktionsabteilungen bereits im Gange war. Wir dürfen nicht vergessen, daß während der Streikposten gegen die Samstagsarbeit zahlreiche Durchsuchungen gegen Arbeiter und Delegierte beschlossen wurden, die als von der Gewerkschaftspolitik unabhängige Avantgarden bekannt waren. Zum ersten Mal wurde auch meine Wohnung durchsucht. Diese ergebnislosen Durchsuchungen waren in Wirklichkeit reine Einschüchterungsaktionen gegen diejenigen, die die "Spielregeln" nicht respektierten, die auf institutioneller Ebene jenseits jeden Einflusses der Arbeiter aufgestellt wurden.

Ich möchte daran erinnern, daß sich damals bei ALFA ROMEO ein wichtiger Kampf gegen den gesundheitsschädlichen Lärm in der Motorenprüfhalle entwickelte. Die Mobilisierung der Arbeiter brachte die Angelegenheit vors Arbeitsgericht, das dem Betrieb drastische Eingriffe auferlegte in punkto Lärmschutz und Entschädigungszahlungen für Arbeiter, deren Gehör geschädigt worden war und die in weniger gesundheitsschädliche Abteilungen versetzt werden mußten.

Das Jahr '79 ist durch den Kampf um den neuen Tarifvertrag gekennzeichnet. Die Verhandlungen zogen sich über Monate hin, weil die Confindustria\* und die anderen Unternehmerorganisationen, obwohl die Plattform, was die traditionellen Arbeiterforderungen angeht, äußerst beschränkt war, sich

schon für den Weg der Wiederherstellung ihrer Autorität entschieden hatten, die durch die Kämpfe seit '68 abgebaut worden war. Millionen von Streikstunden waren notwendig und eine mächtige Demonstration der Metallarbeiter in Rom, die keineswegs eine Zustimmung der Arbeiter zur Gewerkschaftspolitik war, sondern eine klare Warnung an die Unternehmer sein sollte, die auf die Erschöpfung der Kraft und der Kampfbereitschaft der Arbeiter hofften.

Während dieser Demonstration sammelten sich viele Arbeiter hinter dem Transparent, das die radikale Arbeiteropposition gegenüber der "Politik der Opfer" bekräftigte. Dies provozierte gewaltsame Aktionen einiger Gewerkschaftler, die kritische Parolen gegen die Gewerkschaftsführung und ihre Politik gewaltsam verhindern wollten. Als die Demonstration schon im Gange war und die Verantwortlichen des gewerkschaftlichen Ordnungsdienstes sahen, daß es unmöglich war, den selbstformierten Block hinter dem Transparent: «*Nein zur Politik der Opfer*» aus dem Demonstrationszug zu entfernen, schritten sie zur Tat und provozierten harte Auseinandersetzungen, bei denen einige Arbeiter schwer verletzt wurden. Die Vorfälle dauerten den ganzen Tag über an, auch direkt vor der Abfahrt der Züge, die die Teilnehmer der Demonstration wieder in den Norden zurückbringen sollten.

Diese Episode beweist einerseits, wie "demokratisch" sich ein Teil der Gewerkschaft gegen diejenigen verhält, die sich der offiziellen Linie widersetzen, andererseits beweist sie aber auch, wie oft solche Angelegenheiten dazu benutzt werden, die Aufmerksamkeit und die Diskussion von den konkreten Problemen in der Fabrik abzulenken.

Ich erinnere mich daran, daß bei ALFA ROMEO in den Tagen nach der Demonstration die genauen Informationen über die Ereignisse sehr schnell die These jener Bürokraten zerschlugen, die wieder einmal die Glaubwürdigkeit vieler Genossen und Avantgarden zerstören wollten, indem sie sie als Provokateure und ähnliches hinstellten. In der Vollversammlung im Werk von Arese verurteilten die Arbeiter sowohl die Versuche der "Hexenjagd" als auch die intolerante Haltung, egal von welcher Seite.

### Die 80er Jahre

Der Beginn dieses Jahrzehnts trug das schwerwiegende Erbe der 70er Jahre in sich. Die Wirtschaftskrise war immer noch sehr akut und in den führenden Ländern des Westens schien ein dauerhafter Wiederaufschwung noch weit entfernt. Trotzdem machten sich bereits 1980 die negativen Auswirkungen der Gewerkschaftspolitik massiv bemerkbar. Der Umstrukturierungsprozeß ging, dank der Einführung neuer Technologien und einem in den letzten 15 Jahren beispiellosen Angriff auf das Beschäftigungsniveau und die wichtigsten Eroberungen der Arbeiterbewegung, mit Riesenschritten voran.

Die Entlassung von über 40 000 Arbeitern bei FIAT im Lauf von zwei Jahren dank der Abkommen über die Cassa Integrazione ist das bedeutendste Beispiel für die von der ganzen Unternehmerschaft innerhalb von wenigen Jahren wiedererlangte Macht. Dem Beispiel FIAT folgten sofort tausende von Fabriken, indem sie die "Linie der Verantwortung" der Gewerkschaft zu einem Freibrief für die Durchführung der wildesten Umstrukturierungsaktionen machten. Außerhalb der Fabrik warf die gesellschaftliche Situation noch dramatischer all die grundlegenden Probleme von neuem auf, die in den vorhergehenden Jahren explodiert waren. Die Arbeitslosigkeit wuchs, ohne daß es dauerhafte Lösungen gab, und sogar die Untergrundwirtschaft erwies sich als unfähig, die enorme Masse, die in den prekären Beschäftigungsverhältnissen Arbeit suchte, aufzunehmen.

Zum Mangel an Einkommen und Arbeit (vor allem für die Jugendlichen) kam die wachsende Krise der vom System angebotenen Werte und Lebensmodelle. Die Droge wird immer mehr zum brisanten Beispiel dieser Krise, die in ihrer Gesamtheit das umfaßt, was man heute allgemein "Lebensqualität" nennt. Das politische System wurde immer deutlicher und jenseits der Regierungsformeln zum Notstandsregime, mit dem klaren Ziel der Restauration eines Systems autoritärer gesellschaftlicher Kontrolle, das als einziges in der Lage ist, die Anerkennung der "harten Regeln" des Marktes durchzusetzen. Die Freiräume werden sofort deutlich eingeschränkt und reglementiert, auch wenn die jüngsten Arbeiterkämpfe beweisen, wie schwierig es ist, jene aus verschiedenen Teilen zusammengesetzte Bewegung in die Defensive zu drängen, die sich schon immer der Linie der Opfer widersetzte.

Die "Ausnahmegesetze" wurden zu Beginn der 80er Jahre bei zahllosen Gelegenheiten massenhaft angewandt. Ihre Einführung zeigt nicht nur die substantielle Verzerrung der Prinzipien des Rechtsstaats exemplarisch auf, sondern auch, welche politische Schwäche, welchen Mangel an Konsens das Projekt der gesellschaftlichen Transformation des Systems hat, und gleichzeitig, zu wieviel Machtausübung und Gewalt dieser Staat fähig ist, und zwar nicht nur gegenüber dem "Terrorismus", sondern gegenüber jedem, der allein in der radikalen Opposition ein "Rezept" zur Lösung der heute aufgezwungenen Krise sieht.

Die historische Linke zeigt sich zu Beginn des Jahrzehnts sehr zerrissen. Während die PSI sich als Partei der Effizienz, des Pragmatismus und der Regierungsfähigkeit darstellt, versucht sich die KPI als Alternative hinzustellen, die jedoch in der Praxis endgültig abflacht, um kompatibel zu bleiben. Nur dank der KPI und ihrer Nicht-Opposition sind die hauptsächlichen wirtschaftlichen Maßnahmen durchgegangen, mit denen es möglich war, wieder einmal eine unendliche Reihe von Schlägen auf die Ärmsten auszu-teilen (Abschaffung der Feiertage, Eingrenzung der Lohnanpassung durch die *Scala Mobile*). Die jüngste Demonstration vom 24. März '84 in Rom und

der parlamentarische Obstruktionismus der KPI gegen das Dekret über die *Scala Mobile* zeigen - unabhängig von den politischen Gründen für diese Politik -, daß die Opposition dieser Partei, wenn sie ernsthaft ist, jede Maßnahme gegen die Arbeiter blockieren kann. Der Satz, daß man «ohne die KPI nicht regieren kann», ist gewiß wahr; aber es stimmt auch, daß das gegenwärtige Fehlen eines politischen Projekts seitens dieser Partei die Folge der Unfähigkeit ihrer Führer ist.

Die Gewerkschaft erlebte nach dem EUR-Kongreß '78 eine Legitimations- und Glaubwürdigkeitskrise, die sich rasend schnell vertieft hat. Eine der bedeutendsten Krisen im Verhältnis zwischen Gewerkschaftsführung und Arbeiterbasis war der harte Protest gegen die Sekretäre der Einheitsföderation im Laufe des Generalstreiks zu "Tarifverträgen und *Scala Mobile*" im Juni '82. Bei dieser Gelegenheit bezeichnete Spadolini, damals Regierungschef, den Arbeiterprotest gegen die Gewerkschaftsführung als eine Degeneration geradezu «faschistischen» Charakters der demokratischen Auseinandersetzung, die es gemäß Spadolini hunderttausenden von Arbeitern offenbar nicht gestattet, ihre radikale Opposition gegenüber einer Politik zu äußern, die eigentlich ihre Interessen vertreten müßte.

Auch bei dieser Institution kann man nicht einfach von Grenzen des von der Führungsgruppe ausgearbeiteten Projekts reden. Wahr ist vielmehr, daß die "Linie der Opfer" eine Grundlagenentscheidung der Einheitskonföderation war, denn man glaubte, durch das Verlassen der Kultur und der Forderungen des Nach-68 die Macht der Arbeiter wieder zu stärken.

In Wirklichkeit wurde diese Macht vor der Umstrukturierung der Produktion in den Fabriken aufgebaut, während außerhalb, in der Gesellschaft, die vom Produktionszyklus ausgeschlossenen Subjekte die Gewerkschaft als Institution betrachteten, die unfähig ist, ihre Bedürfnisse nach Einkommen, nach Arbeit, nach neuer Lebensqualität zu vertreten.

Es ist schwer vorherzusehen, wie sich das Verhältnis zwischen der realen Gesellschaft (insbesondere jenen Sektoren, die den höchsten Preis für die Krise bezahlt haben) und dem institutionellen System in den nächsten Jahren entwickeln wird. Sicher wird die Krise des Konsens zur "Linie der Opfer" und zum Ausnahmezustand weiterhin als tiefer Graben sichtbar sein. Die Arbeiterbewegung wird eine Stärke ausdrücken, die viele für verschwunden hielten. Die Verbindung und die Einheit der Arbeiterbewegung mit den gesellschaftlichen Bewegungen, die sich der Logik des Krieges verweigern, wird in nächster Zukunft einer der größten Knotenpunkte für die Entwicklung gesellschaftlicher Veränderungen unabhängig von den "heiligen Gesetzen" des Profits und des Marktes werden.

Die frühen 80er Jahre waren bei ALFA ROMEO gekennzeichnet von der Durchführung einiger wichtiger Teile des seit langem vom Unternehmen ausgearbeiteten Umstrukturierungsprojekts, und innerhalb der Kämpfe gegen

dieses Projekt äußerte sich meine ganze politische Erfahrung während des Zeitraums vor meiner Verhaftung.

1980 hatte bei ALFA bereits die Einrichtung neuer hochtechnologischer Anlagen (Roboter etc.) begonnen und die Geschäftsleitung unterstrich unaufhörlich die Notwendigkeit neuer Investitionen für die kommenden Jahre.

Dennoch war dieses Jahr vor allem von der großen Offensive gegen den Absentismus und für den Wiederanstieg der Arbeiterproduktivität gekennzeichnet. Es werden Listen erstellt mit den Kandidaten, die rausgeschmissen werden sollen, während die Diskussion mit der Gewerkschaft über die neue Arbeitsorganisation sich verstärkt und den Weg für die Abkommen ebnet, die in den folgenden Jahren unterzeichnet werden sollten.

Das Abkommen mit Nissan (und auch das vorbereitete mit FIAT) war möglich, weil das Unternehmen in allen Werken eine neue Produktionseffizienz durchsetzen und die Wettbewerbsfähigkeit des Produktes ALFA ROMEO steigern konnte.

Das erste wichtige Abkommen wird im März '81 unterzeichnet und sieht bedeutende Neuerungen vor: die zunehmende Einführung von "Produktionsgruppen", die Erhöhung der Mobilität, die drastische Reduzierung der Beschäftigung angefangen bei den "Absentisten" (Kranke, Behinderte, Alte, Kampfavantgarden und unbequeme Delegierte). Dieses Abkommen wurde erst nach vielen Monaten konkret umgesetzt; wie wirksam es war, zeigt eine Zahl: 1982 wurden mit 14 000 Beschäftigten weniger genauso viele Autos wie 1981 produziert.

Wie ich bereits erwähnt habe, fand das Abkommen vom März 1981 erst 1982 seine Anwendung, obwohl es wesentliche Neuerungen für die Fabrik enthielt, und zwar weil noch einige wichtige Bedingungen fehlten, vor allem eine Lösung für das Problem des Arbeitskräfteüberschusses. Es stimmt, daß die Cassa Integrazione seit 1980 sehr oft angewandt wurde, aber was fehlte, war ein Programm für den endgültigen Ausschluß von festen Quoten von Arbeitern, die nach der vorgesehenen Produktivitätserhöhung nicht mehr in den Werken von ALFA ROMEO hätten beschäftigt werden können.

Hier stellte das Abkommen vom 9. März '82 über die Cassa Integrazione den unverzichtbaren Schritt für die Durchführung des Projekts der Reorganisation der Produktion dar. Dieses Abkommen enthielt sowohl einen sehr deutlichen Anwendungsplan der CIG als auch eine Beschleunigung der Einrichtung der "Produktionsgruppen", die bis zu diesem Zeitpunkt nur eine begrenzte experimentelle Ebene erreicht hatten.

Was die Frage der *Cassa Integrazione* betrifft, so sah das Abkommen das Aufstellen von Listen von Arbeitern vor, die zu den "Unproduktivsten" in der Fabrik zählten. Es waren die Invaliden, die Kranken, die Behinderten, die Angestellten und eine Gruppe von Delegierten und Arbeitern, die radikale Gegner des Plans der Reorganisation der Produktion waren. Die Leute

auf dieser Liste stellten ganz einfach die erste Gruppe der "Unerwünschten" dar, aber sie waren sicher nicht die einzigen Protagonisten des vom Unternehmen vorbereiteten Beschäftigungsumbauprogramms: seit 1982 wurden immer mehr Arbeiter rausgeschmissen, und parallel dazu stieg die Arbeiterproduktivität aufgrund der neuen Arbeitsorganisation außergewöhnlich an. Die Position des Betriebs zur Beschäftigungsfrage kam immer unzweideutiger heraus und stellte schließlich die Gewerkschaft vor die Entscheidung, ihren Mitgliedern beizustehen oder sich für Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit einzusetzen. Auf diese Weise gab es kein zurück mehr beim Abbau der Belegschaft, während immer mehr Autos von den Bändern rollten. Dies geschah sowohl dank der Einrichtung der Produktionsgruppen als auch neuer Maschinerie und neuer Organisation der Produktion in vielen Abteilungen.

Diese "neue Art" zu produzieren, die vom Unternehmen und der Gewerkschaft als ein Schritt vorwärts auf dem Gebiet der "Arbeitsqualität" präsentiert wurde, ist in Wirklichkeit ein intensiver und deutlicher Eingriff in die Arbeiterproduktivität, fast ohne irgendeine "Qualifizierung"; sie senkt unwiderruflich und konsistent das Beschäftigungsniveau und erhöht andererseits die Ausbeutung der in der Fabrik verbliebenen Arbeiter; geringe Qualifizierungen und niedrige Lohnerhöhungen werden gebunden an das Erreichen bestimmter Produktionsquoten in den Produktionsgruppen.

Eine der dramatischen Folgen dieser wilden Operation der Vertreibung der Arbeitskraft erleben wir in diesen Monaten mit der erhöhten Selbstmordquote unter den in Cassa Integrazione steckenden Arbeitern. Fast immer sind es Arbeiter mit jahrzehntelanger Betriebsangehörigkeit oder Jugendliche ohne jede neue Beschäftigungsperspektive, die diese verzweifelte Entscheidung treffen.

Ich möchte hier keine medizinischen Überlegungen anstellen, die oft benutzt werden, um die wirklichen Ursachen zu verschleiern, die hinter diesen Ereignissen stehen. Ich will nur sagen, daß nicht plötzlich eine Minderheit von Arbeitern "durchdreht", weil sie nach dem Verlassen des Fließbands jeden "Sinn des Lebens" verloren haben.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Fabrik bis in die letzten Jahre nicht nur das Hauptterrain der Enteignung der Kreativität der Arbeiter und damit der Ausbeutung war, sondern auch Ausgangspunkt der bedeutendsten Kampfzyklen für die Veränderung der Gesellschaft. In der Fabrik konnten sich die Hoffnungen auf Veränderungen mit einer konkreten Macht verbinden, die fähig war, sich den Interessen der kapitalistischen Akkumulation entgegenzustellen.

Es scheint mir bezeichnend, was Vittorio Foa dazu geschrieben hat: «In meiner langen Gewerkschaftserfahrung habe ich natürlich die zahlreichen Episoden von willkürlichem Kommando, von politischer Manipulation, von

gewalttätigem Arbeitsdruck erlebt. Aber vor allem erinnere ich mich an die unbegrenzte Vielfalt und Intensität des Widerstands, seine unaufhörliche Kreativität, die über die Verteidigung der eigenen Identität hinausging, um kollektive Entwürfe für die Zukunft zu erforschen.» (aus: *Panorama*, Nr. 942, 7. Mai '84)

Für viele Arbeiter bedeutete der Rausschmiß aus der Fabrik nicht nur den vielleicht endgültigen Verlust einer Einkommensquelle, sondern auch Isolation und das Ende jeder Hoffnung auf Beteiligung an einem kollektiven Prozeß der Veränderung. Die absurde Vorherrschaft der Profitregeln, die in diesen Jahren wieder große Siege errungen hat, auch dank der Gewerkschaftspolitik, hat zusammen mit der zunehmenden Verelendung auch Einsamkeit produziert, eine Art von resignativem Bewußtwerden der totalen Unterordnung der Interessen des Menschen unter die der Akkumulation.

Während die Arbeiterbewegung, geschwächt und verwirrt durch die schnelle Umstrukturierung, sich das Problem der Antwort auf die innerhalb und außerhalb der Fabrik laufende "technische Revolution" stellt, wurden leider viele Arbeiter Opfer der Gewalt, die diese "Revolution" auch auf der existentiellen Ebene, auf der Ebene der menschlichen Beziehungen produziert hat. Jede "Revolution", so sagt man, hat unvermeidliche Opfer, und die Arbeiter, die leider bei ALFA ROMEO diesen verzweifelten Weg des Selbstmords gewählt haben, werden als Opfer der "Revolution der Informatik" angesehen, die von einem Wirtschaftssystem gewaltsam durchgeführt wird, das jederzeit bereit ist, für sein eigenes Überleben und seine Reproduktion auch die elementarsten Menschenrechte zu zerschlagen.

Während die Gewerkschaft die Operation unter der Parole «Rettet die Fabrik» akzeptiert und durchgeführt hat, war die einzige Instanz, die versuchte, eine organisierte Antwort darauf zu finden, das Komitee der Cassa Integrati, das gleich nach dem Abkommen vom März '82 entstand und mehrere Monate lang aktiv sowohl auf der juristischen Ebene (Klage gegen die Cassa Integrazione beim Arbeitsgericht) als auch in der Fabrik kämpfte, was oft auch Arbeiter anderer Fabriken im Stadtgebiet, die in der Krise waren, mit einbezogen hat (IRT-Telefunken, Montedison von Castellanza, kleine Fabriken der Zone Sempione etc.). In diesem Umkreis war ich politisch und gewerkschaftlich von Anfang '82 bis zu meiner Verhaftung aktiv.

Ich möchte nun die Hauptkampfninitiativen angeben, die vom Komitee der Cassa Integrati vom März '82 bis zum Januar '83 geführt wurden, als ich verhaftet wurde.

#### **Die Kämpfe des Komitees der Cassa Integrati**

**März 1982:** Dem Abkommen über die Cassa Integrazione zu null Stunden vom März 1982 ging eine breite, von der Betriebsleitung angestiftete Pressekampagne voraus, in der die Entlassenen als eine Art "Betriebskrebs" darge-

stellt wurden (Absentisten, Lumpen, Gewalttäter, Extremisten), die man, koste es was es wolle, loswerden müsse. Nachdem das Abkommen unterzeichnet worden war und die Arbeiter auf den Versammlungen ihre Opposition dagegen ausgedrückt hatten, entstand das *Comitato Cassaintegrati ALFA* [Komitee der ALFA-Kurzarbeiter]. In ihm organisierten sich über 300 Arbeiter autonom, zerrissen ihren Gewerkschaftsausweis und protestierten gegen das Abkommen über die Cassa Integrazione.

In diesem Kampf kamen Arbeiter aus den Reihen der Gewerkschaft, aus der KPI und anderen politischen und religiösen Organisationen zusammen; vom Hilfsarbeiter bis zum Facharbeiter, vom Angestellten bis zum Abteilungschef, junge und alte Arbeiter, Männer und Frauen und alle waren wir entschlossen, auf unseren Arbeitsplatz zurückzukehren.

**April 1982:** Mit ca. 200 Cassa Integrati gehen wir nach Montecatini, wo die nationale Versammlung der FLM\* zur Vorbereitung der nächsten Tarifverhandlungen stattfindet. Die ganze Demo geht in den Kongreßsaal rein, und wir können durchsetzen, daß einige von uns reden können. Sie kritisieren die Rolle der Gewerkschaft bei ALFA ROMEO und bei der Entlassung von 5 Aktivisten der FIM-CISL in Brianza (die 5 hatten die Haltung der Gewerkschaft in der Tarifaueinandersetzung bei Autobianchi kritisiert).

Ein Teil des Exekutivs des Fabrikrats von ALFA ROMEO einigt sich mit der Betriebsleitung, die Cassa Integrati am Betreten der Fabrik zu hindern. Einige Tage lang werden die Tore von Werkschutz und Carabinieri belagert. Trotzdem gelingt es den Cassa Integrati mit der Hilfe von Hunderten von Arbeitern, ins Werk zu kommen. Einige ältere Arbeiter werden verletzt, einige davon ins Krankenhaus von Rho gebracht, wo ihnen erste Hilfe geleistet wird. 5 Genossen erleben in den darauffolgenden Tagen Hausdurchsuchungen durch Carabinieri, natürlich ohne daß irgendetwas gefunden wird!

Die ersten Arbeitsgerichtsprozesse beginnen, und einer wird gleich gewonnen, nämlich der über die Gültigkeit der Gewerkschaftsrechte auch für die Cassa Integrati, also die Möglichkeit, jeden Tag in die Fabrik gehen zu können. Dies war ein erster wichtiger Sieg, weil wir dadurch die Möglichkeit hatten, wieder eine unmittelbare Beziehung mit allen weiterhin im Werk arbeitenden Arbeitern aufzunehmen.

**Mai bis Juli 82:** Die einstweilige Verfügung der Cassa Integrati gegen die Cassa Integrazione wird vom Arbeitsgericht dreimal verworfen. Dennoch war es uns inzwischen gelungen, uns sowohl in der Presse als auch in der öffentlichen Meinung darzustellen.

Am 27. Juli verfügt der Arbeitsrichter die Wiedereinstellung von 37 Antragsstellern. Alle Medien berichten groß von der Angelegenheit.

**August 1982:** Die wiedereingestellten Cassa Integrati verweigern die Ver-  
setzung in die Trabantenabteilung Mazzo. In der Gegend von Rho hatte man

in aller Eile eine Fertigbauhalle auf den Acker gestellt, um die Wiedereingestellten dorthin abzuschleppen.

**September 1982:** Inzwischen wurden fast alle Wiedereingestellten nach Mazzo zwangsverbannt; am 1. September ruft das Komitee der Cassa Integrati einen achtstündigen Streik aller in Mazzo Beschäftigten aus. Am selben Tag ziehen die Streikenden zum Werk von Arese und belagern das Büro eines Personalchefs. Viele andere Arbeiter legen in ihren Abteilungen die Arbeit nieder und solidarisieren sich mit uns. Der Streik geht auch an den beiden darauffolgenden Tagen weiter. Nach zahlreichen Demonstrationen der Cassa Integrati auch gegen die Stadtverwaltung ordnet der Bürgermeister von Rho die Schließung der Halle von Mazzo an, weil sie nicht den Gesundheitsvorschriften entspricht. Alle Beschäftigten von Mazzo werden für einige Tage bei vollem Lohn nach Hause geschickt.

Eine entsprechende Demo wird auch vorm Sitz der Regionalregierung gemacht. Einige politische Parteien solidarisieren sich mit uns und verurteilen die Haltung der Geschäftsleitung von ALFA ROMEO. Der Arbeitsrichter verfügt die Wiedereinstellung von weiteren 94 Antragstellern. So steigt die Gesamtzahl der wiedereingestellten Arbeiter auf 228.

**Oktober 1982:** Die Geschäftsleitung von ALFA ROMEO läßt — ermutigt durch die stillschweigende Zustimmung eines Teils des Fabrikat-Exekutivs — eine Reihe von Repressalien los: für jeden wiedereingestellten Arbeiter wird ein anderer in die Cassa Integrazione geschickt (dies geschieht in den Werken Portello und Arese). Ihre Absicht ist klar, sie wollen zwischen den beschäftigten und den wiedereingestellten Arbeitern spalten.

Die Trabantenabteilung Mazzo wird immer mehr zu einem Straf- und Isolationsinstrument gegen viele Arbeiter. Die Geschäftsleitung führt unter einer Reihe von Vorwänden Lohnkürzungen und gesalzene Geldstrafen durch mit der klaren Absicht, den Kampfeswillen der Arbeiter zu brechen. Ihnen wird "mangelhafte Leistung" vorgeworfen, wo doch bekannt war, daß in Mazzo sogar die Werkzeuge zum Arbeiten fehlten.

**November 1982:** Am 12. November bestätigt der Richter in erster Instanz die Wiedereinstellung aller Arbeiter, die gegen das Abkommen über die Cassa Integrazione geklagt hatten. Am 26. November droht das Fabrikat-Exekutiv damit, Genossen des Komitees der Cassa Integrati anzuzeigen, weil sie die Räume des Fabrikats in Arese besetzt hatten. Massacesi erhält vom Gericht in Mailand die Nachricht über die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens wegen Verstoßes gegen das Gesetz zum Schutz der Behinderten.

Einige Arbeiter werden verhaftet und beschuldigt, Mitglieder der BR zu sein. In einer Presse-Erklärung verurteilen wir die "Hexenjagd"-Kampagne gegen die Arbeiter von ALFA ROMEO und besonders die von Mazzo.

**Dezember 1982:** Die Gewerkschaft versucht, sich bei den Arbeitern von Mazzo wieder als Organisation zu legitimieren. In der Verbannung von Maz-

zo wird eine Vollversammlung einberufen, in der die legitimen Vertreter der Trabantenabteilung gewählt werden (ich werde zusammen mit vier anderen Arbeitern einstimmig gewählt). Wir beanspruchen die Selbstbestimmung bei Verhandlungen über gewerkschaftliche Probleme, die sich auf die Werkhalle in Mazzo beziehen. Dem Unternehmen und der Gewerkschaft sprechen wir offiziell das Recht ab, über die Probleme der Wiedereingestellten in deren Abwesenheit zu verhandeln. Ich werde vom Komitee beauftragt, die Beziehungen zur Presse zu regeln.

**Januar 1983:** Unsere Kampfinitiativen gehen weiter. Ein dreistündiger Streik wird ausgerufen mit Flugblattverteilen auf der Landstraße nach Varese, für die Verträge und die Verteidigung des Arbeitsplatzes. Beim Streik waren auch Arbeiter aus einigen umliegenden Fabriken anwesend (Carboloy, IRT-Telefunken usw.).

Am 18. Januar dann der Generalstreik in der gesamten Industrie gegen die repressive Politik der Blockierung der Scala mobile und der nationalen Tarifverträge. Das Komitee der Cassa Integrati geht auf die Straße, und hinter unserem Transparent sammeln sich hunderte von Jugendlichen, Studenten, Prekäre, Arbeiter anderer Krisenfabriken usw. Während der ganzen Demo werden Parolen gegen die Krise und gegen den Angriff auf die Lebensbedingungen der ärmsten Klassen gerufen. Die Diskussion und die Polemik über die vom Komitee der Cassa Integrati vorangetriebenen Initiativen hat in diesem Zeitraum nationale Ausmaße angenommen. Kein institutioneller Bereich, der in dieser Sache nicht offen Stellung bezogen hätte.

Mit viel Aufsehen werden alle zentralen Fragen zur Diskussion gestellt, die jene Phase der Großoffensive der Restrukturierung gekennzeichnet haben: die industriellen Beziehungen, die Glaubwürdigkeit der Gewerkschaft, die Rolle der Gerichte (nicht nur der Arbeitsgerichte), die Frage nach der Einheit der Arbeiter, die Fragen des Absentismus und der Produktivität. Diese Aufzählung könnte ich noch lange fortsetzen. Mir geht es darum, die grundlegenden politischen Aspekte aufzuzeigen, die mit dieser komplexen Angelegenheit zusammenhängen. Außerdem möchte ich betonen, daß die Entführung von Sandrucci der bedeutendste Moment in der Initiative der bewaffneten Organisation bei ALFA ROMEO Anfang der 80er Jahre war. Die Kolonne Walter Alasia der BR machte diese Aktion 1981, genau zu dem Zeitpunkt, als der Plan der Umstrukturierung und die massive Anwendung der Cassa Integrazione anstanden. Zu dieser Zeit veranstalteten der Fabrikat von ALFA ROMEO, die FLM und die bei ALFA präsenten politischen Kräfte einen "Kongreß über den Terrorismus", auf dem einige bei ALFA gefundenen Dokumente der BR über die Umstrukturierung genauestens analysiert wurden. Mit der Sandrucci-Entführung legitimierten die BR ihre Präsenz als Organisation bei ALFA ROMEO und blockierten für einen Moment die erste große Entlassungswelle in die Cassa Integrazione.

Selbst Medusa, der Verantwortliche für die "Gesellschaftlichen Strategien" bei ALFA ROMEO, erkennt das an in einem Buch mit dem bezeichnenden Titel: «Das Unternehmen zwischen Produktivität und Konsens - Der Fall ALFA ROMEO», das kürzlich bei ETAS-libri erschienen ist. Dort schreibt er: «Es darf deshalb nicht verwundern, daß der Produktivitätspakt, der von der Gewerkschaft unterschrieben wurde, letztendlich den Abteilungsdelegierten entlegitimiert hat. Dieser Umstand signalisierte, zusammen mit der von den BR im Juni 1981 durchgeführten Entführung des Ingenieurs Sandrucci, der im Unternehmensbereich die neue Arbeitsorganisation geleitet hatte, einen neuen langen Stillstand bei der konkreten Umsetzung der Betriebsverträge.» In einer Fußnote im selben Buch schreibt Medusa: «Gegen eine gewisse Mitbestimmungsphilosophie, die — wenn auch im Anfangsstadium — dem Betriebsabkommen von 1981 zugrundelag, haben sich die BR so aktiv engagiert, daß sie ihr ausführliche "strategische Resolutionen" widmeten». Meine politische Position gegenüber diesen Initiativen war immer bekannt, sowohl in der Fabrik bei den Diskussionen in den Abteilungen oder auf den Vollversammlungen, als auch später während meiner Haft. Diesbezüglich halte ich es für nützlich, die wichtigsten Teile eines Interviews zu wiederholen, das ich der Wochenzeitschrift *Settegiorni* gegeben habe sowie Teile eines Briefs, den ich im Februar 1983 den Arbeitern in die Fabrik geschickt habe. Ich möchte klarstellen, daß das Interview und der Brief lediglich meine neuesten Beiträge zur Diskussion über den bewaffneten Kampf sind, zu dem ich mich immer öffentlich geäußert habe, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Fabrik.

#### Aus dem Interview mit *Settegiorni* vom 16.7.83

«...Casucci, was halten Sie vom bewaffneten Kampf?»

«Es ist nicht einfach, dieses Thema sachlich anzugehen, vor allem, wenn wir uns bewußt sind, daß heute jeder, der sich außerhalb der traditionellen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterbewegung stellt, oft als "objektiver Unterstützer" beschuldigt wird, wie es Lama gerade hinsichtlich der Arbeiterkämpfe bei ALFA ROMEO gegen das Betrugsabkommen über die Cassa Integrazione gesagt hat.

Jedenfalls halte ich es für unmöglich, die Diskussion über den bewaffneten Kampf nur auf einer kriminalistischen Ebene anzugehen, ohne über die gesellschaftlichen Ursachen zu reden, aus denen er entstanden ist. Um es noch deutlicher zu sagen, ich glaube, daß das eigentliche Problem, das wir diskutieren müssen, die Gewalt ist, die schon immer die Auseinandersetzung zwischen den Klassen gekennzeichnet hat. Es läßt sich wohl kaum nachweisen, daß die Vorherrschaft der Interessen der Bourgeoisie und des Kapitals

in unserer Gesellschaft friedlich erobert worden wäre. Niemand hat mich außerdem bis heute davon überzeugen können, daß die Überwindung dieses Systems ein Prozeß ist, bei dem man auf jede Anwendung von Gewalt verzichten könne. Aber eine Sache ist sicher: keine Abkürzung, die versucht, auf dem Weg zu einer gerechteren Gesellschaft die Massen zu übergehen, wird je das Ziel erreichen. Die Kraft und das Bewußtsein der Massen sind eine unverzichtbare Bedingung für die gesellschaftliche Veränderung und deshalb ist meine Geschichte nicht zu trennen — außer für die Richter und die Pentiti — von den Arbeiterkämpfen bei ALFA ROMEO.»

#### Aus einem Brief an die Arbeiter von ALFA ROMEO vom 28.2.83:

«... Ich glaube, es wäre nützlich, die politische Diskussion über den "Terrorismus" außerhalb der von den angeblichen Arbeitervertretern, von Richtern und "Sondergesetzen" aufgezwungenen Bedingungen aufzunehmen. Mit anderen Worten, jede "Verurteilung des Terrorismus" wäre nur ein defensives, opportunistisches Gejammer. Und damit es klar ist: ich habe es nicht nötig, mich gegenüber denjenigen zu verteidigen, die jahrelang mit mir zusammen gekämpft haben; andererseits habe ich recht wenig Möglichkeiten, mich gegenüber dem Gericht zu verteidigen.

Ich erinnere mich noch gut (und ich hoffe, Ihr erinnert Euch auch) an das verrückte Ultimatum der Gewerkschaft an die 61 FIAT-Arbeiter, die '79 entlassen wurden: wer von den Gewerkschaftsanwälten verteidigt werden will, muß ein Dokument unterschreiben, das nicht nur den Terrorismus, sondern alle als "gewalttätig" angesehenen Kampfformen (wie etwa die Streikposten) verurteilt. Genau in diesen Monaten ging die Offensive gegen die Arbeiterkonfliktualität los, und komme mir keiner und sage, daß die Gewerkschaft vor allem wegen der terroristischen Bedrohung besorgt war. Wer dies meint, den erinnere ich nur an die Worte von Carniti vor einigen Wochen in bezug auf die von Tausenden von Arbeitern in ganz Italien durchgeführten Zugblockaden: "Diese Aktionen sind ein Problem der öffentlichen Ordnung; das ist Sache des Innenministers." Erinnert Ihr Euch? Von wegen Terrorismus!

Aber was meint man eigentlich, wenn man vom "Terrorismus" spricht? Eine Kampfform? Eine politische Strategie? An Ghaddafi, der Reagan beschuldigt, der "Chef des internationalen Terrorismus" zu sein? Oder an Reagan, der die südamerikanischen Befreiungsbewegungen beschuldigt, eine Bande von Kriminellen zu sein? Beziehen wir uns vielleicht auf Lenin und seine Analyse über die "Abweichungen" bei den russischen Sozialdemokraten vor 1917? Oder auf Pecchioli oder auf Fanfani oder auf alle unsere Antikommunisten? Beziehen wir uns auf die Raketenbauer oder auf die BR?

Die Kommunisten waren immer gegen den Terrorismus und haben immer einen erbitterten Kampf gegen die Positionen derer geführt, die sich mit ihren Taten von der Arbeiterklasse trennten. Aber die Kommunisten führten diesen Kampf immer als politischen Kampf und nicht als juristischen oder kriminalisierenden. Die Kommunisten haben sich nie mit der Bourgeoisie verbündet, um die falschen Positionen in der Arbeiterbewegung zu bekämpfen. Meine politische Geschichte genügt, um jedem meine Zugehörigkeit zur Dynamik der Klassenauseinandersetzung und meine Nichtzugehörigkeit zu jeder terroristischen Praxis zu beweisen. Dies heißt nicht, daß meine Geschichte für die Bourgeoisie nicht eine "kriminelle Geschichte" ist, denn für die Bourgeoisie sind die Kommunisten Terroristen.

Für den Moment wollte ich nur diese wenigen Zeilen unterstreichen. Mein Standpunkt "gegen den Terrorismus" ist nur die Schlußfolgerung daraus, die wohl schwerlich den Analysen der Feinde der Arbeiter und ihrer falschen Vertreter ähnelt. Ich bin Kommunist, also bin ich gegen den Terrorismus: diese Aussage erklärt es von Grund auf. Alles andere ist demagogischer "Verbalterrorismus", der vom Regime in Szene gesetzt wird, um den Klassenkampf auf die Anklagebank zu bringen, und ich möchte mir keinen einzigen Fingernagel schmutzig machen an den Verantwortlichen dieser Operation.

Also, wenn das geklärt ist, schlagen wir sogar vor, den "Terroristen" die bürgerlichen Ehrenrechte zu entziehen: als erstes den Fabrikanten von Atombomben und Panzern, den Finanziers der Völkermorde in jedem Winkel der Welt, den Aushungerern der armen Ländern und den Umweltvergiftern, den Zerstörern des Reichtums und den Mördern der Freiheit. Es mag vielleicht ein schwer durchführbarer "Vorschlag" sein, aber seid sicher, wenn erst einmal diese Herren und ihre "Doktrinen" weg sind, wird der "Kampf gegen den Terrorismus" einen großen Sprung nach vorne gemacht haben.»

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Bemerkungen zur aktuellen Situation in der Fabrik machen.

Der Umstrukturierungsplan für die Produktion, der zu Beginn des Jahrzehnts ausgearbeitet wurde, ist in vielen Teilen umgesetzt worden; aber erst heute wird es jedem verständlich, welche Bedeutung das Ziel der Rationalisierung der Belegschaft und der Erhöhung der Arbeiterproduktivität gehabt hat. Gerade in diesen Tagen hat die Geschäftsleitung von ALFA ROMEO erklärt, daß alle Formen, mit denen der Überschuß an Arbeitskraft gehandhabt wurde, sich als unwirtschaftlich und assistenzialistisch\* erwiesen haben. Besonders die "Sägezahn"-Cassa Integratoione (das heißt wochenweise abwechselnd in verschiedenen Abteilungen Kurzarbeit) und die "kurze Woche" (vier Tage Arbeit und den fünften frei mit Lohnausgleich) haben sich nur als Übergangsmaßnahmen von einer Beschäftigungssituation zu einer anderen

erwiesen, in der jetzt sehr viele Arbeiter direkt aus der Produktion rausgeschmissen werden.

Die heutige dramatische Situation wurde bereits vom Komitee der Cassa Integrati als unausweichlich vorausgesehen, falls man nicht zu einer klaren Arbeiterantwort auf den Umstrukturierungsplan kommt; aber wie man ja weiß, stellt die Gewerkschaft die "Belange des Betriebes" schon seit längerem vor die Interessen der Arbeiter. Statt entschlossen für die Arbeitszeitverkürzung als geeignetem Weg zur Neuverteilung der lebendigen Arbeit (die von der neuen Technologie immer mehr begrenzt wird) zu kämpfen, hat die Gewerkschaft die Rationalisierung der Ausbeutungsmechanismen akzeptiert und für die Arbeiter in der Fabrik Mobilität, Flexibilisierung, Erhöhung der Arbeitsbelastung und Lohnseinbußen hingenommen sowie den definitiven Rauschmiß von Tausenden als "unausweichlich" akzeptiert.

Angesichts der Rauswurfs von fast 4000 Arbeitern und Angestellten aus dem Betrieb findet sich in diesen Tagen die Gewerkschaft einer harten Realität gegenüber, die bestimmt nicht im Laufe weniger Wochen herangereift ist, sondern seit Abschluß der Abkommen von 1981 und 1982. Die Tatsache, daß die Antwort auf diese breite Operation der Geschäftsleitung extrem bruchstückhaft und schwach ist, beweist nicht, wie man glauben könnte, daß die Gewerkschaft sich einfach in einer Situation von "Zersplitterung" befindet. Es ist eher so, daß die bewußte Entscheidung der Gewerkschaftsverantwortlichen, sich der Unternehmenslogik fast vollständig unterzuordnen, eine andere Arbeiterantwort extrem schwierig macht.

Wenn die Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn nicht entschieden als Hauptziel für die Erhaltung des Arbeitsplatzes angegangen wird, erweist sich jede Forderung nach Wiedereinstellung der Cassa Integrati als Teilantwort, als unfähig, in nächster Zukunft den Arbeitsplatz zu verteidigen.

In diesen Wochen ist eine breite Bewegung gegen den Regierungserlaß zur *Scala Mobile* entstanden (*autoconvocati*). Sie haben dieses Ziel zusammen mit anderen in einer Plattform zusammengefaßt. Das ist ein konkretes Anzeichen, daß ein neuer Abschnitt im Kampf angefangen hat, der die Linie der Gewerkschaftsführung umdrehen kann, die Linie der Opfer, der vollkommenen Unterordnung der Arbeiterinteressen unter die Umstrukturierung.

In diese Richtung gingen auch die Kämpfe des Komitees der Cassa Integrati, und meine Hoffnung ist es, daß diese nun beendete Erfahrung ersetzt wird durch einen neuen Kampfzyklus, der zusammen mit der Verteidigung der Arbeitsplätze die Voraussetzungen für einen Prozeß der Gesellschaftsveränderung außerhalb der Logik des Elends und der sozialen Ungerechtigkeit schaffen kann.

## Arbeiterzentralität oder Metropolenproletariat?

1 Die gesellschaftliche Praxis der Kolonne Walter Alasia in den letzten anderthalb Jahren ist derartig vielfältig und reich, daß es hier auf keinen Fall unsere Absicht sein kann, eine politische Gesamtbilanz über sie zu ziehen. In der revolutionären Bewegung hat aber eine lebhaft und kontroverse Diskussion über sie begonnen und nicht gerade selten wird dabei der Vorwurf des "bewaffneten Reformismus" erhoben. Deshalb möchten wir auch unsere Position dazu kurz und solidarisch erläutern.

Es ist eine Tatsache, daß die Genossen entscheidend zur Frühjahrs/Sommer-Offensive beigetragen haben, und deshalb ist heute ihre gesellschaftliche Praxis im Mailänder Proletariat ein vitaler Bezugspunkt für den Sprung zur Partei. Tatsache ist aber auch, daß die Theorie und Praxis der Kolonne Walter Alasia von Teilen der Gewerkschaft, der DC und der PSI benutzt worden sind, um eine Interventionslinie gegen die Guerilla zu versuchen, die darauf zielt, die "verschiedenen Seelen" der BR voneinander zu spalten. Dabei deuten sie ihre Bereitschaft zur politischen Vermittlung ("Verhandlung") mit denjenigen an, die sich auf einer reformistischen (wenn auch bewaffneten Ebene) bewegen wollen. Tatsache ist außerdem, daß die KPI infolge dieser neuen Linie angefangen hat, von dem neuen Umgang der BR mit der Macht zu reden: «Die BR? Ach, das ist nur eine gewerkschaftlich-reformistische Pressure-group!» Aber wie sieht das ganze in Wirklichkeit aus?

Wir können uns nicht verheimlichen, daß es in der Praxis der Kolonne Walter Alasia mancherlei Zweideutigkeiten gibt, die unserer Meinung nach die Sorgen der revolutionären Bewegung rechtfertigen und gleichzeitig die Hoffnungen von Bourgeoisie und Revisionisten schüren. Wir wollen deshalb zur Beseitigung dieses Zwiespalts beitragen, um die Einheit in der Klarheit zu verstärken, die Voraussetzung für den Sprung zur Partei sein muß. Wir wünschen uns, daß von den Genossen der Kolonne Walter Alasia diese unsere Position mit der gleichen Einstellung aufgenommen wird, mit der sie ausgearbeitet wurde, und daß sie uns die Möglichkeit geben, unsere Einschätzungen zu revidieren, wo sie dem Sinn ihres Vorschlags nicht entsprechen.

2 Unsere Kritik bezieht und beschränkt sich auf den "Beitrag" der Kolonne WA, der im *Quotidiano dei lavoratori* und in anderen Zeitungen während der Sandrucci-Kampagne veröffentlicht wurde. {Q.d.L. war die Zeitung von *Avanguardia Operaia*, einer K-Gruppe, auch das "Sandrucci-Interview" wurde darin abgedruckt}

Obwohl wir die Vielschichtigkeit der gesellschaftlichen Praxis der Genossen nicht auf dieses Dokument beschränken möchten, scheint es uns doch aus zwei Gründen wichtig zu sein:

- die Verbreitung, die es besonders durch die Untergrundpropaganda erfuhr, wodurch es ein richtiggehendes programmatisches Manifest geworden ist.
- der zusammenhängende Charakter, mit dem ein theoretisch-politischer Ansatz dargestellt wird, der sich einerseits von bestimmten Positionen lossagt, die in den letzten Jahren das Anwachsen der revolutionären Bewegung gekennzeichnet haben, und andererseits alte Thesen wiederaufnimmt, die mit der Entstehung der Guerilla begraben zu sein schienen.

3 In unserer Kritik werden wir nicht der Reihenfolge der Argumentation des "Beitrags" folgen, denn es scheint uns besser, von einem zentralen Punkt aus die Kraft der Argumente der Genossen richtig einzuschätzen. Dieser zentrale Punkt ist die allgemein historische Krise der kapitalistischen Produktionsweise. Im Beitrag fehlt dieser Punkt vollkommen. Die Argumentationskette scheint nicht aus einer klaren Interpretation der Bewegungen zu entstehen, die in allen Bereichen unserer Gesellschaftsformation in der Krise entstehen.

Die Frage, die wir erheben, ist keine prinzipielle, denn je nachdem, wie das Problem der Krise angegangen wird, nach der Interpretation, die gegeben wird, entsteht die Wahl der einen oder anderen revolutionären Strategie. Es ist kein Zufall, daß gerade über die Natur der Krise eine der härtesten theoretischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre geführt wurde, um sowohl die subjektivistischen als auch die Zusammenbruchsansätze zu bekämpfen. Gerade aus der Notwendigkeit heraus, diese sehr einflußreichen Ansätze kritisch auseinanderzunehmen und einige Orientierungspunkte in der Frage zu setzen, entstanden *Subjektivismus und Militarismus* und *Die Biene und der Kommunist* (eine BR-Resolution und ein BR-Buch), auf die die Genossen der WA ja Bezug nehmen.

3.1 Der zentrale Punkt, der im Beitrag fehlt, ist das Erkennen des allgemein-historischen Charakters der Krise der kapitalistischen Produktionsweise als unumkehrbarer und erzeugender Prozeß sowohl der Einschränkung-Umstrukturierung der produktiven Basis und der Veränderungen der Klassenzusammensetzung, als auch der gesellschaftlichen Krise. Dies führt dazu, daß die Genossen alte Interpretationsmuster und uralte Ideologien auskra-

men, um die Lücken in ihrer Analyse irgendwie zu füllen. Das kann man anhand einiger grundlegender Abschnitte belegen, auf die wir genauer eingehen wollen.

4 Weil die Genossen keine klare Einschätzung der aktuellen Formen der allgemein-historischen Krise der kapitalistischen Produktionsweise vornehmen, füllen sie diese Lücken mit Behauptungen auf, die — wenn auch nur implizit — auf einer subjektivistischen Theorie der Krise beruhen. Sie reden tatsächlich vom «Unternehmerangriff» und von der «Notwendigkeit, auf die Restaurationsversuche der Unternehmer zu antworten». Dadurch beschränken sie ihre Analyse und die proletarische Initiative auf eine reine Konjunkturbene. Sie nehmen nur die Erscheinungs-, sozusagen die Überbau-Aspekte des Prozesses von Krise und Umstrukturierung wahr (der «Unternehmerplan» und der «proletarische Gegenplan»), anstatt diese Aspekte ständig auf das allgemeine Gesetz dieser Krise zurückzuführen.

5 Weil sie die Natur der Krise und deren Entwicklungsgesetze nicht verstehen, verstehen sie auch nicht den Begriff des "Metropolenproletariats" als revolutionärem Subjekt. Wir können das kurz so zusammenfassen, daß das Metropolenproletariat die Resultante dreier untereinander wirkender Bewegungen ist, die von der Krise produziert worden sind:

- \* die Reduzierung, die Umstrukturierung und neue Lokalisierung der produktiven Basis, die zur ständigen Zersetzung der Arbeiterklasse führt, das heißt zur Verringerung ihrer produktiven Figuren und zur Zunahme der marginalen und/oder entlohnten Figuren;

- \* die hohe Mobilität/Zirkulation jedes Proletariats zwischen den drei Figuren, was zum allgemeinen Kennzeichen des proletarischen Daseins wird.

- \* die Einflußkrise der bürgerlichen und revisionistischen Ideologien, insbesondere bestimmter Mythen wie z.B. der Fähigkeit des Kapitals, einen graduellen und sicheren Fortschritt zu garantieren, der Arbeitsethik usw., und die Entwicklung eines kommunistischen, transgressiven, entschlossen auf die Zukunft gerichteten Bewußtseins.

Der unumkehrbare und allgemeine Charakter der Krise begründet deshalb das einheitliche Interesse aller Figuren des Metropolenproletariats, als Klasse, die jetzige kapitalistische Produktionsweise umzustürzen. Dabei behält allerdings die produktive Arbeit innerhalb des Metropolenproletariats ihre zentrale Stellung, und darum kommt den produktiven Arbeitern eine politische Zentralität und revolutionäre Führungsrolle zu im Prozeß der Neuzusammensetzung der Klasse.

Daraus ergibt sich, daß die anderen proletarischen Figuren (marginalisierte, unproduktive usw.) als Bruchstücke der Zersetzung der Arbeiterklasse in der Krise in der Tat keine externen "Bündnispartner" darstellen, sondern die

inneren Schichten einer *einzig* Klasse: des Metropolenproletariats.

In diesem Zusammenhang halten wir es für falsch, den revisionistischen Begriff Gramscis von der *Hegemonie* zu benutzen, der die Getrenntheit der Arbeiterklasse von den anderen proletarischen Figuren und deren Unterwerfung unter die Interessen der Arbeiterklasse voraussetzt. Wie Gramsci sagt: «Der Hegemoniebegriff setzt zweifellos voraus, daß die Interessen und Tendenzen der Gruppen berücksichtigt werden, auf die die Hegemonie ausgeübt wird, daß ein gewisses Gleichgewicht von Kompromissen entsteht.» Dabei handelt es sich aber um "Kompromisse", um eine "Vermittlung" eben zwischen grundsätzlich verschiedenen Interessen. Die Arbeiterklasse, kurz gesagt, ist was ganz anderes!

Genau das streiten wir heute ab, wenn wir sagen, daß das Metropolenproletariat eine «Einheit der Vielfalt mit Arbeiterdominanz» ist, die folgende mit einschließt: alle produktiven Arbeiter, Handarbeiter, die industrielle Reservearmee, die proletarischen Schichten und die Schichten, die proletarisiert werden. Das ist also die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in unserem Land. Abschließend kann man sagen: die Neuzusammensetzung des Metropolenproletariats um die Figur des metropolitanen Massenarbeiters herum kann nicht erfolgen, ohne daß die verschiedenen Schichten, aus denen es sich zusammensetzt, sich negieren und ihre Besonderheiten überwinden. Genauso kann die Arbeiterklasse die Führung dieser Neuzusammensetzung nur dann übernehmen, wenn sie sich als Arbeitskraft für die Kapitalverwertung negiert.

6 Weil sie den Begriff des Metropolenproletariats nicht verstehen, ersetzen ihn die Genossen der WA durch die Kategorie *Volk*, als Subjekt des revolutionären Prozesses in den Metropolen. Diese Kategorie erinnert einerseits an die Theorie der "Volksfronten" in der Dritten Internationale und andererseits an den bekannten maoistischen Begriff. In beiden Fällen versteht man unter *Volk* eine Zusammenfassung verschiedener Klassen, deren politische Einheit von der Arbeiterhegemonie bestimmt wird, die durch die *Partei der Arbeiterklasse* auf sie ausgeübt wird.

Nun haben wir aber gesehen, daß sich in der allgemein-historischen Krise der kapitalistischen Produktionsweise weder das Metropolenproletariat als ein Ensemble verschiedener Klassen darstellt, noch die Partei die organisierte Avantgarde nur der Arbeiterklasse ist. Der Prozeß der Neuzusammensetzung des Metropolenproletariats ist vielmehr eine politische *Verschmelzung* der verschiedenen Schichten einer einzigen Klasse.

Dagegen waren in der bolschewistischen und chinesischen Revolution wegen der Nicht-Übereinstimmung von Form und Inhalt Bündnisse von verschiedenen Klassen in "Volksfronten" möglich unter der Hegemonie der Arbeiterklasse; es war also möglich, daß bürgerlich-demokratische Inhalte mit

proletarischen Formen vorangetrieben wurden. Ein Beispiel dafür ist die Parole «Das Land den Bauern», die während der Revolution von 1917 von der bolschewistischen Partei proklamiert wurde und die offensichtlich einen bürgerlich-demokratischen Charakter hat (die Forderung nach Privateigentum am Boden).

Die Nicht-Übereinstimmung von Form und Inhalt der Revolution hat sich in Gesellschaften entwickelt, die von der "formalen Herrschaft" des Kapitals über die Arbeit und über die gesellschaftlichen Verhältnisse gekennzeichnet waren; das heißt, daß sich das Kapital in den Produktionsverhältnissen, aber noch nicht in allen gesellschaftlichen Verhältnissen durchgesetzt hatte. Es ist daher offensichtlich nicht nur ein theoretischer Fehler, heute in der imperialistischen Metropole und also auch in unserem Land auch nur taktisch solche Denkmuster wiederzuverwenden, wie sie von den kommunistischen Parteien in anderen Phasen der kapitalistischen Entwicklung erarbeitet wurden. Vielmehr führt dies dazu, eine revolutionäre Strategie vorzuschlagen, die völlig unangemessen ist angesichts der neuen Ebenen der kapitalistischen Durchdringung aller gesellschaftlichen Verhältnisse. Tatsächlich geht es hier darum, einen revolutionären Prozeß zu leiten, der unmittelbar den Übergang zum Kommunismus auf die Tagesordnung setzt.

7 Das Fehlen eines realen Verständnisses der allgemein-historischen Krise des Kapitalismus und ihrer Bewegungsgesetze bringt die Genossen dazu, noch eine andere klassische These der revisionistischen Tradition zu übernehmen: die Theorie der Produktivkräfte. Sie reden tatsächlich davon, «die Arbeit so zu organisieren, daß die Anstrengung verringert und Gesundheitsschäden ausgeschlossen werden: die Anwendung der Technologie soll diesem Zweck dienen. Die Neuzusammensetzung der Hand- und Kopfarbeit zu erreichen, indem wir uns den ganzen Produktionsverlauf und die Wissenschaft wiederaneignen und diese für die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft benutzen.»

Solch eine Darstellung des Problems führt zwangsläufig zu der Einschätzung, daß die Produktivkräfte, die Technik und die Wissenschaft keinen Klassencharakter in sich tragen und daß deshalb das Problem allein in der Art ihrer Anwendung liegt. Also wieder die alte Frage nach der "kapitalistischen Anwendung der Maschinerie" und der "proletarischen". Dieser Theorie nach sind die Produktivkräfte, und damit auch die Wissenschaft und die Technik, sozusagen neutral-unabhängig-wertfrei gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Menschen in der Produktionstätigkeit unter sich aufbauen. Die Klassen spielen dann keine Rolle mehr, wenn «die Maschinen, wie Stalin schon sagte, gleichermaßen dem kapitalistischen wie dem sozialistischen System dienen können». Die eigentliche Frage ist, "wie" sie angewandt werden. Daraus ergibt sich, daß auch unter kapitalistischen Be-

dingungen "gute" Technologie etwas ist, was die Arbeitsbelastung verringert, die notwendige Arbeitszeit auf ein Minimum reduziert und die Gesundheitsschäden vermeidet. "Schlecht" ist die Technologie, welche die Arbeitsbelastung, die Gesundheitsschäden usw. beibehält oder verschlimmert.

Im Gegensatz zu dieser Position sind wir überzeugt, daß die Produktivkräfte ohne Ausnahme diejenigen Produktionsverhältnisse, die sie funktionieren lassen, in sich kristallisieren. Nur von diesem Ansatz aus ist es möglich, die bekannte Marx'sche These zu verstehen, «die am meisten revolutionäre Produktivkraft ist die Arbeiterklasse».

In der kapitalistischen Produktionsweise ist die Entwicklung der Produktivkräfte immer nur wachsende Auspressung von Mehrwert, Wissen und Leben aus der Arbeiterklasse. "Technischer Fortschritt" und "gesellschaftlicher Fortschritt" sind keinesfalls gleichbedeutend, der erstere ist einfach nur Fortschritt der kapitalistischen Techniken zum Zweck der wachsenden Ausbeutung der Arbeitskraft. Anders gesagt, der Produktionsprozeß ist immer nur ein Kapitalverwertungsprozeß, der auf dem Arbeitsprozeß beruht.

Die Genossen der WA, die nicht über die Betrachtung der Erscheinungsebene hinauskommen, begreifen nicht, daß in der kapitalistischen Produktionsweise — wo das, was produziert wird, an erster Stelle *Ware* ist, also Mittel der Kapitalverwertung, der Wert und Mehrwertkristallisation — der Arbeitsprozeß einfaches Mittel des Verwertungsprozesses ist.

Damit ist aber noch nicht alles gesagt, denn ihr Ansatz hat noch eine andere Folge. Wenn die Produktivkräfte tatsächlich der neutrale Motor des "gesellschaftlichen Fortschritts" sind, wird der einzige Angelpunkt im Programm des Übergangs zum Kommunismus die Veränderung der Produktionsverhältnisse, die auf ihre äußerliche Bestimmung von Eigentumsverhältnissen reduziert werden. Die geschichtliche Erfahrung, worauf die revolutionäre Theorie selbst auch beruht, hat aber bewiesen, daß die Übernahme des Eigentums an den Produktionsmitteln zwar notwendig ist, aber nicht ausreicht. Deshalb meinen wir, wenn wir von "gesellschaftlicher Aneignung der Produktionsmittel" reden, sowohl die Revolutionierung der kapitalistischen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, wie auch die Umformung der Produktivkräfte, der Technik und der Wissenschaft innerhalb eines neuen Bildes von Rationalität, das auf der Befreiung von der Arbeit beruht.

Es ist also nicht nur die Anwendung der Produktivkräfte, die verändert werden muß, sondern vielmehr die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Rationalität (Wissen und Herrschaft), die sie sich einverleiben. Es geht nicht nur darum, die Produktivkräfte zu "entwickeln", sobald sie von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen "befreit" sind, sondern sie umzugestalten. Gerade in der revolutionären Planung dieser Umgestaltung bildet und äußert sich, hier und jetzt, die *gesellschaftliche Macht* des Metropolenproletariats. Um seine historischen Aufgaben als neu entstehende Klasse zu erfüllen, muß

es sich also zum Träger eines gesellschaftlich weiter entwickelten Wissens des "Möglichen" machen, das in den heutigen Produktionsverhältnissen gefangen ist, und also den Aufbau seiner Identität und seiner Macht auf einen gewagten und kreativen Aufbau der Zukunft orientieren. Es muß lernen, die Gegenwart mit den Augen der Zukunft zu betrachten!

Dies bedeutet, daß die "Revolutionierung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse" und die "Umgestaltung der Produktivkräfte" bereits heute zu leben beginnen müssen als *Krieg* gegen das vom Kapital vereinnahmte Wissen und gegen seine Funktionen und seine Funktionäre. Wenn dies die objektive Bedingung für den *Übergang zur Epoche des Kommunismus* ist, dann versteht man, warum das Metropolenproletariat seinen gesellschaftlichen Krieg auf ein *allgemeines gesellschaftliches Wissen über die Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse* gründen muß, das global antagonistisch zum Wissen des Kapitals ist. Dazu gehört der Prozeß der Befreiung von der kapitalistischen Arbeit.

8 Die Genossen übernehmen formal die Parole vom Angriff auf das «Herz des Staates», aber sie interpretieren sie mechanistisch und reduzieren den Staat auf eine "Sache", das heißt auf eine Gesamtheit von Apparaten und Institutionen ohne eigenes Leben, die ohne jede Spanne von Autonomie die Interessen der herrschenden Klasse widerspiegeln. Es entgeht den Genossen, daß der Staat, über seine Funktionen hinaus, die herrschende und widersprüchliche Polarität eines Verhältnisses materialisiert: des Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen. Es entgeht ihnen folglich auch, daß die Staatsform Konjunktur für Konjunktur neu bestimmt wird um eine Achse herum, die vom herrschenden politischen Projekt gebildet wird, das die imperialistische Bourgeoisie zu praktizieren versucht. Das ist es, was wir als «Herz des Staates» ansehen, und nicht der eine oder andere "zentrale Apparat"; und in der Zerschlagung dieses konjunkturellen Projekts müssen die revolutionären Kräfte die Massen im bewaffneten Kampf organisieren.

Aber unserer Meinung nach begehen die Genossen noch einen weiteren Fehler. Sie sagen: «Aufgabe der Partei ist es, neben den Initiativen in speziellen Bereichen, mit zentralen Initiativen das System der ökonomischen Macht anzugreifen (die Geheimnisse der Ökonomie, die Konzerne der Multinationalen, die Bank von Italien usw.)». Gerade weil sie hier das «Herz des Staates» reduzieren auf eine Masse von zentralen Institutionen und nicht als "herrschendes politisches Projekt" in jeder bestimmten Konjunktur ansehen, verstehen sie den Angriff darauf ausschließliche als "militärische" Aufgabe der Partei. Und folglich werden die Revolutionären Massenorganismen nicht nur in ihren jeweiligen Situationen ghettoisiert, sondern darüber hinaus dazu verurteilt, als Kampfterrain sekundäre Widersprüche aufzugreifen, denn sie bewegen sich nicht in der Perspektive des Angriffs auf das «Herz des Staates».

Den Angriff auf das «Herz des Staates» für die Partei zu "reservieren" führt dazu, in der Praxis die Revolutionären Massenorganismen zu negieren, insbesondere ihren "revolutionären" Charakter zu negieren. Damit gerät die Konzeption des Aufbaus der proletarischen Macht und folglich der Partei schwer aus dem Gleichgewicht. Tatsächlich sind aber der Aufbau der Partei und der Revolutionären Massenorganismen keine zwei in Raum und Zeit getrennten Prozesse, sondern zwei Seiten desselben Problems. Außerdem führt solche eine Auffassung dazu, die Partei als "Dienstleistungsstruktur" für die Massen und ihre Machtorganismen zu betrachten; eine Struktur, die von den "bereitwilligsten" Avantgarden zu dem Zweck aufgebaut wird, sich um die (politischen, militärischen, technischen, theoretischen usw.) Mängel der Revolutionären Massenorganismen zu kümmern. Diese Auffassung, die das System der proletarischen Macht auf die Revolutionären Massenorganismen reduziert, und deren revolutionäre Funktion vorwiegend in der Partei konzentriert sieht, steht genau im Gegensatz zu der Auffassung, die das System der proletarischen Macht auf die organisierten Kommunisten oder auf die Partei reduziert, oder auf die «Klandestinen Widerstandszellen» (im Sinne von Organismen derjenigen, die sich bereits auf dem Terrain des bewaffneten Kampfs bewegen, aber noch nicht Teil der Partei sind).

Diese beiden falschen Auffassungen vertreten eine Logik der "zwei Phasen" und sind nicht in der Lage, dem Problem der Organisation der Massen auf dem Gebiet des bewaffneten Kampfs eine angemessene Lösung zu geben. Sie verschieben in der Tat entweder den "revolutionären" Charakter oder den Massencharakter desselben auf die Zukunft und verschieben also ständig den Sprung zum System der proletarischen Macht, den Sprung zur Partei, den Vollzug des Übergangs zur Phase des Kriegs.

9 Die allgemein-historische Krise der kapitalistischen Produktionsweise führt zu einer institutionellen Umwandlung der politischen Parteien und der Gewerkschaften, die in ihren groben Linien darin besteht, daß diese als untergeordnete Instanzen der Exekutive einverleibt werden und man sie als Transmissionsriemen der Interessen der imperialistischen Bourgeoisie für die Klassensektoren funktionieren läßt, die sie kontrollieren. Im imperialistischen Staat kann man sicher nicht von den Parteien als «politischem Reflex der Klassen», noch vom Parlament als Kompensationskammer der von den Parteien vermittelten Klasseninteressen reden. In diesem Zusammenhang ist es total falsch, den Revisionismus als «rechten Flügel der Arbeiterbewegung» zu definieren, denn er stellt sich strukturell dar als Linie der Bourgeoisie in der Arbeiterklasse, um deren Bewußtsein und Verhaltensweisen zu kontrollieren. Den Genossen entgeht die Rollenteilung, die zur Zeit im "Himmel der Politik" vor sich geht, also die Tatsache, daß der KPI, "die sich zum Staat gemacht hat", die Aufgabe zufällt, präventiv die Bewegungen der

Arbeiterklasse zu kontrollieren und zu verhindern, daß sie einen systemüberwindenden und offen revolutionären Charakter annehmen. "Die Kämpfe lenken" heißt für die KPI, jene Reste an Konsens nicht zu verlieren, die ihr noch geblieben sind und die für sie unentbehrlich sind, um ihre Funktion als Ausdruck des Staates in der Fabrik auszuüben. Dies muß die revolutionäre Kritik mit Nachdruck und ohne Zweideutigkeit hervorheben.

Wir sagen deutlich, daß der Fehler, die KPI als «rechten Flügel der Arbeiterbewegung» zu betrachten, sich in einen allgemeineren Ansatz der Genossen der Kolonne WA einreicht, der den Revisionismus der KPI auf die "Wende von Salerno" oder den 20. Parteitag der KPdSU datiert. Unserer Meinung nach steht die wirkliche Wende am Anfang der Geschichte der KPI und deshalb ist es für uns ein Mythos, den wir zerstören müssen, die ersten Jahre "retten" und die "zerschlissenen Fahnen" wiederaufnehmen zu wollen, die die "Verräter" fallengelassen hätten. So kann man keine radikale und revolutionäre Kritik am italienischen Revisionismus formulieren, auf deren Basis allein eine effektive Strategie für den Übergang zum Kommunismus entstehen kann. Leider scheinen die Genossen von diesem Mythos geblendet zu sein, der in die revolutionäre Bewegung wieder falsche und inakzeptable Interpretationsschemata einbringt, die die objektive Realität verschleiern und so das revolutionäre Metropolenproletariat entwaffnen.

**10** Die falsche Bewertung des Revisionismus bringt die Genossen dazu, auch die Kritik am "Linksabweichertum" falsch zu entwickeln. Jene irren, wenn sie die KPI als Hauptfeind bezeichnen, aber die Genossen irren, wenn sie nicht betonen, daß der Hauptfeind der imperialistische Staat und die KPI eine seiner spezifischen Ausdrucksformen ist.

Spezifisch heißt nicht einzig, denn der Staat geht mit einer Vielfalt an Instrumenten (ideologische Apparate, Massenmedien usw.) gegen die Arbeiterklasse vor. Aber die KPI ist sicher unentbehrlich, um die antagonistischen Verhaltensweisen und ihre revolutionären Organisationen zu kontrollieren und zu zerstören. Sie ist tatsächlich das Hauptinstrument der *präventiven gesellschaftlichen Konterrevolution* innerhalb des Metropolenproletariats, das heißt des Aufbaus eines gesellschaftlichen Blocks mit Unterstützung des imperialistischen Staates, um sich dem Vorankommen des revolutionären Prozesses entgegenzustellen.

Wir betonen, daß die Initiative der KPI von proletarischer Seite mit höchster Entschiedenheit neutralisiert und mit einer angemessenen politisch-militärischen Strategie angegriffen werden muß, die unterscheidet zwischen Verbindungslinien von staatlichen Institutionen zur KPI und Verbindungskanälen von den Massen zur KPI.

**11** Gestützt auf eine bereits in *Subjektivismus und Militarismus* aufgestellte These möchten wir darauf hinweisen, daß wegen der ungentügenden Verwertung des Kapitals in dieser Phase der allgemein-historischen Krise auch eine verschärfte und unumkehrbare Tendenz zur Verringerung der Reallöhne Gestalt annimmt. Diese Tendenz trifft jedoch nicht unterschiedslos alle Arbeiter, sondern funktioniert als Zersetzung der Klasse. Sie schichtet und privilegiert eine beschränkte Fraktion der Kernarbeiterklasse bei niedriger Ausbeutung gegen eine überausgebeutete Arbeitermasse, die mobil ist und sich zwischen den verschiedenen Komponenten des Metropolenproletariats (Massenarbeiter, prekäre Arbeit, Dienstleistungen, extralegales Proletariat) hin- und herbewegt. Die institutionelle Umwandlung der Gewerkschaft verwurzelt sich immer mehr in der Steuerung dieses Prozesses, und da sie sich im Einklang mit der Tendenz zur Verringerung der Reallöhne bewegt, ist sie gezwungen, ihre gesellschaftliche Basis zu reduzieren. Der Widerspruch des Kapitals verkehrt sich so in die Arbeiterklasse hinein als Widerspruch zwischen den Interessen einer proletarischen Metropolenaristokratie, die von der Gewerkschaft vertreten wird, und den Interessen der proletarischen Masse, die ungeschützt ist und sich auf der Suche nach einer eigenen autonomen Organisation befindet. Aber dadurch, daß die Gewerkschaft zum Vertreter "geschützter" proletarischer Aristokratien gegen die proletarische Masse geworden ist, die vom Abbau des Reallohns hart getroffen wird, erlebt sie eine weitere Rückbildung und nimmt ausdrücklich die Rolle des Massenorganismus der imperialistischen Konterrevolution an, des Staates in der Fabrik. Die Fabrikräte als «Instrumente, die sich die Arbeiterklasse gegeben hat» aufzufassen und sie auf dieselbe Ebene mit anderen Massenorganismen zu stellen, bedeutet nicht nur eine Abflachung der Organisationserfahrungen, die die Arbeiterklasse in diesen letzten 10 Jahren durch denkwürdige Auseinandersetzungen entwickelt hat, sondern heißt auch, innerhalb der Arbeiterklasse die objektive Rolle der Fabrikräte zu mystifizieren, die sie in ihrer ganzen Geschichte gespielt haben jenseits der frommen Absichten der sogenannten "Gewerkschaftslinken".

Die Militanten der BR können nicht vergessen, daß der Kampf bei FIAT '73 gerade durch den Bruch mit den Thesen der Gewerkschaftslinken gekennzeichnet war. Waren die "roten Halstücher" nicht ein Massenorganismus, den sich die Arbeiterklasse im offenen Bruch mit dem Fabrikat gab? Wie kann man vergessen, daß der politische Kern der Amerio-Aktion\* gerade die Polemik mit der Gewerkschaftslinken war? Wenn die Genossen über diese Fragen nachdenken, werden sie verstehen, daß es spätestens seit damals für alle revolutionären Militanten notwendig ist, Klarheit über die Rolle der Fabrikräte zu schaffen, um die Massenorganismen des revolutionären Proletariats aufbauen zu können. Aber für die revolutionären Avantgarden war die Frage bereits klar — mit dem Entstehen unserer Guerilla im November 1970!

Aus all dem spricht ein spärliches Bewußtsein über den Bruch, den der Vorschlag der Revolutionären Massenorganismen gegenüber den Formen von Massenorganisationen beinhaltet, die vorhergehende Phasen des Arbeiter- und Proletarierkampfes gekennzeichnet haben. Es fehlt also die Klarheit darüber, daß dieser Bruch die Klasseninhalte selbst betrifft, die die Grundlage der Organisationsformen sind.

**12** Weil sie das Metropolenproletariat nicht als Klasse verstehen, stellen die Genossen die Frage des Programms falsch. Nicht zufällig reden sie von unmittelbarem Programm, Phasenprogramm und Machtprogramm, und sie meinen damit etwas anderes als das, was wir sowohl in der *Strategischen Führung '80* wie in den 20 Thesen von *Die Biene und der Kommunist* als auch im *Espresso*-Interview während der D'Urso-Kampagne definiert haben. Tatsächlich entsteht für die Genossen das «der Phase angemessene Programm» aus der Notwendigkeit, «auf den Unternehmerangriff zu antworten», eine Antwort, die offensiv sein muß und nicht nur destruktiv, die also in ihrem Programm Inhalte aufnehmen muß, die die ganze Klasse trägt. Unter Klasse verstehen die Genossen die Arbeiterklasse, aber sie sagen auch, man muß «ein klares unmittelbares und Phasenprogramm vorlegen, das alle Klassensektoren vereint». Wenn man das Problem so angeht, kommt man sicher nicht weit.

Es geht jedoch darum zu begreifen, daß das Metropolenproletariat als entstehende Klasse sich real nur neu zusammensetzen kann durch ein globales Projekt der Revolutionierung der Produktionsverhältnisse, der Umgestaltung der Produktivkräfte und der Neuformung des gesellschaftlichen Menschen. Und diese bewußte Zielsetzung seiner Initiative ist zugleich Bedingung und Produkt seiner revolutionären Praxis. Eine Praxis, die nicht bedeutet, getrennt vom Denken zu handeln, noch getrennt vom Handeln zu denken; denn die Neuzusammensetzung von Gedanken und Aktion in der revolutionären Avantgarde und in jedem ihrer Militanten ist Bedingung der politischen Neuzusammensetzung der ganzen Klasse. Aber man muß hinzufügen, daß sich ein solcher Prozeß nur im Rahmen des Aufbaus und der Durchsetzung einer gesellschaftlichen Macht verwirklichen kann, die gegründet ist auf die bewußte Kontrolle der Bewegungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und der Individuen. Auf diese Macht von bewußter Kontrolle gründet sich der epochale Übergang vom "Reich der Notwendigkeit" (Kapitalismus) zu dem der "Freiheit" (Kommunismus). Am Programm dieses Übergangs wird letztendlich die ganze gesellschaftliche Praxis des Metropolenproletariats gemessen; ein Programm, das nicht aus dem Haupt des Zeus entspringt, sondern als politischer Reflex der bereits in dieser Produktionsweise gereiften Latenz entsteht.

Natürlich ist sowohl die Ausarbeitung als auch die Durchsetzung des Programms des Übergangs zum Kommunismus eine Kriegsphase, die mit allen Institutionen der kapitalistischen Formation und in allen von ihr dominierten gesellschaftlichen Verhältnissen zusammenstößt. Es geht deshalb für das Metropolenproletariat darum, in jeder Phase wie in jeder Konjunktur die notwendigen Kräfteverhältnisse zu schaffen, um die möglichen Wege durchzusetzen, die von seinem gesellschaftlichen Programm vorgezeichnet sind. Darin besteht der Aufbau der proletarischen Diktatur als Prozeß. Zwei wichtige Präzisierungen:

\* um durchzusetzen, muß man vor allem zerstören, und um zu zerstören, ist es notwendig, eine politisch-militärische Macht aufzubauen, die in der Lage ist, die imperialistische Staatsmaschine zu zerschlagen;

\* durchsetzen heißt nicht "verhandeln", sondern die imperialistische Bourgeoisie dazu zu zwingen, die Kräfteverhältnisse zur Kenntnis zu nehmen, die in der allgemeinen Auseinandersetzung zwischen den Klassen herangereift sind und auf ihnen die eigene Initiative zu entwerfen.

Nur innerhalb dieser Auffassung des Programms ist es möglich, den Kämpfen einen wirklich offensiven und revolutionären Charakter zu geben.

Revolutionäre Führung der Massen in ihrem tiefsten Sinn heißt Aufbau aller theoretisch-organisatorisch-politisch-militärischen Instrumente, durch die die verschiedenen Figuren des Metropolenproletariats ihre Aktion auf dasselbe Ziel orientieren können. Hauptinstrument dieser komplexen Aktion, die alle Ebenen der proletarischen Praxis und alle Figuren des Metropolenproletariats miteinbezieht, sind die Kampagnen. Durch die Kampagne organisiert die Partei die Massen, um den Angriff in jeder Konjunktur auf den Hauptwiderspruch zu richten, der das Verhältnis zwischen den Klassen kennzeichnet. Die Konjunktur ist ein Verhältnis, zu dessen historisch bestimmter Form auch die Partei mit ihrer Aktion beiträgt. Das allgemeine politische Konjunkturprogramm ist deshalb Programm des ganzen Metropolenproletariats, aber da dieses eine komplexe Totalität mit Arbeiterdominanz ist, dessen verschiedene Figuren eine ungleiche Entwicklung im revolutionären Prozeß durchmachen, ist das Programm auch die Grundlage, auf der sich die spezifische Initiative jedes Klassensektors bestimmen wird.

In diesem Sinn wirkt zwischen unmittelbarem politischen Programm und allgemeinem politischen Konjunkturprogramm eine Dialektik, die sich als Dialektik zwischen dem Teil und dem Ganzen darstellt. Die unmittelbaren politischen Programme sind nur die spezifische Form des allgemeinen politischen Konjunkturprogramms, für jede proletarische Figur. Das allgemeine politische Konjunkturprogramm ist die historisch mögliche Form des Programms des Übergangs zum Kommunismus, als Ausübung der gesellschaftlichen politisch-militärischen Macht des Metropolenproletariats.

**13** Die Genossen sagen: «Die Linie der Partei kann sich nur auf jene Klassenschichten gründen, die am verfügbarsten für die revolutionäre Initiative sind – diejenigen, auf die sich das revolutionäre Heer gründen wird, aber sie muß die umfassende Kraft haben, die Hegemonie aufzubauen, die ausgehend von der Arbeiterklasse sich auf die breitesten Schichten der ausgebeuteten Bevölkerung ausdehnt.» Hier sind in konzentrierter Form einige Auffassungen zusammengefaßt, die heute natürlich unangemessen, also falsch sind und die wir mit der Entstehung der Guerilla für tot hielten. Wir beschränken uns darauf, sie aufzulisten: Trennung in politisch und militärisch; Trennung zwischen Partei, verstanden als Partei nur der Arbeiterklasse, und Armee, verstanden als untergeordnete Instanz, die die "verfügbarsten Schichten" aufnimmt; Auffassung der Partei als Instrument der Arbeiterklasse, um ihre Hegemonie «auf die breitesten Schichten der ausgebeuteten Bevölkerung» auszuüben. Dieser Ansatz ist nur die letzte Konsequenz des revisionistischen Einflusses, den wir bereits in den vorhergehenden Punkten kritisiert haben.

Es bleibt hinzuzufügen, daß es uns unbegreiflich erscheint, wie nach zehn Jahren theoretisch-politischem Kampf in der revolutionären Bewegung für das grundlegende Prinzip der untrennbaren Einheit des Politischen und Militärischen in allen Instanzen der proletarischen Macht einer Guerillakolonie, die im übrigen diese Prinzipien praktiziert, in einem so wichtigen Interview eine solch aufsehenerregende Apologie des Revisionismus "herausrutscht". Wir wollen glauben, daß dieser ideologische Einfluß in der Kolonne WA nicht vorherrschend ist und daß es also in ihr die Energien gibt, ihn zu liquidieren. Deshalb glauben wir, daß es entscheidend ist, daß die Genossen mit der notwendigen Klarheit zum Sprung zur Partei beitragen und das neo-revisionistische Schema korrigieren, welches das ganze Interview beeinflusst. Wir sind davon überzeugt, daß im Lichte dieser Selbstkritik auch ihre gesellschaftliche Praxis von einer neuen Sinniefe aufgehellt wird und daß es dies der ganzen revolutionären Bewegung ermöglichen wird, den Reichtum der komplexen Guerilla-Erfahrung, die sie produzieren, besser zu verstehen.

Palmi, Oktober 1981

## Anmerkungen

150 Stunden

Sie sind Ergebnis des nationalen Tarifvertrags der Metallarbeiter von 1974. In diesem Vertrag wird das "Recht auf Bildung der untergeordneten Klassen" bestätigt. Auf Grund dieser Vereinbarung hatten die Metallarbeiter und später dann auch die Arbeiter der anderen Sektoren Anspruch auf jährlich 150 bezahlte Arbeitsstunden, um die Mittlere Reife zu machen. Die Arbeiter mußten ihrerseits 150 Stunden Freizeit zur Verfügung stellen. 1976 wurden die Stundenanzahl auf 250 erhöht und jetzt wurden auch andere gesellschaftliche Gruppen miteinbezogen (Hausfrauen, Arbeitslose usw.). Natürlich konnte nur eine Minderheit abwechselnd davon Gebrauch machen.

Abteilungsdelegierte

siehe "Fabrikrat"

Amerio-Aktion

Eine Aktion der BR in Turin im Jahr 1973. Amerio war Direktor bei FIAT. Durch seine Entführung wollten die BR sowohl Einblick in die Umstrukturierungspläne für die Montagebänder erhalten als auch in die Versuche der Unternehmensleitung, das Arbeiterverhalten zu "kontrollieren". Nach dem Verhör, das 2-3 Tage dauerte, wurde Amerio freigelassen.

Arbeiterstatut

Das "statuto dei lavoratori" wurde 1974 auf starken Druck der Arbeiterkämpfe hin verabschiedet. Es war ein weitgehender Versuch des Staates, neue Regeln der Konfliktaustragung zu finden, wobei ein Teilsieg für die Arbeiter herauskam. Es handelt sich um eine Art von Projizierung der "materiellen Konstitution der Klasse", der Gewerkschaft der Räte, auf die institutionelle Ebene.

Arbeitsbuch

Persönliches Dokument jedes Arbeiters, in dem jede Arbeitsstelle und jeder Arbeitsplatzwechsel festgehalten wird. Es ist gesetzlich vorgeschrieben. Ohne Arbeitsbuch darf man nicht eingestellt werden. Bei uns hatten die Nazis auch so was eingeführt und der Sozialversicherungsausweis, der jetzt eingeführt

	wird, die ist wesentlich modernisierte Variante davon. Angeblich sollen die illegalen Sklavenhändler eingedämmt werden, in Wirklichkeit soll die Fluktuation der ArbeiterInnen und die Möglichkeit, "nebenher" schwarz was zu verdienen, schärfer kontrolliert werden.
assistenzialistisch	Heißt wörtlich "unterstützlerisch", bezieht sich auf die "Versorgung" durch den Sozialstaat.
autoconvocati	Heißt wörtlich "die Selbsteinberufenen". Sie sind Anfang der 80er Jahre als Fabrikrätebewegung gegen die offizielle Linie der Gewerkschaftsführung entstanden. Der Auslöser war die Haltung der Gewerkschaftsböden zur "Reform der Scala Mobile" (siehe dort). Die Fabrikräte haben sich "selbsteinberufen" (normalerweise werden Versammlungen von oben einberufen), um ein alternatives Grundsatzprogramm zu erarbeiten. Damals hatten viele Genossen die Hoffnung, daß dies neue Arbeiterkämpfe signalisieren könnte - das hat sich nicht bestätigt.
autoriduzioni	Kämpfe in den Stadtvierteln, wo die Leute die Strom- und Telefonrechnungen gekürzt hatten, Mitte der 70er Jahre. In geringerem Ausmaß galt das auch für die Mietzahlungen.
Barbone	Der "Superpentito" der Mailänder Autonomen, auf dessen Aussage hin hunderte von Genossen eingefahren sind. Ist im Gegenzug dazu auf freiem Fuß, obwohl er an Morden beteiligt war. Heute bei Comunione e Liberazione.
Bologna	Faschistischer Bombenanschlag auf den Bahnhof von Bologna im Jahre 1980, bei dem es 86 Tote gab. 1990 kam raus, daß dies wie andere Attentate im Zusammenhang der NATO-Struktur "Gladio" durchgeführt wurde.
CISNAL	Faschistische Gewerkschaft, die hauptsächlich bei FIAT eine Rolle spielte.
CL	Comunione e Liberazione (Kommunion und Befreiung), klerikal-reaktionärer Jugendverband der Kirche, als Reaktion auf die außerparlamentarische Bewegung gegründet.

Cassa Integrati	Die von Cassa Integrazione Betroffenen, offiziell Kurzarbeiter, insofern sie weiter als Angestellte ihres Betriebes gelten, eigentlich aber Arbeitslose.
Cassa Integrazione	Lohnausgleichskasse. Staatlicher Lohnausgleich bei Kurzarbeit wegen befristeter Betriebsstilllegung oder Umstrukturierung von Mittel- und Großbetrieben. Ursprünglich in der Mussolini-Ära eingeführt, um den Übergang zur Rüstungsindustrie zu erleichtern. Seit Mitte der 70er Jahre funktionierte sie mehr und mehr als eine Art Arbeitslosengeld für die Arbeiter der italienischen Großindustrie.
Delegierte	siehe "Fabrikrat"
Demo der 40 000	Eine Demonstration von Meistern, Vorarbeitern und Angestellten "für den Erhalt der Arbeitsplätze" die im Oktober 1980 dem Streik der Arbeiter gegen drohende Massenentlassungen bei FIAT ein Ende bereitete. Diese Demonstration setzte einem ganzen Kampfzyklus ein Ende und wird seither als traumatische Niederlage der Arbeitermacht angesehen (siehe <i>Autonomie</i> NF Nr.9, die sich schwerpunktmäßig damit befaßt).
DIGOS	Politische Polizei; wurde unter aktiver Beteiligung der KPI in der zweiten Hälfte der 70er reorganisiert.
DIPERGEST	Zusammenfassung von administrativen Funktionen bei Alfa Romeo. Die entsprechenden Büros werden DIPERGEST genannt (Abkürzungssalat)
Di Bella	Zeitungsdirektor des Corriere della Sera (größte italienische Tageszeitung) Ende der 70er bis Anfang der 80er Jahre. Man kann ihn als Funktionär der repressiven Umstrukturierung des Informationssektors bezeichnen. Er stand mit der Freimaurerloge P 2 in Verbindung und war somit des Putschversuchs verdächtig. Seine Erwähnung ist wohl so zu erklären, daß der Corriere della Sera während des Prozesses eine breite Hetzkampagne betrieben hat.
EUR/Eur-Linie	EUR ist ein Stadtteil in Rom, wo 1976 ein Gewerkschaftskongreß stattfand, der eine neue Linie festlegte: Sozialpartnerschaft und "Politik der Opfer", um "die Wirtschaft aus der Krise zu bringen".

Einstellungsbüro	siehe "ufficio di collocamento"
Equo Canone	Gesetz, das die Vorschriften für Wohnmietverträge festlegt. Es wurde 1977 verabschiedet. Davor waren Mieten und Mietverträge 20 Jahre lang blockiert gewesen. Mit diesem Gesetz wurden die Wohnungen in verschiedene Kategorien eingestuft (je nach Stadtgebiet, Baujahr, Bauzustand), und die Miethöhe durch den ISTAT-Index (Meßgröße des zentralen statistischen Amtes) an die Lebenshaltungskosten gekoppelt. Der Equo Canone wurde eingeführt, um die kleinen und mittleren Eigentümer zu begünstigen, hat dann aber faktisch zu einer Verdoppelung bzw. Verdreifachung der Mieten in den letzten Jahren geführt.
Exekutiv	siehe "Fabrikrat"
FGCI	KPI-Jugendverband
Fabrikrat	Aus den Arbeiterkämpfen '68/69 entstanden die Abteilungsdelegierten als direkter Ausdruck der Arbeiterautonomie. Um hieran wieder Anschluß zu finden, haben sich die Gewerkschaften zu Beginn der 70er Jahre weitgehend erneuert und gerade auf diesen Delegiertenstrukturen neu aufgebaut ("Gewerkschaft der Räte"). Die Abteilungsdelegierten sind im Fabrikrat zusammengefaßt. Das Entscheidungsgremium des Fabrikrats ist das <i>Exekutiv</i> .
Garibaldi	Italienischer Nationalheld; 1805-1872. Begann 1860 mit den legendären "100 Männern" die "Befreiung" Siziliens, was zur nationalen Vereinigung Italiens unter Führung Piemonts, zu einem modernen Nationalstaat, führte.
Italicus	Faschistischer Bombenanschlag 1974 auf den Italicus-Schnellzug.
Intersind	Dachverband der Unternehmer der staatlichen Industrie
Laing, Roland	Englischer Psychiater, "Experte für Schizophrenie", der v.a. durch sein Buch "Das geteilte Ich" bekannt wurde. Seine Theorien hatten großen Einfluß auf die Anti-Psychiatrie-Bewegung.

Lombroso	Soziologe des 19. Jahrhunderts, der die Ursachen der Kriminalität einem angeborenen abweichenden Verhalten zuschreiben wollte
luddistisch	Ludditen (nach ihrem "Anführer" Ned Ludd) eine proletarische Bewegung in England um 1811/12. Ihre Kampfformen waren direkte Aneignung von Lebensmitteln, Streiks und Zerstörung der kapitalistischen Maschinen ("Maschinenstürmer").
Märzpaper '81	Ein Papier der Walter Alasia zur Umstrukturierung bei Alfa Romeo. Da Mitglieder der Walter Alasia selber im Fabrikrat und sogar im Exekutiv (siehe "Fabrikrat") waren, sind viele Informationen eingeflossen und verarbeitet worden, die als <i>internes</i> Wissen der Alfa-Unternehmensleitung galten. Die bürgerliche Presse hat damals viel Wind gemacht über den "von den BR eingeschleusten Direktor" usw.
Mazzini	Noch ein ital. Nationalheld, 1807-1882; kämpfte als Publizist und in zahlreichen erfolglosen Aufständen für eine einheitliche Republik Italien
Peci	Der "Super-Pentito" der BR, auf seinen Verrat hin flogen ganze BR-Kolonnen auf. Er hat den Bullen auch die Adresse der Via Fracchia in Genua gegeben, woraufhin diese dort eindringen und die anwesenden Genossen niedermetzeln.
Pentito,	Wörtl. "Reumütiger". Aussteiger aus Guerilla-Gruppen, der seine Taten dermaßen bereut, daß er seine GenossInnen verrät. Die "Pentiti" sind also ganz gewöhnliche Verräter im Gegensatz zu den "Dissociati", die sich von ihrer Vergangenheit distanzieren, ohne Leute zu verraten.
Piazza Fontana	Platz in Mailand; gemeint ist ein Bombenanschlag der Neofaschisten und des italienischen Geheimdienstes auf diesem Platz, dem am 16. Dezember 1969 16 Menschen zum Opfer fielen. Der italienische Staat versuchte, das von ihm selbst gesteuerte Massaker der revolutionären Massenbewegung, vor allem den Anarchisten, in die Schuhe zu schieben. Der Anarchist Pinelli wurde während des Polizeiverhörs aus dem Fenster gestoßen und war tot. Sein Genosse Valpreda saß jahrelang im Knast. Auch damals betei-

ligte sich die KPI an der Gleichsetzung von "rotem und schwarzem Terror".

- PIO** Piano di Intervento Organizzativo; "Strategischer Plan" der Alfa Romeo-Direktion 1981 zur Umstrukturierung, hauptsächlich der Arbeitsorganisation."
- Prima Linea** Aus der Autonomia Operaia hervorgegangene Guerilla-Organisation.
- San Vittore** Knast in Mailand
- Scala Mobile** Wörtlich: "Rolltreppe"; gleitende Lohnskala zum automatischen Inflationsausgleich des Reallohns. Auf Druck der Arbeiterklasse wurde die Scala Mobile ab 1973 gleichmäßig auf alle Berufskategorien angewandt, wodurch sich in den 70ern die Löhne stark angleichen. Seit 1983 wird die Scala Mobile differenziert berechnet; dadurch öffnet sich die Schere wieder.
- Sossi, Mario** Genueser Richter, 1974 von den Roten Brigaden entführt. Mit dieser Aktion griffen die BR zum ersten Mal den Staat direkt an. Sie bezeichnen Sossi als wichtiges Glied der Konterrevolution. Sossi kollaboriert und gibt Verbindungen, Strukturen und Namen preis, auf denen die BR gleichzeitige und spätere Aktionen aufbauten.
- Ufficio di collocamento** "Italienisches Arbeitsamt", das allerdings anders als in der BRD funktioniert: Arbeitssuchende werden in Listen eingetragen und bekommen je nach Listenplatz eine Arbeit. Sie erhalten kein Arbeitslosengeld. Die 77er-Bewegung hatte durchgesetzt, daß die Unternehmer nur noch nach Listenplatz einstellen konnten ("numerische Einstellung"). Heute stellen die Unternehmer wieder direkt ein.
- Unità** "Einheit"; Tageszeitung; KPI-Zentralorgan